

Krabbentaucher

Ein neuer Jahrgang

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

15 Jahre nach dem Sturz Voldemorts wird eine neue Generation junger Zauberer nach Hogwarts eingeladen. Dazu gehört der muggelstämmige Alan. Noch bevor er nach Hogwarts kommt, erfährt er ein gut gehütetes Familiengeheimnis.

Vorwort

Hinweis: Ich habe einen FF-Thread im Forum veröffentlicht:

<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=32720>

Dieses ist mein Erstlingswerk und ich habe es ganz ohne Betaleser verfaßt.

Ich bin für diese Geschichte davon ausgegangen, daß Voldemort in HP7 besiegt wird und alle wesentlichen Personen noch auf den Beinen sind. Da JKR nicht besonders fürsorglich mit ihren Figuren ist, dürfte vieles am 21.07.2007 mit dem Erscheinen von HP7 überholt sein. Diese Geschichte wurde am 24.06.2007 beendet.

Dann natürlich der Hinweis: Harry Potter, seine Weggefährten und Widersacher, sowie die dazugehörige magische Welt gehören J. K. Rowling. Ich habe die Welt nur 15 Jahre älter gemacht und mit eigenen Figuren bestückt. Geld verdiene ich nicht damit.

Inhaltsverzeichnis

1. Sommersonntagnachmittag
2. Eulenpost
3. Familiengeheimnis
4. Einkäufe
5. Hogwarts-Express
6. Willkommensfeier
7. Unterricht
8. Wochenende
9. Hagrid
10. Fliegen
11. Quidditch
12. Weihnachtsferien
13. Weihnachten
14. Modellbahn
15. Potter-Haus
16. Ferienende
17. Jahresanfang
18. Quidditch-Mannschaft
19. Strafarbeit
20. Osterferien
21. Ratten
22. Endspiel
23. Wurmchwanz
24. Lupin
25. Abspann

Sommersonntagnachmittag

„Gib ab!“

„Hierher!“

„Nein, hier!“

„Pete, Du Trottel, der gehört zur anderen Mannschaft!“

„Entschuldige, Alan!“

„Toooooor!“

„Da siehst Du es, Pete, jetzt haben sie ausgeglichen!“

„Ist ja gut, Alan.“

Es war sehr heiß, deutlich über 30°C, und mehrere Jungen zwischen zehn und zwölf Jahren spielten auf dem Sportplatz Fußball, dessen Grasnarbe speziell vor den Toren staubigem Boden gewichen war. Nach einiger Zeit hörten die Jungen auf zu spielen, ohne daß ein weiteres Tor gefallen wäre. Einer der Jungen übergab den Fußball dem blonden Jungen, der auf den Namen Alan hörte.

„Hier, Dein Ball. Tja, jetzt wurde Dein neuer Ball mit einem Unentschieden eingeweiht. Toller Ball übrigens, FIFA-Standard, nicht wahr? War bestimmt teuer.“

„Habe ich zum Geburtstag geschenkt bekommen“, sagte Alan, „und nächstes Jahr zu meinem zwölften Geburtstag wünsche ich mir Markierungsbänder, damit Blindfisch Pete den Ball nicht wieder an einen Gegner abspielt.“

Pete lächelte säuerlich und wandte ein: „Das kann doch vorkommen, wenn man so schnell guckt, dann verwechselt man schon mal was. Vielleicht hätte eine Mannschaft doch die T-Shirts anlassen sollen.“

„Bei der Hitze? Das wird doch pitschnaß und klebt, iih!“ sagte ein anderer Junge.

„Wann hattest Du denn Geburtstag, habe ich ja gar nicht von mitbekommen?“

„22. Juli“, sagte Alan, „aber da waren wir noch auf Mallorca. Grandpa und Grandma haben dort eine Ferienwohnung, da waren wir alle. Sind erst gestern zurückgekommen.“ Und nach einem Blick auf die Uhr fügte er hinzu: „So, ich muß dann mal los, Mum tickt sonst aus, wenn ich zu spät komme. Sonntagnachmittag ist bei uns immer Teetrinken oder Eisessen angesagt, und zwar Punkt fünf.“

Alan ging mit dem Ball zu seinem Fahrrad, nahm seinen Rucksack und stopfte Ball und T-Shirt rein. Dann schwang er sich auf sein Rad und trat kräftig in die Pedale, denn er war schon spät dran.

Alans Mutter nahm die sonntägliche Familienveranstaltung wirklich sehr genau. Sie war eine schlanke Frau mit blondem, lockigem Haar. Seit zwei Jahren arbeitete sie wieder in Teilzeit in ihrem Beruf, der irgendetwas mit dem Begutachten von Antiquitäten zu tun hatte. Genau hatte Alan das noch nicht verstanden. Jedenfalls sorgte seine Mutter dafür, daß in der Familie die Bildung nicht zu kurz kam, was sich unter anderem darin ausdrückte, daß die Familie gelegentlich ins Theater ging und zu Hause der CD-Ständer mit klassischer Musik vollgestopft war. Jetzt, wo Alan nach der Elementary School auf die höhere Schule wechseln würde, wollte sie wieder in Vollzeit arbeiten.

Die höhere Schule war allerdings ein noch ungelöstes Problem, obwohl es schon der 28. Juli war, hatte sich noch nicht entschieden, wohin Alan gehen würde. Für Alans Vater kam die örtliche Comprehensive School nicht in Frage. Andererseits wurde es unerwartet schwierig, an der alten Privatschule seines Vaters einen Platz für Alan zu bekommen. Deshalb hat man Alan, gewissermaßen als Notnagel, den Auswahltest einer Grammar School in London absolvieren lassen, den er auch ganz gut bestanden hat. Die Probleme mit dem Platz an der Privatschule rührten jedoch nur zum Teil von dem starken Andrang. Alans Vater ist der Schulleitung nämlich in bleibender Erinnerung geblieben.

Für den nächsten Tag hatte Alans Vater einen freien Tag an den Urlaub angehängt, um gemeinsam mit ihm am Nachmittag zur Privatschule zu fahren und ein Gespräch mit dem Stiftungsrat zu führen.

„Antichambrieren“ nannte Alans Mutter das in ihrer manchmal etwas geschraubten Ausdrucksweise.

Alans Vater war alles in allem viel bodenständiger als seine Mutter, weniger kulturinteressiert, dafür aber technisch begabt, durchsetzungsfähig und einfach ein typischer Leitwolf. Auch er war blond, aber sehr viel stämmiger. Er redete nicht viel über früher. Allerdings fiel auf, daß er mit den üblichen väterlichen Worten „als ich in Deinem Alter war“ immer ein abschreckendes Beispiel einleitete und dieses mit den Worten „sonst wirst Du auch so wie ich damals“ abschloß. Er war als Kind unbeliebt, um nicht zu sagen gefürchtet, unsportlich und verzogen. Alan sollte das Gegenteil seines Vaters damals werden.

Zu seines Vaters Freude trieb Alan Sport und war für sein Alter recht muskulös. Sein Vater hat auch von Alan verlangt, gegenüber Schwächeren ritterlich zu sein, was Alan schon einmal in Schwierigkeiten gebracht hatte. Als eine Mitschülerin von drei älteren Jungen schikaniert wurde, ist Alan dazwischengegangen. Danach mußte seine linke Augenbraue genäht werden. Seitdem konnte man eine kleine Unterbrechung in der Augenbraue sehen, wenn man genau hinsah. Alans Mutter meinte, er habe mit seiner Ritterlichkeit übertrieben, aber der Vorfall hat ihm bei seinen Mitschülern den Spitznamen „Sir Alan“ eingetragen.

Wegen Alans Erziehung gab es manchmal Spannungen zwischen seinen Eltern und Großeltern. Alans Eltern waren bemüht, ihn nicht zu verwöhnen, ihn an häuslichen Pflichten zu beteiligen – von denen es nicht sehr viele gab, da die Eltern eine Haushaltshilfe beschäftigten – und seinen Fernsehkonsum in Grenzen zu halten. In Alans Zimmer gab es deshalb kein Fernsehgerät, obwohl die Großeltern drauf und dran waren, ihm einen zu schenken. Als Alans Großvater ihm vor einem Jahr einen Computer schenken wollte, hatten beide gegen Alans Eltern konspiriert. Als beide von einem Konzertbesuch zurückkamen, war der Computer in seinem Zimmer aufgebaut und am Internet angeschlossen. Damit waren vollendete Tatsachen geschaffen. Zur Erleichterung von Alans Mutter war dieser aber nicht besonders an Ballerspielen interessiert.

Alans Großeltern wohnten in einem Vorort in einem eigenen Haus. Sein Großvater hatte im ehemaligen Zimmer von Alans Vater eine Modellbahn aufgebaut, die er nun gemeinsam mit Alan perfektionierte. Obwohl die Großeltern nur etwa eine Viertelstunde mit dem Auto entfernt wohnten, schlief Alan manchmal dort. Er hatte dort auch ein eigenes kleines Zimmer, das mit recht einfachen und alten Möbeln eingerichtet war. Die Einrichtung bestand aus einem Bett, einem Schrank, einer Kommode und einem Schreibtisch mit Stuhl. Auf diese Weise konnte er sich am Wochenende ganz und gar der Modellbahn hingeben.

Alan war begeistert von so ziemlich allem, was fuhr oder flog. Er konnte bei Flugzeugen auf dem Flughafen nicht nur die Typen, sondern auch die meisten Unterbaureihen auseinanderhalten und wußte schon recht detailliert, wie eine Dampflokomotive funktionierte – sowohl die echten wie die Modellausgaben. Er mußte einfach mit jeder Museumsbahn mitfahren, die ihm in Quere kam, und so hatte er bestimmt ein Viertel der Ferien auf Mallorca damit zugebracht, mit dem historischen Triebwagen von Siemens & Halske zu fahren (A/N: Ich hoffe, daß das so stimmt – ich war nie auf Mallorca.). Zum Geburtstag hatte er von seinem Großvater für die Modellbahn eine deutsche 52, die sogenannte Kriegslok, geschenkt bekommen. Als er mit seinen Eltern in den Osterferien in Deutschland war, ist er mit einem Zug mitgefahren, der von einer 52 gezogen wurde, und er war fasziniert davon, daß das mit mehr als 6.000 Exemplaren die meistgebaute Dampflokomotive war.

Alan war zu Hause angekommen und schob sein Fahrrad in den Keller. Seine Eltern hatten kein Haus, sondern eine große Eigentumswohnung in einem ziemlich klotzigen Sechsfamilienhaus. Alan stürmte die Treppe hoch in den ersten Stock, betrat die Wohnung und stand auch schon völlig verschwitzt vor seiner Mutter.

„Unter die Dusche!“ sagte sie. „Und zieh Dir was Frisches an“, setzte sie hinzu.

Alan legte seinen Rucksack in seinem Zimmer ab, nahm eine saubere Fußballshorts aus dem Schrank und ging ins Bad. Er zog sich aus, warf seine Sachen in den Wäschekorb und stellte die Dusche an. Das war jetzt genau das richtige. Er genoß gerade so richtig die Erfrischung, als sich seine Mutter aus dem Flug meldete: „Beeil Dich, das Eis schmilzt sonst!“

„Ja, Mum, sofort!“ antwortete Alan, stellte die Dusche ab, rubbelte sich trocken, zog sich die Shorts an und schlüpfte in seine Badeschlappen. Dann ging er auf die Terrasse.

Dort saßen schon seine Mutter und sein Vater am Tisch, auf dem drei beeindruckend große Glasbecher mit Eis standen. Alan setzt sich zwischen sie, mit dem Rücken zur Glasscheibe zum Wohnzimmer. Sein Vater musterte ihn etwas verärgert.

„Zieh Dir was an!“ brummte er.

„Es ist heiß! Über 30 Grad!“

„Kein Grund, daß Du Dich hier nackt an den Tisch setzt!“

„Ich bin nicht nackt!“

„Aber halbnackt! Und Du solltest...“

„Schluß jetzt, alle beide! Wenn das hier noch länger dauert, müssen wir das Eis trinken!“ beendete die Mutter die Diskussion.

Alans Vater brummte unwillig und rammte mit einem verärgerten Blick auf seinen Sohn den Löffel ins Eis, als hätte dieses ihm persönlich etwas getan. Alan fing auch an, sein Eis zu essen und bald machte sich gefräßige Stille breit.

Eine plötzliche Bewegung an der Balkonbrüstung ließ Alan aufblicken.

Er erstarrte völlig perplex.

Auf der Balkonbrüstung saß unzweifelhaft eine Eule.

Eulenpost

Alan hatte in seinem Leben noch nicht allzu viele Eulen gesehen. Zuvor hatte er nur einmal echten Eulen gegenübergestanden. Das war während seines Deutschlandbesuchs in den letzten Osterferien in einer Adlerwarte. Ansonsten kannte er diese Vögel nur aus dem Fernsehen. Aber er war sich sicher, daß sie normalerweise keine Briefumschläge an ihrem rechten Bein festgebunden trugen.

Inzwischen hatten auch Alans Eltern die Eule bemerkt und blickten sie erstaunt an. Während die Mutter abwechselnd die Eule, Alan und seinen Vater anguckte, starrte dieser wie gebannt zur Balkonbrüstung, wo die Eule mit dem Briefumschlag am Bein saß und keine Anstalten machte, fortzufliegen. Im Gegenteil: Sie streckte jetzt sogar ihr rechtes Bein aus, als erwartete sie, daß man ihr den Brief abnehme. Plötzlich stand Alans Vater auf und ging zur Eule hinüber. Er blieb vor ihr stehen, und obwohl er dem Tisch seinen Rücken zukehrte, war sich Alan sicher, daß er mit sich rang. Dann band er den Brief los. Die Eule flog gleich darauf weg. Alan und seine Mutter haben den Vorgang verfolgt und blickten immer noch verwundert gegen den Rücken des Vaters. Dieser starrte in die Ferne, schaute kurz auf den Umschlag in seiner Hand hinunter und starrte wieder auf die Dächer in der Nachbarschaft. Dann schien er sich zu wappnen, er atmete einmal tief ein und aus. Dann drehte er sich zu Alan um, streckte seine Hand mit dem Umschlag zu ihm aus und sagte: „Für Dich.“

Alan war völlig verwirrt. Eine Eule brachte einen Brief, sein Vater nahm ihn in Empfang, als ob Eulen eben gelegentlich Briefe vorbeibringen, und dann sollte es auch noch ein Brief für ihn sein.

Er nahm den Brief entgegen und erblickte ein großes Wachssiegel. Es zeigte ein „H“, das von einem Löwen, einem Dachs, einem Adler und einer Schlange eingerahmt war. Dann drehte er den Briefumschlag um und las die Adresse:

Mr. A. Dursley
Bedford Road 3
Great Whinging
Surrey

Alan guckte verwundert zu seinem Vater hinüber. Der hatte wieder seinen Platz eingenommen und setzte sich jetzt in einer Art und Weise mit seinem Eisbecher auseinander, als ob es außer für ihn und den Becher keinen Platz für irgendetwas anderes in der Welt gebe. Dann schaute Alan zu seiner Mutter, die einen mindestens ebenso verwirrtes Gesicht machte wie er selbst. Alans Vater blickte kurz auf und sagte nur kurz angebunden: „Mach auf und lies.“

Nachdem seine Mutter ihm mit neugierigem Blick zugnickt hatte, erbrach Alan das Siegel und öffnete den Umschlag. Darin lagen drei Bögen Pergament, offenbar handbeschrieben mit grüner Tinte. Er holte alle drei heraus und las den ersten:

HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI

Schulleiterin: Minerva McGonagall
(Orden des Merlin Erster Klasse, Zaubergamot,
Mitglied Internationale Vereinigung d. Zauberer)

Sehr geehrter Mr. Dursley,
wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei aufgenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände

sowie eine Wegebekreibung zur Diagon Alley in London, wo Sie diese erwerben können.

Das Schuljahr beginnt am Sonntag, den 1. September 2013. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.

Mit freundlichen Grüßen

Filius Flitwick
Stellvertretender Schulleiter

Alan runzelte die Stirn und blickte noch einmal zu seinem Vater, der aber von alledem keine Notiz zu nehmen schien und stattdessen weiter das Eis in sich hineinschaufelte. Dann gab er den Brief an seine Mutter weiter und griff nach dem nächsten Bogen, dem er entnahm, daß er Umhänge, Zauberbücher, einen Zauberstab und verschiedene andere Dinge benötigte. Als er mit Lesen fertig war, legte auch seine Mutter den Brief beiseite.

„Dudley, was soll das?“ fragte sie ihren Mann. Als er nicht antwortete, setzte sie nach: „Soll dieser kleine Scherz etwa ein diskreter Hinweis darauf sein, daß Du keine Lust hast, morgen mit Alan nach Smeltings zu fahren?“

Doch Dudley antwortete noch immer nicht. Alan und seine Mutter schauten sich ratlos an. Er reichte ihr die Ausrüstungsliste und nahm die Wegebekreibung in Augenschein, während sie die Liste durchging. Dann guckten beide wieder zu Dudley, der ganz offenbar der Urheber dieses zugegeben gelungenen Streiches war. Doch der machte noch immer den Eindruck, als bestehe das Universum nur aus ihm und seinem Eisbecher.

Als Dudley sein Eis aufgegessen hatte, legte er den Löffel beiseite, hob den Kopf und starrte an seiner Frau vorbei in die Weite. Dann murmelte er: „Verdammt, wie soll ich denen das beibringen?“ Er knetete mit den Zähnen seine Lippen und sagte dann entschlossen: „Bringt alles nichts. Ich muß sie anrufen.“ Er atmete noch einmal kurz durch, stand auf, ging um den Tisch herum und verschwand im Wohnzimmer. Alan guckte noch einmal zu seiner Mutter, die nur mit den Schultern zuckte. Dann standen beide auf und folgten Dudley.

Dieser saß auf der Couch, hielt sich das Telefon an das Ohr und wartete offensichtlich darauf, daß am anderen Ende der Leitung jemand abnahm.

„Ja, hallo Dad, ich bin's, Dudley. Geht's Euch gut? Schön. Paß auf, ich muß dringend mit Dir sprechen. Jetzt. Setz Dich am besten hin.“ Eine kurze Pause entstand. Dann nahm Dudley das Gespräch wieder auf.

„Nein, nein, uns geht's soweit gut, keine Sorge. Es ist aber, ähm, also... Wo ist eigentlich Mum zur Zeit?... Ah, gut, dann warte ich solange.“ Wieder machte Dudley eine Pause. Er schaute mit leicht mißbilligendem Ausdruck Alan an, allerdings nicht ins Gesicht, sondern etwas tiefer. Alan folgte dem Blick und stellte fest, daß er gerade mit seinem rechten Zeigefinger im Bauchnabel herumrumpelte. Schnell ließ er seine Hand sinken.

„Hallo, Mum! Habt Ihr auf laut gestellt? Gut. Also, folgendes:“ Dudley holte noch einmal tief Luft und fuhr dann fort: „Heute ist eine Eule gekommen. Gerade eben. Wir saßen draußen und haben Eis gegessen.“ Dudley lüpfte kurz das Telefon vom Ohr, als habe am anderen Ende jemand geschrien.

„Nein, nicht von ihm. Es ist...“ Dudley schien sich nicht sicher zu sein, wie er die Sache erzählen sollte und schien sich seinen Weg durch die Worte zu bahnen wie ein Schiff durch ein Treibeisfeld. „Also, die Eule hatte so einen Brief dabei. Ähm, also, mit Umschlag und allem. Mit Siegel. Also offiziell von diesen... diesen... Leuten. Und das Siegel hatte, also, ähm, das ist so ein, ähm, H, ähm, mit so Tieren drumrum, wißt Ihr, vier Tiere...“

Eine längere Pause entstand. Dudley fixierte den Bauchnabel von Alan, in dem dieser, wie er bemerkte, schon wieder herumrumpelte.

„Mum? Dad?“ fragte Dudley jetzt ins Telefon. Offenbar hatten Alans Großeltern die ganze Zeit über geschwiegen. „Doch“, sagte Dudley jetzt und straffte sich. Dann antwortete er: „Ich hab ihn ihm gegeben.“ Und nach einem kurzen Augenblick: „Alan? Der hält es für einen Scherz.“

Dudley schwieg jetzt wieder, runzelte aber seine Stirn. Offenbar wurde jetzt am anderen Ende geredet. Er war plötzlich erregt. Er ist aufgesprungen und sagte energisch: „Nein, das läuft nicht! Ich werde keine Schlacht schlagen, die ich schon verloren habe! Ich erinnere mich noch gut an den Ringelschwanz! An den riesigen Zotteltypen! Da hatte doch nichts geholfen, die haben uns sogar auf dieser gottverdammten Insel in

dieser gottverdammten Bruchbude bei diesem gottverdammten Wetter gefunden! Das mache ich nicht nochmal durch! Ich habe meine Lektion gelernt: Wenn die jemanden haben wollen, dann kriegen die den auch. Da kann man sich nicht dagegenstellen. Das mache ich nicht nochmal durch! Nicht nochmal! Wenn die ihn wollen, dann geht er eben hin!“

Wieder Schweigen. Offenbar kamen vom anderen Ende der Leitung Einwände. Dann sagte Dudley: „Nein, danke für das Angebot, aber nein. Wir können uns ja nicht ewig auf Mallorca verstecken, Alan muß ja irgendwann zur Schule. Außerdem finden die uns garantiert auch dort.“

Wieder redeten Alans Großeltern. Dudley hatte sich wieder hingesetzt.

„Gut, auf meine Verantwortung: Ich fahre morgen mit Alan dahin, wo es das zu kaufen gibt,“ ergriff Dudley das Wort, „ich habe ja noch frei.“ Wieder hörte er zu.

„Jaaah, das ist ein Gesichtspunkt“, sagte Dudley langsam und zog die Stirn kraus. „Wie hieß der noch? Voddimodd oder... ach so, Waldimort, ja. Der war ja wieder zurück. Ja, da habt Ihr Recht, das muß geklärt werden. Kommt nicht in Frage, daß Alan zu diesen Leuten geht, wenn der sein Unwesen treibt. Kann ich ja morgen klären, wenn ich mit ihm hinfahre.“

Die Atmosphäre schien sich etwas zu entspannen, denn Dudley hatte sich in der Couch zurückgelehnt. „Gut, schön, daß Ihr es genauso seht“, nahm er das Gespräch jetzt wieder auf, „aber um eins möchte ich Euch bitten: Behandelt Alan bitte so wie bisher. Er ist doch kein schlechter Kerl, bloß weil wir das jetzt mit ihm jetzt wissen. Ein besserer Kerl als ich jemals einer war, um ehrlich zu sein. Ihr seid ja immer gut mit ihm zurechtgekommen, Ihr mögt ihn und er mag Euch auch. Weswegen ich das sage? Na, erinnert Euch doch mal, wie Ihr Harry... gut, wie *wir* Harry behandelt haben. Ich habe mich ja immer dran geweidet, wenn Du, Dad, ihn mal wieder, naja, gemaßregelt hast. Wir waren doch widerlich zu ihm. Erinnert Euch doch mal an diesen Alten mit der krummen Nase und seinen hüpfenden Gläsern. Er hatte doch Recht: Harry wurde zurückgesetzt, mißachtet, schlecht behandelt und was weiß ich und ich hatte wirklich einen Schaden, weil... gut, ich will das Thema jetzt nicht aufwärmen, das ist gegessen, aber der Alte hatte doch einfach Recht!“

Dudley war jetzt wieder aufgestanden, bleib allerdings ruhig. „Schön, einverstanden. Wir besuchen Euch am nächsten Wochenende, bis dahin habt Ihr's hoffentlich verdaut. Und wir auch. Alan kann nichts dafür, wir auch nicht, und vor allem Du auch nicht, Mum! Es ist einfach in der Familie drin, scheint's, das ist einfach so und wir müssen damit zurecht kommen. Und immerhin: Alan ist ein Dursley! Der beißt sich durch, auch bei diesen Leuten! Also, schönen Sonntagabend noch und bis in einer Woche!“

Mit diesen Worten drückte er die rote Taste und steckte das Telefon wieder in die Ladestation.

Alan hatte dem Gespräch mit wachsender Verwirrung zugehört, und mit seiner Mutter stand es genauso. Dudley schaute zu den beiden rüber, sagte aber nur: „Ich brauch' jetzt erstmal einen Cognac.“ Als Alans Mutter etwas zu fragen ansetzte, beschied Dudley ihr und Alan nur: „Nicht jetzt. Später. Beim Abendessen.“

Und so schritt er zum Wohnzimmerschrank, entnahm ihm eine Flasche und schenkte sich etwas von der bernsteinfarbenen Flüssigkeit in einen Schwenker. Das tat er mit so entschiedenen Bewegungen, daß Alan und seiner Mutter klar wurde, daß jetzt keine Äußerungen mehr zu erwarten waren.

„Ich fange dann schon mal mit dem Abendessen an“, setzte Alans Mutter unsicher an, „ähm, großer Salat und dann Spaghetti mit Pesto, habe ich gedacht, mal was italienisches.“ Sie trat noch von einem Bein auf das andere, streichelte Alans Schulter und ging in die Küche. Alan sah ihr nach, warf einen Blick auf seinen Vater, der ganz in sich versunken zu sein schien und ging dann langsam in sein Zimmer.

Dort legte er sich auf sein Bett und verschränkte die Arme hinter seinem Kopf. Gedanken schwirrten darin herum. Was sollte das alles? War sein Vater verrückt? Nun – er hatte die Eule selbst gesehen. Er hat den Briefumschlag geöffnet. Er hat alles darin gelesen. War es doch ein Scherz? Sicher nicht von seinem Vater, der hat sich nicht wie jemand verhalten, dem eben ein guter Streich gelungen war – und es wäre ein wirklich perfekter Streich gewesen. Außerdem hatte Alan Zweifel, ob es wirklich Eulen gab, die man für Briefzustellungen mieten konnte. Die dürfte es zumindest nicht in einer Welt geben, in der es keine Zauberschule gab. Wenn aber die Eule wirklich war, und das war sie mit Sicherheit, dann mußte es auch die Zauberschule geben.

Langsam kroch Angst in Alan empor und verdrängte die Verwirrung. Was hatte sein Vater gesagt? Da gab es schon mal einen, der Harry hieß. Wer war er? Was hatten sein Vater und seine Großeltern mit ihm zu tun?

Und vor allem: Was hatte das zu bedeuten, daß „die“ den kriegen, den „die“ wollen? Wer waren „die“? „Die“ wollten wohl ihn, Alan. Würden sie ihm etwas antun? Und was war mit Voddimodd oder Waldimort? Obwohl es heiß und stickig im Zimmer war, fröstelte Alan, so daß er die Arme vor der Brust verschränkte. Dann setzte er sich auf, kramte sein T-Shirt aus dem Rucksack und schlüpfte hinein. Er legt sich wieder hin. Was war jetzt mit ihm? Es blieb ihm nur, bis zum Abendessen zu warten. Dann würde er hoffentlich alles von seinem Vater erfahren.

Familiengeheimnis

Alan betrachtete gedankenverloren das Modell einer Douglas DC-8, das er Anfang des Jahres mit seinem Vater zusammengebaut hatte und das nun mit seiner imposanten Länge von knapp 70 cm unter der Zimmerdecke schwebte. Die Tür öffnete sich und seine Mutter steckte den Kopf herein.

„Das Essen ist fertig – kommst Du bitte?“

Alan folgte seiner Mutter. Irgendwie hatte er kaum Hunger, solche Sorgen machte er sich. Sein Vater saß schon am Eßtisch.

Das Haus ist erst vor etwa zehn Jahren gebaut worden und so hatte die Wohnung einen sehr modernen Grundriß. Ein separates Eßzimmer gab es nicht, und die Küche war selbst zum Frühstück für drei Personen zu klein. Deshalb war im Wohnzimmer ein kleinerer Teil für den Eßtisch vorgesehen. Dieser war wie die Stühle modern gestaltet, Metallbeine kombiniert mit schwarzer Holzplatte. Alans Mutter hätte lieber etwas antikes gehabt, aber Dudley wollte lieber an einem Möbel essen, mit dem man nicht so vorsichtig umgehen mußte. In der Wohnung gebe es schon genug alte Sachen.

Während des Essens machte Dudley keine Anstalten irgendetwas zu erklären. Er schien vielmehr erst einmal sein abweisendes Verhalten vom Nachmittag wieder gutmachen zu wollen, indem er die Kochkünste seiner Frau lobte und Alan fragte, wie denn sein Tag und vor allem die Einweihung des neuen Fußballs verlaufen sei.

„Unentschieden“, informierte ihn Alan, „und abgesehen von der Eule ist heute nichts besonderes gewesen.“

Dudley übergang das jedoch, indem er weiter über belanglose Dinge sprach. So blieb es bis zum Tiramisu, von dem nur Dudley und seine Frau etwas aßen. Alan löffelte stattdessen einen Joghurt, denn er mochte Tiramisu nicht. Das hing damit zusammen, daß er im Urlaub mal bei seinen Eltern am Wein nippen durfte und dessen sauren Geschmack widerlich fand. Mit dem Sekt zu Neujahr war es nicht besser, so daß er eine ausgesprochene Abneigung gegen alkoholhaltige Speisen und Getränke entwickelt hat. Nicht einmal Weincreme mochte er. Die Ansichten der Eltern darüber gingen auseinander: Während Alans Mutter hoffte, daß das so bleiben würde, war Dudley überzeugt, daß sich das schon geben werde.

„So“, sagte Dudley, als er nach dem Essen die leere Cappuccino-Tasse auf den Tisch stellte, „wie versprochen: Ich erzähle Euch jetzt, was es mit diesem Brief auf sich hat. Alan – weißt Du, wessen Zimmer das bei Grandma und Grandpa war, in dem heute die Modellbahn steht?“

„Ja, das war Dein Zimmer, nicht wahr?“

„Richtig. Und das kleine Zimmer, in dem Du schläfst, wenn Du bei ihnen übernachtetest?“

„Ähm..., war das so ein zweites Gästezimmer?“

„Nein. In dem Zimmer, in dem Du hin und wieder schläfst, hat mal ein Zauberer gewohnt.“ Dudley machte eine Kunstpause, um seine Worte wirken zu lassen. Es war offensichtlich, daß er die Zeit bis zum Abendessen dazu genutzt hat, seine Aufklärung sorgfältig vorzubereiten. Da er als Technischer Direktor bei Grunnings Drills Ltd. hin und wieder Präsentationen durchzuführen hatte, konnte er auf eine beträchtliche Erfahrung zurückgreifen.

„Aha. Zauberer“, ließ sich Alans Mutter vernehmen, wodurch die Wirkung von Dudleys Worten etwas verpuffte, „findest Du nicht, daß Du den Spaß jetzt weit genug getrieben hast? Du siehst doch, wie verunsichert Alan ist. Himmel, Dudley, Alan ist doch erst elf!“ Alans Mutter hatte scheinbar die Zeit bis zum Abendessen ebenfalls mit Nachdenken verbracht und war zu ihrer alten Theorie zurückgekehrt, daß Dudley den ganzen Aufwand nur getrieben hat, um sich vor der Auseinandersetzung mit dem Stiftungsrat von Smeltings zu drücken.

„Melissa, Darling, bitte, unterbrich mich jetzt nicht.“

Dudley mußte sich neu sortieren.

„Also, wo war ich? Ah ja. Also, in Deinem Zimmer in Little Whinging hatte früher mein Cousin gelebt, Harry Potter. Der war ungefähr so alt wie ich, etwa einen Monat jünger. Ist zu uns gekommen, als ich etwas

über ein Jahr alt war. Seine Eltern wurden ermordet. Von diesem... ähm... richtig, Waldimort. Ich wußte nicht, was es mit Harry auf sich hatte. Meine Eltern hatten uns immer erzählt, daß seine Eltern bei einem Autounfall ums Leben gekommen wären. Tja, und dann kam kurz vor seinem elften Geburtstag ein Brief. So einer, wie Du ihn heute bekommen hast. Genaugenommen kamen viele Briefe, denn mein Dad hatte sie alle weggeworfen, verbrannt und was weiß ich was. Meine Eltern wußten ganz genau, daß Harry ein Zauberer war. Deine Großtante Lily, also Harrys Mutter, war nämlich auch eine. Also, eine Hexe. Da muß in der Evans-Familie irgendetwas meine Mutter und mich übersprungen haben. 'Evans', so hieß Deine Grandma vor ihrer Heirat. Tja, und Großtante Lily ist auch auf dieser Schule gewesen und hat dort jemanden kennengelernt, den sie dann geheiratet hat. Ich komme jetzt nicht auf seinen Vornamen, jedenfalls hieß er Potter, denke ich.“

Dudley kicherte über seinen kleinen Witz, war aber der einzige.

„Mum und Dad wollten verhindern, daß Harry nach Hogwarts ging. Sie wollten ihm die Zauberei austreiben. Worte wie 'Hogwarts', 'zaubern' oder 'Zauberstab' durften in unserem Haus nicht ausgesprochen werden. Aber sie haben es nicht geschafft, obwohl sie alles versucht haben. Und so ist auch Harry nach Hogwarts gegangen. Das war vor 22 Jahren, da waren wir so alt wie Du.“

Alan hatte aufmerksam zugehört und fand eine Verbindung zu einer Bemerkung, die Dudley am Telefon gemacht hatte.

„Dad, hatte das etwas mit dieser Insel und dem Ringelschwanz und dem Zotteltyp zu tun? Ich meine, daß sie alles versucht und es nicht geschafft haben?“

Dudley verzog etwas das Gesicht. Offenbar waren sie jetzt an einem Punkt in der Geschichte angelangt, der ihm Unbehagen bereitete und den er am liebsten übersprungen hätte.

„Ja. Ja, das hat was damit zu tun. Weißt Du, als die Briefe uns überschwemmten, sind wir abgehauen, also Grandma, Grandpa, ich und Harry. Wir haben dann in so einem schäbigen Hotel an einer Bahnlinie übernachtet, aber am nächsten Morgen waren wieder haufenweise Briefe da. Und da hat dann Dein Grandpa am Rad gedreht. Ist den ganzen Tag über irgendwo hin gefahren und dann umgedreht und dann hatte er das Auto einfach abgestellt und uns darin eingeperrt. Und dann...“

Doch Dudley wurde von Alan unterbrochen: „Was war das denn für ein Auto, Dad?“

Dudley machte eine ungeduldige Handbewegung. „Darauf kommt es doch gar nicht an! Du immer mit Deinen Autos und Flugzeugen und so weiter! Wen interessiert's denn wirklich, ob das nun eine 737-200 und was für eine Generation das war, mit der wir von Mallorca zurückgeflogen sind?“

„Das war eine Boeing 737-800 und es ist die dritte Generation der 737!“

Dudley stöhnte. Doch Melissa lächelte ihrem Sohn zu. Augenscheinlich genoß sie es, wie er Dudleys sorgfältig ausgetüftelten Vortrag sabotierte.

Dieser strich sich mit der Hand durchs Blondhaar und nahm den Faden wieder auf.

„Dad hatte dann eine Hütte auf einer kleinen Insel vor der Küste aufgetan und sich auch ein Gewehr gekauft. Außerdem war ein Sturm angekündigt. Naja, wir schliefen gerade mehr schlecht als recht in der Hütte – draußen tobte der Sturm und drinnen roch es nach Tang, außerdem war es kalt –, als plötzlich so ein Dreimeterkerl mit 'nem Wahnsinnsgestrüpp im Gesicht...“

„Was für'n Gestrüpp?“

„- einen Bart und viele Haare – reingepoltert kam, Dads Gewehr wie nix verbog und Harry eröffnete, daß er ein Zauberer war. Dad hatte noch mit ihm gestritten und als er irgendwen beleidigt – hach, wie hieß der, ich meine den, den mein Dad beleidigte? – hat er mir einen Ringelschwanz drangezaubert. Hinten, meine ich. Obwohl ich nichts gesagt habe!“

„Und Harry?“

„Den hat er am nächsten Morgen mitgenommen und als Harry am Abend nach Little Whinging zurückkam – allein – hatte er einen riesigen Koffer mit Zauberzeug drin dabei und einen Käfig mit einer weißen Eule. Er nannte sie dann 'Hedwig'. Hat immer Streit gegeben wegen dem Viech.“ (A/N: Rettet dem Dativ!)

„Also das meinst Du mit 'die kriegen immer den, den sie haben wollen'? Hat der Typ Harry mit Gewalt mitgenommen?“

„Nein, er hat Harry gefragt, ob er will. Und Harry wollte natürlich.“

Dudley nahm die Cappuccino-Tasse, stellte aber fest, daß sie leer war und stellte sie wieder hin. Inzwischen hatte sich Melissa gesammelt.

„Na, ist ja wunderbar! Warum rufen wir nicht gleich diesen Harry an und bitten ihn, uns etwas vom Zaubern zu erzählen. Oder noch besser“, ihre Stimme wurde nun eindeutig giftig, „uns zu beweisen, daß er ein Zauberer ist. Und dann können wir zusammen mit Deinem Cousin diese Diagon Alley unsicher machen.“ Sie setzte ein triumphierendes Lächeln auf.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte Dudley scharf.

„Damit will ich sagen“, und Melissas Stimme wurde zuckersüß, „daß das doch eine nette Ergänzung zu der Zauberergeschichte wäre. Zauberer, die eigene Schulen betreiben und dafür sorgen, daß die Schüler auch kommen, wenn die Eltern nicht wollen. Immerhin – das nenne ich mal wirksame Werbung!“

„Ich weiß, Du glaubst mir nicht. Aber wie erklärst Du Dir die Eule?“

„Och, ich denke schon, daß gute Dressur einiges bewirken kann. Ich habe ja auf dieser Adlerwarte gesehen, wie sie die Adler haben fliegen lassen. Wieviel hat Dich das gekostet?“

„Morgen wirst Du es ja sehen. Du kommst doch mit?“ brummte Dudley.

„Natürlich komme ich mit!“ rief Melissa, „und was ist jetzt mit Harry? Her mit ihm!“

Es war nicht zu übersehen, daß sie einen wunden Punkt bei Dudley getroffen hatte.

„Ich weiß nicht, ob er noch lebt. Das letzte Mal gesehen habe ich ihn, als wir 17 waren. Dann war er nach dem Zauberergesetz volljährig und ist ausgezogen. Wißt Ihr, dieser Finsterling, der Harrys Eltern ermordet hatte, war vorher zurückgekehrt und -“

„Wieso? Glaubst Du, der könnte praktischerweise Harry getötet haben?“ unterbrach ihn Melissa.

„Das könnte sein. Dieser riesenhafte Kerl hatte jedenfalls erzählt, daß dieser Waldimort auch versucht hatte, Harry zu ermorden, als er ein Jahr alt war. Mit einem Fluch. Aber der ist an Harry abgeprallt. Harry hat deshalb eine komische Narbe an der Stirn, sieht aus wie ein Blitz. Und... und... als wir 15 waren, hatte er wohl so komische Wesen zu Harry geschickt, die einem die Seele aussaugen können. Ich war dabei. Furchtbar. Alles wurde dunkel und kalt und ich habe an schreckliche Sachen gedacht. Und Harry hatte noch etwas geschrien, daß ich meinen Mund nicht aufmachen dürfte.“ Dudley schüttelte sich. Dann sah er Alan an. „Das war in diesem Durchgang zwischen Magnolia Crescent und Wisteria Walk.“ Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich hatte damals gedacht, er hätte gezaubert, weil wir uns vorher gestritten hatten. Aber es waren wohl diese Wesen. Und die hatte Harry vertrieben. Hat mir den Arsch gerettet, um ehrlich zu sein.“

„DUDLEY!“ rief Melissa empört.

„Entschuldige. Jedenfalls weiß ich bis heute nicht wie ich danach nach Hause gekommen bin. Harry muß mich wohl irgendwie dahin geschleppt haben.“

Dudley machte eine Pause und sah Alan an, der ihm gebannt gelauscht hatte. Ob die Geschichte nun erfunden war oder nicht – sie war jedenfalls gut.

Melissa war weit weniger beeindruckt.

„Schön. Harry ist also tot, Waldimort hat ihn doch noch gekriegt und deshalb ist er nicht greifbar. Schön. Morgen fahren wir also zur Diagon Alley und wenn wir da sind, sagst Du 'reingelegt' und wir fahren zu dieser Grammar School, um Alan dort anzumelden und dann kaufen wir die Schuluniform. Fein ausgedacht. Aber immerhin: Gut eingefädelt, das muß ich Dir schon lassen.“

„Melissa, Schatz, selbst wenn Harry noch lebt, kann ich ihn nicht fragen oder so.“

Melissa hob die rechte Augenbraue.

Dudley seufzte. „Der Punkt ist, er mag mich nicht. Wir haben ihn ziemlich schlecht behandelt damals. Mum und Dad haben so getan, als ob er Ungeziefer wäre und ich hatte ihn früher immer geschlagen und rumgekickt. Da wußte ich noch nicht, daß er ein Zauberer ist. Das hat er nicht vergessen, da bin ich sicher. Du hättest in seine Augen gucken sollen, wenn wir uns gestritten haben. Das war nicht einfach Zorn, was in seinen Augen war, das war reiner Haß. Und bei Gott, ich hab's verdient. Es ist besser, wenn Harry außen vor bleibt, glaub mir. Außerdem habe ich weder seine Adresse noch seine Telefonnummer. Wenn er überhaupt ein Telefon hat – diese Zauberer sind in manchen Dingen etwas rückschrittlich und komisch.“

Jetzt meldete sich Alan wieder zu Wort: „Warst Du früher wirklich so schlimm? Ich meine, Du sagst mir dauernd, daß ich nicht so werden soll wie Du damals.“

Dudley lächelte schief.

„Alan, eine der Leistungen, auf die ich stolz bin, ist die, daß aus Dir ein anständigerer Kerl geworden ist, als ich damals war. In der Elementary School hatte ich mit meiner Gang Angst und Schrecken verbreitet und

natürlich am liebsten Harry das Leben zur Hölle gemacht. Wegen mir hatte er keine Freunde, niemand hat sich getraut, ihn zu mögen. Wegen mir. In Smeltings später habe ich dann meine Mitschüler terrorisiert – zusammen mit Piers, Du weißt, Mr. Polkiss. Und dann, als ich mit Boxen angefangen habe, habe ich beinahe jeden Tag in den Sommerferien einen der Jungen aus der Nachbarschaft zusammengeschlagen. Zusammen mit meiner Gang. Das war auch der Grund für den Streit mit Harry im Verbindungsweg. Er hat mich zur Rede gestellt, weil wir Mark Evans verdroschen haben. Der war fünf Jahr jünger als ich.“

Dudley blickte nachdenklich zu einem Stilleben an der Wand. Dann fuhr er fort:

„Interessanterweise war es dieser Mark Evans, wegen dem ich die Kurve gekriegt habe. Als ich 17 war, also kurz nachdem Harry weg war, hatten wir Mark so übel zugerichtet, daß er krankenhausreif war. Ich hätte weglaufen können, er war bewußtlos. Aber irgendwas hat in mir 'klick' gemacht. Ich bin dageblieben und habe den Krankenwagen gerufen. Und dann bin ich im Krankenhaus bei ihm geblieben, bis er aufwachte. Er konnte sich an nichts erinnern. Meine Eltern hielten mich natürlich für einen edlen Helden.“

Dudley schnaubte.

„Aber ich habe reinen Tisch gemacht. Ich habe den Bullen gestanden, was ich getan habe. Von meiner Gang habe ich nichts gesagt, ich hab's auf mich genommen. Für meine Eltern ist eine Welt zusammengebrochen damals. Der Jugendrichter hatte mich zu zehn Stunden gemeinnütziger Arbeit verdonnert. Bin eigentlich gut dabei weggekommen. Wahrscheinlich hat eine Rolle gespielt, daß mir Mark im Gerichtssaal verziehen hat. Und mein Geständnis hat mir auch geholfen. Und natürlich, daß ich den Krankenwagen geholt habe. War alles gerade noch rechtzeitig. Habe mich danach richtig am Riemen gerissen, sonst hätte ich überhaupt keinen A-Level bekommen und hätte auch nicht Maschinenbau studieren können.“

Betretenes Schweigen war eingetreten.

Melissa räusperte sich. „Naja, als ich Deinen Vater in der Uni kennengelernt habe, war er jedenfalls ein netter Bursche. Ist er noch heute, wenn man“ und sie sah Dudley scharf an, „davon absieht, daß er uns jetzt wohl drankriegen will.“

„Weißt Du was?“ fragte Dudley triumphierend, „ruf doch meine Eltern an und frag sie nach Harry!“

„Weißt Du was? Das werde ich machen!“ erwiderte Melissa. Und zu Alan gewandt: „Für Dich ist es jetzt Zeit, ins Bett zu gehen. Wir müssen morgen früh raus um wohin auch immer zu fahren. Marsch, Zähneputzen! Dein T-Shirt kannst du heute Nacht anbehalten, das muß morgen sowieso in die Wäsche.“

Als Alan im Badezimmer vor dem Spiegel stand und der Zahnpastaschaum aus seinem Mund quoll, wälzte er die Offenbarungen seines Vaters noch einmal um. Die Geschichte mit diesem Harry Potter war interessant und sie paßte zu der Eule. Trotzdem gefielen ihm einige Sachen nicht daran: Dieser Waldimort schien doch sehr gefährlich zu sein. Was, wenn er nicht nur hinter Harry Potter her war, sondern auch hinter seiner Familie und damit auch hinter ihm, Alan? Und wenn Harry Potter noch lebte: Sein Vater und seine Großeltern waren ja wohl ziemlich ekelhaft zu Harry. Der würde doch alle Dursleys hassen. Dabei wäre er derjenige, der ihm bei seinem Start in Hogwarts helfen könnte – wenn nicht alles ein Riesenschwindel war.

Und durch die Lebensbeichte seines Vaters war er etwas unangenehm berührt. Sein Vater war ein Rowdy und wurde schon mal verknackt! Heute Abend hatte er mehr erfahren, als er wissen wollte.

Alan spülte den Mund aus. Er schauderte ein wenig bei dem Gedanken, daß er bei seinen Großeltern im Privet Drive im Bett eines Zauberers geschlafen und an dem Schreibtisch gesessen hat, an dem auch ein Zauberer gesessen und vermutlich seine Zauberschulaufgaben erledigt hatte. Und dann zuckte er kurz zusammen. Er war ja selbst ein Zauberer! Jedenfalls, wenn alles stimmte.

Als er aus dem Badezimmer kam, um seinen Eltern Gute Nacht zu sagen, legte seine Mutter gerade auf.

„Und?“ fragte Alan.

„Petunia und Vernon haben alles bestätigt“, sagte Melissa mit etwas unsicherer Stimme, „wir werden morgen ja sehen. Gute Nacht, Schatz.“ Und sie drückte Alan einen Kuß auf die Wange.

„Gute Nacht, Mum, gute Nacht, Dad“, sagte Alan und ging in sein Zimmer.

Einkäufe

Alan hastete aus der Halle. Es blitzte und donnerte. Hinter sich hörte ein keuchendes, unnatürliches Atmen. Eine tiefe, etwas blecherne Stimme dröhnte: „Man erscheint nicht ungestraft halbnackt zum Eisessen mit Lord Waldimort. Du entkommst mir nicht!“

Erst jetzt merkte Alan, daß er nichts trug außer einer Sporthose und Badeschlappen. Einer davon verrutschte und er ging zu Boden. Vor ihm erschien eine große Gestalt, vollkommen schwarz, angetan mit einem Helm und einem Umhang. Die Augen waren hinter schwarzen Blenden verborgen, der Mund hinter einer rautenförmigen Ausbuchtung. Die Gestalt sah genau wie Darth Vader aus Star Wars aus. Er richtete seinen schwarzen, mit weißen Kappen an beiden Enden versehenen Zauberstab auf Alan und sagte: „Jetzt wirst Du bezahlen!“

Alan sah seinen Rucksack und versuchte ihn zu ergreifen. Wenn er das T-Shirt darin überziehen und dann den Fußball gegen Waldimort schleudern könnte, wäre er gerettet, das wußte er.

Es blitzte und donnerte. Plötzlich erschien ein junger Mann mit schmalem, geradem Oberlippenbärtchen. Er trug einen schwarzen Zylinder und ein Cape mit roten Umschlägen. Insgesamt sah er genauso aus wie der Zauberkünstler, der unlängst in Alans Schule Zauberkunststücke aufgeführt hatte. Die Darth-Vader-Gestalt wandte sich ihm zu und rief: „Harry Potter!“

Der Erschienene erwiderte mit demselben französischen Akzent wie der Zauberkünstler: „Ah, Lord Waldimort, laß den kleinen Jüngen, wir 'aben noch eine Reschnüng offen!“

Beide verwandelten ihre Zauberstäbe in Laserschwerter und fochten gegeneinander. Blitz und Donner wurden heftiger. Plötzlich ertönte ein besonders lauter Donner.

Alan fuhr schweißgebadet hoch. Er blinzelte und erkannte, daß er in seinem Zimmer lag. Aber es blitzte und donnerte immer noch. Was war los? Dann hörte er draußen den Regen prasseln. Ein Gewitter ging über Great Whinging nieder. Stöhnend sank er wieder ins Kissen. Was für ein blöder Traum! Es dauerte, bis er wieder Schlaf fand.

Am nächsten Morgen hatte das Gewitter das subtropische Wetter aus Südengland vertrieben, es war nur noch knapp 20°C warm. Der Himmel war weißgrau. Als Alan und seine Eltern aus dem Haus gingen, trug er einen leichten Sommerpullover und Jeans. Sie stiegen in den Wasserstoff-BMW (A/N: Irgendwo muß doch der technische Fortschritt im Jahr 2013 geblieben sein.) und Dudley nahm die Wegebekanntmachung aus dem Hogwarts-Brief zur Hand, um die Adresse in den Navigationscomputer einzugeben.

„Mal sehen, da steht, daß die Diagon Alley über eine Gaststätte namens Leaking Cauldron in der Charing Cross Road zu erreichen ist. Hm. Hausnummer steht da nicht. Mal sehen. Ist zwischen dem Plattenladen von Crotchets und der Buchhandlung Waterstone's. Die wird's ja wohl geben, sind ja große Ketten.“ Er fragte die Hausnummer von Waterstone's über den Bordcomputer aus dem Internet ab (A/N: Gibt's bestimmt nicht erst im Jahr 2013). Dann gab er sie in den Navigationscomputer ein und fuhr los.

Eine Stunde später hatten sie sich durch das Verkehrsgewühl der Londoner City gekämpft und auch tatsächlich einen Parkplatz in einer Seitenstraße nicht weit von der Charing Cross Road gefunden. Dann standen sie vor dem Buchladen. Melissa hatte wieder ihr triumphierendes Gesicht aufgesetzt und verkündete: „Also hier ist die Buchhandlung und dort der Plattenladen – und jetzt? Dudley?“

Alan mußte ihr im ersten Augenblick Recht geben. Da waren die beiden Läden und sonst nichts. Dann plötzlich – er blinzelte – konnte er die verwitterte Fassade und das Schild einer Kneipe sehen. Es war, als hätten Buch- und Plattenladen einen Schritt zur Seite gemacht, um der Kneipe Platz zu machen.

„Ich sehe es“, sagte Alan leise.

Seine Eltern drehten sich erstaunt zu ihm um.

„Wo?“ fragen beide.

Alan antwortete nicht, sondern ging auf die etwas schäbige Eingangstür zu. Das Herz schlug ihm zum Hals. Das hier war nur mit Magie zu erklären. Jetzt würde sich zeigen, was los war. Seine Eltern folgten ihm und kurz vor der Tür schienen auch sie das Gebäude zu sehen. „Ui!“ brachte Melissa nur hervor.

Der Schankraum, den sie betreten hatten, wirkte altertümlich und ziemlich abgegriffen. Das merkwürdigste Volk saß hier herum, das Alan je gesehen hatte. Alle waren mit Umhängen unterschiedlicher Farbe bekleidet, einige trugen Spitzhüte, zum Teil mit großer Krempe und Schnalle vorne. Hinter der Theke stand ein sehr alter, kahler Mann, der die Neuankömmlinge musterte.

Die Dursleys waren irritiert stehen geblieben. Sie wirkten hier so deplatziert wie ein Raumschiff in einem Burghof.

Der Barkeeper schien sein Interesse sofort wieder verloren zu haben und sagte nur: „Ich sehe, Sie gehören auch zu den Muggeln, deren Kind gestern den Hogwarts-Brief erhalten hat, richtig? Ach ja, jedes Jahr dasselbe: Kaum ist der Brief da, schon werden wir von Muggleeltern am nächsten Tag gestürmt, als gebe es bis keine Tage danach bis zum 31. Juli.“ Er wies mit dem Daumen nach rechts. „Da geht gerade Mrs Dunstan in die Diagon Alley, am besten folgen Sie ihr.“

Alan und seine Eltern gelangten hinter einer Frau in weinrotem Umhang auf einen Hof. Die Frau holte ein Holzstöckchen hervor und tippte auf einen der Steine der Backsteinmauer. Alle drei Dursleys keuchten vor Überraschung, als die Steine sich beiseitedrehten und einen Torbogen bildeten. Dahinter lag die merkwürdigste Einkaufsstraße, die Alan je gesehen hatte.

Die Straße war voller Leute von der Sorte, die im Schankraum gesessen hatte. Aus den Augenwinkeln sah Alan, wie sein Vater mit einer Hand über sein Hinterteil strich. Er mußte schmunzeln. Die Erfahrungen seines Vaters mit der Zauberwelt waren sicher nicht erfreulich.

Alans Mutter hatte sich von ihrer Überraschung inzwischen erholt und schien sich mit dem Gedanken anzufreunden, daß das alles nicht auch von Dudley arrangiert worden sein kann. „Ich schlage vor, wir gucken erstmal nach einem Zauberstab, dann werden wir ja sehen.“

„Zauberstäbe? Am besten dort drüben, bei Ollivander, sechs Häuser weiter“, sagte ein älterer Herr mit breitkrepigem Spitzhut, der Melissa gehört hat. „Entschuldigen Sie, daß ich mich einmische, aber Sie sind nicht die ersten Muggel heute.“ „Muggel?“ fragte Alan. „So nennen diese Leute uns, die wir nicht zaubern können“, erklärte ihm Dudley, während er Alan durch die Menge schob.

Schließlich standen sie vor einem Laden, dessen einzige Schaufensterauslage ein einzelner Zauberstab auf einem verstaubten Kissen lag.

„Der Dekorateur gehört verprügelt“, murmelte Melissa, als sie eintraten.

Im Laden war ein Mann um die 40 damit beschäftigt, herumliegende längliche Schachteln einzusammeln. „Ah, guten Tag. Ah ja, Hogwarts, nehme ich an? Ist gestern der Brief gekommen? Da werden noch mehr Erstklässler kommen heute, fangen wir am besten sofort an.“

Ohne Umschweife nahm er ein Maßband, ließ es vor Alan auseinanderrollen und ihn selbsttätig vermessen.

„Rechts- oder Linkshänder?“

„Ähm – Rechtshänder.“ Alan war etwas verwirrt. Er hatte sich zwar keine Vorstellung davon gemacht, wie Zauberstäbe gekauft werden, aber so etwas hatte er nicht erwartet.

Der Mann ging nach hinten in den Laden und kam mit einer Reihe länglicher Schachteln zurück.

„Entschuldigen Sie, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Ollivander, angenehm. Und wer sind Sie?“ Er sprach Alan direkt an und ließ seine Eltern links liegen.

„Alan Dursley.“

„Hm. Gut. Also, Zauberstäbe werden nicht vom Käufer ausgesucht, sondern sie müssen eine magische Übereinstimmung mit ihm haben, sonst werden die Ergebnisse Ihrer Arbeit nicht optimal sein. Sie müssen nichts anderes machen, als einen Stab zu nehmen und einmal durch die Luft zu schwingen.“

Alan nahm den ersten Stab und sah sich unsicher nach seinen Eltern um. Während sein Vater seit dem Betreten der Gaststätte seltsam paralysiert zu sein schien, machte Alans Mutter ein neugieriges Gesicht und nickte ihm aufmunternd zu.

Der Stab war hellbraun, der Griff war ornamentiert und deutlich durch eine Manschette abgegrenzt. Alan sah sich den ersten Zauberstab, den er in seinem Leben in der Hand hielt, an und schwang ihn durch die Luft. Nichts geschah.

„Na, dann wohl nicht“, sagte Mr Ollivander und gab ihm den nächsten.

Aber auch bei diesem und den folgenden sechs Stäben tat sich nichts, so daß sich Alan inzwischen ganz schön blöd vorkam. Plötzlich aber stoben aus einem Stab beim Schwenken rote und goldene Funken hervor,

so daß Dudley leise quiekte und erschrocken zurückwich. Auch seine Frau schreckte hoch.

„Ah“, sagte Mr Ollivander erfreut, „ja, da haben wir ja schon Ihren Stab. Ebenholz mit Drachenherzfaser, 12 Zoll.“

Der Zauberstab war ganz schwarz und vollkommen schlicht gestaltet. Nicht einmal ein Griff war optisch abgesetzt. Der Stab hatte lediglich eine leicht konische Form, die sich von der Spitze zum Griffende verbreiterte.

„Jaaah“, seufzte Mr Ollivander etwas geistesabwesend, „das ist noch einer von meinem Onkel. Ist in den dunklen Zeiten, in denen der, dessen Namen nicht genannt werden darf, seine zweite Schreckensherrschaft errichtet hatte, geflohen. Danach hat er den Laden an mich übergeben. Ich hatte bei ihm die Zauberstabmacherei gelernt und dann jahrzehntelang mit ihm betrieben.“

Dudley schien jetzt aus seinem Wachkoma aufzuwachen, als habe er auf ein Stichwort gewartet.

„Verzeihen Sie, können Sie mir sagen, was eigentlich mit diesem Waldimort ist? Gibt's den noch?“

Mr Ollivander war zusammengezuckt und keuchte: „Woher wissen Sie davon?“

„Ähm – haben wir aufgeschnappt“, sprang Melissa ein.

„Also, zunächst: Bitte nennen Sie seinen Namen nicht. Er hieß nicht ganz so, wie Sie ihn genannt haben, aber bitte: Nennen Sie seinen Namen nicht und auch nichts, das so ähnlich klingt.“ Er hatte scheinbar jetzt erst zur Kenntnis genommen, daß außer Alan noch weitere Leute in seinem Laden standen. „Der, dessen Namen nicht genannt werden darf, wurde vor 15 Jahren von Harry Potter endgültig besiegt. Harry Potter hatte ihn zuvor schon einmal besiegt, im Alter von nur einem Jahr, als der Unnennbare ihn zu töten versuchte.“ Mr Ollivander gönnte sich eine Pause. „Es waren dunkle Zeiten damals. Wir verdanken Mr Potter so unglaublich viel, wir alle.“

„Ähm, dann ist dieser Harry Potter also ziemlich bekannt bei Ihnen?“ fragte Dudley zaghaft.

„Bekannt? Das ist gar kein Ausdruck! Er ist berühmt! Mindestens europaweit! Schließlich hat er uns vom gefährlichsten Schwarzmagier befreit, der je gelebt hat.“

„Und, ähm, ist etwas von seiner Kindheit bekannt? Er muß dann ja schon damals bemerkenswerte Sachen gemacht haben?“

„Soweit ich weiß, ist er bei Muggeln aufgewachsen, wo es ihm schlecht ging. Nichts gegen Sie, natürlich!“ sagte Mr Ollivander hastig. „Sicher sind nicht alle Muggel gleich.“

Allen drei Dursleys war es jetzt unbehaglich zumute. Alans Vater wollte offensichtlich so schnell wie möglich raus.

„Ähm, wie wird hier bezahlt? Ich nehme nicht an, daß man hier mit Karte bezahlen kann?“

„Ah ja, ich verstehe. Gehen Sie zu Gringotts, das ist das große weiße Gebäude drüben an der Ecke, und wechseln Sie Ihr Muggelgeld ein. Der Zauberstab kostet sieben Galleonen. Für die komplette weitere Ausrüstung würde ich noch zehn Galleonen veranschlagen. Ich lege den Zauberstab solange zurück.“

Als sie draußen waren, bemerkte Melissa: „Wir wollten doch erstmal gucken, ob Alan wirklich nach Hogwarts geht!“

„Melissa, Darling, wenn Du gesehen hast, wie Alan gestrahlt hat, als er seinen Zauberstab gefunden hat, weißt Du, daß die Entscheidung gefallen ist. Außerdem ist das Problem 'Waldimort' wohl erledigt.“

„Gut, dafür haben wir jetzt ein Problem 'Harry Potter'“, murmelte sie.

Nachdem sie Muggelgeld in 17 Galleonen getauscht und den Zauberstab bei Ollivander abgeholt hatten, besorgten sie die weiteren Dinge wie Umhänge, Zaubertrankzutaten und einen Kessel. Ein Teleskop hatte Alan schon zu Hause, das wollte er dann mitnehmen. Außerdem hatten sie das Postamt ausfindig gemacht und eine Bestätigung nach Hogwarts geschickt. Es war das eigentümlichste Postamt, das die Dursleys je betreten hatten: An den Wänden saßen auf Stangen reihum annähernd 80 Eulen.

„Wenn Harry Potter eine Eule hatte, kann ich dann auch eine haben?“

„Nein, Alan, wir haben ja nicht ein ganzes Haus für uns allein. Das würde auffallen.“

Dann kauften sie einen großen Schrankkoffer für die Reise nach Hogwarts und die Zugfahrkarte. „Gleis neundreiviertel?“ wunderte sich Alan. „Ich erklär's Dir später“, erwiderte Dudley.

Schließlich mußten noch die Bücher besorgt werden. Sie betraten Flourish & Blotts, wo ihnen der Verkäufer behilflich war, die Bücher für das erste Schuljahr zusammenzustellen. Alan kam ein Gedanke und so fragte er den Verkäufer: „Haben Sie auch ein Buch über Harry Potter und Waldimort?“

Der Verkäufer erschrak sich so sehr, daß er die Bücher fallen ließ, die er auf dem Arm trug.

„Entschuldigen Sie“, murmelte Alan.

„Schon gut“, sagte der Verkäufer etwas zitternd, faßte sich dann aber wieder. „Naja, es gibt mehrere geschichtliche Werke, wo man etwas darüber nachlesen könnte, und auch Antologien zur Verteidigung gegen die dunklen Künste. Das beste Buch dürfte aber der Bericht sein, den Harry Potter selbst veröffentlicht hat. Ich muß mal nachsehen, Moment.“

Die Dursleys sahen ihm gespannt hinterher. Schließlich kam der Verkäufer mit einem scharlachroten, nicht mehr neuen Buch zurück.

„Wir haben im Augenblick nur dieses antiquarische Exemplar da. Aufstieg und Fall des V.. Erste Auflage. Inzwischen ist schon die sechste Auflage erschienen, aber da hat Mr Potter nur den Glossar aktualisiert. Ich könnte Ihnen das hier für zwölf Sickel überlassen, wenn Sie nicht auf ein neues Buch warten wollen.“

„Danke, wir nehmen das da“, sagte Dudley, der seine Briefftasche hervorholte, die so gar nicht zur Aufnahme einer Währung geeignet war, die nur Münzen kennt.

Der Verkäufer seufzte. „Mr Potters Buch verkauft sich zwar gut, aber er ist trotzdem eine Enttäuschung für den Buchhandel.“ Er schien mehr zu den Regalen als zu seinen Kunden zu sprechen und guckte dabei auf das sich bewegende und dauernd zwinkernde Poster eines Mannes mit blondgewelltem Haar und Zähnen wie aus der Zahnpastawerbung. „Die Bücher von Mr Lockhard sind wesentlich erfolgreicher in wirtschaftlicher Hinsicht, wissen Sie. Er hatte in den früheren Auflagen zwar die Leistungen anderer sich selbst zugeschrieben und seine Darstellungen erst nach seinem Aufenthalt im St Mungo's korrigiert, aber man muß einfach zugeben, daß er eine flotte Schreibe hat und bei den reiferen Damen sehr beliebt ist. Außerdem veranstaltet er regelmäßig Signierstunden, was natürlich verkaufsfördernd ist.“

Auf den fragenden Blick von Alans Mutter erklärte er: „Das St Mungo's ist das Hospital für magische Krankheiten und Fluchschäden und so weiter.“ Dann fuhr er fort: „Mr Potter hält sich zu sehr zurück. Ich meine, er ist der größte Held der britischen Zauberergemeinschaft und alles, aber benimmt sich wie jemand, der unvorbereitet auf eine Bühne geschubst wurde. Er weigert sich, Bücher zu signieren, er weigert sich, eine Biographie zu veröffentlichen – obwohl sich schon mehrere namhafte Autoren angeboten haben – es ist zum Auswachsen. Und sein Schreibstil ist so sachlich und dröge... Kein bißchen Schmackes, ich meine, er hat große Heldentaten vollbracht und tut in seinem Buch so, als verdanke er alles nur einem glücklichen Zufall, gerade so, als sei Du-weißt-schon-wer über seine eigenen Füße gestolpert, als er in der Nähe stand. Bescheidenheit schön und gut, aber dem Buchhandel macht er damit keine Freude.“

Nachdem sie die Bücher bezahlt hatten, gingen die Dursleys noch etwas durch diese fremdartige Straße. Dann kam Alan ein Gedanke. „Dad, sag mal, weißt Du, ob es bei Zauberern auch Fußball gibt?“

Dudley dachte nach. „Mir war, als hätten die was anderes. Harry wurde mal zu einer Weltmeisterschaft abgeholt. Hach, wie hieß das noch? 'Quietsch', glaube ich.“

„Quietsch?“

„Ja, so haben sie das genannt. Weiß nicht, wie das gespielt wird.“

„Oder eher 'Quidditch'?“ schaltete sich Alans Mutter ein.

„Wie kommst Du darauf?“

„Steht da hinten am Laden“, und sie weis hinüber zu einem Laden, über dem Qualität für Quidditch stand.

Als sie vor dem Schaufenster standen, sahen sie eine Reihe von Besen unterschiedlichster Ausführungen und hörten fetzenweise, wie zwei junge Frauen fachsimpelten: „Der neue Nimbus 2500 soll ja...“ - „Aber bedenk nur, der Feuerblitz III, den hat gerade Luxemburgische Nationalmannschaft...“

„Hm“, brummte Dudley nur und auch Alan konnte sich keinen Reim darauf machen, wie das Spiel gespielt wurde. Er würde es sicher früh genug erfahren.

Auf der Rückfahrt nach Great Whinging dachte Alan über das Erlebte nach. Die Zauberwelt gab es also wirklich. Er war ein Zauberer. Und: Er würde nicht nur zum ersten Mal seine Eltern über eine längere Zeit verlassen, sondern auch die ungewöhnlichste Schule besuchen, die er sich vorstellen konnte.

Und was Waldimort und Harry Potter anging, würde er das Buch auf jeden Fall vor der Abreise durchlesen.

Hogwarts-Expresß

„Aufwachen“, sagte jemand leise.

Alan erwachte. Seine Mutter hatte ihn geweckt.

„Du mußt jetzt ins Bad, Frühstück ist auch schon fertig. Wir wollen spätestens um halb zehn losfahren.“

„Aber der Zug fährt doch erst um elf“, quengelte Alan.

„Sicher ist sicher.“ Sie ging hinaus.

Heute war der Tag der Abreise gekommen. Es war Sonntag, der 1. September 2013, ein Tag, den Alan halb herbeigesehnt und halb herbeigefürchtet hat. Er war zugleich gespannt und unsicher, weil er nicht wußte, was ihn erwartete.

Im vergangenen Monat ist für kurze Zeit das gute Wetter zurückgekehrt, und Alan hatte mit seinen Freunden Fußball gespielt. Wie es im Leben so ist, erlebte er mit seinem neuen Ball Siege und Niederlagen.

Nach reiflicher Überlegung hatte man sich in der Familie auf die Sprachregelung Dritten gegenüber geeinigt, daß er nach Hogwarts gehen würde, einem stark alternativ orientierten Internat in der schottischen Wildnis, wo es für Alan gesunde Luft und wenig schädliche Versuchungen geben würde. Dudley hatte zwar in einem Anfall von Ironie auch „St Brutus“ ins Spiel gebracht, wurde aber sofort von seiner Frau zurückgepfiffen. Vor allem Vernon und Petunia Dursley hatten etwas dagegen – mochte auch ihr Enkel unter einer gewissen Abnormität leiden, ein Dursley ist nicht unheilbar kriminell.

Das Wochenende bei den Großeltern am Wochenende nach dem Besuch in der Zauberergasse war auch so eine Sache für sich. Sie schwankten zwischen der Einsicht, damals Harry Unrecht angetan zu haben und ihrer Ablehnung allen Magischem. Sie haben Alan nicht wie früher behandelt, allerdings auch nicht schlecht. Vielmehr waren sie bemüht freundlich und taten so, als verdiene er wegen einer unheilbaren und furchtbaren Krankheit Mitgefühl. Alan merkte sehr schnell, daß sein Vater Recht hatte mit dem, was er über die Einstellung der Großeltern zu der ganzen Sache gesagt hatte. Sie konnten kaum verbergen, daß sie nichts von alledem vertiefen wollten, was bisher geschehen ist. Nur einmal hatte sich Vernon unzufrieden gezeigt, daß man sich den Zauberstab nicht selbst aussuchen konnte. Es ging ihm dabei nicht um Magie, sondern schlicht darum, daß für einen Dursley das Beste gerade gut genug war, selbst wenn es etwas aus der magischen Welt sein sollte.

Alan selbst konnte im Privet Drive 4 nicht schlafen. Seit er wußte, daß er das Jugendzimmer des berühmtesten britischen Zauberers der Gegenwart bewohnte, sah er die alten Möbel mit einem heiligen Schauer an. Er hatte sogar den Schreibtisch auf eventuelle Hinterlassenschaften seines berühmten Verwandten durchsucht, jedoch erfolglos. So hing er auf dem Drehstuhl seinen Gedanken nach, während er ein gelöstes Kabel im Innenleben einer Rangierlok lötete.

Er sah ein, daß es nichts brachte, seine Großeltern nach Informationen über die Zaubererwelt im allgemeinen und Harry Potter im besonderen zu löchern. Vernon hatte sich vor allem darauf verlegt, den denkwürdigen Auftritt der Weasleys in allen Einzelheiten zu schildern, bei dem sie den Verschluss vor dem Kamin und das künstliche Kaminfeuer wegsprengten und Dudley schließlich eine lange Zunge verpaßten. Bei dem Namen „Weasley“ meinte sich Alan vage an einen Laden mit sehr bunter Auslage in der Diagon Alley zu erinnern, den er aber nur von weitem gesehen hatte. Zauberscherze gab es dort. Sollte sein Vater an der Entwicklung der Produkte beteiligt gewesen sein? „Ekelzitrinität oder so hat dieser Spinner gesagt“, schnaubte Vernon, „sammelt Stecker und Batterien, pfff! Was hat er gesagt? Seine Frau hält ihn für verrückt? Na, wenigstens da haben diese Bekloppten mal Recht.“

Abends und – sehr zum Mißfallen seiner Mutter – auf der Toilette verschlang er Harry Potters Bericht über die Niederschlagung Voldemorts. Mehr als ein Bericht war es nicht. Der Buchhändler hatte Recht: Was ein sensationeller Filmstoff für bestimmt sieben Filme hätte sein können, wurde abgehandelt wie ein Bericht in

der Lokalzeitung über ein neues Bushaltestellenhäuschen. Leider enthielt das Buch über Harry Potter so gut wie keine persönlichen Informationen, nicht einmal ein Foto war enthalten. Lediglich im Glossar fand er eine Notiz, die sich ausschließlich mit dem Autor befaßte:

Potter, Harry James – geb. 1980. Einziger Sohn von >Lily Potter und >James Potter, verwaist 31.10.1981. Aufgewachsen bei seiner Tante >Petunia Dursley und deren Ehemann >Vernon Dursley, beide Muggel. Little Whinging Elementary School 1987-1991, Hogwarts 1991-1998. Ausbildung zum Auror seit Sommer 1998.

Da es sich bei dem Buch um die Erstausgabe von 2000 handelte, war dieser Eintrag nicht sehr erhellend. Immerhin: Harry Potter hatte damals wohl eine Laufbahn als Auror begonnen. Daß es sich dabei um Jäger schwarzer Magier handelte, ergab sich aus dem Buch. Alan folgte den Verweisen zu seinen Großeltern und fand im Glossar auch seinen Vater:

Dursley, Dudley – geb. 1980. Einziger Sohn von >Vernon Dursley und >Petunia Dursley. Little Whinging Elementary School 1987-1991, Smeltings Boys Boarding School ab 1991. Muggel. Boxchampion im Juniorenschwergewicht Südwesten 1995, 1996 und 1997. Ab Sommer 1997 keine Informationen.

Dursley, Petunia – geb. 1955, geborene Evans. Muggel. Tochter von Violet und Richard Evans, Muggel. Schwester von >Lily Potter. Verheiratet mit >Vernon Dursley, Sohn: >Dudley Dursley. Keine Informationen über Schullaufbahn und Ausbildung. Ab Sommer 1997 keine Informationen.

Dursley, Vernon – geb. 1954. Muggel. Sohn von Sharon und Orlando Dursley. Verheiratet mit >Petunia Dursley, Sohn: >Dudley Dursley. Smeltings Boys Boarding School 1965-1972. Über Grundschule und sonstige Ausbildung keine Informationen. Zuletzt Direktor bei Grunnings Drills Ltd., Great Whinging. Ab Sommer 1997 keine Informationen.

Alan war etwas enttäuscht. Keine Bemerkung über das Zusammenleben im Privet Drive. Dann wurde er im laufenden Text fündig, doch auch hier hielt sich Harry Potter zurück:

Das Opfer meiner Mutter erzeugte, wie bereits berichtet, einen magischen Schutz, der den Todesfluch abprallen ließ. Im Hinblick auf die noch in Freiheit befindlichen Todesser entschied Dumbledore, u.a. einen mächtigen Schutzzauber zu errichten, der wirksam werden würde, wenn meine letzte lebende Blutsverwandte, meine Tante Petunia Dursley geb. Evans, mich bei sich aufnimmt. Meine Tante verabscheute zwar sowohl ihre Schwester als auch die magische Welt und damit auch mich, aber sie willigte in den magischen Pakt ein und ließ den Schutzzauber entstehen. Meine Muggelverwandten ließen mich spüren, daß ich unerwünscht war und so verlebte ich dunkle Jahre bei ihnen.

Das war es also, was die magische Welt, also die Welt, in die Alan nun eintreten würde, über die Beziehung der Familie Dursley zu Harry Potter wußte. Alan war über die dünnen Worte sehr erleichtert, denn sie ließen alle die Grausamkeiten, Gemeinheiten und Schikanen aus, von denen er inzwischen erfahren hatte. Die Dursleys waren eben nicht berüchtigt. Man würde Alan wohl kaum mit irgendwelchen negativen Vorgängen in der Vergangenheit in Verbindung bringen.

So freute sich Alan auf das Abenteuer, zu dem er aufbrach, als sein Vater den BMW 530 Hydro vor King's Cross parkte und den Hogwartskoffer aus dem Kofferraum holte, um ihn auf einen Gepäckkarren zu hieven. Als sie an Gleis 9 entlanggingen, überlegte Dudley, wie man nun auf Gleis 9 ¾ kam. In der Diagon Alley hatte er zwar noch getönt, daß er es schon sagen werde, aber jetzt stellte fest, daß die Sache nicht ganz einfach war.

„Hmmm, mal sehen. Also, eigentlich hatte ich Harry damals nur ein einziges Mal zum Gleis begleitet, das war in seinem ersten Jahr. Und dann haben wir ihn sich selbst überlassen, bevor er das Gleis betreten hatte. Aber wartet... Ich war manchmal dabei, wenn Dad ihn am Ende des Schuljahres vom Zug abholte – wie war das noch? Die tauchten irgendwie aus dieser Wand da auf.“

Dudley zeigte auf eine recht solide wirkende Wand. Alan war angesichts dieser Schwierigkeiten froh, daß sie schon um zehn Uhr im Bahnhof angekommen waren. Während die Reisenden an ihm vorüberhasteten,

dachte Alan nach.

„Meint Ihr, ich sollte mit dem Zauberstab dagegenklopfen? Oder muß man irgendwo klingeln, und es wird aufgemacht?“

Er fing den Blick eines älteren Teenagers mit braunen Haaren auf, der mit einem Paar in gesetzterem Alter – offenbar seine Eltern – in der Nähe stand und ihm offenbar zugehört hatte. Daß der Teenager und das Paar zusammen zu gehören schienen, sah Alan an der Kleidung: Der Teenager trug No-name-Turnschuhe, was im Hause Dursley niemals in Frage gekommen wäre, eine ausgebeulte mittelbraune Cordhose und im seltsamen Gegensatz dazu ein blaues Hemd mit weißem Kragen. Seine Mutter hatte sich eine rosafarbene Strickjacke über ein schwarzes Abendkleid geworfen, das sie mit einer geblühten Haushaltsschürze kombiniert hatte. Ihr Gatte schien unentschlossen zwischen Establishment und Klassenkampf zu pendeln: Sein anthrazitfarbenes Anzugjackett wollte so gar nicht zu der allerdings tadellos sauberen und gebügelten knallblauen Handwerkerlatzhose passen.

„Ähm“, setzte der Junge etwas unsicher und mit einem Seitenblick auf seine Eltern an, „Du willst nicht zufällig zu, ähm, dem Zug? Zu dem Zug zur Schule?“

Alan konnte nur vermuten, daß er hier einen künftigen Mitschüler vor sich hatte, aber Dudley erinnerte sich wohl gut genug an die auch modische Unbeholfenheit vieler Zauberer in der normalen Welt, um auf den ersten Blick zu erkennen, daß es sich um Magier handelte.

„Mein Sohn muß zum Zug nach Hogwarts“, schaltete er sich mit einem möglichst gelassenen und geschäftsmäßigen Ton ein, „und wir wären dankbar, wenn Sie uns einen Hinweis auf den Weg zum Gleis 9 $\frac{3}{4}$ geben könnten.“

„Pssst, nicht so laut!“ mahnte die Hexe. „Sie sind Muggel, nicht war? Dann können sie ihrem Sohn nicht auf's Gleis folgen. Also“, sagte sie zu Alan, wobei sie ihn versonnen anlächelte, „Du mußt einfach durch die Wand da laufen. Das ist kein Problem. Aber paß auf, daß niemand hinsieht.“ Und dann setzte sie hinzu: „Er sieht mit seinen blonden Haaren wirklich aus wie ein kleiner Engel...“

Alan war einerseits dankbar für den Hinweis, andererseits war er nicht klein. In seiner alten Klasse war er einer der größten. Andererseits war er bereits elf!

„Probier's aus!“ ermunterte ihn seine Mutter „Ruf uns an oder schreib uns!“ setzte sie hinzu. Alan umarmte seine Eltern zum Abschied, guckte sich um und steuerte den Gepäckkarren auf die Wand zu. Zu seiner Überraschung glitt er durch die Wand hindurch und fand sich auf einem leeren Bahnsteig wieder, an dem ein altmodischer Zug mit einer scharlachroten Dampflok stand.

Alan hatte den schweren Koffer vom Karren heruntergewuchtet und versuchte nun, ihn in einen Waggon hineinzubekommen.

„Warte, ich helfe Dir“, sagte der braunhaarige Junge hinter ihm, der mit seinen Eltern auf dem Bahnsteig erschienen war, nahm ihm den Koffer ab und verstaute ihn in einem Abteil wo er auch seinen eigenen Koffer unterbrachte. „Ich bin Andy Rattue.“

„Und ich bin Alan Dursley.“

Beide schüttelten sich die Hände. Alan hatte Andy genau beobachtet, als er seinen Nachnamen gesagt hatte. Keine Reaktion. Es schien, als würde er keine Probleme bekommen, weil er ein Dursley war.

Während Andy sich wieder zu seinen Eltern gesellte, nahm Alan die Dampflok in Augenschein. Er hatte nun einmal eine Schwäche für alles, was da fährt und fliegt in der Muggelwelt. Die Lok paffte ihre Dampfvolken über den Bahnsteig. Da fiel Alan etwas auf. Er reckte sich und klopfte an die Tür des Führerstandes. Der Kopf eines Mannes erschien. Eines erstaunlich sauberen Mannes, wenn man an den Kohlenstaub dachte, mit dem er zu tun haben mußte.

„Ja, mein Junge?“

„Ähm – die Lok dampft zwar, aber ich höre keinen Bläser.“

Der Mann hob die Augenbrauen. „Bläser?“

„Ja, eine Dampflok hat doch eine Art Ventilator im Schornstein, damit der Rauch durch die Rohre gezogen wird, wenn die Lok steht. Ich höre aber nichts.“

„Oho, Du scheinst Dich ja auszukennen!“ sagte der Mann erfreut und kletterte aus dem Führerstand. „Was sagst Du denn sonst so zu der Lok?“

„Oh, öhm...“ machte Alan und blickte wieder die Lok an. „Also... ich würde sagen: Hall Class von Great Western, wenn sie nicht rot wäre, sondern grün. Tenwheeler, also Radfolge 4-6-0, Innensteuerung, konischer

Langkessel ohne Dampfdom, Belpaire-Stehkessel und kleiner als King Class. Richtig?“

Der Lokführer war beeindruckt. „Ja, fast alles richtig. Wir hatten das Ding seinerzeit tatsächlich Great Western abgekauft. Aber dann haben wir es verzaubert. Es ist also keine echte Dampflok mehr, sondern eine magische. Deshalb können wir auch bis Schottland durchfahren ohne unterwegs Wasser zu nehmen.“

Der Bahnsteig bevölkerte sich jetzt zusehends und Alan setzte sich lieber ins Abteil, damit ihm niemand den Platz wegnahm. Da er die Gepflogenheiten nicht kannte, hatte er schon kurz nach dem Gespräch mit dem Lokführer seinen Umhang angezogen. Er stellte jedoch fest, daß er fast der einzige war, der das getan hatte.

Als der Zug abfuhr, saßen nur ältere Schüler bei ihm im Abteil. Andy kannte er schon. Von ihren Gesprächen verstand er fast nichts, weil sie sich vor allem um Quidditch drehten. Ein Mädchen, das sich als Linda Preece vorstellte, wandte sich ihm zu und sagte: „Du hast wahrscheinlich noch keine Ahnung, in welches Haus Du kommst?“

„Welches Haus?“

„Naja, in Hogwarts gibt es vier Häuser, und alle Schüler werden gemäß ihren Eigenschaften darauf verteilt. Wir sind z.B. in Hufflepuff. Heute Abend weißt Du mehr.“

Alan fragte sich, wie verteilt wird. Er mußte plötzlich an die Psychotests in der TV-Zeitschrift denken, die seine Mutter manchmal ausfüllte und sah sich mit seiner Adlerfeder über ein solches Formular gebeugt an einem Pult sitzen. Dann fiel ihm ein, daß er fast keine Vorstellung davon hatte, wie Hogwarts eigentlich aussah. Wenn er an die vier Häuser dachte, die Linda eben angesprochen hatte, und sich an die krummen Gebäude in der Diagon Alley erinnerte, hätte es ihn nicht überrascht, wenn Hogwarts aus vier lebkuchengedeckten Hexenhäusern bestehen würde.

Es war schon Nachmittag und Alan hatte bereits die Lachsbrötchen verspeist, die ihm seine Mutter mitgebracht hatte, als auf dem Gang plötzlich Radau losging. Alle im Abteil guckten hinaus, aber Alan war der einzige, der aufstand und hinausging. Er sah, daß ein älterer Schüler ein kleines Mädchen am Arm gepackt hatte und schüttelte.

„Was fällt Dir ein, mich einfach anzurempeln, Du? Dir muß man wohl erst noch Respekt vor den älteren Schülern beibringen, was? Geh gefälligst aus dem Weg, wenn einer von uns kommt!“

„Aber das habe ich doch nicht mit Absicht gemacht“, schluchzte das Mädchen verängstigt, „der Gang ist doch für alle da.“

„Das werden wir ja sehen! Noch nicht mal in einem Haus und dann schon große Töne spucken! Naja, nach Slytherin kommt sowas wie Du sicher nicht. Und jetzt...“

Weiter kam er nicht. Alan hatte noch gar nicht richtig nachgedacht, da war auch schon der „Sir Alan“ in ihm erwacht, der ihm seinerzeit die kleine Unterbrechung in der Augenbraue eingetragen hatte, und er hatte den älteren und vor allem viel größerem Schüler am Hals gepackt und an die Wand gedrückt.

„Laß sie ihn Ruhe! Du vergreifst Dich gern an Schwächeren, nicht wahr?“

Der Slytherin würgte hervor: „Was fällt Dir ein, ich werde Dich...“ Und mit diesen Worten hatte er auch schon seinen Zauberstab in der Hand.

„Was geht hier vor?“ rief plötzlich eine gebieterische Stimme, „Du da, laß ihn los, was fällt Dir ein?“

Das kleine Mädchen hatte sich inzwischen gefangen und wies auf den Slytherin: „Der hat mir wehgetan und der“, dabei wies sie auf Alan, „hat mir geholfen.“

Der Besitzer der gebieterischen Stimme, der ein schimmerndes „V“ auf dem Umhang trug, wandte sich an Alan: „Und was hattest Du jetzt mit ihm vor?“

„Ihm zeigen, wo's langgeht!“

Es war nicht Alan, der geantwortet hatte. Er merkte, daß neben ihm ein Junge stand, der kleiner war als er, dessen braune Augen aber angriffslustig funkelten und der seinen Zauberstab in der Hand hielt. Ob er damit auch umgehen konnte, wußte Alan nicht, denn der Junge schien in seinem Alter zu sein.

„Und Du?“ fragte der Vertrauensschüler den Jungen.

„Ihm helfen“, sagte der Junge knapp und ruckte seinen Kopf in Alans Richtung.

„So, jetzt herrscht hier ab sofort Ruhe. Jeder geht augenblicklich in sein Abteil oder es setzt Strafarbeiten, verstanden?“

Als Alan ins Abteil zurückkehrte, murmelte Andy: „Wenn der nicht nach Gryffindor kommt, fresse ich

meinen Rennbesen.“

Willkommensfeier

Es war dunkel geworden und der Zug hielt in einem kleinen, kaum beleuchteten Bahnhof. „Du kannst den Koffer im Zug lassen, er wird dann in die Schule gebracht“, erläuterte Andy. Und so betrat Alan mit hunderten anderer Schüler einen Bahnsteig, auf dem das Bahnhofsschild Hogsmeade zu lesen war.

„Erstklässler hierher! Erstklässler hier 'rüber!“ rief eine laute Stimme.

Alan sah am Ende des Bahnsteigs eine altertümliche Lampe über der Menge schweben, die ein Gesicht beleuchtete – jedenfalls das, was von dem Gesicht überhaupt zu sehen war. Alan hatte seit der Eule schon einige Überraschungen hinter sich, aber so ein Mann war ein ungewohnter Anblick. Er überragte alle Personen auf dem Bahnsteig – selbst die ältesten Schüler – um einen Meter. Und sein Gesicht erinnerte an eine Lichtung inmitten eines wilden Urwalds. Lange, wilde, ungebändigte Haare und ein ebensolcher Bart wucherten scheinbar alles zu. Man sah noch, daß die Haare mal schwarz waren, aber jetzt waren sie durchzogen von grauer Farbe. Alan mußte sich an die Beschreibung seines Vaters erinnern – war dieser Mann hier der „Zotteltyp“, der ihm einen Ringelschwanz verpaßt hatte? Gewiß, der Beschreibung nach hätte er schwarzes Haar haben müssen, aber seit jener Nacht in der Hütte waren viele Jahre vergangen.

Alan drängte wie die anderen Erstklässler zu diesem wild aussehenden Riesen hinüber. Ein wenig ärgerte er sich, als „Erstklässler“ bezeichnet zu werden, schließlich hatte er schon vier Schuljahre recht erfolgreich hinter sich gebracht und war demzufolge ein Fünftklässler.

„So, Kinders“, dröhnte der Mann, „wenn Ihr diese Glühdinge dabei habt, solltet Ihr die jetzt noch mal benutzen, oben auf Hogwarts gehn die nich', zuviel Magie.“

Offenbar sah nicht nur Alan ihn fragend an, denn der riesenhafte Mann setzte hinzu: „Ich meine diese Dinge aus der Muggelwelt, die blau leuchten und die Ihr Euch ans Ohr haltet, um Euren Muggelältern Bescheid zu sagen, daß Ihr da seid.“

Diese Botschaft wurde offenbar verstanden, denn sofort flammten reihum blaue Lichter von Mobiltelefonen auf und schon murmelten einige hinein. Auch Alan hatte sein Mobiltelefon hervorgeholt und die Nummer von zu Hause gewählt.

„Hallo, ich bin's, Alan!“ sagte er, als seine Mutter abnahm.

„Ich bin jetzt aus dem Zug gestiegen. Paß auf, ich habe nicht viel Zeit, es geht gleich zur Schule. Mir geht's soweit gut, alles glattgegangen. Ich schreibe Euch dann mal, weil in der Schule keine Telefone funktionieren.“

„In Ordnung, Alan, ich bin froh, daß es Dir gut geht. Ich wünsche Dir eine schöne Woche!“

Beide verabschiedeten sich voneinander, dann beendete Alan das Gespräch.

Die meisten anderen waren auch so weit. Während sie darauf warteten, daß die letzten ihre Mobiltelefone wegsteckten, fiel Alan wieder einmal auf, wie groß der Unterschied zwischen Muggel- und Zaubererwelt doch war. Die Erstklässler, die keine Mobiltelefone dabei hatten, guckten interessiert bis irritiert den anderen zu, wie sie angeregt mit diesen kleinen leuchtenden Schachteln sprachen. Unweigerlich mußte er sich an seinen Großvater und seine Geschichte mit dem Zauberer erinnern, der Stecker sammelte.

„Is' schon seit mindestens zehn Jahren so, daß die muggelstämmigen Kinder diese Teflons mitbringen, Mann, was waren das für Zeiten, als die in diesen roten Häuschen eingebaut waren“, brummte der wilde Mann, „seid Ihr jetzt alle soweit? Dann folgt mir hier lang!“

Sie stolperten einen steilen Weg hinunter und standen dann am Ufer eines Sees. Am anderen Ufer erhob sich auf einer Felsnase ein imposantes Schloß, dessen zahlreiche erleuchtete Fenster in die kühle Nacht hinausstrahlten.

„Hogwarts!“ rief der Riese. „Steigt jetzt in diese Boote, höchstens vier in eins.“

Alan stand zufällig neben dem Mädchen, das er im Zug vor dem größeren Schüler gerettet hatte. Es stand etwas ängstlich am Ufer und so nahm er es galant am Arm, half ihm in eins der Boote und stieg dann selbst ein. Die Boote glitten ohne Motor oder Ruder über den See zur Felsnase, wo sich eine Höhle auftat.

„Köpfe einziehen!“ rief der Riese.

Die Boote hielten an einem Steg in der Höhle an. Die Schüler stiegen aus und folgten dem bärtigen Mann eine Reihe steiler Stufen hinauf. Schließlich befanden sie sich direkt vor dem Schloß und schritten eine große Freitreppe hoch, die in eine riesige Halle führte. Der Mann wies sie in eine Kammer, in der sie nur zusammen

Platz fanden, nachdem sie etwas zusammengerückt waren.

„So, Kinders, ich will Euch jetzt mal kurz was erzählen. Ähm... Ihr werdet jetzt gleich auf die Häuser verteilt. Es gibt vier: Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin.“

Er stockte und fuhr dann fort: „Ach ja, Ihr sammelt Punkte für Eure Häuser, wenn Ihr fleißig und brav seid. Und Eure Häuser verlieren Punkte, wenn Ihr kleinen Racker was anstellt. Tjaa... mal sehen... ja, das Haus mit den meisten Punkten bekommt am Ende des Jahres den Hauspokal. So, ich gehe jetzt mal gucken, ob die schon so weit sind.“

Der Mann ging hinaus. In der Menge hob ein Tuscheln an, das sich damit beschäftigte, wie die Verteilung wohl aussehen würde. Alan dachte wieder an die Psychotests aus der TV-Zeitschrift. Dann quetschte sich der riesenhafte Mann wieder in die Kammer.

„So, Kinder, wir können. Und... ach ja, hab' vergessen, mich vorzustellen: Ich bin Hagrid, also Professor Rubeus Hagrid, ich unterrichte hier Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe, das kriegt Ihr in der dritten, und Hüter der Schlüssel und Ländereien von Hogwarts bin ich auch.“ Er zögerte kurz, dann ging er hinaus, und die Schüler folgten ihm im Gänsemarsch.

Sie gelangten in eine große Halle mit vier langen Tischen, an denen hunderte von Schülern saßen. Die Halle schien gar keine Decke zu haben, man konnte in den Nachthimmel sehen. Über den Tischen schwebten tausende von Kerzen. Ja, das war definitiv ein magischer Ort! Die Erstklässler schritten durch die Halle auf einen quer stehenden Tisch zu, der erhöht stand und an dem die Lehrer saßen.

„Hast Du gesehen? Sind das Geister?“ - „Ich glaube: Ja.“

Alan hatte das Getuschel von zwei Mädchen hinter ihm mitbekommen und bemerkte silbrig schimmernde, halb durchsichtige Gestalten, die zwischen den Schülern schwebten. Er wußte nicht, wieviele unerhörte Dinge er heute noch ertragen könnte. Die Geister schienen aber niemandem Angst einzujagen, also schienen sie nicht gefährlich zu sein.

Der Riese wies sie an, sich mit dem Rücken zum Lehrtisch aufzustellen und so konnte Alan nur einen kurzen Blick auf seine zukünftigen Lehrer erhaschen. Aufgefallen war ihm nur die hagere, große Frau mit den eisgrauen Haaren, die sie zu einem strengen Knoten zusammengebunden hatte. Sie trug einen schwarzen Spitzhut mit breiter Krempe und einer Fasanenfeder am Hutband. Sie war dadurch hervorgehoben, daß sie auf einem besonders großen, ja fast thronartigen Stuhl saß. Und sie erweckte den Eindruck, sehr streng zu sein. Jedenfalls schien sie jeden Schüler einzeln mit ihrem Blick zu durchleuchten, als wolle sie sie sich alle einprägen.

Prof. Hagrid hatte inzwischen einen Stuhl vor die Erstklässler gestellt und einen uralten, geflickten Hut darauf abgelegt. Zu Alans großer Überraschung fing er plötzlich an zu singen und verbreitete sich über die Eigenschaften der Häuser. Dann kommandierte Prof. Hagrid: „Ich rufe Euch jetzt einzeln auf, dann nehmt ihr auf dem Stuhl Platz und setzt den Hut auf. Fertig?“

Mit diesen Worten entrollte er ein langes Pergament.

„Aden, Kathleen!“

Ein Mädchen trat hervor, setzte sich und zog sich den Hut über den Kopf, so daß nur noch ihr Mund hervorguckte. Der Hut zögerte und verkündete dann: „RAVENCLAW!“

Der zweite Tisch von links applaudierte, um sie willkommen zu heißen.

So ging wurde einer nach dem anderen einem Haus zugewiesen. Alan versuchte zwar, sich die Namen zu merken, war aber so aufgeregt, daß es ihm nicht gelang. Immerhin hatte er inzwischen festgestellt, daß der Tisch ganz links der von Gryffindor, der daneben der Tisch von Ravenclaw war. Rechts stand der Tisch von Hufflepuff und zwischen diesem und dem Ravenclaw-Tisch der von Slytherin.

„Doorman, Cecile!“

„HUFFLEPUFF!“

Alan war auf einmal hellwach. Jetzt mußte er gleich kommen. Und tatsächlich -

„Dursley, Alan!“

Alan ging nach vorne. Ihm war das unangenehm. Noch nie in seinem Leben wurde er von so vielen Menschen angestarrt, auch nicht beim Fußballturnier der Grundschulen in der Gegend von Great Whinging. Er setzte sich und stülpte den Hut über.

„So, ja, Du gehst mit dem Kopf durch die Wand, wenn nötig, was?“ sagte eine leise Wisperstimme in

seinem Ohr. „Ich stecke Dich nach GRYFFINDOR!“

Das letzte Wort hatte der Hut laut gesprochen und am linken Tisch brach ein Willkommensapplaus aus. Alan ging hinüber und setzte sich in eine Lücke zwischen zwei älteren Schülern. Dann verfolgte er die weitere Auswahl, hatte aber immer noch Probleme, die Namen zu behalten. Er war einfach zu beeindruckt von allen neuen Eindrücken, die auf ihn eingestürmt waren. Es war ein denkwürdiges Gefühl: Jetzt war er wirklich einer von ihnen. Tatsächlich aufgenommen auf einer Zauberschule und bereits einem Haus zugeteilt – noch dazu eines, dessen Mitglieder für ihren Mut bekannt waren. Er war sich nicht sicher, ob er das seiner Mutter so schreiben sollte, denn er erinnerte sich noch sehr gut an das Theater, das seine aufgeplätzte Augenbraue nach sich gezogen hatte. Mut und Vorsicht – das waren Vorgaben, die schlecht zur Deckung zu bringen waren.

„Longbottom, Elizabeth!“

Alan erkannte das Mädchen aus dem Zug wieder. Eigentlich war sie die einzige Gleichaltrige, die er so halbwegs kannte. Er hoffte deshalb, daß auch sie nach Gryffindor kam. Jedoch -

„HUFFLEPUFF!“

Und so wurden weitere Schüler ihren Häusern zugeteilt.

„Potter, James!“

Schlagartig wurde es still in der Halle. Dann erhob sich ein großes Geflüster. Alan schnappte in seiner Umgebung einige Bemerkungen auf: „Potter, hat er gesagt.“ - „Der Sohn von Harry Potter?“ - „Jemand richtig Prominentes.“

Alan war bei diesem Namen der Schreck in die Glieder gefahren. Die dünnen Worte in dem Buch von Harry Potter über die Familie Dursley waren die eine Sache, die Schüler hier würden Alan kaum damit in Verbindung bringen. Aber der Sohn des berühmten Harry Potter war eine ganz andere Sache. Sicher würde Harry Potter ihm wesentlich mehr erzählt haben als in dem Buch steht – genau wie Alan von seinem Vater zahlreiche und darüber hinaus unrühmliche Details erfahren hatte. In James Potter würde er einen Feind haben, das war sicher. Der Fehdehandschuh war geworfen, noch bevor Alan geboren wurde und jetzt würde er die Suppe auslöffeln müssen. Prof. Hagrid hatte den Namen Dursley ja laut genug vorgelesen, so daß es ausgeschlossen war, daß James Potter ihn nicht gehört hat. Es bestand gar keine Frage, wessen Partei die anderen Schüler ergreifen würden, wenn es hart auf hart käme. Es blieb nur noch zu hoffen, daß James wenigstens einem anderen Haus zugeteilt würde.

Inzwischen war der kleine Junge hervorgetreten, der im Zug neben Alan gestanden hatte, als er den Slytherin-Schüler am Wickel hatte. Im Zug wollte er Alan noch helfen, aber das würde sich jetzt ja wohl ändern.

James setzte jetzt den Hut auf, so daß sein schwarzes Strubbelhaar und dann der größte Teil seines Gesichts verschwand. Alan kreuzte die Finger -

„GRYFFINDOR!“

Während am Gryffindor-Tisch ein Riesenjubel aufbrandete, fühlte sich Alan elend. Sieben harte Jahre standen ihm nun bevor. Er überlegte, ob er nicht darum bitten sollte, in ein anderes Haus wechseln zu dürfen. Es schien zwar gegen die Konvention zu sein, aber wenn der Kampf erst einmal ausgebrochen war, würden die Lehrer sicher ein Einsehen haben.

Alan war so mit seinen düsteren Gedanken beschäftigt, daß er von der übrigens Auswahl gar nichts mitbekam. Plötzlich wurde er von seinem Nachbarn angestoßen. Dieser zeigte zum Lehrertisch und murmelte: „Prof. McGonagall.“

Der Stuhl und der alte Hut waren inzwischen weggeräumt worden. Die strenge Hexe hatte sich von ihrem Thron erhoben. Schlagartig wurde es mucksmäuschenstill in der Halle.

„Ich darf Sie nun alle recht herzlich zu einem Schuljahr auf Hogwarts begrüßen“, begann sie mit einer klaren und stählernen Stimme zu reden, „was natürlich ganz besonders für unsere Neuen gilt. Bevor das Bankett beginnen kann, habe ich noch einige Worte zu sagen. Ich weise mit aller Entschiedenheit darauf hin, daß der Verbotene Wald seinen Namen zu Recht trägt. Ihr habt Euch von ihm fern zu halten, es sei denn, Ihr befindet Euch in Begleitung eines Lehrers und habt die Erlaubnis, den Wald zu betreten. Schüler, die daran interessiert sind, der Quidditch-Mannschaft ihres Hauses beizutreten, mögen sich in einer Liste eintragen, die bei dem jeweiligen Hauslehrer ausliegt. Die Kapitäne der Mannschaften werden dann die Auswahlspiele nach Gutdünken festlegen. Ich gehe davon aus, daß das in etwa zwei bis drei Wochen der Fall sein wird. Und schließlich hat mich Mr Filch, unser Hausmeister, gebeten, Euch daran zu erinnern, daß das Zaubern auf den

Fluren untersagt ist. Desweiteren sind sämtliche Gegenstände aus dem Sortiment von Weasleys' Wizard Wheezes verboten. Mr und Mr Weasley haben uns freundlicherweise einen Katalog ihres Sortiments zugesandt, der im Büro von Mr Filch eingesehen werden kann.“ Bei dem letzten Satz zuckte McGonagall leicht mit den Mundwinkeln.

Zwei Tischnachbarn von Alan erörterten diesen Satz. „Warum schicken die denn auch noch ihren Katalog, wenn die Sachen sowieso verboten sind?“ - „Ist doch klar – in Hogwarts verboten zu sein ist die beste Werbung für einen Zauberschlerladen! Und dann werden die Schüler auch noch gebeten, den Katalog zu lesen – geradezu gerissen von den Weasleys.“

„Nun“, fuhr McGonagall fort, „möge das Bankett beginnen!“

Und zu Alans Schreck war die Tafel plötzlich voller Speisen. Er tat sich ordentlich auf, denn die Zugfahrt war lang und er doch recht hungrig. Allerdings schien die Küche sehr konventionell zu sein. Alans Mutter hatte früher ein Studienjahr in Italien verbracht und nicht nur eine ausgeprägte Neigung zur italienischen Küche mitgebracht sondern auch die Fähigkeit, italienische Speisen zu kochen. Alan war deshalb etwas verwöhnt. Dennoch schmeckte ihm das Hogwarts-Essen gut, wenngleich es etwas an Raffinesse fehlte. Über das Essen vergaß er vorübergehend seine Sorgen wegen James.

Schließlich verschwanden alle Speisen und McGonagall erhob sich erneut.

„Ich schließe nunmehr das Bankett und hebe die Tafel auf. Ihr werdet Euch jetzt bitte in Eure Schlafsäle begeben. Die Erstklässler bitte ich, den Vertrauensschülern zu folgen. Gute Nacht Euch allen.“

„Erstklässler zu mir!“ rief ein älterer Schüler mit silbernen „V“ am Umhang den Gryffindor-Tisch hinunter. Die Erstklässler sammelten sich um ihn. Dann folgten sie ihm durch ein Labyrinth aus Türen, Wandvorhängen, Treppen und Gängen. Schließlich kamen sie an einem Gemälde mit einer beleibten Dame in einem rosa Seidenkleid an.

„Um in den Gryffindor-Turm zu kommen, müßt Ihr das Passwort wissen“, sagte der Vertrauensschüler. Und zum Gemälde gewandt: „Wellhornschnecke!“

„Sehr wohl!“ sagte die Dame auf dem Gemälde zu Alans Überraschung und schwang beiseite.

Sei gab einen Durchgang frei, der in den Gryffindor-Gemeinschaftsraum führte. Alan erinnerte sich, daß seine Mutter einmal von einem Streit unter Antiquitäten-Kennern berichtete, der darum ging, wie stark alte Sachen restauriert werden dürfen und wieviel Patina erhalten bleiben soll. Nach Alans Geschmack hatten die roten Sessel und Sofas eindeutig zu viel Patina und sollten dringend aufgearbeitet werden.

Der Vertrauensschüler wies den Mädchen den Weg in ihren Schlafsaal und führte die Jungen in den Jungenschlafsaal, wo ihre Koffer bereits vor den Himmelbetten standen.

Die Jungen waren so vollgefressen, von neuen Eindrücken überschwemmt und müde, daß sie ohne große Unterhaltung ihre Schlafanzüge anzogen und sich schlafen legten.

Diese Klippe war erstmal umschiff, dachte Alan. James hatte ihn nicht angesprochen. Wie sich die Dinge entwickeln würden, das blieb allerdings abzuwarten.

Unterricht

Als Alan am nächsten Morgen aufwachte, mußte er sich erst einmal orientieren. Er war etwas verwundert, daß er gegen einen Betthimmel guckte, bis ihm einfiel, daß er tatsächlich in Hogwarts war und das Abenteuer nun losgehen würde. Nachdem er sich seine Schuluniform angezogen hatte, ging er zusammen mit den anderen Jungen aus dem Schlafsaal in die Große Halle zum Frühstück. Der Anblick eines schwarzen, ziemlich strubbeligen Hinterkopfes brachte ihm allerdings auch ein Detail des gestrigen Abends in Erinnerung, das er in der Nacht erfolgreich verdrängt hatte. Dieses Detail führte dazu, daß er ersteinmal keine besondere Neigung verspürte, die anderen kennenzulernen – vielleicht würde er ohnehin das Haus wechseln.

So setzte er sich etwas abseits an den Gryffindor-Tisch und widmete sich seinem Rührei und Toast. Währenddessen ging ein etwas müde und abgespantnt wirkender, grauhaariger Mann den Tisch entlang und verteilte die Stundenpläne. Alan nahm seinen in Empfang und sah zum ersten Mal, was es alles für Fächer an einer Zauberschule gab. Aus den Büchern hatte sich ihm dies nicht so sehr erschlossen.

Die Woche über gelang es Alan recht gut, sich von James fern zu halten. Er sorgte immer dafür, daß er die Klassenzimmer ein wenig nach James betrat und so einen Platz suchen konnte, der nicht in dessen Nähe lag. Auch in der Freizeit kam er James nicht nahe, denn dieser war ständig von einer Entourage unterschiedlichster Schüler umgeben. Das verwunderte Alan nicht, denn James war der Sohn eines berühmten Mannes und es gab immer zahlreiche Motten, die das Licht umflattern wollten. Ihm konnte das nur recht sein, denn so war James abgelenkt.

Im Unterricht merkte Alan recht schnell, daß es nicht einfach sein würde, Zauberei zu lernen. Außerdem hatte er den Eindruck, daß seine Lehrer etwas verschrobener waren als damals in der Elementary School.

In Zauberkunst unterrichtete sie der kleinwüchsige Prof. Flitwick, der schon Ewigkeiten an der Schule war. Er schien ein freundlicher Mann zu sein, der nicht allzu streng war. Auch die Lehrerin für Verwandlung war recht umgänglich, aber sehr viel jünger. Alan hatte von den tragischen Ereignissen in Aufstieg und Fall des V. gelesen, die zum Wechsel der Schulleitung führten. Prof. Sibyl Vane hatte Prof. McGonagall beerbt, als diese Schulleiterin wurde.

Daß der etwas abgespantnt wirkende Mann, von dem er den Stundenplan erhalten hatte, sein Hauslehrer war und es auch etwas besonderes mit ihm auf sich hatte, erfuhr er in Verteidigung gegen die dunklen Künste.

„Guten Morgen, Kinder“, hatte er freundlich in die Klasse gesagt, „ich bin Euer Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste und außerdem Euer Hauslehrer. Mein Name ist Remus Lupin. Ich muß Euch gleich zu Anfang sagen, daß ich Euch nicht durchgängig unterrichten kann, denn ich werde jedesmal an den Tagen um Vollmond herum ausfallen. Weiß jemand, warum das so sein könnte? Nein, Du nicht, James, und Du auch nicht, Diana. Jemand anderes?“

James und ein Mädchen mit rotbraunen Haaren nahmen ihre Finger runter. Ein anders Mädchen meldete sich und fragte: „Sind Sie... sind sie... ein... Werwolf?“

„Richtig!“

„Cool...“ sagte ein Junge.

„Von mir geht keine Gefahr aus. Der Wolfsbanntrank, der vor einiger Zeit entwickelt wurde, sorgt glücklicherweise dafür, daß ich bei meinen Verwandlungen harmlos bleibe. Dennoch muß ich Euch bitten, nicht in mein Büro zu kommen, wenn Vollmond ist.“

Später, als sie einige komplizierte Dinge aufschreiben mußten, ließ Prof. Lupin sie spüren, daß er zwar freundlich war, sich aber nichts vormachen ließ.

„Diana, wie die Schulleiterin schon sagte, sind sämtliche Produkte eines gewissen Zauberlandens verboten. Und dazu gehören auch die Federn der Serie Schlaue Antwort.“

„Oh, das ist so eine? Ich dachte...“

„Diana“, sagte Lupin in strengem Tonfall, „ich weiß nicht, worüber ich erschütterter sein soll. Darüber, daß Du das Verbot absichtlich mißachtet hast, oder darüber, daß Du mir nicht zutraust, die Produkte Deines Vaters zu erkennen? Du weißt doch, ich kenne George schon, seit er 15 ist. Und Dich kenne ich seit Deiner

Geburt, meine Liebe, und deshalb kannst Du mir nichts vormachen, auch nicht mit Deinem unschuldigen Blick.“ Lupin seufzte. „Es werden wohl nicht die einzigen Weasley-Sachen in diesem Schuljahr sein, das sind sie nie.“

Später in der Stunde diktierte Lupin so ein Haufen Sachen, daß Alan Probleme hatte mitzukommen. Es war für ihn noch immer ungewohnt, mit einer Feder zu schreiben. Nachdem er wieder etwas Tinte verschmiert hatte, bückte er sich kurzentschlossen zu seiner Schultasche und holte seinen Füllfederhalter heraus. Es war ein seltsamer Kontrast: Alan saß da in seinem Zaubererumhang, mitten in einem uralten Klassenzimmer und schrieb magisches Wissen mit einem modernen, silbern glänzenden Muggelfüller auf. Gegen Ende der Stunde stand Lupin wie zufällig neben ihm und murmelte: „Solange Du noch Probleme mit der Eingewöhnung hast, kannst Du von mir aus noch mit dem Muggelschreiber schreiben, aber Du solltest der Versuchung widerstehen, auch Deine Hausaufgaben damit zu erledigen. Du brauchst Übung mit der Feder.“

Mittwochnacht hatten sie Astronomie bei Frau Prof. Sinistra. Alan erzielte mit seinem Teleskop einen gewissen Aufmerksamkeitserfolg. Während nämlich die anderen Schüler ihre Teleskope in der Diagon Alley gekauft hatten, verfügte Alan bereits über eines. Dieses unterschied sich jedoch deutlich von den kleinen, länglichen Messingteleskopen. Als er nämlich vor zwei Jahren Interesse an Sternen zeigte, war Vernon sofort in die Bresche gesprungen und hatte ein Dursleysches Wenn-schon-denn-schon-Spiegelteleskop gekauft. Die Ausmaße hielten sich zwar in Grenzen, aber der Fachmann sah schon an der Montierung, daß das Ding teuer war.

„Oha!“ bemerkte Prof. Sinistra, „da ist ja sogar eine Skalierung für Deklination und Rektaszension! Ich gehe mal davon aus, daß Sie mit ihrem Interesse für Astronomie den Unterricht entscheidend bereichern werden, Dursley.“

Alan schluckte bei diesen Worten. Später hatte er aber tatsächlich Gelegenheit, zu glänzen. Es ging nämlich um die Frage, wieviele Planeten das Sonnensystem habe. Alle waren sich einig, daß es sich um neun Planeten handelte. Nur Alan war anderer Ansicht:

„Es sind nur acht! Pluto ist kein Planet mehr, der wurde vor sieben Jahren rausgeworfen.“

„Aus dem Sonnensystem?“ fragte ein Mädchen aus Slytherin spöttisch.

„Dursley hat durchaus Recht,“ maßregelte Prof. Sinistra die Zwischenruferin, „die astronomische Gemeinschaft der Muggel hat Pluto zum Kleinplaneten erklärt. Können Sie uns auch sagen, wieso, Mr Dursley?“

Alan hätte es lieber gehabt, wenn Prof. Sinistra seinen Namen nicht so laut gesagt hätte.

„Ähm, es gibt, glaube ich, drei Kriterien für Planeten. Sie müssen rund sein, eine annähernd runde Bahn um die Sonne haben und allein auf ihrer Bahn sein. Ich glaube, man sagt, daß Pluto ein Kleinplanet im Kuipergürtel ist – also ist er nicht allein.“

„Fast richtig, jedenfalls nicht falsch, nehmen Sie daher 5 Punkte für Gryffindor, Mr Dursley. Also, die Sache mit der runden Form sieht so aus, daß die Gravitation stärker sein muß als die Formschlüssigkeit der Materials, aus dem der Himmelskörper besteht – das heißt, daß die Gravitation das Material in eine runde Form zwingt. Das mit der runden Bahn um die Sonne haben Sie richtig dargestellt und was das Alleinsein angeht – der Planet muß seine Bahn freigeräumt haben und das hat Pluto nicht.“

„Muß es uns interessieren, was Muggel sagen?“ giftete das Slytherin-Mädchen.

„Wieviele Zauberer hat es gegeben, die schon mal den Mond betreten haben?“ giftete Alan zurück.

„Bitte, bitte“, beruhigte Prof. Sinistra die Gemüter, „Astronomie hat nunmal nichts mit Magie zu tun, also sind Muggel genauso firm darin – eher sogar mehr, denn selbst das Zaubereiministerium hat sich beim Aufbau des Planetenraums in der Mysteriumsabteilung auf Fotos gestützt, die von Fotoapparaten gemacht wurden, die die Muggel zu den Planeten geschickt haben. Planeten spielen in der Magie keine Rolle – wenn man mal von Wahrsagen absieht.“ Sie rümpfte leicht die Nase. „Die Astronomie gehört vielmehr zur Allgemeinbildung eines Zauberers.“

Seine Hausaufgaben erledigte Alan im Gemeinschaftsraum. Natürlich hielten sich dort auch ältere Schüler auf, was Alan manchmal störte. Diese hatten nämlich die Angewohnheit, Paare zu bilden. So hatten eines Abends eine Sechstklässlerin und ein Siebtklässler am Tisch, an dem Alan seine Hausaufgaben machte, dicht voreinandergestanden und zunächst ganz behutsam begonnen, Nase an Nase zu stupsen. Das war jedenfalls Alans Eindruck. Tatsächlich berührten sich schon die Lippen. Dann wurden die Berührungen länger und

schließlich erweckten sie den Eindruck den Mund des jeweils anderen essen zu wollen. Eng ineinander verschlungen sanken sie auf das Sofa an dem Tisch und bald war kaum zu erkennen, wo das Mädchen aufhörte und der Junge anfing. Alan fand das ekelhaft und mußte wegsehen. Überhaupt – Mädchen! Die waren langweilig, man konnte nichts mit ihnen anfangen. Sie interessierten sich nicht für Fußball, nicht für Autos, nicht für Flugzeuge und auch sonst für nichts, wofür sich Jungen interessierten. Alan konnte nicht begreifen, daß man sich mit Mädchen derart intensiv und ausschließlich befassen kann. Mädchen fand er einfach doof und das Rumgeknutsche und Händchenhalten oberpeinlich.

Natürlich hat Alan auch an seine Eltern geschrieben:

Hi Mum, hi Dad!

Ich bin hier gut angekommen. Hogwarts ist ein riesiges altes Schloß. Mum, Du wärst bestimmt begeistert, das meiste stammt nämlich aus dem Mittelalter. Hier gibt es sogar Geister, aber denen gehe ich aus dem Weg, die sind mir unheimlich. Allerdings gibt es hier keinen Strom, stattdessen wird gezaubert. Mein Hauslehrer ist sehr nett.

Er hatte überlegt, etwas davon zu schreiben, daß Lupin ein Werwolf war. Er hatte entschieden, es zu lassen. Und auch die hervorstechendste Eigenschaft seines Hauses ließ er lieber unerwähnt.

Wir sind in vier Häuser eingeteilt, benannt nach den vier Gründern von Hogwarts: Gryffindor, Hufflepuff, Ravenclaw und Slytherin. Ich bin in Gryffindor. Ich habe auch schon ein Paar Pluspunkte geholt, vor allem in Astronomie. Könnt Ihr mir noch diese beiden großen Bücher über das Sonnensystem und die Planeten schicken? Ich glaube, die Schuleulen kommen auch, wenn etwas abgeholt werden soll. Ich weiß jetzt nicht, welche maximal zulässige Startmasse die haben,

Als Flugzeugfan konnte er sich diesen Begriff einfach nicht verkneifen -

aber zwei schwere Bücher können die schon tragen. Ich schreibe Euch mal wieder. Ach ja, ich stecke noch einen Brief an Grandma und Grandpa bei. Könntet Ihr den weitergeben? Ich glaube nicht, daß sie Eulenpost bekommen wollen.

Viele herzliche Grüße, Euer
Alan

Von James hatte er nichts geschrieben. Er fand, daß das eine Sache nur zwischen den beiden war. Dann schrieb er den Brief an Petunia und Vernon und benutzte hierfür kein Pergament, sondern normales Papier und einen Kugelschreiber. Er wollte so normal wie möglich erscheinen.

Hi Grandma, hi Grandpa!

Ich bin in der Schule angekommen und es geht mir gut. Hier gibt es viele verrückte Dinge, von denen ich jetzt aber nichts schreiben will. Übrigens gibt es noch andere Schüler, die keine Zauberer als Eltern haben und die normal aufgewachsen sind. Also: Hier laufen nicht nur Spinner rum, die Stecker sammeln. Ich freu mich auf die Weihnachtsferien, dann kann ich Euch wieder besuchen!

Viele herzliche Grüße, Euer
Alan

Alan hatte die Schuleule bereits abgeschickt, als ihm der Gedanke kam, daß er vielleicht noch nichts von den Häusern hätte schreiben sollen, wo er seins doch bald wechseln würde.

Am späten Donnerstagnachmittag kam es dann zu einer unliebsamen Begegnung in der Schulbibliothek.

Während Mrs Filch gerade auf der Jagd nach Buchschändern durch die Regale schlich, erledigte Alan seine Kräuterkundehausaufgaben. Plötzlich hörte er hinter sich einen älteren Jungen sagen: „Da ist ja Dursley.“

Er hatte sich erst halb umgedreht, da sah er drei ältere Teenager, zwei Jungen und ein Mädchen mit dem Abzeichen von Slytherin, um ihn herumgehen. Den Jungen, der sich jetzt lässig vor ihm niederließ, kannte er schon. Es war sein Gegner aus dem Zug.

„Und? Willst Du mit jetzt eine Abreibung verpassen? Vor Mrs Filch?“ fragte Alan mutiger als er tatsächlich war.

„Ach was, wir sind im Gegenteil sehr besorgt um Dich und wollen nur Dein bestes, Dursley.“ Der Junge hob seine rechte Hand, in der er ein abgegriffenes Exemplar von Aufstieg und Fall des V. hielt und damit hin- und herwedelte.

Dann schlug er es auf und las vor: „Ah ja... 'meine Tante Petunia Dursley'...und hier... 'Meine Muggelverwandten ließen mich spüren, daß ich unerwünscht war und so verlebte ich dunkle Jahre bei ihnen.' Interessant, nicht?“ Er lächelte maliziös. „Weißt Du, Dursley, wir glauben, daß der Potterjunge noch gar nicht richtig weiß, daß Du mit ihm verwandt bist. Er läuft ja immer nur mit seinen zahlreichen Weasley-Verwandten herum. Und da dachten wir in Slytherin – zu mußst wissen, daß wir uns echte Sorgen um Euch alle machen – daß es doch schade wäre, wenn der eine nichts vom anderen weiß. Und da wollten wir Dich einfach mal fragen, wie Du es fändest, wenn wir Euch zwei beide näher zusammenbringen könnten. So eine Familienzusammenführung ist doch immer etwas herzerreißend schönes, findest Du nicht?“

Die anderen beiden Slytherins kicherten hämisch. Das Mädchen murmelte etwas von „Krankenflügel“.

„Das geht Euch nichts an! Mischt Euch nicht in meine Angelegenheiten!“ fauchte Alan.

„Haha!“ triumphtierte der andere Slytherin-Junge. „Du bist also wirklich einer von denen. Weißt Du? Wir waren uns nämlich gar nicht so sicher. Hätte ja auch eine zufällige Namensgleichheit sein können. Nun ja, man sieht sich. Oder auch nicht. Schönes Wochenende schon mal!“

Als die drei abzogen, sah ihnen Alan mit sehr gemischten Gefühlen hinterher.

Am Abend desselben Tages ging er kurz vor Zapfenstreich durchs Schloß. Seine Stimmung war wegen der Ankündigung der Slytherins sehr betrübt. Auf eine Beschleunigung der Angelegenheit freute er sich wirklich nicht. In einem der Gänge sah er eine getigerte Katze mit eckigem Muster um die Augen. Ihm war gerade ein wenig nach Zuwendung, denn die Woche ist doch recht einsam verlaufen. Er nahm die Katze hoch, um sie zu streicheln, doch diese fauchte nur. Daraufhin setzte er sie auf dem nächsten Fenstersims ab. Offenbar wollte sie sich auch nicht streicheln lassen, denn sie wich seiner Hand aus.

„Dann nicht“, murmelte er niedergeschlagen, „weißt Du, ich bin ein wenig traurig. Du verstehst mich nicht, nicht wahr?“ Er redete trotzdem weiter, er wollte sein Herz erleichtern. Und so berichtete er der Katze von seinen Befürchtungen wegen James Potter. „Ich würde ja zu Lupin gehen, aber dann heißt es, daß ich feige bin und meinen Kram nicht allein erledigen kann“, schloß er. Auch wenn es nur eine Katze war, tat es doch gut, sich jemanden anzuvertrauen.

Wochenende

Die erste Unterrichtswoche in Alans neuem Leben näherte sich dem Ende. Resümierend mußte er feststellen, daß es Spaß gemacht hat. Es war das eine, in Ollivanders Laden einen Zauberstab zu schwingen und Funken sprühen zu lassen. Aber es war etwas anderes, mit einem Zauberstab auch tatsächlich zu arbeiten und richtig zu zaubern. Es war natürlich nicht einfach, so hatte er in Verwandlung sein Streichholz – wie alle anderen auch – noch nicht in eine Stecknadel verwandeln können, aber immerhin hatte es eine leicht metallische Färbung angenommen.

An den Umhang hatte sich Alan ziemlich schnell gewöhnt. Er fand, daß dieses lange und weite Kleidungsstück alle dazu brachte, sich etwas gemessener und würdevoller zu bewegen, als sie es in Jeans und Pulli getan hätten.

Nun war Freitagmorgen und ein Ende der Unterrichtswoche war abzusehen. Er mußte jetzt nur noch Zaubertränke hinter sich bringen, dann noch die restlichen Hausaufgaben, danach würde das Wochenende vor ihm liegen.

Als Alan unten in den Kerkern vor der Klassenzimmertür stand, stellte er fest, daß James noch nicht da war. Die Tür schwang auf, und die Schüler strömten in den Raum. Sofort waren – wie immer – die hinteren Tische belegt. Alan, dessen Technik, erst einmal James einen Platz suchen zu lassen, diesmal nicht aufging, stellte seinen Kessel auf den Tisch ganz vorne rechts, an dem noch niemand saß. Er ging davon aus, daß James sich an einen der freien Plätze an den anderen Tischen setzen würde.

Ihr Lehrer wartete ab, bis Ruhe einkehrte. Alan wußte aus Aufstieg und Fall des V. natürlich, daß dieses Fach einmal von einem unausstehlichen Kerl und Todesser namens Snape unterrichtet worden war, der schließlich den Vorgänger von McGonagall ermordet hatte. Snapes Vorgänger und Nachfolger Slughorn unterrichtete das Fach nach diesen tragischen Ereignissen noch einige Jahre, um dann in den Ruhestand zu gehen. Nunmehr wurde das Fach von Prof. Basil Hallward unterrichtet, der in den 80er Jahren Snapes Musterschüler war und sich danach auf eine europaweite Studienreise in Sachen Zaubertränke begeben hatte. Hallward war groß und stämmig und trug sein seidig glänzendes schwarzes Haar mittellang. Seiner Kleidung nach zu urteilen war schwarz seine Lieblingsfarbe.

Die Kerkertür flog noch einmal auf und James stürzte mit dem letzten Läuten in den Klassenraum, sah sich gehetzt um, warf seine Sachen auf den Tisch, an dem Alan bereits saß und keuchte: „Tschulligung, habe noch was...“

Hallward nahm es mit völlig unbewegter Miene zur Kenntnis.

Alan verzog auch keine Miene – allerdings nicht, weil er wie Hallward ein Pokerface aufgesetzt hatte, sondern weil er vor Schreck einfach versteinert war. Seine Taktik ist gründlich schiefgegangen.

„Nachdem wir nun alle hoffentlich vollzählig sind, können wir wohl anfangen“, begann Hallward. „Die Kunst des Zaubertrankbrauens eröffnet Euch die Anwendung starker Magie in größter Präzision. Während es in der Zauberstabzauberei immer wieder vorkommt, daß ein Zauber – vor allem, wenn es sich um einen komplizierteren Zauber handelt, wie Ihr sie in ein paar Jahren lernen werdet – ungenügend ausfällt, weil die gedanklichen Voraussetzungen in der konkreten Situation nicht gegeben waren, ermöglicht Euch die Anwendung eines Zaubertranks unabhängig von Eurer Verfassung, das gewünschte Ziel zu erreichen – wenn der Zaubertrank gelungen ist.“

Alan mußte an sein eingefärbtes Streichholz denken.

„Und hier sind wir an dem Punkt angekommen, an dem so viele auch fähige Zauberer scheitern. Das Brauen eines Zaubertranks erfordert ständige geistige Präsenz. Wer mit den Gedanken woanders ist, sollte besser etwas anderes machen. Da ist es nicht anders als mit dem Milchkochen. Ich werde also versuchen, Euch in diese Kunst einzuführen, und dann werdet Ihr am Ende Eures fünften Jahres die Zwischenprüfungen ablegen. Da werden sich dann Spreu und Weizen trennen.“

Hallward machte eine Kunstpause.

„Für alle anspruchsvolleren magischen Berufe ist ein Abschluß in Zaubersprüche nach der siebten Klasse Voraussetzung, so etwa für Auroren oder Heiler. Wer also etwas Besseres zu arbeiten gedenkt als den Servicewagen durch den Hogwarts-Express zu schieben, der sollte aufmerksam mitarbeiten – und zwar ab heute.“

Er blickte noch einmal über alle Köpfe hinweg.

„Aufmerksamkeit bedeutet natürlich, daß ich Privatgespräche während meiner Stunden nicht dulde, schon aus Sicherheitsgründen nicht. Beim Brauen kann zu viel schiefgehen.“

Zum Einstieg ließ Hallward seine Schüler einen einfachen Trank gegen Furunkel herstellen. Alan tat so, als befände sich eine Mauer um ihn herum und konzentrierte sich stärker auf seinen Trank als unbedingt nötig, um so James nicht den geringsten Vorwand zu liefern, irgendeinen Streit anzufangen. Trotz aller Konzentration bemerkte er allerdings, daß die Slytherins auf der linken Seite des Klassenzimmers höchst interessiert zu ihm und James hinüberstarrten. Es war offensichtlich, daß die Begebenheit in der Bibliothek gestern Abend das Topthema im Slytherin-Gemeinschaftsraum war. Alan bereitete seinen Trank deshalb besonders verbissen zu, indem er jede Anweisung ganz genau befolgte und seine Zutaten besonders hingebungsvoll abwog.

„Von den Kesseln zurücktreten, bitte!“ kommandierte Hallward gegen Ende der Stunde.

Dann ging er von Kessel zu Kessel, um das Gebräu darin zu begutachten. Er verzog dabei keine Miene und Alan kam allmählich der Gedanke, daß Hallward unter einer Art Gesichtsmuskellähmung litt.

„Ganz passabel, zwei Punkte für Slytherin; das war nichts, Nott; bei Ihnen auch nicht, Whitherspoon; geht so, ein Punkt für Slytherin; wirklich ordentlich für's erste Mal, fünf Punkte für Gryffindor...“ So ging es weiter, bis er als letztes an dem Tisch von Alan und James angekommen war.

Hallward äugte zunächst in James' Kessel und vergab einen Punkt für Gryffindor. Danach stand er vor Alan. Mit unbewegtem Gesicht schaute er in den Kessel wie bei den anderen auch. Aber er sagte nichts. Stille breitete sich aus.

Dann nahm Hallward einen Schöpflöffel hervor, tunkte ihn in Alans Trank und kommandierte an die Klasse gewandt: „Hersehen!“

Er hob den Schöpflöffel hoch und ließ den Trank in den Kessel zurücklaufen. Alan wurde ganz flau im Magen. Er fühlte sich vorgeführt. Einige Slytherins lächelten schon schadenfroh. Hallward schöpfte noch mal und ließ den Trank vor aller Augen wieder zurücklaufen.

„Prägen Sie sich das ein: So sieht ein perfekt gelungener Trank gegen Furunkel aus. Sie könnten Dursleys Gebräu ohne weiteres abfüllen und in der Apotheke verkaufen. Wirklich Ihr erster Trank, Dursley?“

„Ähm... ja, Sir.“

Hallward fixierte Alan und sagte dann: „20 Punkte.“

Sein grandioser Erfolg in Zaubersprüche hatte Alan so beflügelt, daß das Mittagessen doppelt so gut schmeckte. Außerdem mußte er am Nachmittag nur noch einen Aufsatz für Zauberkunst schreiben, während alle anderen von Hallward aufbekommen hatten, zu analysieren, was sie an ihrem Trank in der nächsten Stunde verbessern mußten.

Im Gemeinschaftsraum saßen die Schüler zusammen und machten ihre Hausaufgaben. Die einen stöhnten, weil sie ihre Hausaufgaben verbummelt hatten und jetzt vor einem riesigen Berg saßen, andere machten sich Gedanken über ihren Zauberspruch. Ein Mädchen fragte Alan sogar um Hilfe. Alan konnte ihr aber auch nicht sagen, was sie falsch gemacht hatte.

Am Samstagmorgen schien die Sonne durch die Vorhänge von Alans Himmelbett. Er würde sich endlich mal die Schloßgründe ansehen können. Aber zuerst wollte er ausgiebig frühstücken. Mit dem zur Gewohnheit gewordenen morgendlichen Kontrollblick stellte Alan fest, daß die Vorhänge von James' Himmelbett noch zugezogen waren. Schnell zog sich Alan an und ging hinunter in die Große Halle. Für samstäglige Verhältnisse war er recht früh dran, es war noch nicht voll. So konnte er in aller Ruhe das ganze Programm britischen Frühstückswesens auskosten: Speck, Würstchen, Rührei, Toast. Danach fühlte er sich satt und zufrieden und den Freizeitherausforderungen des Tages gewachsen.

Er schlenderte hinunter zum See. Die Woche über war er nur dreimal aus dem Schloß herausgekommen,

nämlich als er in das Gewächshaus I ging, wo er Kräuterkunde hatte. Ansonsten war das Wetter zu schlecht. Aber heute schien die Sonne von einem tiefblauen Himmel auf die wilden Berge des schottischen Hochlandes, auf das Schloß und auf den See. Alan blickte sich um und sah etwas, das aussah wie Stadion. Sein Herz machte einen Hüpf. Gab es hier einen Fußballplatz? Immerhin lag in seinem Koffer auch der Fußball, den er auf Mallorca zu seinem elften Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Er ging hin und sah sich die Sache an. Es war tatsächlich ein Stadion. Allerdings war das Spielfeld oval, und an zwei gegenüberliegenden Seiten standen jeweils drei 15 m hohe Pfosten mit Ringen darauf. Eine Sekunde lang überlegte Alan, ob es sich hier um ein Basketballfeld für eine besonders schwierige Variante handelte. Dann fiel ihm wieder der Laden in der Diagon Alley ein. Qualität für Quidditch. Allmählich bekam er eine Vorstellung davon, wie Quidditch gespielt wurde. Wenn er die Besen in der Schaufensterauslage richtig deutete, dann dürfte es darauf ankommen, auf dem Besen herumzufliegen und Bälle durch die Reifen zu schießen oder zu werfen. Alan fand es schade, daß er nicht fliegen konnte, das Spiel hätte ihn vielleicht doch interessiert, denn nach einer knappen Woche ohne Sport brauchte er ein bißchen Bewegung.

Nach einiger Zeit ging Alan zum Schloß zurück, ohne wirklich zu wissen, was er als nächstes machen wollte. Die Schloßgründe bevölkerten sich, offenbar hatte jetzt die Mehrzahl der Schüler ihr Frühstück beendet.

In der Eingangshalle wollte er die Marmortreppe hinaufgehen, als er sah, daß James mit einem Jungen aus seinem Schlafsaal und einem Mädchen, von dem sich Alan erinnerte, daß es Diana Weasley hieß, am Fuß dieser Treppe stand. Ihre Blicke kreuzten sich kurz und nicht weit von James machte Alan kehrt. Er hörte, wie James zu seinen Begleitern sagte: „Wartet, ich habe was zu erledigen“. Dann sah er, wie sich James in Bewegung setzte und in seine Richtung ging.

In diesem Augenblick wurde das Portal zu den Schloßgründen von einer Gruppe Schüler blockiert, die offenbar beschlossen hatte, wieder in das Schloß zu gehen.

Alan drehte erneut ab und lief jetzt die Treppe hinunter, die zu den Kerkern führte. Einen Augenblick hielt er inne und hörte zu seinem Entsetzen Schritte, die hinter ihm herkamen. Er lief weiter und stand schließlich vor der Tür, hinter der er Zaubertrankunterricht hatte. Die Tür war nicht verschlossen, und als er die Schritte zum Gang einbiegen hörte, schlüpfte er ins Klassenzimmer und schloß die Tür.

Er stand vor dem Lehrerpult und hielt den Atem an. Draußen schienen die Schritte vor der Tür halt gemacht zu haben. Plötzlich ging die Tür auf.

James Potter stand in der Tür. Er blickte Alan geradewegs an und kniff leicht die Augen zusammen. Dann trat er ein und schloß die Tür hinter seinem Rücken, ohne seinen Blick von Alan zu wenden. James ließ sich ein Stückchen nach hinten fallen, so daß er gegen die Tür lehnte und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Sag mal“, begann er, „stinke ich?“

Alan war ein wenig verdutzt. Er hatte sich in der Kürze der Zeit auf einen Angriff vorbereitet, aber nicht auf diese Frage.

„Äh, nein, wieso?“

„Weil“, sagte James langsam, „weil Du so tust, als ob ich stinke.“

„Tu ich das?“

James stieß sich von der Tür ab und stand jetzt aufrecht. Er wirkte leicht verärgert.

„Klar tust Du das. Mach mir nichts vor. Du setzt Dich in der Großen Halle immer möglichst weit von mir weg. Du vermeidest es, mit mir aus dem Schlafsaal zu gehen. Gestern hast Du extra nochmal Deine Schuhe auf- und wieder zugebunden, damit Du nicht mit mir zusammen runtergehen mußt.“

James holte Luft. Alan sagte nichts. Er hatte seine Lippen aufeinandergepreßt.

„Ich habe ja zuerst geglaubt, daß das einfach Zufall war. Aber gestern in Zaubertränke war das ja nicht zu übersehen. Du hast so verbissen weggeschaut, daß neben Dir eine Bombe hätte hochgehen können, und Du hättest es nicht bemerkt. Ich wollte Dich fragen, ob ich Dein Messer kurz ausleihen könnte, weil ich meins vergessen hatte. Aber Du warst derart abweisend, daß ich mich nicht mal getraut habe, 'ej Du' zu sagen.“

Alan sagte immer noch nichts. Er war etwas irritiert. Hier standen sich die Söhne von zwei Erzfeinden gegenüber, es gab keine Zeugen, und James redete davon, daß er in der Schule von Alan geschnitten wurde?

„Weißt Du“, fuhr James fort, „ich beklage mich nicht, wenn jemand nicht um den Sohn des berühmten

Harry Potter herumschwirrt und sich einschleimen will. Sowa geht mir auf die Nerven, ehrlich. Wo ich auftauche, heißt es: 'Oh, und Du bist der Sohn von Harry Potter? Du siehst ihm ähnlich, weißt Du? Harry hatte in Deinem Alter auch so ausgesehen, nur daß er eine Brille trug. Du willst doch bestimmt ein großer Auror werden, wie Dein Vater?' Und so weiter und so weiter.“

James unterbrach sich und griff in die Tasche seines Umhangs. Alan hatte zunächst erwartet, daß er jetzt den Zauberstab herausholen und endlich zur Sache kommen würde. Aber James hielt stattdessen ein Etui in seiner Hand. Diesem entnahm er eine runde Brille, klappte sie auf und setzte sie auf die Nase.

„Ich habe übrigens auch eine Brille. Bin leicht kurzsichtig. Die Potters haben keine besonders guten Augen. Aber ich versuche ohne Brille auszukommen, damit die Leute mich nicht noch mehr nerven, wie ähnlich ich Dad bin.“

James lächelte kurz. Dann wurde sein Gesicht wieder ernst.

„Aber Du gehst mir regelrecht aus dem Weg. Ich meine, im Zug war ich doch auf Deiner Seite. Und jetzt meidest Du mich, als würde ich stinken. Ich will wissen, warum.“

Alan überlegte kurz. James schien überhaupt keine Verbindung zur Vergangenheit ihrer Väter bemerkt zu haben. Offenbar haben die Slytherins auch noch nicht mit ihm gesprochen. Er könnte versuchen, jetzt noch irgendeine Ausrede zu finden und zu hoffen, daß James als echter Gryffindor sich von den Slytherins nichts erzählen lassen würde. Aber nein – er entschied sich für die Wahrheit.

„Weißt Du, wie ich heiße?“

„Klar, Alan Dursley.“

Alan sah James erwartungsvoll an. Doch der erwiderte den Blick nur irritiert.

„Na und?“ fragte James.

„Dursley, Mann!“

James starrte Alan noch immer fragend an. Dann kroch allmählich die Erkenntnis über sein Gesicht. Seine Augen weiteten sich, sein Kinn klappte herunter und er beugte sich leicht vor.

„WAS?“ rief er.

Alan nickte.

„Du bist der Sohn von Dads Cousin?“

Alan nickte erneut.

„Gibt's nicht!“

„Ist aber so.“

„Und deshalb gehst Du mir aus dem Weg.“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Ja.“

James richtete sich zu voller Größe auf. Alan tat das gleiche, was in seinem Falle sehr viel eindrucksvoller war. Er war nicht nur größer als James, sondern auch muskulöser. Körperlich war er James eindeutig überlegen. Doch James machte keine Anstalten, sich auf Alan zu stürzen. Er hob ein wenig den Kopf.

„Verstehe“, sagte er, „verstehe.“

Beide starrten einander an.

„Little Whinging in Hogwarts, was?“ sagte James.

Alan sagte nichts. Er hatte sich auf die Lippen gebissen. James sackte wieder ein wenig in sich zusammen, dann drehte er sich um und öffnete die Tür. Dann drehte er sich noch einmal um.

„Und – was für Schauergeschichten hat Dein Vater über meinen Dad erzählt?“

„Was? Wie bitte?“ Für Alan kam diese Wendung der Ereignisse völlig unerwartet.

„Ist ja auch egal“, murmelte James mehr zu sich selbst und verließ das Klassenzimmer.

Alan erwachte jetzt aus seiner Erstarrung. Ihm wurde mit einem Schlag klar, daß James ihm gegenüber dieselben Befürchtungen hegte wie umgekehrt. Schnell sprintete er aus dem Klassenzimmer und den Gang hinunter.

„JAMES!“

James drehte sich um. Er sah Alan unsicher an, nahm seine Brille von der Nase und packte sie weg. Er sah besorgt aus. Beide standen jetzt so dicht beieinander wie seit dem Vorfall im Zug nicht mehr.

„James...“, setzte Alan an, „ich..., also...“ Er holte tief Luft. „Es ist mehr – mehr wegen dem, was mein Dad an Schauergeschichten über sich selbst erzählt hat. Wie er Deinem Vater das Leben zur Hölle gemacht hat.“

Und vor allem Grandma und Grandpa. Du weißt ja.“

Alan versuchte ein Lächeln. James zog die Augenbrauen hoch.

„Naja“, sagte Alan, „wie er Deinen Vater damals rumgekickt hat. Wie Dein Vater schikaniert wurde. Wie er wie Ungeziefer behandelt wurde. Wie mein Dad in der Muggelschule alle von Deinem Vater ferngehalten hat, die seine Freunde hätten werden können. Diese ganzen Sachen eben.“

„Davon weiß ich kaum was“, erwiderte James verwundert, „Dad hat mir immer nur gesagt, daß er froh war, aus Little Whinging raus zu sein. Und daß er schlecht behandelt wurde, weil er Zauberer war. Und daß er die Adresse der Hölle kennen würde: Privet Drive 4. Mehr eigentlich nicht.“

Beide sahen einander an. Doch die Spannung zwischen ihnen schien abgefallen zu sein. Dann fing James an zu lächeln.

„Die Sache im Zug“, sagte dieser zögernd, „das war echt eine saubere Sache von Dir. Nachdem dieser Vertrauensschüler uns in die Abteile geschickt hatte, war ich mir sicher, daß Du nach Gryffindor kommen würdest. Und ich habe gedacht, daß wir vielleicht Freunde werden könnten. Weißt Du, eigentlich habe ich nicht viele Freunde unter Zauberern, denn wir leben in einer Muggelgend. Meine Freunde sind fast alle Muggel.“

Alan lächelte jetzt auch.

„Wenn das nur mit unseren Vätern nicht wäre...“

„Ach, wieso denn?“ fragte James in aufgebrachtem Ton, „Du bist Alan und ich bin James! Und nicht irgendwelche Väter! Du bist doch in Ordnung!“

„Du hast Recht. Sollen die das unter sich ausmachen! Ähm – und jetzt?“

James überlegte. „Sollten wir uns die Hand geben? Oder was macht man in so einem Fall?“

„Hm. Schadet jedenfalls nicht.“

Beide reichten sich die Hände. Als er die von James berührte, war es, als ging in Alan die Sonne auf, die den Schatten der Vergangenheit vertrieb.

Hagrid

Alan und James stiegen die Kerkertreppe hoch in die Eingangshalle. Dort warteten am Fuß der Marmortreppe noch immer Diana Weasley und der Junge aus Alans Schlafsaal, dessen Namen er auch nach einer Woche nicht kannte, weil er durch das Problem blockiert war, das sich soeben in Luft aufgelöst hatte.

James trat auf das Mädchen mit rotbraunen Haaren zu und sagte: „Darf ich vorstellen? Das ist Alan Dursley.“

Das Mädchen hob die Augenbrauen. „Ach was?“ Dann schaute es James an, als sei er nicht ganz richtig im Kopf. „Wir sind in derselben Klasse – also, was soll das? Ich weiß, daß das Alan Dursley ist, jeder weiß das, spätestens nach Zaubersprüche.“

„Dursley“, wiederholte James im selben Tonfall, wie Alan den Namen vorhin im Kerker ausgesprochen hatte. Alan grinste ihn an. James grinste zurück und sagte zu ihm: „Besser gut nachgemacht als schlecht erfunden.“

Die Wirkung blieb allerdings aus. Offensichtlich war der Name Dursley nicht so bekannt, wie Alan nach dem Zusammenstoß mit den Slytherins in der Bibliothek vermutet hat.

James seufzte.

„Also, noch mal von vorne. Ähm – Alan gehört gewissermaßen zur Familie.“

Diana schaute interessiert von James zu Alan.

„Dudley Dursley ist mein Vater, weißt Du, der Cousin von Harry Potter“, griff Alan jetzt ein.

„Aber – Onkel Harry hatte doch bei den Dursleys gewohnt, als er klein war!“ entfuhr es Diana, „Du mußt mir unbedingt erklären...“

„Am besten, wir trommeln erstmal alle zusammen“, unterbrach James sie. Diana war einverstanden und schon verschwanden sie in unterschiedliche Richtungen.

Alan war ebenso verduzt wie der Junge aus seinem Schlafsaal. So standen sie beide unentschlossen herum, bis der Junge das Wort ergriff.

„So, Du bist also auch ein Verwandter des berühmten Harry Potter.“

„Ähm, ja“, antwortete Alan, der keine Lust hatte, die Hintergründe zu vertiefen. Dann fiel ihm wieder ein, daß er den Namen des Jungen ja gar nicht kannte.

„Wie war noch mal Dein Name?“

„Adrian Diggel.“

In diesem Moment kamen James und einen Augenblick später Diana zurück.

„Die sind alles unterwegs. Weißt Du was, Alan, wir sind für heute Nachmittag bei Hagrid verabredet, dann sind alle beisammen. Was hältst Du davon, daß Du mitkommst?“

Vor dem Nachmittag lag noch das Mittagessen, und James hatte Alan geraten, nicht allzusehr darauf zu bauen, daß er bei Hagrid etwas wirklich Eßbares in den Mund bekäme. Nicht, daß Hagrid kein aufmerksamer Gastgeber wäre, aber „diese Felsenkekse, weißt Du, an Hagrid ist kein großartiger Bäcker verlorengegangen.“

Alan und James wollten gemeinsam essen, aber weil sie bis dahin unterschiedliche Dinge vorhatten – James wollte herausfinden, wie man in die Küche kommt, „für später vielleicht mal“, wie er sagte; Alan wollte durchs Schloß laufen, um es ein wenig besser kennenzulernen – war Alan allein unterwegs. Plötzlich hörte er hinter sich eine ölige Stimme.

„Alan Dursley?“

Alan wandte sich um und sah einen alten Mann mit eingefallenen Wangen, neben dem ein Tier stand, das Alan am ehesten für eine nachlässig ausgestopfte Katze gehalten hätte. Er wußte nur, daß er der Ehemann der Bibliothekarin war.

„Ja, Mr Filch?“

Mr Filch lächelte ein boshaftes Lächeln und sagte: „Ihr Hauslehrer, Prof. Lupin, will mit Ihnen sprechen. Er hat mich gebeten, Sie sofort zu ihm zu bringen.“

Alan beschlich ein ungutes Gefühl. Er konnte sich zwar nicht erinnern, gegen irgendeine Regel verstoßen zu haben, aber Mr Filch vermittelte ihm das Gefühl, verhaftet und auf dem Weg zu einer Art Urteilverkündung

zu sein. Mr Filch bestand darauf, daß Alan voranging, er selbst hielt sich dicht hinter ihm. Schließlich kamen sie an der Bürotür des Gryffindor-Hauslehrers an. Mr Filch langte an Alan vorbei, stieß die Tür auf und schob ihn ins Büro.

„Hier ist er, Herr Professor“, sagte dienstefrig.

„Danke, Mr Filch“, entgegnete Prof. Lupin.

„Würden Sie bei der Strafarbeit bitte daran denken, daß ich immer etwas zu tun habe und es den Schülern gut tut, auch einmal einfachere Reinigungsarbeiten auszuführen? Sie wissen ja, wo Sie mich finden.“

Mit diesen Worten warf Filch Alan noch einen Blick zu, der sich irgendwo zwischen Gehässigkeit und Lüsternheit bewegte, und schloß die Tür hinter sich.

„Strafarbeit?“ fragte Alan aufgebracht, „wofür das denn? Ich habe nichts getan, ehrlich!“

Lupin lächelte ihn an.

„Keine Sorge, es geht um keine Strafarbeit. Weißt Du“, er ruckte mit dem Kopf zur Tür, „Mr Filch ist so besessen davon, Schüler zu erwischen, daß er sich gar nicht vorstellen kann, daß es auch andere Gründe geben könnte, warum ein Hauslehrer mit seinen Schülern sprechen könnte.“

„Und warum...?“

„Setz Dich doch, es wird nicht lange dauern.“

Kurze Zeit später wurde die Bürotür erneut geöffnet. James wurde von Filch reingeschoben.

„So, da ist der zweite. Sie denken doch daran, daß ich immer etwas für Tunichtgute zu tun habe?“

„Aber sicher doch“, sagte Lupin freundlich. „Setz Dich“, wies er James an und zeigte auf den Stuhl neben Alan, nachdem Filch wieder gegangen war.

„Ich habe Euch beide hergebeten, weil es etwas zu besprechen gibt. Wie Ihr wißt, bin ich Euer Hauslehrer und damit dafür verantwortlich, daß in Gryffindor Ruhe herrscht. Natürlich greife ich nicht bei jeder Kleinigkeit ein. Aber in diesem Fall hat mich die Schulleiterin, Prof. McGonagall, auf ein schwerwiegendes Problem angesprochen und ich muß sagen, daß ich ihre Besorgnis deswegen teile. Dieses Problem haben wir, also die Schulleiterin und ich, übrigens schon am Abend nach der Willkommensfeier besprochen. Wir waren uns dabei keineswegs sicher, ob es überhaupt ein Problem ist. Wie es aber scheint, spitzt es sich so zu, wie wir befürchtet haben.“

Alan und James guckten Lupin gespannt an.

„Dieses Problem hängt mit Euch beiden zusammen.“

Beide tauschten Blicke aus.

„Wo fange ich an? Also... Vielleicht so: Es ist mitunter so, daß Söhne sich bemüßigt fühlen, die Fehden ihrer Väter aufzunehmen und fortzuführen. Beide können weder etwas für die Väter noch haben sie an der Entstehung der Fehde mitgewirkt. Ein falsches Loyalitätsgefühl verleitet sie jedoch dazu, daraus eine Erbfeindschaft zu machen. Es gibt genügend Beispiele, die zeigen, welche gravierenden Folgen so etwas nach sich ziehen kann.“

Lupin fixierte jetzt Alan.

„Als Du die magische Welt betreten hast, warst Du vermutlich besser über ihre Hintergründe – zumindest in gewisser Hinsicht – informiert, als nahezu alle anderen Muggelkinder. Und Du weißt Dinge, die in dieser Form der magischen Gemeinschaft unbekannt sind.“ Lupin lächelte. „Ich wette, Rita Skeeter würde sich die Finger nach einem Interview nach Dir ablecken.“

„Rita Skeeter, Sir?“ hakte Alan nach.

„Rita Skeeter ist Reporterin des Daily Prophet, und zwar eine mit der deutlichen Neigung zu Klatsch und Tratsch, übrigens spezialisiert auf den Themenkreis 'Harry Potter'“, bemerkte Lupin mit abfälliger Handbewegung und fuhr dann fort: „Dein Vater hat Dir jedenfalls einiges eingebrockt, wie ich fürchte, aber er war wohl fair genug, Dich vorher aufzuklären. Das ist übrigens etwas, was wir so nicht von ihm erwartet haben. Jedenfalls muß ich Dir sagen, daß es völlig ausgeschlossen ist, das Haus zu wechseln, um den Dingen aus dem Weg zu gehen. Und es ist nicht gut, wenn Du Dich gegen Deine Mitschüler abschottest. Wir müssen jetzt eine Klärung herbeiführen. Mit Euch beiden, und zwar bevor einige Schüler aus Slytherin eingreifen und die Sache auf ihre Weise ins Rollen bringen.“

Nun lenkte er seinen Blick zu James.

„James, Dein Vater hat Dir schon einmal erzählt, daß er seine Kindheit und Jugend bei Muggeln verbracht hat, jedenfalls, sofern er sich nicht auf Hogwarts oder bei Deinen Großeltern aufgehalten hat. Diese Muggel

hießen bekanntlich...“

„... Dursley“, fuhr ihm James in die Parade, um dann, etwas erschrocken über seine Unhöflichkeit hinzuzufügen: „Oh, Entschuldigung, Remus, ähm, Professor Lupin! Ich wollte Dich, äh, Sie nicht unterbrechen.“

Lupin lächelte. „James, Du kannst mich ruhig Remus nennen, wir kennen uns schließlich, seit Du auf der Welt bist. So, wo war ich? Ja... also, Du weißt von den Dursleys. Ich muß Dir jetzt eröffnen, daß Alans Familiennamen kein Zufall ist. Er ist der Sohn des Cousins Deines Vaters.“

Lupin wartete ein wenig, als wollte er James die Gelegenheit geben, die Neuigkeit zu verdauen.

„Weiß ich schon“, sagte er sofort.

Lupin hob die Augenbrauen und sagte nur: „Oh.“ Dann fügte er hinzu: „James, wie ich eben gesagt habe, wäre es töricht, eine alte Fehde...“

Doch James unterbrach ihn: „Wir haben schon alles geklärt.“

Alan hatte bis jetzt nur zugehört und bestätigte: „Ja, Prof. Lupin. Wir haben alles klargemacht. Vorhin. Es gibt kein Problem. Unsere Väter sollen das unter sich ausmachen.“

Lupin lächelte jetzt.

„Sehr schön. Vortrefflich. Nun ja, dann ist ja alles in Ordnung.“

„Remus?“ setzte James an. „Was sollen wir jetzt eigentlich unseren Vätern schreiben? Oder macht das die Schule oder...?“

Lupin fuhr mit dem Finger über die Lippen und sagte dann langsam: „Ich denke nicht, daß wir hier irgendwas schreiben sollten. Es ist nicht Eure Aufgabe, die Dinge zwischen Euren Vätern ins Lot zu bringen. Lernt Euch erst mal kennen und genießt die Zeit hier. Ihr könnt ja schreiben, wen ihr hier so alles getroffen habt, aber macht Euch nicht Probleme anderer Leuten zu eigen.“

„Ich schreibe einfach, daß ich hier neue Leute kennengelernt habe, und daß einer davon James heißt. Mehr schreibe ich nicht. Sonst kommen nur besorgte Briefe von zu Hause“, sagte James.

„Genau, und ich schreibe, daß ich mit einem Alan im Schlafsaal bin, der Rest geht Dad nichts an.“

„Naja, ich weiß nicht, ob 'geht ihn nichts an' die Sache trifft, immerhin geht es auch um Harry.“ Lupin stockte kurz und überlegte. Erneut fixierte er Alan. „Sag mal, hast Du irgendwelche Nachteile zu erleiden, wo Deine Familie jetzt weiß, daß Du ein Zauberer bist?“

„Nein, sie haben's geschluckt. Dad war sogar mit mir in der Diagon Alley. Meine Großeltern sind nicht so erfreut, aber sie behandeln mich nicht schlecht. Eher so, als wäre ich schwer krank... Aber das ist schon in Ordnung.“

„Na gut“, sagte Lupin. „Ich werde Harry auch nichts sagen. Wenn ich ihn richtig einschätze, läuft er sonst bei Deiner Familie auf und macht ihr die Hölle heiß, Dich besser zu behandeln als ihn. Damit würde er nur etwas kaputt machen. Kommt Zeit, kommt Rat.“

So, es ist ja schon Mittag. Seht mal zu, daß Ihr in die Große Halle geht, damit Ihr noch etwas zu essen bekommt.“

Als beide schon an der Tür standen, drehte sich Alan noch einmal um.

„Prof. Lupin?“ fragte er. „Woher wußten Sie das mit dem Wechsel des Hauses und mit den Slytherins und alles?“

Lupin lächelte noch immer. „Ich weiß es von Prof. McGonagall. Du hattest Dich ihr vorgestern abend anvertraut.“

Alan war perplex.

„Ich habe sie zuletzt beim Willkommensbankett gesehen, danach nicht mehr.“

„Alan, die Dinge sind in Hogwarts nicht immer das, was sie zu sein vorgeben“, sagte Lupin und zwinkerte, „und bevor Du eine Katze hochhebst, vergewissere Dich, daß es wirklich eine Katze ist.“

Nach dem Mittagessen machten sie sich auf den Weg zu Hagrids Hütte. James hatte sich noch immer nicht beruhigt, nachdem er erfahren hatte, daß Alan McGonagall auf den Arm genommen hatte.

„Das muß ich unbedingt meinem Vater schreiben!“ japste er.

„Laß das besser, sonst kriege ich noch Scherereien“, gab Alan zu bedenken.

Die drei Slytherins aus der Bibliothek kamen den beiden entgegen.

„Ah!“ rief der Slytherin, den sie schon im Zug kennengelernt hatten. „Genau die Richtigen! Potter und Dursley, wir müssen Euch was sagen!“

Alan wedelte nur mit der Hand.

„Jetzt nicht Leute, keine Zeit! Ihr wißt schon – Familienzusammenführung!“

„Genau“, rief James fröhlich, „soll ja immer wieder herzerreißend sein!“

Beide lachten, als sie sahen, wie das Grinsen in den Gesichtern der Slytherins erstarb.

An Hagrids Hütte angekommen, klopfte James an. Hagrid öffnete.

„Da bist Du ja“, dröhnte er und sah dann auch Alan, „oh – Du bist auch da. Dann kommt mal alle rein.“

Drinne kochte Wasser auf dem offenen Feuer, auf dem Tisch standen bereits Tassen und ein Teller mit einem Riesenhaufen Keksen. Hagrid stellte noch eine Tasse dazu.

„Na, Ihr kleinen Racker? Hat Lupin schon mit Euch gesprochen? Alles in Ordnung?“

„Jaaaah, alles in Ordnung“, sagten beide.

„Weißt Du“, wandte sich Hagrid an Alan, „ich habe mal Deinen Vater kennengelernt, da war er so alt wie Du.“

Alan war ganz aufgeregt. Er sah seinen Verdacht bestätigt, den er seit seiner Ankunft auf dem Bahnhof gehegt hat.

„Dann waren Sie das, der meinem Vater diesen Ringelschwanz verpaßt hat?“

Hagrid wurde plötzlich rot im Gesicht – jedenfalls, so weit man es sehen konnte. Er rutschte ein wenig hin und her.

„Öööh, ach das...“

James beugte sich neugierig vor. „Was denn? Das weiß ich noch gar nicht! Erzähl mal, Hagrid!“

Hagrid zögerte. „Ich erzähl's Euch, wenn die anderen da sind.“

Nach und nach kamen weitere Schüler. Ein Mädchen kannte Alan schon, es war Diana Weasley. Bald war es um Hagrids Tisch herum gesteckt voll. Einige guckten interessiert zu Alan hinüber.

James erhob sich und gab den Conférencier.

„Ähm, also Leute, bitte zuhören: Das hier ist Alan. Alan Dursley.“

„Der aus Zauberkranke?“ unterbrach ihn ein Junge mit rotem Wuschelkopf, den Alan am ersten Abend auch unter den Erstklässlern gesehen hatte.

„Wie bitte?“ fragte Alan.

„Du warst das doch mit dem Furunkeltrank“, beharrte der Junge. „Als wir gestern nach Euch Zauberkranke hatten, hat uns Prof. Hallward davon erzählt, daß ein Gryffindor den Trank aus dem Stand perfekt hinkommen hat. Hat uns Alan Dursley als großes Vorbild hingestellt. Hättest ihn mal hören sollen: 'An sich erwarte ich ja von Ravenclaw, daß Spitzenleistungen erbracht werden, wenn mich mein eigenes Haus schon so enttäuscht. Aber jetzt hat ja wohl Alan Dursley aus Gryffindor das Rennen gemacht.' Der scheint große Stücke auf Dich zu halten, Mann.“

Alan spürte, daß er verlegen wurde.

„Ähm, ja“, nahm James den Faden wieder auf. „Also, was ich sagen wollte: Wir haben Zuwachs bekommen. Alan gehört zur Familie.“ Als alle schwiegen, fuhr er fort: „Alan ist der Sohn von Dudley Dursley. Das ist der Cousin meines Vaters. Dad hatte ja bei den Dursleys gelebt, bis er 17 war.“

„Was, tatsächlich?“ - „Ist ja 'n Ding!“ - „Wow! Erzähl mal, Alan!“

Das waren die Reaktionen.

Doch Alan wollte nun auch etwas wissen: „Und wer seid Ihr alle?“

„Also“, sagte James mit ausladender Handbewegung, „Diana Weasley kennst Du ja schon. Und das ist...“

„Moment“, fuhr Hagrid dazwischen, „damit kann Alan doch nix anfangen. Machen wir es so: Jeder von Euch stellt sich vor und sagt, wo er herkommt. Von James weiß es Alan ja schon, machen wir also bei Diana weiter.“

„Ähm, Moment, von James weiß ich nur, daß Harry Potter sein Vater ist“, gab Alan zu bedenken.

„Gut“, sagte James. „Also, ich bin elf Jahre alt, bin im ersten Hogwarts-Jahr, mein Vater ist Harry Potter und meine Mutter ist Ginny Weasley. Ich habe noch eine nervige Schwester, Sophie, die ist ein Jahr jünger und einen kleinen Bruder, mindestens ebenso nervig, Andrew, noch einmal ein Jahr jünger.“

Hagrid gluckste. „Jetzt kommt Jahr für Jahr 'n neuer Potter, das gibt'n Wirbel.“

Nun meldete sich Diana: „Ich bin auch elf Jahre alt, bin im ersten Hogwarts-Jahr, meine Eltern sind George

und Bethany Weasley. Wenn Du in der Diagon Alley warst, hast Du vielleicht Dads Zauberschmerzladen gesehen? Meine Mum ist übrigens Muggel. Ich habe noch einen Bruder, Gregory, der ist zwei Jahre jünger.“

Sie gab ab an den Jungen mit dem roten Wuschelkopf. „Ja, und ich bin Adrian Weasley, auch erstes Jahr, aber nicht Gryffindor, sondern Ravenclaw. Schon komisch, hätte ich nicht gedacht. Meine Eltern waren beide in Gryffindor. Ron und Hermione Weasley, übrigens Onkel Harrys beste Freunde. Öhm – Geschwister habe ich keine.“

„Ich bin auch ein Einzelkind“, meldete sich der älteste in der Runde, ein großgewachsener, blonder Junge mit Vertrauensschülerabzeichen, „Richard Weasley, den Namen kannst du englisch oder französisch aussprechen, ich bin nämlich beides. Meine Eltern sind Bill und Fleur Weasley. Ich bin im fünften Jahr in Ravenclaw und schon 15. Ich soll auf die Rasselbande hier aufpassen, aber die zwei schlimmsten sind ja nun in Gryffindor gelandet“, sagte er mit einem Seitenblick auf Diana und James.

„Da habt Ihr aber noch einen vergessen“, sagte Hagrid.

„Pfff“, sagte Diana, „der ist nicht hier und das ist auch gut so.“

„Wer denn?“ wollte Alan wissen.

„Ähm“, begann James, „das ist Hermes Weasley. Komischer Name, nicht? Wie der Götterbote. Aber was willst Du auch erwarten, wenn die Eltern Percy Ignatius und Penelope heißen? Der ist in der dritten Klasse in Ravenclaw.“

„Und was ist mit ihm?“

Richard räusperte sich. „Also, das ist ein bißchen schwierig. Als Du-weißt-schon-wer damals 1995 zurückgekommen ist an die Macht, hatte sich Onkel Percy von der Familie abgewandt. Das Zaubereiministerium hatte sich damals geweigert, die Rückkehr von Du-weißt-schon-wem zur Kenntnis zu nehmen. Haben Onkel Harry damals ziemlich übel behandelt.“

„Hab davon gelesen“, sagte Alan, „in Aufstieg und Fall des V.“

„Du hast das gelesen? Wow!“ meldete sich James. „Ich nicht.“

„Jedenfalls hatte er gesagt, er wolle dem Zaubereiministerium die Treue halten...“

„In den Arsch kriechen!“ rief James.

„JAMES! Na, jedenfalls hatte er da gerade eine Karriere begonnen, und naja. Onkel Harry hatte ihm das übel genommen. Und auch alle anderen. Grandma und Grandpa sind die einzigen, die so halbwegs Kontakt halten. Weißt, Du, Onkel Harry wurde nach seinem Sieg zu einer ziemlich wichtigen Persönlichkeit, und als er im Ministerium angefangen hatte, gab's bei allen einen Karriereknick, die ihm mal in die Quere gekommen waren. Nicht, daß er sie abgesägt hätte, nein. Aber man so froh, daß er ins Ministerium eingetreten ist, daß man Onkel Percy und ein paar andere einfach kaltgestellt und abgeschoben hat. Onkel Percy glaubt natürlich, Onkel Harry hätte da was gedreht, und Hermes glaubt das natürlich auch. Und deshalb ist zwischen uns kein Kontakt.“

Alan betrachtete nachdenklich die Felsenkekse. War das die Sache, die Lupin im Kopf hatte?

„So“, sagte James, „und jetzt erzählt uns Hagrid mal die Geschichte mit dem Ringelschwanz!“

Hagrid wurde wieder rot, murmelte etwas von längst vergangenen Sachen, die er so eigentlich nicht wollte und ließ sich dann doch breitschlagen. Alan hörte aufmerksam zu und mußte feststellen, daß sein Vater die Geschichte ziemlich deckungsgleich erzählt hatte.

„Aber warum hattest Du ihm einen Ringelschwanz verpaßt?“ wollte Alan wissen, während sich die anderen kringelten.

„Öhm, ähm, tjaaaa, weil er Dumbledore beleidigt hat“, stammelte Hagrid, „genaugenommen hatte sein Vater das gemacht...“

„Und warum hattest Du nicht Grandpa den Schwanz verpaßt?“

Hagrid wand sich. „Naja, weißt Du, das war gar nicht so richtig überlegt. Hab mich hinreißen lassen. Hätt's nich' tun sollen.“

„Tut's Dir wenigstens leid?“

„Hm. Eigentlich schon. Und erst recht, wo ich jetzt seinen Sohn kenne.“

Es wurde ein interessanter Nachmittag. Alan erzählte von zu Hause und erfuhr, daß Zaubererkinder normalerweise nicht in die Grundschule gingen, sondern zu Hause von ihren Eltern in Lesen, Rechnen und Schreiben unterrichtet wurden. Diana, James und Adrian bildeten aber eine Ausnahme, sie wurden von ihren

Eltern auf die Muggelschule geschickt um, wie es Hermione Weasley wohl mal ausgedrückt hatte, „auch die restlichen 99 nichtmagischen Prozent der Welt kennenzulernen“. Außerdem fand Alan einen Weg, die Felsenkekse eßbar zu machen: Er tunkte sie ziemlich lange in den Tee.

Als das Gespräch auf den Zauberschertzladen kam, erinnerte sich Alan an die Sache mit dem demolierten Wohnzimmer im Privet Drive.

„Sag mal“, wandte er sich an Diana, „in dem Laden gibt es nicht zufällig Süßigkeiten, bei denen einem eine lange Zunge wächst?“

„Doch, die Würzjungentoffees. Waren von Anfang an im Sortiment, da ging Dad sogar noch mit Onkel Fred auf die Schule. Warum?“

„Weil ich glaube, daß mein Dad der erste Kunde war“, lächelte Alan verschmitzt. Er erzählte die ganze Geschichte. Sie wurde ein großer Lacherfolg, speziell bei Hagrid, der sah, daß er nicht der einzige war, der etwas mit Dudley angestellt hatte. „Und der mit den Steckern und Batterien?“ schloß Alan seine Erzählung.

Die anderen sahen sich an und mußten schmunzeln.

„Jaaah, das ist unser Großvater“, sagte James.

„Ja, der ist vernarrt in das ganze Muggelzeug“, bestätigte Adrian.

„Hat davon aber trotzdem keine Ahnung“, meinte Diana.

„Ach, ich weiß noch, wie Dad beschlossen hatte, daß wir im Grimmauld Place Internet bekommen sollten. Grandpa saß stundenlang vor dem Computer, hatte nichts begriffen, fand das alles aber trotzdem wunderbar einfallsreich“, schwelgte James.

Richard mußte auch erst lachen, wurde dann aber ernst. „Leider halten wir Zauberer uns für was besseres und kümmern uns nicht um die Muggelwelt. Ich meine, die Muggel haben wahnsinnig aufgeholt und uns auch schon überholt. Weißt Du, Alan, wann der erste Zauberer den Atlantik bezwungen hat? Das war 1935, Jocunda Sykes auf einem Eichschaft.“

„Oh, da haben die Muggel schon begonnen, einen Linienverkehr aufzubauen“, merkte Alan an, „und den Atlantik überflogen haben sie schon 1919. Mit einer, warte mal, Curtiss NC-4, war ein Flugboot.“

„Eben“, fuhr Richard fort, „und wenn die vier hier nicht wären und Onkel Harry und Tante Hermione, dann wüßte ich nicht mal, wie man 'Telefon' buchstabiert.“

Es wurde noch ein so interessanter Besuch bei Hagrid, daß sie bis zum späten Abend blieben und das Abendessen verpaßten. Aber das machte Alan nichts aus. Er hatte so viel erfahren und endlich war er nicht mehr allein. Erst jetzt hatte er das Gefühl, so richtig in Hogwarts angekommen zu sein.

Fliegen

Am Sonntagvormittag wollte Alan das nachholen, was er bislang vermieden hatte: Die Leute in seinem Schlafsaal kennenlernen – und zwar unauffällig. Immerhin waren sie schon eine Woche zusammen, und doch kannte er nur James und – eher aus Verlegenheit – Adrian Diggel. Letzteren kannte er nur dem Namen nach. James half ihm ein wenig, indem er flüsternd berichtete, was er wußte: „Adrian Diggel ist der Großneffe von Daedalus Diggel. Der hatte im alten und neuen Phönixorden gekämpft. Der da hinten heißt George Crockfort. Ich weiß nur, daß er aus einer Zaubererfamilie stammt, mehr nicht. Der daneben ist Malcolm Savage. Sein Vater ist Auror wie Dad, nur deutlich älter. Und da haben wir Keith Birtless. Der ist muggelstämmig. Er hat mir erzählt, daß sein Vater in der Stadtverwaltung von Gloucester sitzt. Und dann haben wir noch einen Muggelstämmigen, der ist aber gerade nicht da, das ist David Clegg. Über den weiß ich gar nichts.“

„Sag mal, dieses Feld da unten – ist das für Quidditch?“ fragte Alan.

„Ja.“

„Weißt Du, wie mein Vater das genannt hat? Quietsch!“

James prustete los.

„Wie spielt man das überhaupt? Man muß Bälle durch die Ringe schießen, nicht?“

„Ja“, sagte James und erklärte die Spielregeln.

„Kannst Du das auch spielen?“ wollte Alan wissen.

„Jaaah, meine ganze Familie spielt das!“ warf sich James in die Brust. „Mein Dad war Sucher in der Gryffindor-Mannschaft, und zwar seit seinem ersten Jahr. Ihm haben wir es übrigens zu verdanken, daß auch Erstklässler in die Mannschaften kommen dürfen.“ James senkte seine Stimme. „Ich habe mich auch für die Auswahlspiele eingetragen, zu Hause mache ich immer den Jäger.“ Dann sagte er wieder mit normaler Stimme: „Dad kennt ein paar berühmte Spieler. Oliver Wood zum Beispiel. Spielt seit 17 Jahren bei Puddlemere United und ist Hüter der englischen Nationalmannschaft. Redet dauernd davon, daß Dad mit dem Bösebubenjagen seine Zeit vertut und besser Nationalsucher geworden wäre. Oder Viktor Krum. Der ist schon seit ewigen Zeiten Sucher bei den Bulgaren. Stell Dir vor, lauter berühmte Leute. Wenn wir bei meinen Großeltern in Ottery St Catchpole sind, spielen wir Quidditch.“

„Also spielen bei Euch alle Quidditch?“

„Ähm, ja, fast. Also Adrian spielt nicht. Der kann auch gar nicht fliegen. Da ist er ein echter Granger. Tante Hermione kann auch ganz schlecht fliegen. Adrian ist eher so ein richtiger Bücherwurm, genau wie Hermione. Die war in der Schule immer besonders fleißig, hat kaum was angestellt, hat fleißig Punkte gesammelt, hat immer ihre Hausaufgaben sofort gemacht...“

„Was dagegen?“ fragte Alan scharf.

James zuckte zusammen. „Oh, ähm, entschuldige... Naja, jedenfalls: Adrian ist ja auch in Ravenclaw gelandet, das hat er jetzt davon.“

„Sag mal“, sagte Alan, einer plötzlichen Eingebung folgend, „wird hier auch Fußball gespielt?“

„Fußball? Nein. Ich wüßte auch nicht, ob es hier überhaupt einen Ball dafür gibt. Einen Quaffel würde ich nicht nehmen.“

„Ich habe einen dabei“, sagte Alan, ging an seinen Koffer und holte ihn heraus.

„Wow“, hörte er David sagen, der gerade hereingekommen war. Auch die anderen im Schlafsaal drehten sich um.

„Klasse, wann fangen wir an?“ fragte Keith.

„Ich würde auch mal gerne sehen, wie Fußball geht. Habe das nur mal von Ferne gesehen. Sonntags, wenn die Muggel das spielen“, meldete sich Malcolm.

Es wurde ein schweißtreibender Sonntagnachmittag. Sie hatten sich das Quidditch-Stadion zum Spielfeld erkoren, obwohl es von den Maßen her nicht ganz paßte. Zwei Treiberhölzer, die sie jeweils in den Sand der Torräume gesteckt hatten, markierten die Tore. Schon auf dem Weg zum Spielfeld hatten sich andere Gryffindors angeschlossen und später kamen noch einige Ravenclaws, Hufflepuffs und – ja – auch fünf Slytherins hinzu.

Spielen taten vor allem die muggelstämmigen Schüler, während die aus den Zaubererfamilien nur

interessiert zusahen. So interessiert übrigens, daß die fünf Slytherins ganz vergaßen, sich über diese ganze Muggeltreterei lustig zu machen.

Alan war verwundert, wie gut James Fußball spielen konnte, obwohl er doch aus einer Zaubererfamilie stammte.

„Hab – Dir – doch – gesagt“, japste er, „daß – ich – in – einer – Muggelgegend – wohne – und – daß – ich“, er holte nochmal Luft, „in – eine – Muggelgrundschule – gegangen – bin.“

Nachdem sie eher planlos gespielt hatten, beschlossen sie, zwei Mannschaften zu bilden, die zwischen den Häuser allerdings wild gemischt waren. James erinnerte sich offenbar an das, was Alan darüber berichtet hat, wie seine Großeltern Hogwarts nannten.

„Die eine Mannschaft heißt 'Beklopptenanstalt', die andere Mannschaft 'St Brutus'! Ich bin in der 'Beklopptenanstalt'!“

Als im Laufe des Spiels der Ball ins Aus rollte, lief Alan hinterher, um einen Einwurf auszuführen. Als er den Ball aufnahm, stand er plötzlich vor einer großen, strengen Hexe. McGonagall.

„Oh, ähm“, sagte er außer Atem, „guten – Tag – Frau Direktorin!“

„Guten Tag, Mr Dursley“, sagte McGonagall. „Wie ich sehe, haben sich die Dinge mit Mr Potter eingerenkt? Sehr schön. Was machen Sie hier?“

„Wir, ähm, spielen Fußball. Ein Muggelspiel, Frau Direktorin.“

„Hm. Das ist eigentlich ein Quidditchfeld. Haben Sie reserviert? Wohl nicht. Gut. Denken Sie bitte daran, daß in Kürze die Saison anfängt und dann die Hausmannschaften trainieren müssen. Heute ist es in Ordnung. Und trampeln Sie mir nicht den Rasen kaputt.“

„Ja, danke, Madam.“

„Und – Mr. Dursley?“

„Ja, Madam?“

„Bitte sehen Sie in Zukunft davon ab, eine getigerte Katze mit quadratischem Augenmuster auf den Arm zu nehmen. Ich wäre Ihnen da sehr verbunden. Danke.“

Alan mußte schon beim Abendessen feststellen, daß es die meisten Schüler äußerst interessant fanden, daß er um ein paar Ecken mit Harry Potter verwandt war. Hatte er sich zuvor über James' Entourage gewundert, so drängten sich nun auch Schüler um ihn herum. Immer wieder mußte er das Zimmer im Privet Drive beschreiben, in dem Harry Potter gewohnt hatte. „Wow, wenn ich daran danke, daß Du ihn dem Bett, in dem Harry Potter..“ - „Kann man das besichtigen?“ - „Mach ein Photo!“ - „Mach viele Photos!“ - „Mach eine 3D-Animation!“ - „Was ist eine 3D-Animation?“

Am Montagmorgen kamen wie immer die Posteulen, und diesmal landete auch eine ziemlich müde erscheinende vor Alan. Sie hatte ein großes Paket dabei. Alan band es los und öffnete es. Darin lagen die beiden Bücher über Astronomie, um die er seine Eltern gebeten hatte und ein weiteres Buch über Baustilkunde. Alan stöhnte, denn er ahnte etwas. Und tatsächlich – im beiliegenden Brief hieß es:

Lieber Alan!

Wir haben uns sehr über Deinen Brief gefreut. Wir sind erleichtert, daß es Dir gut geht und hoffen, daß Du bald viele neue Freunde findest. Hier hast Du Deine Bücher. Ich habe Dir auch noch mein altes Baustilkundebuch zugesandt. Wenn das so ein altes Schloß ist – vielleicht beschreibst Du mir es etwas genauer?

Viele Grüße von Mum

Von Dad soll ich Dich auch grüßen

Alan guckte sich das Buch zweifelnd an.

„Ob da auch was über verzauberte Decken drinsteht?“ fragte er und guckte hoch in den grauen Septemberhimmel über der Großen Halle.

An jenem Montagmorgen sorgte unter den Erstklässlern etwas anders für Aufregung. Lupin hatte ihnen

nämlich mitgeteilt, daß sie die ersten Flugstunden am Donnerstagnachmittag erhalten sollten. Alan wurde ganz mulmig zumute.

„Ich kann das doch gar nicht. Wie fliegt man denn einen Besen?“

„Aaach, ist ganz einfach, man setzt sich drauf und düst los“, machte ihm Diana Mut.

„Kommst Du nicht aus einer Familie von Quidditch-Spielern?“ hakte Alan nach.

„Öhm, ja, schon...“

Am Donnerstagnachmittag gingen sie auf die Schloßgründe hinaus, wo schon die Besen am Boden aufgereiht lagen. Daneben stand eine gelbäugige Lehrerin mit kurzem weißen Haar – Madam Hooch. Die Gryffindors stellten sich auf der einen Seite auf, die Slytherins auf der anderen Seite. James hatte mit Kennermiene die Besen ins Auge gefaßt.

„Dad hat erzählt, daß sie zu seiner Zeit noch die alten Shooting Star hatten, werden seit Ewigkeiten nicht mehr gebaut. 30 Meilen Höchstgeschwindigkeit. Wenn sie neu waren. Je älter, umso langsamer. Jetzt haben sie wenigstens Cleansweep 11. 60 Meilen. Dad hat jetzt einen Firebolt II. Der schafft 185 Meilen. Der Firebolt III macht sogar 190 Meilen. Aber dann kann man kaum noch atmen und erfriert zum Eiszapfen.“

„Vielleicht sollten die sich mal mit Airbus zusammentun?“ schlug Alan vor, als Madam Hooch Ruhe gebot.

„Aufhören zu schwätzen! Zuerst stellt Ihr Euch neben den Besen, haltet Eure Zauberstabhand darüber und sagt: 'Hoch!'.“

Alan streckte die Hand aus. „Hoch!“ rief er. Tatsächlich kam der Besen hochgeschwebt, wenn auch etwas unentschlossen. James war der Besen sofort in die Hand gehüpft. Auch andere Schüler hielten ihren Besen in der Hand, während er sich bei wieder anderen nicht gerührt hatte. Es dauerte, bis alle ihren Besen dazu bewogen hatten, sich hochzubewegen.

Schließlich waren alle soweit, auf den Besen zu steigen und in niedriger Höhe zu fliegen. James und einige andere langweilten sich offenbar unendlich. Alan fand es dagegen äußerst spannend. Es war das eine, gemütlich auf einem Sitz in einer beheizten Kabine zu sitzen, während Tee serviert wird. Aber es war das andere, nichts als einen dünnen Besenstiel zwischen den Beinen zu haben, während sich unter den Füßen nichts als Luft befand. So erschienen zwei Meter höher als 12.000 Meter.

Erleichtert stellte er fest, daß das sein einziges Problem war. Mit der Beherrschung des Besens klappte es dagegen sehr gut. Als Madam Hooch den Fortgeschrittenen wie James erlaubte, höher zu fliegen und kompliziertere Manöver auszuführen, versuchte Alan, ihm zu folgen. Als er auf 30 Metern Höhe angelangt war, bekam er es kurz mit der Angst zu tun. Doch dann gewöhnte er sich daran, nachdem Alan und George zu beiden Seiten neben ihm flogen, um ihm Sicherheit zu geben. Als die Stunde zu Ende ging, mußte Madam Hooch ihn sogar mehrmals auffordern, wieder zu landen.

Abends im Schlafsaal gab es kein anderes Gesprächsthema als das Fliegen.

Für den Samstag waren die Testspiele für Gryffindor anberaumt. Beim Frühstück beklagte sich ein älterer Schüler, daß es seit Jahren keine anständige Mannschaft gegeben hätte.

„Wir haben fünfmal in Folge den letzten Platz tapfer verteidigt“, bemerkte er bissig.

Wie es schien, standen sich alle Spieler gegenseitig im Weg, während der Mannschaftskapitän, ein Sechstklässler namens Nicholas Cester, versuchen mußte, als Sucher das Spiel allein zu gewinnen.

Alan wollte den Auswahlspielen zusehen, denn jetzt, wo er fliegen konnte, ohne weitere Stunden bei Madam Hooch nehmen zu müssen, fühlte er sich doch ein wenig fachkundig.

Als alle – Aspiranten und Zuschauer – auf dem Spielfeld ankamen, wurden sie von einem recht kleinen, etwas skeptisch dreinguckenden, braunhaarigen Sechzehnjährigen empfangen – Nicholas.

Die Jäger-Auswahl zog sich hin. Wie groß die Verzweiflung des Kapitäns war, konnte man daran ablesen, daß er gleich zwei Erstklässler als Jäger in die Mannschaft aufnahm: James und Diana. Die alten Jahrgänge hatten wohl in den vergangenen Jahren kein brauchbares Material hervorgebracht. Und so blieb der am wenigsten schlechte Jäger der alten Mannschaft auch in der neuen Saison dabei.

Die Auswahl des Hüters wurde dann mehr oder weniger von den Jägern besorgt, wobei sich zeigte, daß James und Diana nicht nur irgendein Quidditch-Gen haben mußten, sondern daß sie auch schon seit längerer Zeit spielten. Schließlich wurde ein Drittklässler ausgewählt, der in den Jahren zuvor glaubte, zu jung gewesen zu sein.

In der Pause ließ sich Alan erklären, was es nun mit den Treiberhölzern und den Klatschern auf sich hatte. Er ließ sich James' Besen aus, weil er nach zwei Tagen endlich mal wieder fliegen wollte. Bei dem Besen handelte es sich immerhin um einen älteren Nimbus 2001, den Harry Potter seinem Sohn vor einem Jahr gebraucht gekauft hatte. Zwar war er schon etwas schwanzlastig, und einige Zauber hatten schon nachgelassen, aber er war den Schulbesen trotzdem eindeutig überlegen.

James hatte einen Klatscher freigelassen, nachdem Diana Nicholas versprochen hatte, sofort hinterher zufliegen und ihn einzufangen, wenn es notwendig werden sollte.

Alan hielt das Treiberholz in der Hand und droste auf den Klatscher, als er näher kam. Er flog dann dem Klatscher hinterher, überholte ihn und schlug noch einmal. Das wiederholte sich mehrere Male. Er bekam immer mehr ein Gefühl für die Sache und er hatte den Eindruck, daß ihm der Umstand half, daß er ein guter Fußballspieler war. Jedenfalls hatte er Ballgefühl und Zielvermögen.

Schließlich, als er sich sicher fühlte, nahm er einen der Torringe aufs Korn und schlug den Klatscher genau hindurch.

Plötzlich rief James: „Komm runter, die Pause ist vorbei!“

Und zugleich schoß Diana in die Höhe und sammelte den Klatscher ein.

Alan landete auf dem Feld, als auch schon Nicholas vor ihn trat.

„Moment, Du bist doch Alan Dursley? Dein Name steht aber nicht auf der Liste. Warum nicht?“

„Weil ich nicht Quidditch spielen kann.“

Nicholas hob die Augenbrauen. „Und das eben?“

„Das war doch nur so herumgealbert.“

„Was dagegen, wenn Du in der Mannschaft mitspielst, Dursley? Wir brauchen echt jeden.“

Alan wurde schon ganz flau im Magen, als sich Protest erhob.

„Wieso soll der in die Mannschaft? Er hat sich gar nicht eingetragen. Aber wir!“

Nicholas seufzte. Er reichte Alan die Liste und eine Feder.

„Hier. Eintragen.“

Unter dem Gegrummel der anderen Treiberaspiranten schrieb Alan seinen Namen auf die Liste.

Als Alan an diesem Abend auf seine Bratkartoffeln hinabschaute, schwirrte sein Kopf noch immer. Er war tatsächlich in der Hausmannschaft von Gryffindor gelandet. Dabei hatte er erst vor einer knappen Woche erfahren, wie das überhaupt gespielt wird. Und erst vor zwei Tagen hatte fliegen gelernt.

Er fand, daß er schon verrückte zwei Wochen hinter sich hatte – zu Anfang fühlte er sich noch wie ein Gejagter und Ausgestoßener ohne große Ahnung von der magischen Welt und jetzt verstand er sich hervorragend mit dem Sohn des berühmten Harry Potter, war Bester in Zaubertränke – eine Position, die er am gestrigen Freitag behaupten konnte – und jetzt auch noch Treiber in der Quidditch-Mannschaft von Gryffindor. Wenn ihm das jemand geweissagt hätte, als er am 1. September abends im Bett lag und beklommen gegen den Betthimmel starrte, hätte er ihn für verrückt erklärt.

Quidditch

Hi Mum, hi Dad!

Ich habe eine tolle Woche hinter mir. Stellt Euch vor: Ich kann jetzt fliegen! So richtig auf einem Besen wie in meinen Kinderbüchern! Erinnert Ihr Euch noch an Quietsch? Du hattest es so genannt, Dad. Also, es heißt Quidditch. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Die Spieler fliegen auf Besen umher, und es ist am ehesten eine Mischung aus Basketball und Hockey. Jedes Haus hat eine eigene Mannschaft. Und wißt Ihr was? Mich haben sie in die Mannschaft aufgenommen! Als Treiber! Meine Aufgabe ist es, zwei wild umherfliegende Bälle mit einem Schläger gegen die Gegner zu schlagen. Wir fangen diese Woche an zu trainieren. Ich fliege mit einem Schulbesen. Die sind nicht wirklich schnell, aber besser als zu Fuß zu laufen. Die anderen haben von ihren Eltern gebrauchte Rennbesen bekommen. Die sind besser und sollen gar nicht sooo teuer sein. Aber ich kann auch mit dem Schulbesen fliegen.

Ach, Mum: Tut mir leid, daß ich das Stilkundebuch noch nicht benutzen konnte, aber ich habe so viel zu tun. Meine Lieblingsfächer sind übrigens Zaubersprüche (auch wenn der Lehrer ein bißchen trocken ist) und Astronomie.

Ich habe hier auch schon eine Menge Leute kennengelernt. Andermal mehr!

Viele herzliche Grüße, Euer
Alan

Alan hoffte, daß seine Eltern den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden. Cester hatte durchblicken lassen, daß man mit dem Schulbesen keine allzu großen Aussichten hatte, die Gegner auszumanövrieren, wenn sie mit schnelleren Besen unterwegs waren. Von James und den Weasleys hatte er nichts geschrieben. Das entsprach einer Abmachung mit James. Beide wollten nicht mit Briefen ihrer Eltern zugedeckt werden deswegen. Ihnen war natürlich klar, daß ihre Eltern irgendwann aufeinander treffen würden, nämlich dann, wenn sie in King's Cross abgeholt werden. Aber das hatte Zeit bis zu den Weihnachtsferien.

Der Unterricht ging seinen Gang. Und tatsächlich stellte sich heraus, daß Alans Anfangserfolge in Zaubersprüche keine Eintagsfliegen waren. Er war immer sehr sorgfältig, was die Befolgung der Rezepte und das Abmessen der Zutaten anging. Auch interessierte er sich dafür, wie die einzelnen Ingredienzien wirkten. Er ertappte sich dabei, wie er davon träumte, eines Tages seinen eigenen Trank zu entwickeln. Richard Weasley erzählte ihm, daß Hallward derjenige in Hogwarts war, der alle vier Wochen den Wolfsbantrank für Lupin herstellte. Hallward gehörte auch zu den Zauberspruchmischern, die an der Entwicklung eines Trankes arbeiteten, der die Verwandlung von Werwölfen verhinderte. Er habe, teilte Richard Alan mit, in Hogwarts so eine Art Forschungsgruppe eingerichtet, die aus handverlesenen Schülern bestand und die ihm bei seinen Arbeiten zur Hand ging. „Paß auf, daß Du nicht auch noch in dieser Gruppe landest. Dann hast du zusätzliche Arbeit“, meinte Richard scherzhaft. Und dann, etwas ernster: „Mein Cousin Hermes gehört auch dazu. Der trägt die Nase deshalb ziemlich hoch. Ist immerhin so eine Art Elite-Gruppe. Im Ravenclaw-Gemeinschaftsraum war der einfach unterträglich, als er Ende letzten Jahres aufgenommen wurde.“

Das Quidditch-Training war harte Arbeit, besonders für Alan. Er war bei weitem noch nicht so sattelfest auf dem Besen wie die anderen. Schließlich war er blutiger Anfänger und offenbar nicht ganz so talentiert wie Harry Potter seinerzeit. Fliegen konnte er zwar schon ganz gut, aber richtig harte Manöver mußte er erst mühsam lernen. Trotzdem hielt Chester große Stücke auf ihn. Das mußte er auch, denn Alan wurde ziemlich schnell klar, daß die Überreste der alten Mannschaft alles andere als großartige Spieler waren.

Chris Edwards, der andere Treiber, ein Fünftklässler, hatte zwar einen Mordspunch, aber was er an Kraft aufzubieten hatte, ging ihm an Treffsicherheit ab. Entweder traf er mit seinem Schläger nur Luft – was immerhin komisch aussah, weil er dann Schwierigkeiten hatte, sich auf dem Besen zu halten – oder der Klatscher verfehlte den Idealkurs um 45°. Chester hatte es daher schnell aufgegeben, Alan und Chris die

Treiber-Doppel-Verteidigung trainieren zu lassen, bei der beide Treiber gleichzeitig und daher mit größerer Kraft gegen den Klatscher schlagen.

Der „alte“ Jäger, Dave Page aus der siebten Klasse, war zwar sehr wohl in der Lage, den Ring zu treffen und war daher auch ein guter Vollstrecker von Strafstoßen, aber er hatte ein unglaubliches Talent, den Quaffel nicht zu fangen.

Und so setzte Chester seine Hoffnungen auf die vier Neuzugänge. Der Hüter, der Drittklässler Paul Rogerson, war in seinen Leistungen zwar nicht beständig, aber die Mehrzahl der Trainingsstrafstöße hielt er.

Alan machte gute Fortschritte, und bald konnte er seinen Schulbesen hervorragend manövrieren. Chester lag ihm aber nach wie vor in den Ohren, sich einen „anständigen“ - so nannte er das – Besen zu besorgen. Alan mußte ihm insgeheim Recht geben, denn wenn er sich den alten Nimbus von James auslieh, lief er zu wahren Spitzenleistungen auf. Er wollte aber die Nerven seiner Eltern derzeit nicht unnötig belasten, denn es waren schon vier besorgte Briefe seiner Mutter eingetrudelt, die ihn bat, doch bitte, bitte vorsichtig zu sein und auf keinen Fall höher als zwei Meter zu fliegen. Daran mußte er denken, wenn Chester ihm in 30 Metern Höhe mal wieder die Anschaffung eines besseren Rennbesens nahelegte.

Immerhin: Nach einiger Zeit beherrschte Alan auch den Klatscher-Rückschlag, bei dem der Klatscher mit der Rückhand nach hinten geschlagen wird.

Am wenigsten Sorgen bereiteten James und Diana, die schon mit dem Besen in der Hand auf die Welt gekommen zu sein schienen.

In Astronomie hatte Alan seine Muggelbücher in den Unterricht mitgenommen, in dem Photos der Sonden abgebildet waren, die auf dem Mars, der Venus und dem Saturnmond Titan gelandet waren. Die spöttisch lächelnden Slytherins verstummten bei diesen Gelegenheiten – erst recht, als ein Vergleich ergab, daß Jupiter nach den Zauberbüchern nur zwölf Monde, nach dem Muggelbuch aber ganze 63 aufzuweisen hat. Von einem Ring war in den Zauberbüchern nichts zu lesen. Den P-P-Zyklus in der Sonne hatte Alan dagegen überblättert, weil er das mit der Kernfusion selbst nicht so ganz verstanden hat. Insgesamt brachte das alles den Gryffindors einige Punkte ein, nicht zuletzt, weil Alans Reflektor-Teleskop deutlich leistungsfähiger war als die kleinen Refraktor-Teleskope der anderen. Das führte allerdings dazu, daß Alan kaum dazu kam, selbst hindurch zu sehen, da ständig andere mal gucken wollten, wenn sich nicht Prof. Sinistra das Ding vornahm.

Kräuterkunde war nicht Alans Ding. Seine Arbeit war zwar solide, aber nicht überragend. Das wurde vor allem im Vergleich mit Schülern deutlich, die auf diesem Gebiet echte Koryphäen waren. Punkte konnte er hier nur machen, wenn er mit ihnen in einer Gruppe zusammenarbeitete. Da sie Kräuterkunde mit den Hufflepuffs zusammen hatten, tat er sich besonders gern mit Elizabeth Longbottom zusammen, die einige Zuneigung zu ihm empfand, seit er sie im Zug gerettet hatte.

„Mein Dad ist ein enger Freund von Harry Potter“, hat sie ihm erzählt, als sich Alans Verwandtschaft zum berühmtesten lebenden britischen Zauberer bis zu den Hufflepuffs herumgesprochen hatte, „wir haben zu Hause ein Gärtneri für magische Pflanzen. Dad war damals einer besten in Kräuterkunde. Er ist heute der einzige, der in Britannien den Mimulus Mimbeltonia züchten kann. Den ersten hatte er von einem Onkel geschenkt bekommen, als er in die fünfte Klasse kam.“

Wie Alan hörte, schien Neville Longbottoms grüner Daumen so eine Art Erlaubnis zum Galleonenprägen zu sein. Dieser hatte sich neben dem Standartsortiment auf schwierig zu züchtende und magisch hochpotente Pflanzen spezialisiert.

Alan selbst schwamm in Kräuterkunde nur so mit.

„Wie beschaffen Sie sich am besten Schruppelfeigenblätter für einen Zaubertrank, Mr Dursley?“ fragte Prof. Sprout eines Tages.

„Ich gehe in die Apotheke und kaufe welche“, antwortete Alan und kassierte einen säuerlichen Blick seiner Lehrerin.

So gingen die Wochen ins Land. Das Halloween-Bankett war für Alan eine um so größere Freude, als es für ihn das erste unbeschwerte Festessen in Hogwarts war, da er sich so gut mit James verstand.

Schließlich wurde es November und das Saisonöffnungsspiel gegen Slytherin stand an. Im Vorfeld witzelten die Slytherins wegen der vielen Erstklässler in der Gryffindor-Mannschaft darüber, daß zu den

Quidditch-Umhängen nun auch Windeln zur Ausrüstung dazugehören würden. Am Morgen des Spiels erschienen sie dann tatsächlich mit scharlachroten Schnullern zum Frühstück, die sie an Bändern um den Hals trugen. Jedesmal, wenn einer der jüngeren Gryffindor-Spieler die Große Halle betrat, ahmten sie Baby-Geplärre nach.

„Das letzte Spiel gegen Slytherin haben wir 20 zu 370 verloren“, murmelte Chester nervös, als sie auf das Feld traten, über dem eine hochnebelartige Wolkendecke hing.

„Und da kommen die Gryffindors!“ rief eine Stimme, die Alan bekannt vorkam. Und tatsächlich: Stadionsprecher war der Hufflepuff, mit dem er im Hogwarts-Express das Abteil geteilt hatte, Andy Rattue. „Während die Slytherins in der Pokalsieger-Formation der letzten Saison auflaufen – never change a winning team – setzen die Gryffindors auf Risiko. Ich kann mich nicht erinnern, derart viele Anfänger in einer Mannschaft gesehen zu haben! Allein drei der sieben Spieler sind Erstklässer und durchweg sind es Prominente. Da wäre natürlich Potter, aber natürlich auch eine Weasley. Und natürlich Dursley, von dem zuerst gar nicht bekannt war, daß er mit Harry Potter verwandt ist.“

Alan war ein wenig verwundert, zu den Prominenten gezählt zu werden, mußte sich dann aber auf das Spiel konzentrieren.

„Ich will ein faires und sauberes Spiel“, verkündete Madam Hooch und gab die Bälle frei.

„Sie sind gestartet“, tönte es aus dem magischen Megaphon des Stadionsprechers, „Krabs holt sich den Quaffel und schießt auf das Gryffindor-Tor zu. Die anderen Slytherin-Jäger folgen ihm in klassischer Falkenkopf-Angriffsformation. Rogerson ist offenbar eingeschüchtert – Krabs schießt und – Tor! Zehn Punkte Führung für Slytherin! Gryffindor jetzt in Quaffelbesitz – Potter schießt nach vorn, gibt an Weasley ab – oh! Da wäre Weasley glatt von einem Klatscher getroffen worden!“

Alan hatte seine erste Bewährungsprobe bestanden. Er sah den Klatscher auf Kollisionskurs mit Diana, die gerade den Quaffel gefangen hatte und konnte ihn mit dem Cleansweep gerade noch erreichen und ungezielt wegschlagen.

„Weasley wirft den Quaffel jetzt zu Page, der – ihn vorbeischwirren läßt! Er taucht, dem Quaffel hinterher, aber Krabs hat ihn schon geschnappt und fliegt zum Torraum der Gryffindors!“

Alan wollte ihm einen Klatscher hinterherschicken, sah auch einen querab fliegen, aber der Besen war zu langsam. Er kam einfach nicht rechtzeitig heran.

„Glanzparade des neuen Gryffindor-Hüters! Rogerson rettet!“

Das Spiel zog sich hin. Mehrmals patzte Page, so daß die Slytherins ein Tor machen konnten. Sie wurden aus der Slytherin-Kurve lautstark unterstützt, die jeden Gryffindor-Angriff mit lautem Baby-Geplärre begleitete. Edwards traf mit dem Klatscher einmal James und beinahe auch Alan. Paul Rogerson zeigte, daß er durchaus in der Lage war, den Quaffel zu halten – vorausgesetzt, der Angriff der Slytherins sah nicht zu beängstigend aus. Immerhin schaffte es Alan einmal, deren Falkenkopf-Angriffsformation mit einem gut platzierten Klatscherschlag zu sprengen. Häufig genug mußte er jedoch feststellen, daß er mit dem Schulbesen den Slytherin-Treibern einfach unterlegen war. Sie waren schon zur Stelle, bevor Alan den Klatscher erreicht hatte.

„DA! Micheal Read, der Sucher der Slytherins scheint etwas gesehen zu haben!“ rief Andy.

Tatsächlich – Read schoß schräg nach unten, dicht gefolgt von Chester, der seinem Besen die Sporen gab. Das Spiel stand 50 zu 200 gegen Gryffindor, so daß eigentlich noch alles drin war. Aber jetzt sah es so aus, als würden die Slytherins einen überragenden Sieg davontragen.

Alan sah in diesem Augenblick einen Klatscher in der Nähe. Er schätzte die Flugbahn von Read ab und schlug den Klatscher mit aller Kraft in die Richtung, die Read in zwei Sekunden kreuzen würde. Während der Klatscher unterwegs war, schien sich die Zeit zu dehnen. Alan hatte jetzt alles getan, er war jetzt nur noch Zuschauer der Ereignisse. Chester war inzwischen fast gleichauf mit Read, so daß Alan fürchtete, daß der Klatscher Chester statt Read treffen würde. Er biß sich auf die Unterlippe. Da – ein Plong, Read hatte gerade den Arm ausgestreckt, um den Schnatz zu greifen, da taumelte er plötzlich zur Seite und schlug auf dem Boden auf. Alan war erleichtert. Er hatte getroffen! Er hatte vor allem den Richtigen getroffen und nicht Chester! Er war so erfreut, daß er gar nicht mitbekam, wie Chester den Schnatz ergriff und das Spiel beendete.

„200 zu 200!“ rief der Stadionsprecher, „das war die erste Nichtniederlage der Gryffindors seit drei Jahren! Chesters Rechnung ist aufgegangen, er hat mit der Mannschaftsaufstellung auf Risiko gespielt und, naja, nicht gerade gewonnen, aber auch nicht wie sonst die Hucke vollgekiegt. In dieser Mannschaft liegt Potential! Rogerson muß seine Unsicherheit überwinden und wenn Dursley mal einen vernünftigen Besen bekommt, dann wird er noch brandgefährlich.“

Später im Gemeinschaftsraum wurde das Unentschieden gefeiert wie ein grandioser Sieg. Alle Spieler – auch die schwachen – bekamen ihre Einheiten an Schulterklopfen ab. James murmelte Alan zwar zu: „Eine Siegesfeier wegen Unentschieden – das hätte es bei Dad nicht gegeben.“ Aber auch er mußte einsehen, daß die Mannschaft für Siege einfach noch nicht reif war. Alan war jedenfalls glücklich, denn ein Unentschieden war immerhin besser als eine Niederlage. Außerdem freute er sich jedesmal, wenn ihm jemand wegen des gelungenen Klatscherschlages gratulierte, der es Chester ermöglicht hatte, den Schnatz zu schnappen. Chester wiederum drückte gegen Ende der Feier Alan als Bettlektüre eine Ausgabe von Rennbesen im Test in die Hand.

Am darauffolgenden Sonntag berichtete Alan seinen Eltern in einem Brief von dem Spiel.

Hi Mum, hi Dad!

Gestern hatte ich das erste Quidditch-Spiel meines Lebens. Und stellt Euch vor: Während Gryffindor sonst immer haushoch verliert, haben wir diesmal ein Unentschieden erreicht. Ich habe sogar einen wichtigen Schlag gelandet. Wenn ich Weihnachten nach Hause komme, muß ich Euch unbedingt mal erzählen, wie das Spiel gespielt wird. Das tue ich jetzt nicht, weil sonst der Brief zu lang wird.

Jedenfalls hätte ich noch besser spielen können, wenn ich einen besseren Besen gehabt hätte. Ich erreiche sonst einfach die Klatscher – das sind die Bälle, die ich schlagen muß – nicht vor den Gegnern. Die sind immer schneller als ich. Versucht mal, mit einem Golf Diesel gegen einen Porsche zu gewinnen. Ich weiß nicht, wie ich es Euch beibringen soll, aber wünsche mir zu Weihnachten einen anständigen Besen. Muß auch nicht neu sein. Problem: Ich verstehe noch nicht genug von Besen, um einen guten Gebrauchten zu erkennen. Vielleicht hilft mir James. Das ist einer von denen, die ich hier kennengelernt habe.

Mum – ich habe das mit den Baustilen auf Hogwarts nicht vergessen, aber mit dem ganzen Quidditch-Training bin ich einfach nicht dazu gekommen. Ich hol's nach, versprochen!

Viele liebe Grüße, Euer
Alan

Weihnachtsferien

Als die Adventszeit begann, fühlte sich Alan im Schloß schon so heimisch, als sei er noch nie etwas anderes als ein Zauberer gewesen. Gut – er war auch nie etwas anderes, aber es war doch etwas weniger als ein halbes Jahr her, seit er es erfahren hatte. Was ihn aber etwas verwirrte, waren die Zauberschertzartikel, die es durch die Kontrollen geschafft hatten.

Eines Tages mußte eine Toilette gesperrt werden, weil jedesmal, wenn man in einer beliebigen Kabine spülte, eine Riesenmenge rosafarbener Schaum hervorquoll, dessen Ursache Mr Filch einfach nicht feststellen konnte. „Vermutlich die 'Klozauberschaumbox' aus dem Weasley-Laden“, klärte ihn George Crockfort aus seinem Schlafsaal auf.

Ein anderes Mal erwischte es die meistgehaßte Katze der Schule, Mrs Norris, jene Überwachungsanlage auf vier Pfoten, die Mr Filch auf die Schüler angesetzt hat. Sie konnte sich einen ganzen Tag lang nur hüpfend fortbewegen. „Vermutlich dieses spezielle Katzenfutter aus dem Weasley-Laden“, spekulierte Adrian Diggel.

Zu Beginn der dritten Adventswoche wurden zumindest die Übeltäter geschnappt, die kurz zuvor einen kleinen Sumpf im Korridor zum Kerker der Slytherins fabriziert hatten, so daß er eine zwei Meter breite Sperre bildete. Es waren James Potter und Diana Weasley. Wegen dieses Vorfalles wurden Gryffindor insgesamt 30 Punkte abgezogen, und die beiden mußten bis spät in die Nacht die Ausstellungsstücke im Pokalzimmer polieren. Als sie am nächsten Morgen etwas mitgenommen beim Frühstück saßen, teilte Diana Alan mit: „Außerdem schreibt Remus an unsere Eltern. Naja, es gibt schlimmeres.“

Dabei zuckte sie mit den Schultern. Zu Alans Erstaunen machte sie einen gleichgültigen Eindruck. Wenn an seine Eltern wegen eines Regelbruchs geschrieben werden würde, könnte er mindestens eine Woche lang nicht richtig schlafen.

„Jep, und er schildert ihnen auch, was genau wir angestellt haben“, verkündete James mit einem seltsam selbstzufriedenen Gesichtsausdruck, den sich Alan erst recht nicht erklären konnte.

Am Abend versuchte er dann, seinen Verwandten beizuspringen und den Gryffindor-Hauslehrer davon abzubringen, den Eltern zu schreiben.

„Es gibt nunmal gewisse Regeln, und bei einem solchen Vorkommnis muß ich einfach an die Eltern schreiben“, erklärte ihm Lupin, als sie gemeinsam Tee tranken, „außerdem habe ich den starken Verdacht, daß die beiden auch bei den Sachen mit dem Klo und der Katze ihre Hände im Spiel hatten.“

„Dann werden sie von ihren Eltern Ärger bekommen?“ erkundigte sich Alan.

Lupin schnaubte.

„Ich glaube nicht, daß die Briefe einen großen Effekt haben werden. George Weasley und sein Zwillingbruder waren die größten Unruhestifter an der Schule seit James' Großvater. Ich werde vermutlich dankbar sein können, wenn George seine Tochter nicht lobt. Und was James angeht – so hat dieser wahrscheinlich nicht nur den Namen von seinem Großvater geerbt.“

„Aber wenn der Sohn des berühmten Aurors so etwas anstellt, dann wird doch Harry Potter –“ setzte James an.

Lupin lachte kurz auf.

„Harry wird gar nicht viel tun können. Weißt Du, wenn Harry wegen jeder Regelverletzung in seiner Schulzeit erwisch und bestraft worden wäre, dann würde er heute noch die Pokale polieren. Das macht es nicht unbedingt leichter für ihn, seinen Sohn zurechtzuweisen. Und Du mußt bedenken, daß Harry an dem ganzen hier nicht unschuldig ist. Was nämlich kaum einer weiß, ist, daß Harry damals das Startkapital für den Scherzartikelladen gestiftet hatte. Er hat mit anderen Worten einen guten Teil der Produktentwicklung finanziert. James weiß das natürlich und er wird Harry mit Genuß daran erinnern, wenn die Sache zu unangenehm für ihn werden sollte. Und das wiederum weiß Harry.“

„Das mit dem Klo und diesem Mistviech – jaaah – das waren wir auch“, bestätigte James später im Gemeinschaftsraum, nachdem er sich wieder beruhigt hatte. Er war sauer auf Alan, weil er ein Wort bei Lupin für ihn eingelegt hatte. Alan wiederum war sauer auf James wegen dessen Reaktion. Schließlich hatte er ihm nur helfen zu wollen. James schien es aus irgendeinem Grund gar nicht recht zu sein, wenn kein Brief an

seinen Vater rausginge. Das konnte sich Alan ebensowenig erklären wie die Selbstzufriedenheit, die James zur Schau stellte. Als er nachbohrte, gab James endlich nach und lüftete sein Geheimnis.

„Also, wie Du ja weißt, wohnen wir in einer Muggelgend. Mein bester Freund aus der Elementary School, Patrick, und ich haben schon so manches angestellt. Ständig haben wir irgendwelche Briefe von der Schule mit nach Hause bringen müssen deswegen. Als bei uns in der Gegend reihenweise die Autos nicht angesprungen sind, weil jemand weiche Kartoffeln hinten in den Auspuff reingestopft hatte, wurden wir prompt verdächtigt.“

James zog eine beleidigte Schnute.

„Aber man konnte Euch nichts nachweisen“, vermutete Alan.

„Nee, konnte man nicht“, bestätigte James mit einem unverschämten Grinsen, das allein schon für einen Schuldspruch ausgereicht hätte.

„Der Punkt ist jedenfalls, daß wir viel Spaß miteinander hatten. Naja – ich bin jetzt in Hogwarts und Patrick konnte hier nicht hin. Er ist ja Muggel. Lupin war übrigens ganz erleichtert, als er das gehört hatte damals. Ich weiß gar nicht, wieso.“

Alan schnaubte. Nach allem, was er bisher gehört hatte, wäre das Dreigespann James-Patrick-Diana für Hogwarts verheerender gewesen als ein Todesserangriff.

„Patrick und ich haben eine Wette am laufen“, sagte James plötzlich mit gesenkter Stimme und Verschwöreremiene, „nämlich wer als erstes in seiner Schule Strafarbeiten aufgebrummt bekommt, weil er einen Streich gespielt hat. Dad soll der Schiedsrichter sein. Und das heißt, daß er davon erfahren muß.“ James lehnte sich etwas zurück. „Nicht, daß er Schiedsrichter ist, natürlich. Patrick besucht uns manchmal und dann wird er sich bei Dad unauffällig erkundigen, ob ich schon wegen irgendwas drangekriegt worden bin.“

Alan wurde daraufhin das Gefühl nicht los, daß sich James nach der gelungenen Sumpf-Aktion mit Absicht hatte erwischen lassen.

Je näher Weihnachten rückte, umso stärker griff Weihnachtsstimmung um sich. Alan hatte nach Hause geschrieben und seinen Wunsch nach einem guten Besen bekräftigt, darauf aber nur eine vage Wünschen-kann-man-sich-ja-alles-Antwort erhalten. Dudley hatte ihn darauf hingewiesen, daß er in der Frage gebrauchter Bohrer wesentlich kompetenter war als in der Frage gebrauchter Rennbesen. Etwas erfüllbarer erschien da sein Wunsch nach einer Hall-Class-Lokomotive für die Modelleisenbahn. Er brachte es nicht über sich, sie sich in scharlachrot zu wünschen, denn er wußte, daß Modellbahnwünsche in den Aufgabenbereich seines Großvaters fielen.

Immerhin zeigte er seiner Mutter gegenüber guten Willen, indem er mithilfe des Stilkundebuches begonnen hatte, die Architektur Hogwarts zu beschreiben. Als eines Tages eine Deckenreparatur in der Großen Halle ausgeführt werden mußte und der Deckenzauber deshalb „abgestellt“ wurde, lief Alan sofort hoch in den Schlafsaal, schnappte sich das Buch und kam zurück. Nachdem er nachgeschlagen hatte, notierte er: „Große Halle: brace-framed hammer-beam roof.“

Bei so viel Engagement würde es vielleicht doch etwas mit dem Besen werden, hoffte er.

Schließlich begannen die Weihnachtsferien, und Alan saß mit James und den Weasleys in einem Abteil des Hogwarts-Expreß. Vor der Abfahrt hatte er sich vom Bahnhof Hogsmeade aus noch bei seinen Eltern gemeldet, die sich freuten, seine Stimme wieder zu hören. Dann hatte er noch schnell das weiß eingepuderte Schloß fotografiert und das Photo dann versandt. Während Adrian Diggel ganz aus dem Häuschen war, daß man mit einem „Tofelon“ auch Bilder machen kann, tat es James Alan gleich.

„Mann, Du weißt doch, daß ich im Prinzip unter Muggeln lebe“, erwiderte er leicht genervt, als sich Alan verwundert darüber zeigte, daß er auch ein Mobiltelefon besaß. Alan hatte sich daran gewöhnt, daß Schüler aus Zaubererfamilien von diesen technischen Spielereien keine Ahnung hatten.

Nun saßen sie im Abteil, verbrachten die Fahrt mit Zauberschnippschnapp und erzählten sich von zu Hause und was sie in den Ferien machen wollten.

„Ich würde mir gerne mal die Modellbahn ansehen“, äußerte James.

„Ich weiß nicht“, sagte Alan, „das wäre meinen Großeltern gar nicht recht. Ich meine, mich behandeln sie nicht schlecht, sondern so, als hätten sie wegen meiner Abnormität“ - Alan betonte dieses Wort besonders deutlich - „Mitleid mit mir. Aber noch mehr Zauberer im Haus – das gibt Zoff.“

Als der Zug in King's Cross einlief, war es draußen längst dunkel. Sie zogen ihre dicken Jacken über die Rollkragenpullover und stiegen aus.

„So, ich werde dann von meinem Vater abgeholt“, sagte Alan.

„Und ich von meinem“, sagte James.

Beiden kam gleichzeitig ein unerwünschter Gedanke, und sie sahen sich an.

„Weißt Du was“, hauchte Alan erschrocken, „wir haben vergessen, unsere Väter vorzubereiten. Was ist, wenn sie sich jetzt draußen treffen?“

Auch James war unangenehm berührt.

„Wir werden es ja sehen. Jetzt können wir sowieso nichts mehr machen. Sie werden sich ja wohl auf dem Bahnsteig nicht schlagen.“

Und so fluschten sie gespannt durch die Absperrung.

Auf Gleis neun war gerade ein Intercity angekommen, so daß eine Menge Leute auf dem Bahnsteig unterwegs war. Die aus der Absperrung hervortretenden Zauberschüler konnten daher nicht sofort ihre Eltern erkennen. James reckte den Hals. „Hm, noch keiner da...“

Doch Alan hatte den blonden Schopf seines Vaters schon aus der Menschenmenge herausragen sehen. Vielleicht war es besser so, daß Harry Potter noch nicht da war, denn auf diese Weise wurde eine unerfreuliche Szene vermieden. Alan und James tauschten schnell noch Telefonnummern und E-Mail-Adressen aus, dann verabschiedeten sie sich voneinander, und Alan lief mit seinem leichten Gepäck zu seinem Vater.

„Hallo Dad!“ rief er erfreut.

„Hallo mein großer Zauberkünstler!“ rief Dudley

Sie umarmten sich. Dann nahm Dudley Alans Koffer und sie gingen zügig aus dem Bahnhof.

„Na, wie war's in der Schule? Nein, am besten, Du wartest bis zum Abendessen, dann brauchst Du nicht alles zweimal erzählen. Wir sind gleich am Auto, ich habe einen guten Parkplatz direkt vor dem Bahnhof gefunden.“

„Was gibt's denn?“

„Weiß nicht, aber Deine Mutter kocht schon seit mehr als einer Stunde – sie will wohl ein komplettes italienisches Menue auf die Beine stellen.“

Alan freute sich schon darauf. Das Essen in Hogwarts war zwar nicht schlecht, aber es war eher solide Hausmannskost ohne besondere Raffinesse.

Mit diesen Gedanken kam Alan am frisch gewaschenen BMW seines Vaters an, der im Licht der Bahnhofsvorplatzbeleuchtung silbern glänzte. Während der BMW ordentlich innerhalb der Parkplatzmarkierungen abgestellt war, stand in der Nähe ein sehr unorthodox geparkter VW Passat Variant. Um genau zu sein, stand er so, daß er den BMW blockierte. Alan schätzte das Alter des Passat auf etwa zehn Jahren. Er wäre weiß gewesen, wenn er in den letzten vier Wochen mal gewaschen worden wäre.

„Was fällt diesem Kerl eigentlich ein“, regte sich Dudley auf, „wenn der glaubt, daß ich auf ihn warte, dann hat er sich geschnitten – ich lasse ihn abschleppen!“

Er beugte sich zu dem feindlichen Fahrzeug hinüber, strich mit dem Finger über die dreckige Oberfläche und betrachtete ihn danach mißbilligend.

„Alte Kiste, dreckig, stellt sie einfach so ab...“, murmelte er und lud Alans Koffer in den perfekt ausgesaugten Kofferraum seines nahezu neuen Prachtschlittens.

„Tut mir leid, aber ich war spät dran, ich bin auch gleich weg“, rief jemand im Vorbeigehen, als eines der elektrischen Helferlein des BMW den Kofferraumdeckel surrend ins Schloß zog. Der Fahrer des alten Passat war erschienen und an ihnen vorbeigehastet. „Schnell, beeilt Euch, Gepäck hinten rein und dann einsteigen“, sagte er zu den Kindern, die er im Schlepptau hatte.

Es waren vier Kinder, eines davon war schon ein Jugendlicher, die ihre Sachen hinter der Heckklappe des eigentlich weißen Autos verstauten. Alan stutzte. Er erkannte die vier: Es waren James, Diana, Richard und Adrian.

„So geht das aber wirklich nicht! Ich war drauf und dran, den Abschlepper zu holen!“ blaffte Dudley den

Passatfahrer an.

Dieser kam mit einem entschuldigenden Lächeln um sein Auto herum und setzte an: „Ich sagte doch schon, daß es mit leid tut. Wissen Sie, ich mußte heute meinen Sohn vom Zug abholen und auf der Arbeit...“ Er brach ab.

Auch Alan stockte. Er hatte diesen Mann zwar noch nie im Leben gesehen, aber er erkannte sofort eine verblüffende Ähnlichkeit mit James, wenn er mal seine Brille trug. Alan hatte sich Harry Potter immer als eine Art Zwilling von James, also als eifjährigen Schüler vorgestellt, weil er von mehr als einer Seite auf deren Ähnlichkeit hingewiesen wurde war. Deshalb war er zuerst erstaunt, einen Mann Anfang/Mitte 30 zu sehen, aber natürlich war Harry mehr als 20 Jahre älter als sein Sohn. Ein heiliger Schauer durchfuhr Alan, ähnlich dem, den er schon gespürt hatte, als ihm im Privet Drive klar wurde, daß er im Zimmer des berühmten Harry Potter schlief. Und nun stand dieser in Person vor ihm.

Dudley war merkwürdig steif geworden. Auch Harry Potter sagte nichts, sondern starrte sein Gegenüber verdutzt an.

„Dudley?“ fragte er schließlich vorsichtig.

Dudley schien sich zu wappnen, er richtete sich auf und streckte die Brust ein wenig raus. Die jungen Gryffindors und Ravenclaws hielten inne und beobachteten interessiert die Szene. James und Alan tauschten einen schnellen Blick.

Auch Harry straffte sich und sagte in sehr formellem Ton: „So sieht man sich also wieder... Nun – ich entschuldige mich hiermit noch einmal in aller Form, wenn ich Dir Unannehmlichkeiten bereitet haben sollte und möchte die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß ich Dich nicht unnötig aufgehalten habe. Ich werde Deine Geduld so wenig wie möglich in Anspruch nehmen.“

„Gut“, brachte Dudley hervor.

Harry hatte gerade begonnen, sich zu seinem Auto umzudrehen, als sein Blick Alan streifte. Er hielt inne und fragte Dudley: „Dein Sohn?“

Als Dudley nicht mehr als ein Kopfnicken zustandebrachte, beugte sich Harry freundlich lächelnd zu Alan runter und gab ihm die Hand.

„Ich bin Harry Potter, der Cousin Deines Vaters. Und Du bist...?“

Dudley hatte sich inzwischen offensichtlich wieder daran erinnert, wie man Atmung, Kehlkopf und Zunge richtig koordiniert und zischte Alan mit Seitenblick auf James zu: „Warum hast Du mir das nicht vorher geschrieben?“

Harry schaute Dudley irritiert an. Noch bevor er etwas sagen konnte, schaltete sich James ein: „Weil Prof. Lupin der Meinung war, daß das eine Sache ist, die Ihr unter Euch ausmachen müßt.“

„Was hat Remus damit zu tun?“ fragte Harry vollkommen perplex und guckte in die Runde. Es war nicht zu übersehen, daß er der einzige war, der nicht wußte, was gemeint war. „Was wird hier eigentlich gespielt?“

Alan räusperte sich. „Ich heiße Alan“, sagte er in die Stille hinein, um die Frage zu beantworten, die Harry an ihn gerichtet hatte.

Dieser guckte nun irritiert Alan an, als könnte er mit der Antwort nichts anfangen.

„Öh... Alan... ja...“, sagte er fahrig.

Dann rastete plötzlich eine Schlußfolgerung bei ihm ein. Seine Gesichtszüge entgleisten kurzfristig.

„Du... Du... Du bist Alan..., von dem James geschrieben hat...?“

Er fuhr sich mit der rechten Hand durchs Haar, so daß kurz die berühmte Narbe sichtbar wurde. Dann sagte er fassungslos zu Dudley: „Sag bloß, Dein Sohn ist ein Zauberer!“

„Doch. Was dagegen?“ war die trotzige, aber keineswegs geistreiche Antwort.

„Soso, Alan Dursley...“, sagte Harry und lächelte Alan an. Dann wurde er plötzlich ernst und wandte sich wieder Dudley zu: „Also..., ich weiß noch, was ich bei Euch durchzumachen hatte, und wenn Alan...“

Doch James packte Harry am Arm.

„Kein Problem, Dad, Alan hat mir gesagt, daß er zu Hause gut behandelt wird.“

Harry wandte sich mit zweifelndem Blick Alan zu, der sogleich bestätigend nickte.

„Droh mir nicht, Harry“, fauchte Dudley, „Alan geht es gut bei uns. Was geht Dich das überhaupt an?“

Harry fixierte Dudley.

„Eine Menge, Dudley, eine Menge.“

Dann wandte er sich an Alan, während James aufmunternd nickte: „Komm doch mal in den Ferien zu uns, dann kannst Du alle mal kennenlernen und ich lerne Dich kennen. Wie wär's?“

Mit einem Seitenblick auf seinen Vater erwiderte Alan: „Ich würde schon gerne...“
„Wir haben unsere Telefonnummern und E-Mail-Adressen ausgetauscht“, sagte James schnell.
„Gut, dann verabreden wir das weitere später“, sagte Harry, und sein Blick ruhte noch einmal auf Dudley.
„Nichts dagegen“, brachte dieser heraus. Dann sagte er zu Alan: „Wir müssen schnell los, Deine Mutter wird sonst noch sauer, wenn sie das Essen warmstellen muß.“

Alan winkte noch einmal seinen Mitschülern, dann stiegen sie in die Autos. Dudley mußte warten, bis Harry den Dieselmotor seines alten Passat angeworfen hatte und losgefahren war.

Während der Fahrt redeten weder Alan noch sein Vater. Beide hingen ihren Gedanken nach. Es war vielleicht ein wenig unpassend, aber Alan wunderte sich ein wenig über Harrys Auto. Er war sich nicht sicher, ob er bei einem berühmten Zauberer überhaupt erwartet hätte, daß er seinen Sohn mit dem Auto vom Hogwarts-Expreß abholen würde, aber ganz sicher hätte er etwas aufregenderes erwartet als einen alten und dreckigen Diesel-Passat.

Außerdem war er etwas beklommen. Die Begegnung der beiden Väter ist zwar glimpflich abgelaufen, aber zu einer Klärung der Situation hatte sie nicht geführt. Vielleicht würde sich etwas ergeben, wenn er James zu Hause besuchen würde. Darauf freute er sich schon besonders, denn er war noch nie in der Wohnung von Zauberern. Und er war neugierig auf seinen berühmten Verwandten.

Weihnachten

Hi, J!

Wie war es gestern bei Euch? Bei uns ging's ganz gut – Dad ist dann doch darüber weggekommen, daß der Sohn seines Cousins auch nach Hogwarts geht. Meine Eltern sind ganz froh, daß wir uns gut verstehen. Allerdings nervt Mum damit, daß Dad und Dein Vater „ihre Verhältnisse“ klären, wie sie es sagt.

Hi, A!

War ganz gut. Aber Du hättest mal Dad miterleben sollen. Der war völlig von der Rolle. Die ganze Zeit während des Abendessens hat er hin und wieder vor sich hingemurmelt: „Ein Dursley in Hogwarts, ein Dursley in Hogwarts.“ Mum meint, er solle sich nicht so anstellen, Menschen würden sich ja auch mal ändern. Dad macht sich nämlich ehrlich Sorgen um Dich. Hat uns mal einiges genauer erzählt von damals (was ich ja schon wußte, weil Du es mir erzählt hast). Was machst Du so? Wie steht es mit dem Besen?

Hi, J!

Ich werde nachher noch ein paar Hausaufgaben machen. Dann habe ich es von Seele, bevor Weihnachten ist. Zum Besen haben meine Eltern nichts gesagt.

Hi, A!

Gestern angekommen und schon Hausaufgaben?? Du wirst noch wie Tante Hermione!

Alan und James unterhielten einen Tag nach ihrer Ankunft einen regen E-Mail-Austausch.

Während des Abendessens gestern hatte Alan seinen Eltern natürlich viel über Quidditch erzählt und darüber, welchen Aufgaben ein Treiber zu erfüllen hatte. Seine Mutter war gar nicht erfreut, daß er in mehr als zwei Metern Höhe flog. Da kam Alan die Idee, die Angst seiner Mutter ein wenig auszunutzen.

„Diese Klatscher fliegen natürlich schnell auf einen zu, um einen zu erwischen“, hatte er ihr erklärt, „und wenn man keinen vernünftigen Besen hat, dann... naja... Aber ich werde mit dem Schulbesen schon irgendwie zurecht kommen... - denke ich...“

Natürlich war auch das Zusammentreffen mit Harry Potter ein Thema. Melissa hatte verärgert darauf hingewiesen, daß Dudley und Harry ja nun keine kleine Kinder mehr seien und auch Harry sich mal einkriegen müsse. Wenn ihre Söhne sich so gut verstünden, könnten die Väter nicht ihre alten Zwistigkeiten aus Kindertagen fortführen.

Als Alan am nächsten Morgen aufwachte, mußte er sich erst einmal orientieren. In den vergangenen nahezu vier Monaten hatte er sich daran gewöhnt, in einem jahrhundertealten Schlafsaal mit blanken Steinmauern aufzuwachen und als erstes den Himmel seines Himmelbettes zu sehen. Es war eine ziemliche Umstellung, statt des Betthimmels eine 70 cm lange DC-8 über sich schweben zu sehen, die sich in einem wenige Jahre alten Zimmer mit Rauhfaser tapete zu befindet.

Nach dem Frühstück und dem E-Mail-Austausch mit James saß Alan am Eßtisch im Speisebereich des Wohnzimmers und erledigte seine Hausaufgaben. Seine Mutter fand, es sei ein Bild für die Götter, wie er da an dem modernen Designertisch unter der modernen Tischlampe saß und mit einer Feder auf einem Pergament herumkratzte, während aufgeschlagen vor ihm ein etwas altertümliches Buch lag.

Der nächste Tag war Heiligabend. Pete, Alans Freund vom Fußballplatz, war zu Besuch. Es war für Alan natürlich schwierig, Pete von dieser alternativen Schule hoch oben in Schottland zu berichten, ohne allzu verdächtig zu erscheinen. So verlegte er sich darauf, von seinen Erfolgen in Chemie zu sprechen und von der Fußballmeisterschaft der vier Häuser, in der er als Außenverteidiger mitmischte. Alan tat es gut, sich ganz normal mit jemanden über Muggelthemen zu unterhalten, ohne daß irgendwelche Zuhörer ganz interessiert lauschten, die nicht einmal das Wort „Elektrizität“ unfallfrei über die Lippen brachten.

Am späten Nachmittag entschied Melissa, daß es am Abend nur eine klare Gemüsebrühe geben sollte. Schließlich stand der erste Weihnachtsfeiertag mit Putenbraten und Plumpudding und allem bevor, was eine angelsächsische Weihnacht so mit sich bringt. Sie fand, daß nur ein wohl vorbereiteter und ausgeruhter Magen sich dieser Herausforderung stellen könne.

„In der Schule bin ich auch schon sehr gut im Brauen von...“, fast hätte sich Alan verplappert, „ich meine im Kochen. Wir lernen auch Kochen.“

„Na los, mach Du doch die Brühe“, forderte ihn Pete auf, dem der Fauxpas glücklicherweise nicht aufgefallen war.

„Ich, öhm...“

„Sehr gute Idee, Pete, Alan kann uns dann mal zeigen, was er gelernt hat“, mischte sich Melissa ein, die sich von Alan schon seit längerem beim Kochen hat helfen lassen und die überzeugt war, daß dieser Umstand mitursächlich für Alans Zaubertrankbegabung war.

„Allein?!“ fragte Alan, der nur im Helfen einige Erfahrung hatte.

Pete guckte neugierig.

„Also, das würde ich ja gerne mal sehen“, sagte er grinsend, „hat jemand die Nummer vom Pizza-Taxi, nur für den Fall der Fälle?“

Da fühlte sich Alan an seiner Zaubertrankmischer-Ehre gepackt und begab sich sogleich ans Werk. Vor großem Publikum, nämlich seinem Freund und seinen Eltern, putzte er das Gemüse, setzte Wasser auf und kochte. Schließlich duftete es vielversprechend. Als sein Vater den Topf auf den Tisch setzte und allen auftrat, war auch Alan auf das Ergebnis gespannt. Ganz schlecht konnte es nicht sein, wenn er das in Betracht zog, was er da abgeschmeckt hatte. Und tatsächlich – die Gemüsebrühe war rundherum gelungen. Alan freute sich, denn immerhin war es seine erste allein zubereitete Mahlzeit.

Dudley sagte jedenfalls: „Hm, jedenfalls scheint das zu stimmen mit Deinen Erfolgen in Z... Kochen.“

Der Meinung war auch Petes Mutter, als sie ihn abholte. Sie roch die übriggebliebene Brühe, und Melissa stellte ihr – ganz aufmerksame Gastgeberin – einen kleinen Teller davon hin.

Am Weihnachtsmorgen wachte Alan früh auf. Er kletterte aus dem Bett und ging ins Wohnzimmer. Traditionell ist es ja so, daß in Großbritannien der Weihnachtsmann durch den Kamin kommt und die Geschenke dort ablegt bzw. in die dort aufgehängten Strümpfe stopft. Da allerdings nicht nur das Haus hochmodern war, sondern auch sein Architekt, gab es keine Kamine, sondern nur eine Zentralheizung. Alans Eltern hatten ihm deshalb, nachdem sie die Wohnung bezogen und ihnen ein halbes Jahr später das Fehlen dieser für eine britische Weihnacht so wichtigen Einrichtung auffiel, erzählt, daß der Weihnachtsmann bei ihnen über die Terrasse komme. Die Geschenkesammelstelle befand sich seither vor der Terrassentür.

Alan fand hier einige in Geschenkpapier gewickelte Schachteln vor – und den Terrassenbesen, an dem ein Zettel befestigt war.

Lieber Alan!

Frohe Weihnachten! Das hier ist natürlich nicht Dein richtiges Geschenk, denn erstens brauchen wir den Terrassenbesen noch, und zweitens wirst Du damit nichts anfangen können. Morgen werden wir Dir einen richtigen Rennbesen besorgen. Wir haben uns schon mit einem Experten in Verbindung gesetzt, der uns beraten wird.

Deine Mutter
und Dein Vater

Alans Herz machte einen Hüpfen. Ein Rennbesen! Aber wer ist der Experte? Dann machte er sich über die anderen Geschenke her. Von seinem Großvater Vernon bekam er die Hall-Class-Lokomotive – allerdings nicht in scharlachrot, sondern in grün, wie sie bei Great Western betrieben wurde. Großtante Marge hat ihm eine riesige Kiste Süßigkeiten und Knabberkram geschenkt. Jedesmal, wenn sie Alan sah, und das war zu seiner Erleichterung selten genug, tat sie ihre Meinung kund, daß Alan körperlich nicht richtig beieinander sei. Sie hielt nur dicke Kinder für gesund, und als sie im vorletzten Sommer Alan in Badehose gesehen hatte, war sie entsetzt.

Computerspiele gab es zu Weihnachten konsequent nicht, und Alan mußte feststellen, daß ihn das diesmal nicht ärgerte.

Beim Frühstück versuchte Alan herauszufinden, wie seine Eltern sich denn das mit dem Besen vorstellten, aber diese beschieden ihm nur, bis zum nächsten Tag zu warten.

Zum Weihnachtessen fuhren sie nach Little Whinging. Sie fuhren vor Privet Drive 4 vor, stiegen aus dem Auto und gingen zur Haustür. Vernon öffnete und begrüßte zunächst Sohn und Schwiegertochter, weil sich Alan hinter ihnen hielt. Dann war aber auch er dran:

„Frohe Weihnachten, Alan! Wie geht es Dir?“ In der Stimme schwang Besorgnis mit und er hatte den Eindruck, von seinem Großvater besonders aufmerksam studiert zu werden.

„Prima“, sagte Alan, „frohe Weihnachten und danke für die Lokomotive! Die habe ich gleich mitgebracht, dann können wir sie einweihen!“

Hinten in der Küche klapperte Petunia mit den Töpfen, und so gingen Alans Eltern und Vernon ins Wohnzimmer, um – so nannte es Alan – Erwachsenengespräche über Politik und so weiter zu führen. Über Grunnings mußte man sich nicht unterhalten, denn Vernon war ja Direktor dort. Er würde aber bald in den Ruhestand gehen. Dann würde er Dudley wohl über die neuesten Entwicklungen ausquetschen. Alan ging nach oben in Dudleys altes Zimmer, in dem die Modellbahn aufgebaut war. Er setzte die Hall Class aufs Gleis und suchte nach alten Personenwagen. Er fand drei davon und kuppelte sie an. Dann setzte er den Zug in Betrieb.

„Alan! Essen kommen!“ hörte er von unten Petunias Stimme.

Sie hatte wie immer gewaltig aufgefahren, so daß zunächst gefräßige Stille herrschte. Alan entging nicht, daß ihn auch seine Großmutter musterte.

„Geben sie Dir in – in – dieser Sch-Schule auch etwas zu richtiges zu essen? Oder was bekommt man da so?“ fragte Petunia. „Bist du vielleicht dünner geworden?“

„Alan ist nicht dünner geworden“, sagte Melissa verärgert.

„Aus Smeltings ist ja leider nichts geworden“, seufzte Vernon, „aber es wäre ja nicht auszudenken gewesen, wenn dort plötzlich etwas passiert wäre. Die bringen Dir doch bei, wie Du Dich verhalten muß, damit nichts passiert?“

„Wir haben Verwandlung, Zauberkunst und ich bin der beste in Z....“, versuchte sich Alan in einer Antwort.

„Ähm, ja, ja, schon gut“, sagte Vernon schnell.

„Und ich bin in der Quidditch-Mannschaft meines Hauses, da bin ich...“

„Äh – ja. Ich kenne mich da – ähm – sowieso nicht so gut aus. Zeigst Du es ihnen denn richtig?“

„Naja, so gut es geht. Das Material ist nicht so gut. Aber wenn ich erst einen richtigen Besen...“

„Ja, schön, es kommt immer darauf an, daß man zusieht, daß man weit vorne ist. Dein Vater ist ja z.B. Boxchampion geworden.“

Vernon war das Thema sichtlich unangenehm. Er wollte von abgedrehtem Zauberersport möglichst nichts wissen. Aber wenn sein Enkel erfolgreich sein sollte, interessierte es ihn schon, egal, was für ein Sport es war. Hauptsache, er mußte keine magischen Einzelheiten erfahren. Alan war froh, daß er auf seinem Wunschzettel nichts davon gesagt hatte, wie es sich mit der Lokomotive verhielt, die er sich zu Weihnachten gewünscht hatte.

Später spielten Alan und sein Großvater mit der Modellbahn. Vernons Verhalten normalisierte sich, als sie sich um den Bahnbetrieb kümmerten. Im Grunde war es so, wie es vor jenem Tag war, als der Hogwarts-Brief ankam.

Später saß Alan in Harrys altem Zimmer am Schreibtisch und tauschte noch eine defekte Waggonkupplung aus, während seine Eltern und Großeltern unten im Wohnzimmer einen Absacker zu sich nahmen. Er hatte noch einmal den Schreibtisch, die Kommode und den Schrank auf Hinweise auf deren berühmten Vorbesitzer durchgesehen, aber wie schon im Sommer nichts gefunden.

Am nächsten Tag wachte Alan besonders aufgeregt auf. Sein erster eigener Besen! Er war dankbar, daß das Frühstück von seiner Mutter nach italienischem Vorbild gestaltet wurde – un caffè e via, also ein Kaffee und los geht's – und nicht lange dauerte, denn er bekam sowieso kaum etwas herunter. Seinem Vater schien es

genauso zu gehen, denn diesmal beklagte er sich nicht über das Fehlen von Rührei, Speck und Würstchen. Er war ausgesprochen nervös, da er sich der magischen Welt diesmal allein, also ohne seine Frau stellen mußte. Melissa hatte sich mit einer Schulfreundin verabredet, die nur für kurze Zeit aus den USA herübergekommen war und wenig Zeit hatte.

Dudley fand einen Parkplatz in der Nähe des Leaking Cauldron. Mit angespanntem Gesichtsausdruck betrat er dieses skurrile Wirtshaus. Alan holte seinen Zauberstab hervor, als sie im Hinterhof vor der Backsteinmauer standen und klopfte auf den Ziegel, den der Wirt beschrieben hatte. Tatsächlich öffnete sich die Mauer und sie gingen zu Gringotts, wo sie einen beträchtlichen Betrag Muggelgeld in Galleonen eintauschten. Es sollte wohl ein richtig guter Besen werden, wenn Alan den Betrag richtig mitgezählt hatte. Nachdem er einige Ausgaben von Rennbesen im Test gelesen hatte, konnte er das schon ganz gut beurteilen. Dudley sah auf die Uhr.

„Wir müssen jetzt zurück in diese Kneipe“, murmelte er.

Dort war nichts los, es war nur ein anderer Tisch besetzt, während sie einen Kürbissaft tranken. Dudley hatte gerade noch einmal auf seine Uhr geschaut, als sich das Feuer im Kamin plötzlich grün färbte und ein Wirbel erschien. Alan wußte natürlich, was es damit auf sich hatte, denn seine Großeltern hatten ihm vom Abgang dieser Weasleys erzählt, nachdem ihr Wohnzimmer von diesen verwüstet wurde. Als er James darauf angesprochen hatte, hat dieser ihm erklärt, wie das mit dem Flohpulver läuft. Aber es war schon etwas anderes, das mit eigenen Augen zu sehen. Alan und Dudley zuckten deshalb zusammen.

Aus dem Feuer stieg ein schlanker, schwarzhaariger Mann, direkt hinter ihm taumelte ein etwas benommener schwarzhaariger Junge aus dem Kamin. Es waren Harry und James.

Dudley war aufgestanden und nahm eine etwas steife, ein wenig zu betont aufgerichtete Körperhaltung ein. Harry hatte sie erkannt und kam mit James auf deren Tisch zu. Auch Harry wirkte sehr steif. Er hielt vor Dudley an und hob seinen Kopf ein wenig.

Während Alan und James einander erfreut abklatschten, sahen sich ihre Väter nur unterkühlt an.

„Ich denke, wir können das jetzt erledigen“, sagte Harry.

„Ja“, brachte Dudley hervor.

Dann reichte Harry Alan freundlich lächelnd die Hand: „Hallo, Alan!“

Alan wurde vor Verlegenheit rot.

„Guten Tag, Mr Potter. Sind Sie der Experte, von dem meine Eltern gesprochen hat?“

Harry stutzte.

„Alan, wir sind verwandt. Für Dich: Harry.“

„Wir, ähm“, wandte sich jetzt Dudley an seinen Sohn und räusperte sich, „wir haben am Abend Deiner Rückkehr miteinander telefoniert. Genaugenommen hat Harry angerufen, da warst Du schon im Bett. Hat mich verdächtigt, daß ich Dich schlecht behandle“, er warf Harry einen giftigen Seitenblick zu, „und als ich ihm gerade die Meinung gesagt habe -“

„Angeschnautzt hat er mich.“

„- da habe ich ihm gesagt, daß ich sogar einen Besen für Dich zu Weihnachten kaufen würde, wenn ich nur Ahnung davon hätte -“

„Aber erst, nachdem aus dem Hintergrund eine reizende Frauenstimme gerufen hatte, Dein Vater solle mich fragen, ob er jemanden kenne der sich mit Besen auskennt!“

„- jedenfalls hat er behauptet, er würde sich auskennen. Dann haben wir uns für heute hier verabredet. Wahrscheinlich will Harry nur kontrollieren, ob ich das ernst gemeint habe.“

„Und, ähm“, setzte Alan verlegen an, „Sie... Du kennst Dich aus, Mr... ähm, Harry?“

„Selbstverständlich!“ warf sich Harry in die Brust. „Ich spiele schließlich immer noch Quidditch, und als Auror muß ich fit im Besenfliegen sein!“ Und, zu Dudley gewandt: „Können wir jetzt?“

„Ich denke, schon.“

Während sie die Diagon Alley entlanggingen, berieten Alan und James die Unterhaltung im Schankraum, während Harry mit wehendem dunkelblauem Umhang durch den Schneematsch voranging und Dudley die Nachhut bildete.

„Ich habe Dir ja schon geschrieben, daß Dad völlig aus dem Häuschen war. Er hat sich wohl in irgendwas reingesteigert. Hat mir nicht so richtig geglaubt, daß Du gut behandelt wirst. Ich kenne die Dursleys besser als Du', hat er immer wieder gesagt und mir von früher erzählt. Mann, ich bin froh, daß Du mir so viel

beschrieben hast, sonst wäre ich jetzt ehrlich erschrocken.“

Die Gasse schien sich verändert zu haben, seit Alan vor einer halben Stunde allein mit seinem Vater zu Gringotts gegangen ist. Es war zwar so wenig los wie zuvor, weil Weihnachten war und Zauberer genau wie Muggel das gestrige Weihnachtessen am liebsten zu Hause verdauten. Während aber die wenigen Zauberer nur gelegentlich zu dem großen Muggel hinübergeschaut hatten, wenn sie sich überhaupt von ihren Besorgungen ablenken ließen, starrten sie jetzt die kleine Gruppe gerade zu unverschämt neugierig an. Einige stubsten ihren Nebenmann an, wenn dieser die Gruppe nicht bemerkt hatte. Einige nickten ihnen ehrfürchtig zu und man konnte hin und wieder hören: „Oh – guten Tag Mr Potter.“ Es war nicht untertrieben, daß Harry einer der berühmtesten Zauberer überhaupt war. Das färbte auf seine Begleiter ab, denn auch Alan und Dudley wurden neugierig beäugt. Beide fühlten sich unwohl, während Harry den ganzen Wirbel mit stoischem Gleichmut hinnahm.

Schließlich betraten sie Qualität für Quidditch.

„Oh, Mr Potter, welche Ehre“, hauchte der Verkäufer und verbeugte sich leicht, während Alan und Dudley zum Thresen gingen.

„Ich habe gerade letzte Wochen neue Arm- und Beinschützer hereinbekommen, Spitzenware, Obermaterial Drachenleder“, sagte er zu Harry und ignorierte Alan und Dudley völlig, „oder könnte ich Sie für ein anspruchsvolles Pflegeset für Ihren Firebolt interessieren? Ich muß natürlich zugeben, daß ich Ihnen nur zu gern das Modell III des...“

„Guter Mann, mein Sohn soll einen vernünftigen Besen bekommen. Was haben Sie an gebrauchten Rennbesen in gutem Zustand da?“ unterbrach ihn Dudley, der es nicht mochte, so einfach übergangen zu werden und der den offensichtlichen Respekt für sich ausnutzen wollte, den jedermann seinem Cousin entgegenbrachte.

„Wie meinen?“ fragte der Verkäufer und wandte sich irritiert den beiden Personen zu, die direkt vor ihm am Verkaufstisch standen. Dann widmete er sich wieder Harry: „... wie ich schon sagte...“

Doch diesmal wurde er von Harry unterbrochen.

„Es geht um diesen Jungen. Er soll einen Besen bekommen. Ich bin diesmal nur als Berater da. Dieser Junge ist übrigens“, Harry machte um der Wirkung willen eine Kunstpause, „der Sohn meines Cousins. Sie haben doch etwas passendes da?“

Plötzlich schienen Alan und Dudley für den Verkäufer viel interessanter zu sein. Mit einer leichten Verbeugung zu Alan sagte der Verkäufer diensteifrig: „Oh ja, selbstverständlich, wenn ich sie bitten dürfte, mir zu folgen.“

Sie gingen in ein Hinterzimmer, in dem die unterschiedlichsten gebrauchten Besen hingen. Der Verkäufer ging an den Haken entlang und suchte nach passenden Stücken, während er sein eigenes Tun murmelnd kommentierte.

„Nein, das ist ein Shooting Star – kommt nur in Frage für Anfänger zum Üben, aber nicht mal Hogwarts benutzt die noch... ein Nimbus 2001, hat aber auf einem stürmischen Flug nach Island stark gelitten, das wäre bestimmt nichts, auch wenn ich ihn billig abgeben könnte... Cleansweep 13, aber völlig zersaust, was die Leute immer so treiben, nur für Bastler geeignet...“

Offenbar bemerkte der Verkäufer, daß ihm Harry scharf über die Schulter schaute und die Besen ebenfalls in Augenschein nahm, denn er wählte die Besen sehr sorgfältig aus, die er vorführen wollte. Harry schien einen Ruf als guter Fachmann zu genießen. Optisch war an keinem der ausgewählten Besen etwas auszusetzen.

„Also, Alan, paß auf“, sagte jetzt Harry, „Aussehen ist nicht alles. Wenn es allein danach ginge, wäre ein Staubsauger vermutlich nicht zu schlagen. Auf einem Flugbesen liegen eine Menge Zauber, vor allem natürlich ein Flug- und ein Polsterungszauber. Aber Zauber halten nicht ewig, so kann z.B. der Flugzauber nachlassen, so daß der Besen nicht mehr seine ursprüngliche Höhe erreicht oder sich in großer Höhe nur noch schlecht manövrieren läßt.“

„So wie der Shooting Star?“ warf Alan ein.

„Richtig. Oder er wird mit zunehmendem Alter je nach Intensität der Benutzung schwanzlastig.“

„Wie die Nimbus-Serie bis Anfang des Jahrhunderts?“

„Ja, genau“, sagte Harry, schaute interessiert zu Alan herab und wandte sich dann an Dudley, „Dein Sohn kennt sich wohl schon mit Besen aus?“

„Öhm, weiß nicht. Ich weiß nur, daß er sich für Flugzeuge interessiert, er kommt dauern mit so Sachen wie Nebenstromverhältnis und Fowler-Klappen und so'n Kram...“

„Na, dann scheint er sein Interesse wohl etwas ausgebaut zu haben“, bemerkte Harry und sagte dann zu Alan: „Gerade bei gebrauchten Besen muß Du auch beachten, daß der Vorbesitzer einen großen Einfluß auf den Besen hat. Wenn er ihn beim Quidditch benutzt hat und mit Vorliebe Linkskurven geflogen ist, kann es sein, daß der Zauber etwas einseitig und der Besen bei Rechtskurven träge geworden ist. Du mußt den Besen deshalb auch selbst ausprobieren, ob er auch zu Dir paßt.“

Zum Verkäufer gewandt sagte er: „Ich weiß zwar, daß es in der Diagon Alley nicht gern gesehen ist, daß die Besen dort probegeflogen werden, aber heute ist ja so gut wie nichts los. Ich denke, wir könnten da eine Ausnahme machen, um uns weitere Umstände zu sparen?“

„Selbstverständlich, Mr Potter, selbstverständlich“, erwiderte der Verkäufer und begleitete sie, die Besen in der Hand, unter mehrfachen Verbeugungen aus dem Laden.

Draußen wies Harry Alan an, erstmal selbst eine Vorauswahl zu treffen. „Ich möchte sehen, wie Du fliegst“, erklärte er. Auch Alans Vater war neugierig.

Als Alan dann einen Besen bestieg – es war ein sechs Jahr alter Nimbus 2003 – und sich vom Boden abstieß, keuchte Dudley erstaunt auf. Alan merkte sofort, was Harry gemeint hatte: Während er den Besen rechts herum zu einer sofortigen Kehrtwende zwingen konnte, reichte für eine schnelle Linkskurve die Breite der Diagon Alley kaum aus. Er landete wieder und sortierte den Besen aus. Dann nahm er den nächsten, einen 20 Jahre alten Firebolt, also einen aus der ersten Serie. Er merkte sofort, daß es sich um einen absoluten Spitzenbesen handelte, denn trotz seines Alters nahm er geradezu atemberaubend Geschwindigkeit auf und konnte mühelos abgefangen werden. Eine Kehrschleife flog er zwar wesentlich besser als der Schulbesen, schien aber nicht sofort anzusprechen.

Während Dudley Bauklötze staunte, was sein Sohn da zwischen den engstehenden Häusern veranstaltete, musterten Harry und James ihn mit fachkundigem Blick.

„Ich habe Dir doch gesagt, daß er es gut kann“, sagte James zu seinem Vater, als Alan wieder auf dem Pflaster stand.

„Sieht so aus, als hättet Ihr endlich einen guten Treiber“, bemerkte Harry, „seine Art des Fliegens paßt jedenfalls: Diese engen und schnellen Kehrtwenden, das ist genau das richtige, um einen Klatscher zu stellen und zu schlagen. Kann er gut zielen?“

„Mörderisch.“

Alan wurde wieder ein bißchen verlegen. Er hatte noch immer nicht vergessen, daß sich einer der berühmtesten Zauberer um ihn kümmerte. Als er um seine Meinung gefragt wurde, beschrieb er, was ihm an den einzelnen Besen aufgefallen war und mit welchen er wohl nicht zurechtkommen würde. Schließlich blieben noch vier Besen für die nähere Auswahl übrig.

Jetzt war Harry am Zug. Einen nach dem anderen flog er durch die enge Gasse, mal langsam, mal schnell, mal mit harten, mal mit weichen Manövern. Alan konnte sofort sehen, warum ihn Oliver Wood gerne als Sucher in der Nationalmannschaft gehabt hätte. Wie Harry aus dem Sturzflug aus 15 m Höhe den Besen so tief über dem Boden in die Waagerechte zog, daß er mit seinen Fußspitzen Furchen durch den Schneematsch zog, das hätte sich Alan niemals getraut.

Schließlich fiel Harrys Wahl auf den Besen, den auch Alan als besonders angenehm empfunden hatte, nämlich einen fünf Jahre alten Nimbus 2003, der als einziges Manko nur um wenige Grad schwanzlastig war. Die Qualität dieses Besens schlug sich natürlich im Preis nieder, denn er kostete soviel wie ein neuer Cleansweep 13. Dennoch, Dudley hatte genauso viele Galleonen eingetauscht und bezahlte den Besen, der dann noch für den Weg zum Auto unauffällig eingepackt wurde.

„Harry hatte mir schon am Telefon gesagt, was man für einen guten gebrauchten Rennbesen der besseren Klasse anlegen muß“, erläuterte ihm Dudley, als sie alle gemeinsam zum Leaking Cauldron gingen.

Modellbahn

Im Leaking Cauldron setzten sich die vier an einen Tisch, um noch eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen. Da Harry und Dudley nicht über Eck nebeneinander sitzen wollten, nahmen sie auf den jeweils einander gegenüberliegenden Seiten des Tisches Platz, so daß auch Alan und James einander gegenüber sitzen mußten. Harry sah zu Alan hinüber.

„Und als der Brief von Hogwarts gekommen ist, ...“

„Jetzt fang nicht wieder an“, blaffte Dudley seinen Cousin an.

„Mum hat vorgestern gesagt, Ihr sollt Euch benehmen wie Erwachsene und endlich reinen Tisch machen“, mischte sich James ein. Und dann fiel ihm etwas ein, denn er stand auf und streckte seine Hand zu Dudley aus: „Ich bin übrigens James.“

Dudley glotzte erst ganz verdattert, dann fiel ihm auf, daß sich zwar Alan und Harry einander bekannt gemacht hatten, nicht aber er und Harrys Sohn. Er schlug ein und sie schüttelten sich die Hände.

„Melissa hat auch schon so etwas gesagt“, murmelte er, „ich meine, daß wir nicht so tun sollten, als wären noch die Kinder aus Little Whinging.“

Harry fixierte einen Punkt auf der Tischplatte kurz vor Dudley, der mit sich zu kämpfen schien. Dann sagte er: „Hör zu, wir haben Dich scheußlich behandelt damals. Auch ich. Das habe ich inzwischen eingesehen. Ich war selbstüchtig und gewalttätig und... Jedenfalls, ich habe Dich ja häufig geschlagen, bevor ich wußte, daß Du ein Zauberer bist und danach war ich auch nicht gerade nett zu Dir. Fand es einfach toll, wenn Du von Mum oder Dad schikaniert wurdest... Ist doch klar, daß Du mich haßt.“

Eine Weile sagte keiner ein Wort. Harry fixierte noch immer die Stelle auf der Tischplatte. Dann fing er an zu sprechen.

„Weißt Du, nachdem wir miteinander telefonierte hatten, habe ich im Bett noch einmal nachgedacht. Darüber, was zwischen uns war. Und es waren eigentlich nicht die Schläge aus unserer Kinderzeit, also aus der Zeit vor Hogwarts, sondern einiges, was danach kam, was mich wirklich aufgewühlt hat. Okay, Tante Petunia und Onkel Vernon, die haben mich immer als so eine Art Schädling betrachtet – und auch so behandelt. Diese ganzen Schikanen und so. Aber das ist etwas, da hatte ich einfach einen gewissen Trotz entwickelt. Es war zwar nicht schön, aber es hat nicht wirklich wehgetan. Was wirklich reingehauen hat, das waren so Sachen von Dir.“

Dudley guckte überrascht. „Und es waren nicht die Schläge und so?“

„Nein“, sagte Harry, „es waren Deine Torpedos. Weißt Du, ich hatte Dich immer für einen dicken, dummen, unverschämten Jungen gehalten. Aber da lag ich falsch. Du warst nicht dumm. Du kanntest mich wahrscheinlich besser, als ich zuerst annahm. Denn Du warst der einzige, der mich wirklich tief verletzen konnte. Du hattest immer meine wunden Punkte genau getroffen. Damals, an meinem zwölften Geburtstag -“

„Oh, so weit erinnerst Du Dich zurück?“ kam es von Dudley.

„Ja, allerdings. Hat nämlich verdammt wehgetan. Ihr alle – also Du, Petunia und Vernon – habt eines nicht begreifen wollen, nämlich daß auch ein Zauberer ein Mensch ist. Und in meinem Fall war es ein Mensch, der einen Teil seiner Familie verloren hatte und der vom anderen Teil der Familie verachtet wurde. Ein sehr verletzlicher Mensch also. Wegen dieser ganzen Schikanen hatte ich mir einen Panzer zugelegt, aber Deine gut platzierten Torpedos... Jedenfalls, Du hattest Dich an meinen zwölften Geburtstag erinnert, obwohl Deine Eltern ihn ignoriert hatten. Und Dir ist aufgefallen, daß mir niemand geschrieben hatte. Das war zwar nicht die Schuld meiner Freunde, aber das wußte ich da noch nicht. Und Du hattest dann auch prompt drin rumgebohrt.“

„Naja, ich...“, brummte Dudley.

„Oder ein paar Jahre drauf, an dem Abend, als die Dementoren angegriffen hatten, da in der Verbindungsgasse, weißt Du noch?“

„Ich hatte echt gedacht, Du hättest gezaubert“, verteidigte sich Dudley, „sonst hätte ich nicht zugelangt, und ich hätte auch Mum und Dad nicht gesagt, daß Du gezaubert hast.“

„Das ist schon okay“, wischte Harry den Einwand beiseite, „aber vor dem Angriff hast Du Dich über meine Alpträume lustig gemacht, weißt Du, wo ich noch einmal durchlebt hatte, wie Voldemort zurückkam und wie

ein Mitschüler einfach umgebracht wurde, direkt vor meinen Augen, ein Mitschüler, der Minuten zuvor von meinem Konkurrenten zu meinem Freund geworden ist.“

„Von dieser Sache mit Voldemort wußte ich damals nichts“, wandte Dudley ein, „das hast Du doch erst in der Küche erzählt.“

„Hättest Du von mir abgesehen, wenn ich es Dir schon in der Gasse gesagt hätte?“ erwiderte Harry müde, „Du hattest doch mitbekommen, daß es Alpträume waren, auch wenn Du von Voldemorts Rückkehr nichts wußtest.“

Dudley senkte betreten den Blick.

„Das ist richtig“, murmelte er, mehr zu sich selbst.

Wieder schwiegen beide.

„Ich hätte nie gedacht, daß diese Geschichten ein Problem sein könnten“, begann nun Dudley, „die hatte ich völlig vergessen. Ich dachte nur an die allgemeinen Gemeinheiten. Klar, jetzt wo Du's sagst, kann ich nachvollziehen, daß es Dich getroffen hat. So, wie Du Dich anhörst, wird es wohl nichts bringen, Dich um Entschuldigung zu bitten?“

Harry blickte auf und lächelte.

„Es gibt gute Gründe, die Dinge zwischen uns auszuräumen, das ist mir klargeworden, als meine Frau ein Wörtchen mit mir geredet hat. Da sind zunächst mal unsere Kinder. Wir sollten sie nicht mit unseren alten Geschichten belasten – und genau das tun wir, wenn wir nicht reinen Tisch machen. Dann ist da noch... Tja, ich habe sonst keine Familie, also keine Blutsverwandten. Die Weasleys haben mich zwar offenen Herzens bei sich aufgenommen, aber es ist doch etwas anderes, wenn da noch jemand ist...“

Harry schluckte kurz.

„Und, naja, Du scheinst Dich geändert zu haben. Ich habe gesehen, wie Du Angst um Deinen Sohn hattest, als er auf diesen Besen durch die Diagon Alley geprescht ist.“

Dudley lächelte etwas gelöst.

„Tja, ich denke, ich muß wohl den Anfang machen...“ Und er streckte seine Hand über den Tisch. Harry lächelte zurück streckte ebenfalls seine Hand aus und schlug ein.

„Schön“, sagte James, der die ganze Zeit sein angebissenes Sandwich in der Hand gehalten hatte, „dann ist ja endlich alles paletti, oder?“ Und er biß ab.

Auch Alan war erleichtert.

„Gut“, sagte Harry, „wie ich auf dem Bahnhofsvorplatz gesagt habe, kann Alan gerne mal zu uns kommen. Wie wäre es gegen Ende der Ferien? Wir sind die einzigen aus der Familie, die in London leben. Da ja mehrere Kinder aus der Familie nach Hogwarts gehen, haben wir uns gestern geeinigt, daß die Kinder die letzten drei Ferientage bei uns im Haus verbringen – Platz ist genug da für alle – und ich oder meine Frau sie dann zum Zug bringen. Wie sieht's aus? Interesse?“

Alan war sofort Feuer und Flamme: „Au ja! Bitte, bitte, Dad!“

Dudley zögerte: „Von mir aus. Aber nur, wenn Mum auch einverstanden ist.“

„Dann ruft mich an“, sagte Harry, „wir wollen dann ein gemeinsames Abendessen mit allen Kindern und Eltern machen bei uns, Ihr könnt dann auch kommen.“

„Und vorher gucke ich mir die Modellbahn an!“ verkündete James.

„Keine gute Idee“, wandte Alan ein, „die steht in Little Whinging.“

„Oh!“ machte Harry.

„Ach was“, sagte James optimistisch, „ich will bei denen ja nicht einziehen. Und Alan wäre ja dabei.“

„Trotzdem...“ meinte Alan.

Harry sah man deutlich an, daß er weder den Optimismus seines Sohnes teilte, noch die ganze Sache für eine gute Idee hielt. Für ihn war Little Whinging schließlich der Vorhof zur Hölle und Privet Drive 4 mindestens deren erster Kreis.

Schließlich verabschiedete man sich voneinander. Harry und James wollten gerade Flohpulver in den Kamin werfen, als Dudley etwas fragte, was ihn wohl schon einige Zeit beschäftigt hatte.

„Sag mal, dieses Auto... Wieso hast Du überhaupt ein Auto? Ich meine, ich habe gesehen, wie Du und Deinesgleichen durch den Kamin flutschen oder einfach so auftauchen oder verschwinden...?“

„Ach das“, sagte Harry und lächelte. „Jaah, das Auto. Das Auto hat praktische Vorteile, wenn man eine

Familie hat. Man kann damit seine Besorgungen transportieren und sein Gepäck. Und man kann nicht mit beliebig vielen Personen apparieren, also verschwinden und wieder auftauchen, wenn sie es selbst noch nicht können. Außerdem wohnen wir in einer Muggelgegend, und mit unseren Nachbarn haben wir die Aufgabe geteilt, die Kinder zur Grundschule zu bringen. Naja – da war ein Auto einfach praktisch. Aber meine Frau ist gegen dieses Auto. Sie wollte lieber einen offenen Zweisitzer, weißt Du, wenn schon Muggelauto, denn schon. Aber man kann einen offenen Zweisitzer nicht einfach magisch vergrößern, bis alle reinpassen, ohne daß es einer merkt. Sie findet den Passat trotzdem furchtbar. Naja, dafür fährt sie jetzt Motorrad, aber das ist so eine Geschichte für sich.“

Dann verabschiedeten sie sich. Harry und James verschwanden durch den Kamin, während Dudley und Alan mit dem Nimbus 2003 zum Auto gingen und dann nach Hause fuhren.

Wenige Tage später, am frühen Nachmittag des 30. Dezember 2013, saß Alan im Privet Drive 4 am Schreibtisch seines Zimmers und versuchte sich darauf zu konzentrieren, eine kleine Rangierlok mit dem LötKolben wieder flott zu kriegen. Immer wieder blickte er nervös auf die Straße, wenn sich ein Auto näherte. Heute sollte James in Begleitung seiner Mutter zu Besuch kommen. Harry hatte durchblicken lassen, daß ihn eine wenn auch stundenweise Rückkehr in den Privet Drive vielleicht zu sehr belasten würde. Alan war schon seit gestern da, aber gegen Mittag wurde die Spannung im Haus unerträglich. Vernon hatte sich mit der Zeitung auf das Sofa zurückgezogen, ohne sie auch nur einmal umzublättern, während Petunia die Kaffeetafel im Eßzimmer dauernd umdrapierte.

Dem nun anstehenden, denkwürdigen Ereignis vorangegangen waren telefonische Verhandlungen, als gelte es, einen Staatsbesuch zu organisieren. Es gab keine direkten Kontakte zwischen der Familie Potter und Little Whinging, sondern es spielte sich alles über Alans Mutter ab, die nach Abschluß des ganzen Vorgangs einen etwas erschöpften Eindruck machte. Sie meinte, daß der Gewinner des Ganzen vermutlich British Telecom sei.

Es hatte damit angefangen, daß Alan seinen Großeltern in groben Zügen von James und seinem Wunsch erzählt hatte, die Modellbahn zu sehen. Listigerweise hatte er durchblicken lassen, daß James vielleicht noch unangemeldet auflaufen würde, so daß Vernon es für besser hielt, wenn alles in geregelten Bahnen abliefe. Und so wurde schlußendlich vereinbart, daß James in Begleitung eines Elternteils am Nachmittag des dreißigsten kommt, und zwar mit dem Auto. Vernon hatte noch ziemlich gut den Besuch der Weasleys vor mehr als 19 Jahren in Erinnerung, bei dem das Wohnzimmer ziemlich gelitten hatte. Inzwischen war der Kamin nicht nur vernagelt, sondern mit einer soliden Betonbarriere versehen worden, der er aber trotzdem nicht zutraute, einem ernsthaften Zauber standzuhalten. Auch irgendeine andere magische Art des Reisens kam nicht in Betracht. Deshalb mußte es das Auto sein. „Aber gewaschen, wenn ich bitten darf“, hatte er geblafft, denn Dudley hatte von der etwas unbestimmten Farbe des Potterschen Passat erzählt.

Alan guckte auf die Uhr. Es war jetzt eine Minute vor drei, also eine Minute vor der vereinbarten Zeit. Er sah noch einmal auf die Straße, da sah er schon einen schneeweißen Passat vor der Gartenmauer halten. Zuerst stieg James aus und dann – Harry. Alan war verblüfft. Harry zog seine Uhr zu Rate, Alan tat das gleiche. Es war jetzt genau drei Uhr. Harry sagte etwas zu James, dann kamen sie den Weg durch den Vorgarten zur Haustür herauf. Es klingelte.

Als Alan die letzte Treppenstufe runterhüpfte, öffnete Vernon gerade die Haustür. Harry stand hinter James. Vernon machte eine recht geschäftsmäßige Geste, ins Haus zu kommen. Dann schloß er die Tür.

„Tjaah,... das ist also James, mit dem Alan auf diese... Schule.. geht?“

„Ja.“

Harry war ziemlich einsilbig. Man sah ihm an, daß er mindestens genauso angespannt war wie seine Tante und sein Onkel.

„Ja, gut, also willkommen in unserem Haus“, brachte Vernon ohne jeden Elan hervor.

Inzwischen ist Petunia aus dem Eßzimmer in den Flur getreten. Sie brachte ein Lächeln zustande, dem anmerkte, daß sie sich zunächst an die Reihenfolge der Muskeln erinnern mußte, die dafür anzuspannen waren.

„Kommt ins Eßzimmer, es ist alles fertig.“

Sie setzten sich an die Kaffeetafel. Während James neugierig die Umgebung in sich aufsog, vermittelte

Harry den deutlichen Eindruck, in Feindesland zu sein.

Während sie die Torte verspeisten, kam eine etwas gequälte Konversation in Gang, in die Alan sich lieber nicht einmischen wollte und die James auch nur als neugieriger Zuhörer verfolgte.

„So, Du hast also eine Frau gefunden?“

„Ja.“

„Und wieviele Kinder hast Du? Ist James Dein einziges?“

„Nein, ich habe drei. James ist der älteste. Dann habe ich eine Tochter und noch ein Sohn, die sind alle jeweils ein Jahr auseinander.“

„Und die sind alle...?“

„Ja, sind sie.“

„Deine Frau hast Du in... in... ähm... kennengelernt?“

„Ja, habe ich.“

Schweigen.

„Wie geht es Euch? Immer noch bei Grunnings, Onkel Vernon?“

„Ja, da bin ich inzwischen der Generaldirektor. In zwei Jahren will ich in den Ruhestand treten.“

Wieder Schweigen.

„Und was arbeitest Du?“

„Ich bin Au... also, ich arbeite in der Abteilung für Strafverfolgung. Wir jagen Schwarzmagier, also so Leute, wie sie Voldemort damals um sich geschart hatte. Ich habe damit aber nicht mehr unmittelbar zu tun. Ich bin jetzt Ausbildungsleiter für unseren Bereich.“

Schweigen.

„Als Generaldirektor triffst Du bestimmt eine Menge wichtige Leute?“

„Hm, naja, andere Führungskräfte eben. Vor vier Jahren konnte ich kurz mit dem Premierminister sprechen, als er mal Grunnings besucht hat.“

„Oh!“

„Den Premierminister, immerhin!“

„Ich hatte mal 1998 den Premierminister getroffen. Das war damals noch Tony Blair. In Downing Street 10. Unser Minister hatte dem Premier Mitteilung gemacht, daß die Gefahr gebannt sei, die von Voldemort ausging. Und da ich ihn besiegt hatte, bestand unser Minister darauf, mich dem Premier vorzustellen.“

Vernon war gegen seinen Willen beeindruckt. Sein Neffe hatte quasi eine Privataudienz beim Premierminister! Da war es fast schon egal, warum.

Nachdem die Kaffeetafel aufgehoben worden war, gingen Alan und James hoch zur Modellbahn. Harry folgte ihnen, wohl, weil er keine besondere Neigung hatte, die ganze Zeit über mit den alten Dursleys allein zu sein. Mit einigem Abstand folgte Vernon, der vermutlich sicherstellen wollte, daß nicht irgendwas in die Luft gejagt wurde.

Da die Modellbahn einen beträchtlichen Teil des großen Zimmers einnahm, war sie tatsächlich sehr beeindruckend, was James auch deutlich zum Ausdruck brachte. Auch Harry widmete sich allen Zügen und Details, wobei Alan nicht ganz klar war, ob er sich wirklich dafür interessierte oder ob er nur einfach nichts Besseres zu tun hatte. Alan hielt sich aber an einem Punkt mit Erläuterungen zurück: Er sagte nicht, daß er auch die Hogwarts-Expres-Lokomotive wenn auch in falscher Farbe habe, solange Vernon im Zimmer war.

Dann gingen sie in das Zimmer, in dem Alan schlief und das im übrigen das Bahnbetriebswerk für die Modellbahn bildete.

„Hier hast Du gelebt?“ fragte James seinen Vater.

Harry stand sinnend in seinem alten Zimmer.

„Ich hätte mir im Leben nicht träumen lassen, daß ich hier noch einmal stehen würde“, murmelte er geistesabwesend, „es hat sich ja gar nichts geändert. Der Schrank, das Bett, die Kommode... da drauf hatte ich immer den Käfig von Hedwig stehen, also von der alten Hedwig, die vor zwei Jahren gestorben ist. Wenn ich mal richtig unten war, hatte sie mir immer Mut gemacht... An dem Schreibtisch hatte ich damals keine Lokomotiven repariert, aber einmal einen Wecker... ah – da ist er ja! Ich wollte damals den Briefträger abpassen, weil mir Onkel Vernon den Hogwartsbrief nicht geben wollte.“

Plötzlich ging Harry in die Hocke und dann auf die Knie. Er griff unter das Bett.

„Ich frage mich, ob das Bodenbrett... ja, tatsächlich, es ist noch locker.“

Harry hatte ein Brett angehoben. Er wandte sich zu Alan und James um.

„Das habe ich immer als Versteck benutzt. Zum Beispiel hatte ich hier anfangs einen Teil meiner Schulsachen versteckt. Das war, bevor ich Tante Marge aufgeblasen hatte. Und als die Diät von Dudley begann, habe ich hier ein Depot für Kuchen angelegt. Ich hatte meinen Freunden von der Diät geschrieben und daß alle sie mitmachen sollten. Sie haben mir dann das ganze Zeug geschickt. So habe ich die Diät unterlaufen.“

„Du hast WAS?“ kam es von der Zimmertür, in der Vernon stand.

„Wir hatten doch gesagt, daß jeder mitmachen sollte!“

Harry stand wieder auf und sah Vernon geradewegs an.

„Ich war doch sowieso schon so dünn – wie hätte ich das überleben sollen? Außerdem kannst du mir nicht erzählen, daß Du Dich auch dran gehalten hast. In der Mittagspause bei Grunnings hast Du doch nicht nur von Mohrrüben gelebt, oder?“

„Ähm, gut, ja, ... aber – aber das Dielenbrett muß ich unbedingt mal befestigen...“

Den Rest des Nachmittags verbrachten James und Alan damit, mit der Modellbahn zu spielen. Harry saß dabei, war aber seit dem Besuch in seinem alten Zimmer ziemlich still und in sich gekehrt. Hin und wieder schaute Vernon vorbei, um sich zu vergewissern, daß noch alles unbeschädigt war.

Da das Verhandlungsergebnis ein gemeinsames Abendessen nicht umfaßte, brachen Harry und James am frühen Abend wieder auf. Alans Großeltern sprachen mit keinem Wort über den Besuch, aber Alan dachte darüber nach, als er in Harrys Bett lag. Einerseits ist die Sache besser gelaufen, als er gedacht hatte. Kein Scherbengericht, keine Vorhaltungen, kein Streit. Andererseits war die Atmosphäre ziemlich frostig. Es gab auch keine Aussprache so wie zwischen seinem Vater und Harry im Leaking Cauldron. Vielleicht hatte Alan einfach zu viel erwartet. Schließlich standen einer einfachen Versöhnung immerhin 17 Jahre Schikanen, Herabsetzung und Ablehnung gegenüber. Alan hatte die Sache jedenfalls keinen Spaß gemacht. Wie es um James stand, wußte er nicht. James hatte versucht, die Großeltern mit seinem Charme für sich einzunehmen, den er durchaus schon einzusetzen wußte. Aber es dürfte noch viel Wasser die Themse runterfließen, bevor Alans Großeltern auf die Idee kommen würden, James auch mal für eine Übernachtung einzuladen.

Potter-Haus

Drei Tage vor Ferienende wurde Alan von seinen Eltern zum Haus der Potters nach London gebracht. Er war schon ganz aufgeregt, denn abgesehen von den Geschäften in der Diagon Alley hatte er noch nie ein Zaubererhaus betreten. Hogwarts war in dem Sinne ja kein Wohnhaus. Seine Eltern waren etwas nervös; sie hatten zunächst nur vorgehabt, Alan bei Harry abzuliefern und dann zu verschwinden. Harry hatte allerdings darauf bestanden, daß sie seine Einladung zum großen Abendessen annahmen, und so waren sie angesichts der Aussicht etwas angespannt, mit einer großen Menge Zauberer am Tisch zu sitzen. Sie kannten zwar die Diagon Alley, aber es war schon etwas anderes, in einem Zaubererhaushalt mit Zauberern zusammen zu sitzen.

So lud Dudley Alans Gepäck in den BMW und gab dann die Zieladresse in das Navigationsgerät ein: Grimmauld Place 12, London. Unterwegs murmelte er: „Grimmauld Place... Grimmauld Place... Irgendwie habe ich diesen Namen früher schon mal gehört...“ Dann fiel es ihm wieder ein: „Als dieser verrückte Alte mal da war, hat der was davon gesagt, daß Harry ein Haus von seinem Paten geerbt hat – ich glaube, das war am Grimmauld Place...“

Sie hatten erwartet, daß es Probleme geben würde, das Haus mit dem Navigationssystem zu finden, aber nein – als die künstliche Frauenstimme verkündete: „Ziel erreicht“, standen sie direkt vor einem großen, alten Haus, vor dem ein weißer, alter Passat parkte. Die Eingangstür glänzte wie mit schwarzem Klavierlack überzogen, der einen silbernen Türklopfer in Schlangenform schön zur Geltung brachte.

„Wie kann man an einem so alten Haus nur einen solchen Briefkasten anbringen?“ beschwerte sich Melissa.

Sie klopfen, und bald öffnete Harry die Tür.

„Hallo, Alan!“

„Guten Abend, Harry.“

„Und Du bist Melissa, richtig?“ Harry war von ihrer Erscheinung offensichtlich beeindruckt.

„Ja, endlich sehen wir uns mal von Angesicht zu Angesicht. Ich habe übrigens Dein Buch gelesen, wo...“

„Äh, ja, gut... hallo, Dudley!“

„Hallo, Harry.“

Beide gingen betont freundlich miteinander um, nachdem sie sich vor kurzem versöhnt hatten.

Sie standen in einer langen Eingangshalle, die von alten Gaslampen und einem schlangenförmigen Kronleuchter beleuchtet wurde.

„Wir essen unten in der Küche, da ist ein großer Tisch, außerdem ist der Weg zum Herd nicht so weit“, sagte Harry.

„Ich erinnere mich noch an meine Studentenzeit“, merkte Melissa an, „wenn wir da zusammenkamen, konnte das Wohnzimmer so groß und einladend sein wie es wollte, es spielte sich immer alles in der Küche ab.“

Harry grinste. „Jaah, das kenne ich. Hier gibt es zwar auch einen großen Salon, aber der wird kaum benutzt, außer, die Leute von der Bürgerinitiative kommen.“

Dudley stutzte. „Bürgerinitiative?“

„Ja, eine Initiative zur Verschönerung des Stadtteils. Du glaubst gar nicht, wie die Gegend hier früher aussah – heruntergekommene Fassaden, überquellende Mülleimer, der Rasen draußen auf dem Platz total ungepflegt und vermüllt. Ich hatte zuerst gar nicht vor, hier zu wohnen, bin hier nur untergekrochen, weil ich das Haus von Sirius Black, meinem Paten, geerbt habe. Aber irgendwann hatte ich Schnauze voll, hatte mir eine Sense geschnappt und draußen auf dem Rasen für Ordnung gesorgt. Da hielt dann ein Polizeiauto an, der Constabler ist ausgestiegen und hat gesagt: 'Gute Idee, endlich macht mal einer was, das sollten wir ausweiten.' So wurde die Bürgerinitiative gegründet – naja, eigentlich hatte der Polizist sie gegründet, aber als es darum ging, einen Vorsitzenden zu wählen, war ich nicht geistesgegenwärtig genug, auf dem Klo zu verschwinden und – tja...“

„Und dann bist Du hier hängengeblieben“, stellte Melissa fest.

„Jep, wir haben erstmal das Haus richtig renoviert, das gehörte nämlich mal Schwarzmagiern und hat dann mehr als zehn Jahre leergestanden. Die Fassadensanierung habe ich übrigens durch Muggelfirmen machen lassen. Wenn man es magisch macht, geht das zwar schneller, aber Ihr glaubt nicht, was für einen Aufwand man treiben muß, um das zu verheimlichen. Da war der Aufwand mit einem Gerüst unter dem Strich geringer. Und wo ich dabei war, kam hier auch gleich Elektroinstallation rein. Wenn hier schon Muggel reinkommen, dann soll ihnen nicht gleich auffallen, daß etwas anders ist.“

Melissa runzelte die Stirn. „Also, diese Leuchter und so...“

„Naja, eigentlich wollte ich diese ganzen Schlangenformen rausschmeißen, aber die Muggel, die hier gearbeitet haben, haben mich davon überzeugt, das alles zu belassen – unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, wie es so schön heißt. Die wissen ja nicht, wofür die Schlange in der magischen Welt steht. Nun kommt aber, hier die Treppe runter.“

Während sie durch die Eingangshalle entlang und dann die Treppe hinunter gingen, zischte Dudley seiner Frau, die sich neugierig umgesehen hat, zu: „Und Du hältst Dich ein bißchen zurück, ja Melissa?“

„Dudley, was denkst Du von mir?“

Harry wandte sich mit fragendem Blick um.

„Melissa ist Sachverständige für Antiquitäten, und wenn sie sich nicht bremst, kann es sein, daß sie den Wert Deines ganzen Hausrats schätzt“, erläuterte ihm Dudley.

Die Küche war ein uriger Gewölberaum mit einem langen Holztisch und vielen Stühlen. Richard war schon da und natürlich James. Hinten beim Herd standen zwei ältere Leute mit roten Haaren. Der Mann hatte kaum noch welche, die Frau war rund und hatte Locken. Dudley runzelte die Stirn: „Der eine kommt mir bekannt vor...“

„Das kann gut sein, das ist Arthur Weasley. Der hatte uns mal im Privet Drive, ähm, besucht.“

„Ooh, Sie sind Dudley!“ rief Arthur. „Ich habe Sie etwas rundlicher in Erinnerung, seit damals, das heißt, im Bahnhof schienen Sie schon muskulöser zu sein. Das hier ist meine Frau Molly, vielleicht erinnern Sie sich noch – sie war auch mal im Bahnhof.“

„Schemenhaft“, meinte Dudley.

Dann kam noch eine schöne, rothaarige Frau herein, die die gleichen braunen Augen hatte wie James. „Meine Frau Ginny“, stellte Harry sie vor. Dann machte Alan noch Bekanntschaft mit James' jüngeren Geschwistern. Sophie Potter hatte lange braune Haare und braune Augen. Sie sah im Grunde wie die jüngere Ausgabe ihrer Mutter aus, nur daß sie keine roten Haare hatte. Andrew Potter dagegen hatte rote Haare, aber die grünen Augen hatte er von Harry – und auch den Strubbelkopf.

Nachdem sich alle bekannt gemacht hatten - „meine Eltern hatten zu tun, deshalb bin ich mit meinen Großeltern gekommen“, sagte Richard Weasley – klopfte es erneut an der Haustür. Harry ging hoch und kam mit drei weiteren Leuten zurück: Adrian mit seinem roten Wuschelkopf und seinen Eltern, Ron und Hermione Weasley. Kurz darauf kamen dann noch Diana Weasley mit ihrem schwarzhaarigen Bruder Gregory, ihre Eltern und ihr Onkel Fred herein. Dianas Mutter Bethany trug kurzes schwarzes Haar, asymmetrisch gescheitelt. Sie war, wie Alan wußte, Muggel.

George und Fred musterten interessiert Dudley: „Wo haben wir ihn nur schon...“

„Ich war Euer Versuchskaninchen“, half Dudley ihnen auf die Sprünge.

„Versuchskaninchen?“

„Zunge.“

Beiden ging ein Licht auf: „Dudley! Genau, die Würzjungentoffees – einer unserer großen Verkaufserfolge!“ rief Fred begeistert und ohne eine Spur von Reue für die damalige Missetat.

„Vielleicht könnten wir ein Werbephoto mit Dir machen“, schlug George vor, „mit dem Text: 'Zufriedener Kunde seit 1993', das wäre doch was, Du warst schließlich der erste, der das ausprobiert hat – nach uns allerdings!“

„Das war 1994, und ich glaube nicht, daß 'zufrieden' ganz das richtige Wort ist“, meinte Dudley reserviert.

Am Tisch wurde munter geschwätzt. Arthur hatte natürlich die anwesenden Muggel in der Mangel, insbesondere Melissa, die neu für ihn war.

„Ich arbeite zum Beispiel als Kuratorin bei größeren Antiquitätenmessen. Da muß ich dann dafür sorgen, daß die angebotene Ware einen gewissen Qualitätsstandard einhält. Sie glauben ja gar nicht, wieviel Schrott zu

was für Preisen auf dem Markt angeboten wird – zum Teil sind das richtige Fälschungen“, erzählte sie aus ihrem Beruf, „ich hatte da mal ein angebliches Altarbild aus dem Hochmittelalter. Heiligendarstellung vor Goldhintergrund, eingerahmt von Säulen und einem Giebel. Da paßte aber auch gar nichts. Die Säulen und der Giebel waren einfach so auf die Grundplatte aufgeleimt, die Füße waren perspektivisch verkürzt dargestellt, was es erst ab dem Spätmittelalter oder der Frührenaissance gab, und der Giebel entsprach auch noch antiken Vorbildern. Uns eine derart offensichtliche und plumpe Fälschung vorzulegen... Der Verkäufer hatte den Veranstalter dann auch noch verklagt, weil er die Messe verlassen mußte, aber er hat verloren.“

Bethany erzählte, wie sie an George geraten war: „Hat ganz harmlos angefangen, im Schreibwarenladen in Ottery St. Catchpole. Ich hatte dort gearbeitet und dann tauchten die beiden da auf“, sie ruckte mit dem Kopf zu den Zwillingen, „George flirtete mit mir und zeigte mir Kartentricks. Die waren echt gut. Habe ihn für einen Zauberkünstler gehalten. Also so einen, der auf der Bühne steht und so. Na, und dann haben wir uns längere Zeit nicht mehr gesehen. Ich meine, es war ja nichts zwischen uns, ein paar Kartentricks und ein bißchen nett unterhalten. Ich hatte dann einen Freund, aber das ist dann in die Brüche gegangen. Ich lebte dann in Windsor, also natürlich nicht in dem Schloß, sondern in der Stadt, ist ja klar. Meine Einzelhandelsausbildung hatte ich abgeschlossen. Und in Windsor ist mir dann George über den Weg gelaufen. Ich weiß nicht wieso, aber wir haben uns gleich wiedererkannt. Sind dann auch mal zusammen ausgegangen. Tja, und dann kam eben eins zum anderen und irgendwann war dann Diana unterwegs.“

Molly mischte sich ein: „Geheiratet haben sie aber trotzdem nicht. Erst später haben sie es getan.“

Sie erntete einen finsternen Blick von George.

„Und zwei Jahre später kam dann Gregory auf die Welt. Habe gar nichts davon mitbekommen, daß George nicht nur einfach Zaubertricks kann. Wir hatten damals auch nicht zusammengelebt. Er war aber häufig bei mir und hat sich mit den Kindern beschäftigt. Habe übrigens schnell gemerkt, daß man George und Fred nur im Zweierpack bekommt, die hängen immer zusammen. Als dann auch Gregory in die Schule kam – also natürlich in die Elementary School – hat er mir einen Antrag gemacht. Und als ich dann angenommen hatte, dann erst hat er mir reinen Wein über sich eingeschenkt, weil er meinte, nun könnte ich nicht mehr zurück.... Dieser Schlawiner!“

„Besser zu diesem Zeitpunkt, als wenn Du es durch den Hogwarts-Brief für Diana erfahren hättest“, meinte George mit Unschuldsmiene.

„Dann hast Du gar nicht gewußt, daß Du eine Hexe bist?“ fragte Melissa Diana.

„Nein. Dad hat mich zwar manchmal 'seine kleine Hexe' genannt, aber das hat mich eher geärgert. Ich hatte da immer so eine häßliche, bucklige Alte mit einer Riesenwarze auf der Nase vor Augen, die im Lebkuchenhaus wohnt“, antwortete Diana.

Fred berichtete, daß er auch zwei Kinder habe, sogar Zwillinge, aber die würden erst im übernächsten Schuljahr nach Hogwarts kommen.

„Bethany war für uns übrigens ein echter Glücksfall“, sagte Fred, „sie hatte ja eine Ausbildung im Einzelhandel absolviert und wir nicht. Wir waren zwar gut darin, Geld einzunehmen, aber ein Laden kann so gut laufen wie er will, wenn da niemand ist, der was von Buchführung und so weiter versteht, wird's schnell kritisch. Und nachdem George und Bethany geheiratet hatten, ist sie dann zu uns in den Laden gekommen und hält seitdem dort alles verwaltungsmäßig in Ordnung. Sie ist die einzige Muggel, die in der Diagon Alley arbeitet, aber das weiß kaum einer. Sie trägt dann auch einen Umhang.“

Als Arthur gehört hatte, daß Dudley technischer Leiter einer Bohrmaschinenfabrik war, verlangte er begeistert, daß ihm sofort erklärt werde, wie eine Bohrmaschine funktioniere. Dudley referierte daraufhin über Kupferspulen, Metallankern und Rutschkupplungen, aber Alan hatte nicht den Eindruck, daß Arthur Weasley besonders viel davon nachvollziehen konnte, so begeistert er auch guckte in hin und wieder „wie einfallsreich“ ausrief. Denn nachdem Dudley geendet hatte, fragte Arthur zusammenfassend nach: „Da ist dann auch ein Stecker dran, nicht?“

Ron und Hermione arbeiteten wie Harry in der Abteilung für magische Strafverfolgung im Zaubereiministerium. Ron war lange Zeit Auror und ist dann in die Abteilung für die Umkehr magischer Katastrophen gekommen. Hermione arbeitete mehr theoretisch. Ihre Aufgaben waren disziplinarische Anhörungen und die Fertigung von Berichten sowie Beschlußvorlagen für den Minister. „Im Beruf zaubere ich gar nicht, das alles könnte im Prinzip auch ein Muggel machen“, erläuterte sie.

Die Stimmung war einfach zu gut am Tisch, als daß Alan nach Hermes Weasley und seinen Vater Percy

fragen wollte. Er nahm sich aber vor, Harry demnächst mal darauf anzusprechen. Die Versöhnung von Dudley und Harry hatte ihn ermuntert, sich hier zu engagieren, wenn auch der Besuch bei seinen Großeltern für einen kleinen Dämpfer gesorgt hat.

Es war schon recht spät, als die Tafel aufgehoben wurde und die Eltern sich verabschiedeten. Da das Haus sehr groß war und viele Zimmer hatte, bekam jeder Gast sein eigenes und so schlief Alan satt und zufrieden ein.

Am nächsten Morgen wurde er von Ginny geweckt: „Alan, kommst Du bitte eben? Harry muß gleich zur Arbeit und will Dir noch jemanden vorstellen.“

„Gut, ich wasche mich noch schnell und ziehe mich um.“

„Nein, Harry muß gleich los. Du kannst ruhig im Schlafanzug runterkommen.“

In der Eingangshalle traf Alan Harry an, der in Jeans, Pulli und Anorak, also in Muggelsachen, auf ihn wartete.

„Nanu, kein Umhang?“ wunderte sich Alan.

„Ist hier in der Tasche. Den kann ich ja schlecht in der U-Bahn tragen.“

„Kannst Du nicht per Flohpulver...“

„Ich kann schon, aber ich will nicht. Wenn das so schwuppdwupp geht, habe ich immer das Gefühl, die Arbeit ist im Zimmer nebenan. Durch die Fahrt in der U-Bahn gewinne ich Abstand. Alan, ich muß Dich noch mit jemandem bekannt machen“, sagte er zu Alan und rief dann laut in die Halle hinein: „KREACHER!“

Mit einem KNALL erschien ein runzeliges, halbnacktes Etwas mit Schnauzennase, Fledermausohren und einer Art Lendenschurz vor ihnen. Dieses Etwas blickte sie ein wenig feindselig an, so kam es Alan vor.

„Alan, das ist Kreacher, mein Hauself. Hauselfen sind Wesen, die an ein Zaubererhaus gebunden sind und den Zauberern dienen. Den hier habe ich mit dem Haus geerbt. Du mußt Dich also nicht erschrecken, wenn Du ihn siehst.“ Und zu Kreacher gewandt, sagte er: „Das ist Alan Dursley, der Sohn meines Cousins. Er gehört zur Familie und ist auch so zu behandeln. Ich verbiete Dir, ihn 'Schlammblüter' zu nennen oder sonst in irgendeiner Weise zu beleidigen. Ich verbiete Dir, ihm irgendwelche Streiche zu spielen oder ihn sonstwie zu ärgern.“

Kreacher guckte finster, verbeugte sich und sagte: „Was immer der Herr befiehlt.“

Mit einem weiteren KNALL verschwand er.

„So, ich muß dann los, bis heute Abend“, sagte Harry und trat zur Tür hinaus.

„Die Beziehung zwischen Harry und Kreacher ist ziemlich schwierig“, erläuterte Ginny später, „Kreacher hegt Sympathien für schwarze Magier und hatte mal Harrys Paten verraten, und Harry macht ihn zum Teil für dessen Tod verantwortlich. Aber freilassen kann er Kreacher auch nicht, denn das würde ihn womöglich umbringen, und Harry ist nunmal für den Hauselfen verantwortlich. Kreacher faselt zwar hin und wieder davon, lieber dem reinblütigen Widersacher von Harry, Draco Malfoy, zu dienen, aber nachdem der wegen versuchten Mordes in zwei Fällen sowie wegen Betätigung als Todesser in Azkaban sitzt, ist seine Begeisterung für einen Besitzerwechsel etwas abgeklungen.“

Später lernte Alan Patrick kennen, James' Freund aus der Nachbarschaft.

„Ich habe die Wette verloren, aber nur um Haaresbreite“, erklärte ihm Patrick auf Nachfrage, „ich habe erst fünf Tage später Nachsitzen bekommen, weil ich aus allen Fußbällen die Luft abgelassen hatte. Aber ich muß zugeben, daß der Streich von James einfach besser war – Matsch reintragen und auf dem Korridor verteilen, Mann-oh-Mann!“

Wie Alan hörte, hatte die Nachrichtenkette über Harry gut funktioniert. Patrick ist nämlich mit dem Brief seiner Schule im Haus der Potters erschienen, um sich angeblich von Harry Mut für seinen Gang zu seinen Eltern zusprechen zu lassen. Bei diesem Gespräch hatte er erfahren, daß auch sein Freund schon etwas ausgefressen hatte, und zwar zu seinem Leidwesen früher als er. Dabei hatte es zuerst Schwierigkeiten in der Schule gegeben, weil man dort der Meinung war, daß diese Sachen eine Angelegenheit zwischen Schule und Schüler und ein Schreiben an die Eltern nicht unbedingt erforderlich sei. Patrick mußte seinen Hauslehrer davon überzeugen, daß seine Eltern eine Unterrichtung wünschten. Er hatte sich angeboten, den Brief selbst zu überbringen – was natürlich nie geschehen ist.

Patrick verstand sich nicht nur mit James hervorragend, sondern auch mit Diana, die er ebenfalls seit langem kannte. Alan gewann deutlich den Eindruck, daß die drei ein Trio infernale bildeten, bei dem man froh

sein konnte, wenn es wenigstens in der Schule nicht beisammen war.

Am Abend, als Patrick wieder weg war, fragte Alan Harry nach Percy Weasley. Harrys Miene verfinsterte sich.

„Ich habe seinen Karriereknick nicht initiiert. Percy war Juniorassistent des Zaubereiministers, und als dann mein Buch rauskam, fand der Minister es wohl unpassend, sich weiter mit ihm zu umgeben. Er wurde dann in die Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit abgeschoben, als Assistent des Abteilungsleiters. Er behielt sein Gehalt, also war's formell keine Herabstufung. Aber es war nunmal genau der Posten, den er zu Anfang im Ministerium innehatte, und Percy ist nicht blöd, da kann man sagen, was man will. Ist nicht schön für ihn – da hatte er Spitzennoten im Abgangszeugnis, seine Karriere ging anfangs ab wie eine Rakete und dann steht er plötzlich auf dem Abstellgleis. Hat versucht, das Beste draus zu machen und viele Sprachen gelernt. Seine Leistungen sind immer herausragend, er hätte eigentlich selbst zum Abteilungsleiter der Internationalen aufsteigen können, aber jetzt hat es dort vor sechs Jahren wieder einen Wechsel gegeben und er hatte seine Bewerbung zurückbekommen, noch bevor eine Bewerberauswahl stattgefunden hat. Das muß wahnsinnig frustrierend für ihn sein.“

„Vielleicht hättest Du ihn im Buch nicht erwähnen sollen?“

„Doch, das Buch ist ein Bericht, und da kann ich nichts unter den Tisch fallen lassen. War ja schließlich seine Entscheidung, damals.“

„Und wenn Du für ihn ein gutes Wort einlegst?“

Harrys Gesichtsausdruck wurde hart. „Nein. Er hatte seine Entscheidung getroffen, er muß das selbst ausbaden.“

„Aber sieh mal, selbst Du und Dad...“

„Das zwischen uns ist etwas anderes. Da gibt es Unterschiede. Dein Dad war ein Scheusal, sicher, aber er war auch das Opfer einer verfehlten Erziehung. Aber er war es, der mir die Hand ausgestreckt hat. Er hat sich sehr tiefgreifend geändert. Ich hätte kaum gedacht, daß dieser Dudley, den ich am 26. Dezember erlebt habe, tatsächlich der Cousin war, der mich immer so gepiesackt hatte. Aber Percy hat sich überhaupt nicht geändert. Er sieht nichts ein. Alles ist seiner Meinung nach auf die Fehler der anderen zurückzuführen. Außerdem: Was er getan hatte, ging sehr tief. Er war dabei, als ich von Hogwarts runtergeworfen und verhaftet werden sollte. Er war dabei, als sie Dumbledore zur Flucht gezwungen hatten. Das war für mich eine existentielle Sache. Davor hatte er versucht, Ron dazu zu bringen, sich von mir abzuwenden, mich als Freund fallen zu lassen.“

Harry pickte sich wütend eine ganz Bratkartoffel auf die Gabel, stopfte sie in den Mund und verbrannte sich prompt die Zunge.

„Weißt Du“, sagte Harry, nachdem er auf einen Zug ein Glas kalten Kürbissaft geleert hatte, „ich neige dazu, sehr schnell zu vergeben. Meine Freunde halten das für einen Fehler. Aber ich erwarte einfach eine gewisse Einsicht.“

Am Tag vor der Abfahrt des Zuges hatte Harry freigenommen. Er wollte Ginny dabei helfen, die fünf Hogwarts-Schüler dabei zu überwachen, daß sie ihre Sachen packten. Alan war insoweit im Vorteil, als er ja schon zu Hause gepackt hatte. Er hat im Grimmauld Place 12 darauf geachtet, daß er nicht zu viel auspackte. So konnte er schon nach kurzer Zeit Vollzug melden.

„Siehst Du, Alan ist schon fertig“, hielt Harry James vor, der unendlich herumtrödelte.

„Jaah, vorbildlicher Alan...“, maulte James.

„Sehr wohl, vorbildlicher Alan“, bestätigte Harry, „nimm Dir mal ein Beispiel daran, wie gut er in der Schule mitarbeitet, vor allem in Zaubertränke!“

„Als ob es nicht ausreicht, daß ich schon von zwei Ravenclaw-Strebern umzingelt bin“, grummelte James, der nicht nur nicht richtig gepackt, sondern auch noch einen Großteil seiner Hausaufgaben zu erledigen hatte.

Als Alan und James gerade in James' Zimmer mit fliegenden Modellbesen spielten, kam Harry nach einer Besorgung in der Nachbarschaft herein.

„James“, sagte er mit bemüht neutralem Ton, „ich habe vorhin beim Fleischer Patrick mit seiner Mutter getroffen. Da habe ich sie gefragt, wie denn die Sache mit Patrick ausgegangen ist, Du weißt, wegen des Briefs. Die war ganz überrascht. Sie wußte gar nichts von der Sache. Und sie hat mir gesagt, daß Patricks Schule normalerweise keine Briefe an Eltern schickt, jedenfalls nicht wegen schlapper Fußbälle. Patrick hat

gemeint, er hätte den Brief nicht unbedingt nach Hause bringen müssen. Also frage ich mich, warum er mich besucht und mir den Brief gezeigt hat. Und ich frage mich, warum er so sauer war, als er hörte, daß Du auch schon wegen eines Streiches nachsitzen mußtest. Kannst Du mir das erklären?“

„Ähm, vielleicht hat sich Patrick dann doch entschieden, den Brief nicht nach Hause zu bringen? Was sagt denn Patrick dazu?“

„Patrick hat nichts weiter gesagt, aber ich frage Dich. Und Deine Antwort klingt mir eher nach schwacher Ausrede.“

„Woher soll ich wissen, was mit Patricks Schule ist?“

„James“, sagte Harry in strengem Ton, „ich arbeite jetzt seit 15 Jahren in der Strafverfolgung, wenn man die Ausbildung zum Auror mitzählt. Ich merke, wenn etwas faul ist. Und hier ist etwas oberfaul. Weißt Du was davon, Alan?“

Alan zuckte zusammen. Er wollte James nicht in den Rücken fallen.

„Ich ähm...“, brachte er nur heraus. Harry zog die Stirn kraus.

„Aha. Gut, Alan, Du mußt James nicht verpfeifen. Aber weißt Du, James, was ich glaube? Ihr beide habt ein Wettrennen veranstaltet! Ich kann es Euch nicht beweisen, aber ich bin sicher, es war so. Treib es nicht zu bunt, ich werde Remus bitten, genauer auf Dich aufzupassen.“

Ferienende

Am Abend erledigte James endlich noch seine Hausaufgaben. Genauer: Alan hatte sich erbarnt und ihm seine zum Abschreiben hingelegt. Vor dem Abendessen war James fertig, und Alan steckte seine Schulsachen wieder ins Gepäck.

Als er nach dem Abendessen durch den Flur beim ersten Treppenabsatz lief, hörte er aus Harrys Arbeitszimmer Gemurmel. Er war neugierig, denn er wußte, daß dort ein leeres Bild hing, dessen Bewohner gelegentlich nur zu hören war. Vielleicht war der Portraitierte gerade da? Alan stieß die Tür auf und trat ein. Aber nein – das Bild war leer. Dafür stand James an Harrys Schreibtisch und hielt in seiner rechten Hand seinen Zauberstab und in der linken Hand ein leeres Pergament.

„Was machst Du da?“ fragte Alan interessiert.

„Ich, ähm, probiere was aus“, sagte James.

„Aber außerhalb der Schule dürfen wir doch gar nicht zaubern...?“ wandte Alan ein.

„Also, zaubern in dem Sinne würde ich es nicht nennen.“

„Und was probierst du aus?“

„Ooch, so dies und das...“, sagte James mit betont harmlosem Gesichtsausdruck.

Alan beschlich ein ungutes Gefühl. Er kannte James inzwischen gut genug, um zu ahnen, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt war, woanders zu sein – egal wo, am besten aber möglichst weit weg von James und an einem Ort, an dem einem viele Menschen dabei zusehen konnten, wie man nichts anstellte.

„Ich gehe dann mal... in die Küche“, sagte Alan, „ich habe noch Durst,... vielleicht... vielleicht ist da noch Kürbissaft oder so.“

„Tu das“, sagte James, Zauberstab und Pergament immer noch in seiner Hand. Sein Gesichtsausdruck verriet, daß er jetzt lieber allein sein wollte. Alan drehte sich um und ging aus dem Zimmer.

„Soll ich die Tür schließen?“

„Ja, bitte.“

Als Alan die Tür ins Schloß drückte, konnte er James murmeln hören: „Ich schwöre...“

Alan wollte die Treppe hinuntergehen, da hörte er Stimmen aus dem Salon. Prima, dachte er, da sind Leute, die mich beim Artigsein beobachten können. Er lenkte seine Schritte weg von der Treppe und öffnete die Salontür. Im Salon saßen Ginny und Diana beisammen und scherzten miteinander.

„Hallo Alan“, begrüßte ihn Ginny, „wir unterhalten uns hier noch ein wenig, komm rein und setz Dich zu uns.“

„Gern“, sagte Alan und wollte die Salontür gerade hinter sich schließen, als er eine laute Stimme hinter sich hörte. Ihm war, als käme diese aus Harrys Arbeitszimmer.

„WAS FÄLLT DIR EIN? WARUM DURCHWÜHLST DU MEINEN SCHREIBTISCH?“

Ginny und Diana reckten neugierig die Hälse. Alan erkannte Harrys Stimme, nur war sie jetzt so laut und zornig, wie er sie noch nie gehört hatte. Bisher hatte er Harry als ruhig, selbstbeherrscht und ausgeglichen erlebt.

„DU KANNST HIER NICHT EINFACH MEINE SACHEN DURCHSUCHEN! KOMM SOFORT HER!“

Alan hörte Fußgetrappel hinter sich und schon wurde er beiseite geschoben. Harry führt James am Arm in den Salon und stellte ihn vor den großen Tisch.

Ginny war aufgestanden und sah ihren Mann fragend an.

„Harry, was ist los? Warum schreist Du so?“

Harrys Augen funkelten vor Zorn. Er holte tief Luft.

„Unser Sohn hier, James, war in meinem Arbeitszimmer.“

„Und?“

„Er hat Pergamente in die Hand genommen. Leere Pergamente.“

„Das ist ja nicht so schlimm.“

Alan sah James an. James machte ein trotziges Gesicht und hatte die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepreßt.

„Er hat mit seinem Zauberstab draufgetippt“, berichtete Harry zornbebed, „und dabei gemurmelt: 'Ich schwöre feierlich, daß ich ein Tunichtgut bin.' Was sagst Du dazu?“

Ginny stutzte erst, dann zeichnete sich auch auf ihrem Gesicht Zorn ab.

„James! Was soll das?“

James sagte noch immer nichts.

Harry stellte sich vor seinem ältesten Sohn auf und sagte: „Du gehst jetzt sofort ins Bett. Du liest nicht, Du treibst nichts anderes, Du legst Dich in Dein Bett, ziehst die Bettdecke hoch und bleibst dort bis morgen früh. Ab jetzt.“

James zog eine Schnute und schlich aus dem Salon.

„Ich muß mal mit Fred und George reden“, murmelte Harry mit finsterem Blick, „das hat er von denen. Die haben ihm das erzählt. Woher sollte er es sonst wissen?“

„Wieso, was ist denn eigentlich los? Was ist so schlimm, wenn James leere Pergamente untersucht? Ist doch besser, als Aufzeichnungen auszuschnüffeln“, meldete sich jetzt Alan zu Wort.

Harry blickte ihn an und sagte: „Das ist nichts für Dich, am besten, Du läßt es auf sich beruhen.“ Dann besann er sich eines besseren: „Ach, James wird es Dir ja doch erzählen. Also, es gibt eine Karte von Hogwarts, die Karte des Rumtreibers. Das ist ein leeres Pergament. Wenn man mit dem Zauberstab drauftippt und diesen Zauberspruch sagt, erscheint eine vollständiger Plan von Hogwarts mit allen Geheimgängen und – was noch besser ist – mit den gegenwärtigen Positionen aller Leute in Hogwarts. Das perfekte Instrument zum Regelnbrechen.“

„Und wieso hat James diesen Plan bei Dir gesucht, Harry?“ fragte Alan verblüfft. Er ahnte, was die Antwort sein könnte, denn er erinnerte sich daran, wie Prof. Lupin gesagt hatte, daß Harry heute noch Pokale polieren mußte, wenn er für alle Regelbrüche bestraft worden wäre. Deshalb setzte er nach: „Und warum soll James von Fred und George davon erfahren haben?“

Es war Harry anzusehen, daß ihm unbehaglich wurde, zumal Diana, die Tochter von George anwesend war.

„Ich, ähm...“, fing er an und räusperte sich, „ich hatte die Karte mal von Fred und George erhalten. Die hatten sie von Filch... bekommen. Naja, nicht direkt bekommen, aber Filch hatte sie mal... jemandem... abgenommen und die beiden haben sie an sich gebracht. Das ist alles.“

Alan hob die Augenbrauen, immer noch an das denkend, was Lupin ihm gesagt hatte.

„Und Du hast sie nie benutzt?“

„Ich... also, doch, schon, aber – aber...“, er stockte, sammelte sich und redete dann schneller, „es waren andere Zeiten, es ging dabei immerhin um die Rettung der magischen Welt!“ Etwas kleinlauter ergänzte er dann: „Meistens, jedenfalls...“

Alan bemühte sich, einen neutralen Gesichtsausdruck zu bewahren. Das fiel ihm schwer, denn er sah, wie Ginny und Diana von einem Ohr zum anderen grinsten.

Später im Bett mußte Alan immer noch über Harry Auftritt schmunzeln. Es war schon merkwürdig, wie ein ehemaliger Schüler, der die Schulregeln mehr als einmal stapaziert und dafür sogar eines der wirksamsten Mittel zum Regelnbrechen eingesetzt hatte, nun seinen Sohn zu maßregeln versuchte. Immerhin – James hat die Karte nicht in die Hände bekommen, und so würde Hogwarts von einem neuen Streichfeuerwerk verschont bleiben. Vielleicht nicht ganz, denn Alan war nicht entgangen, wie Fred seinem Neffen einige Schachteln zugesteckt hatte.

„Das ist doch eine ganz und gar merkwürdige Welt, in die ich da geraten bin“, sagte Alan zu sich, „Grandpa hatte nicht ganz Unrecht, Hogwarts ist in gewisser Weise doch eine Beklopptenanstalt...“

Am nächsten Morgen saßen sie um acht Uhr am großen Tisch in der Küche. Harry hatte in einem Anfall von Zerstreutheit Kreacher befohlen, den Frühstücksspeck zu braten, was er bald bereute. Was Kreacher da zustandegebracht hatte, waren fünf Gegenstände auf dem Teller, die optisch am ehesten schwarzen Lederfetzen nahekommen. Niemand hatte Lust, herauszufinden, womit der Geschmack zu vergleichen war. Kreacher ließ es jedenfalls ganz entschieden an Begeisterung missen.

James zog noch immer ein miesepetriges Gesicht.

„Na, noch immer sauer wegen gestern?“ fragte Ginny.

„Ja“, knurrte James und sah seinen Vater böse an.

„Du bist sauer wegen gestern? Was soll ich erst sagen?“ schnappte Harry zurück.

So verlief das Frühstück in etwas gespannter Atmosphäre.

Alan erinnerte sich an den Besuch bei seinen Großeltern.

„Harry, Du hast gesagt, Du hättest mal eine Eule namens Hedwig gehabt. Hast Du immer noch Eulen?“

„Ja, habe ich. Hedwig hatte sich mal mit einer anderen, natürlich männlichen Schneule eingelassen und, naja, die beiden Eulen, die wir jetzt haben, sind ihre Nachkommen. Willst du sie mal sehen? Es ist noch ein bißchen Zeit.“

Alan war begeistert und so stieg er hinter Harry die Treppen ganz weit nach oben bis in den Spitzboden des Hauses. Da saßen auf einer großen Stange tatsächlich zwei prächtige Schneulen. Alan fiel ein, daß er sie schon gesehen hatte, nämlich wenn James Post von zu Hause bekam. Er hatte diese schönen Vögel immer bewundert. Allerdings war er auch ein wenig scheu Eulen gegenüber, denn ihre Schnäbel und Krallen machten mächtig Eindruck auf ihn. Er brachte es zwar fertig, Briefe an ihre Beine zu binden oder von dort loszuknoten, wenn sie ihm das Bein entgegenstreckten, aber das war schon das Ende der Fahnenstange. Er wurde deshalb nervös, als Harry einer der Eulen den Arm hinstreckte und diese darauf stieg. Noch nervöser wurde er, als Harry ihm die Eule hinstreckte.

„Willst Du sie mal streicheln? Sie ist richtig verschmust.“

Sehr zögernd streckte Alan die Hand aus und strich vorsichtig über das Brustgefieder der Eule. Die schien das nicht zu stören, und so fuhr er vorsichtig mit dem Finger nach oben am Schnabel vorbei zum Nacken des Tieres. Die Eule schloß genießerisch die Augen. Dann zog Alan seine Hand wieder zurück. Seine Nerven waren nämlich schon sehr angespannt.

Als er wieder nach unten ging, fühlte sich Alan trotzdem glücklich, denn es war schon eine tolle Erfahrung. Eigentlich war er allem gegenüber skeptisch, das größer war als ein Meerschweinchen. Er hatte einfach keine Erfahrung mit Tieren. Die Miteigentümer seines Hauses hatten Tierhaltung einstimmig verboten, und für seine Großeltern war sowieso alles, was da krechtete und fleuchte, der leibhaftige Gottseibeius.

Schließlich war es soweit, daß sie aufbrechen mußten. Das Gepäck wurde im Kofferraum des Potter-Passat verstaут, wobei Alan mit seinem Besen zusätzlichen Platz beanspruchte. Harry zählte noch mal alle durch.

„Hm, wir sind zu sechst – das Auto hat nur fünf Plätze, also muß einer auf den Schoß genommen werden.“

„Ist doch kein Problem, Onkel Harry“, sagte Richard, „Du gibst mir einfach die Schlüssel und dann...“

„Nichts da – so weit ist es ja nicht, das wird dann schon gehen.“

„Du könntest das Auto auch magisch erweitern“, schlug Ginny vor.

„Ach nein, nicht für diese kurze Strecke. Einsteigen jetzt! Richard, Du bist der größte, Du gehst nach vorne. Ihr anderen setzt Euch nach hinten. Diana und James, Ihr seid die Kleinsten. James, Du nimmst am besten Diana auf den Schoß.“

James maulte zwar ein bißchen, aber schließlich war das Auto gut gefüllt, und Harry fuhr los. Alan hatte die schnelle Fahrweise eines Verbrechensjägers erwartet, aber Harry schwamm eher ruhig und bedächtig durch den Londoner Verkehr zu King's Cross.

„Tante Ginny fährt ein bißchen stürmischer“, vertraute Adrian Alan an.

Harry, der das gehört hatte, mischte sich ein: „Ja – und sie hat auch schon eine nette Protraitsammlung von sich im Auto. Wenn sie das Autofahren irgendwann aufgeben sollte, dürfte die Muggelpolizei Pleite gehen.“

Schließlich kamen sie auf dem Bahnhofsvorplatz an, und Harry fand schnell einen Parkplatz, wo er unter Beweis stellen konnte, daß er auch anständig parken konnte.

„Schade, daß Dudley das nicht sehen kann“, meinte er.

Ironischerweise parkte er genau auf dem Platz, auf dem Dudley zu Beginn der Weihnachtsferien gestanden hatte. Alle holten ihre Sachen aus dem Kofferraum und schlepten sie in den Bahnhof, wo sie sie auf zwei Gepäckkarren verteilten. Dann gingen sie zur Absperrung zu Gleis 9 $\frac{3}{4}$, die Alan jetzt ganz gelassen durchschritt.

Der Zug stand bereit, und es war auch schon einiges los.

„Hallo, Harry!“ rief ein Mann in Harrys Alter mit freundlichem runden Gesicht. Dicht an ihn hielt sich ein ebenso rundgesichtiges Mädchen – Elizabeth Longbottom.

„Na, Neville? Frohes neues Jahr! Was macht die Zucht?“ begrüßte Harry ihn.

„Welche Zucht?“

„Naja, dieses ganze Grünzeug, das Du zu stolzen Preisen verkaufst.“

„Prächtig. Und meine Preise sind absolut gerechtfertigt, mein Lieber. Denk dran, wenn du die exotischen Pflanzen, die ich züchte, importieren müßtest – und das müßtest Du, bevor ich in das Geschäft eingestiegen bin – wären sie noch teurer.“

„Jaah, schon gut, ich wollte Dich nur ein wenig ärgern.“

„So, und – alle Verwandten dabei? Ah ja, James natürlich, Diana, und Ihr seid, ähm, Richard und Adrian, richtig? Und Du?“ Mr Longbottom wandte sich an Alan. „Dich habe ich vorher nicht gesehen, und ich bin häufig bei Harry zu Gast.“

„Das ist Alan, weißt Du, von dem ich Dir geschrieben habe“, meldete sich Elizabeth zu Wort.

„Oh – Du bist dann also der edle Ritter. Freut mich“, und er schüttelte Alan die Hand. Dann sah er wieder zu Harry. „Hm. Dursley, nicht? Heißt das, daß irgendeine Form von Versöhnung stattgefunden hat?“

„Jep“, sagte Harry, „aber eigentlich nur mit meinem Cousin, aber das reicht für's erste.“

Neville hatte noch jemanden erblickt und wandte sich ab. Harry ging mit allen Kindern am Zug entlang. Alan fiel auf, daß sie von vielen Leuten angestarrt wurden, wobei natürlich Harry im Mittelpunkt des Interesses stand. Sie stiegen in einen Waggon ein, besetzten mit ihrem Gepäck ein leeres Abteil und traten dann noch einmal auf den Bahnsteig. Sie standen beisammen, als Alan das Gefühl hatte, daß die Temperatur um zwei Grad sank. Er erkannte Archibal Nott aus Slytherin. In den vergangenen vier Monaten in der Schule hatte er soviel gelernt, daß Slytherin schlicht der Feind war. Hinter Archibal standen ein schlaksiger Mann und eine Frau, die ein etwas beleidigtes Mopsgesicht zog.

„Ah, guten Tag, edler Potter“, sagte die Frau, „wie ich sehe, läßt du dem Potter/Weasley-Nachwuchs nur die beste Bewachung angedeihen, nämlich die von einem Spitzenauror und Retter der Zaubererwelt.“

„Seid begrüßt, Pansy und Theodore“, sagte Harry mit ölicher Stimme und einer angedeuteten Verbeugung, die verriet, daß er sie sicher nicht grüßen würde, wenn nicht die Konvention es von ihm verlangte.

„Nun“, sagte Theodore Nott, „nun besucht also die Frucht Deiner Lenden auch Hogwarts, soso. Naja, hat ja niemanden überrascht, daß Du Ginny geheiratet hast – man nimmt eben am liebsten das Altbekannte, nicht? Bei den Muggeln würde man wohl von 'Sandkastenliebe' sprechen.“

Harry lächelte spöttisch.

„Und Du, mein lieber Theodore, kannst Dich glücklich schätzen, daß Pansy flexibel genug war, Dich als Ersatz zu nehmen, nachdem ihre erste Wahl Draco Malfoy – hehe – aufgrund justizieller Inanspruchnahme unabkömmlich geworden ist.“

„Ach, edler, heiliger, merlinordendekoriertes Held, das muß Dir wie Öl runtergegangen sein, als sie Draco verhaftet hatten, nicht wahr? Gryffindor wieder vorne, nicht?“ mischte sich Pansy Nott ein.

Harrys spöttisches Lächeln flackerte kein bißchen.

„Wo denkst Du hin? Ich bin nur erfreut, daß Du darüber weggekommen bist, daß Malfoy nicht mehr seinen Kopf auf Deinen Schoß legen konnte. Wäre wohl auch eine etwas anstrengende Ehe geworden, sich ständig um Besuchserlaubnisse für Azkaban bemühen zu müssen, nicht? Speziell, was diese Sache mit den Lenden angeht...“

Theodore Nott verschränkte die Arme vor der Brust.

„Es dürfte ja wohl kaum jemanden geben, der von der Lendengegend mehr weiß als Du.“ Er zählte die Kinder, die Harry zum Zug begleitet hatte, „zwei, vier, fünf – Respekt.“

„Der Blonde da ist unser Zaubertrankstar“, klärte Archibald seinen Vater auf.

„Oho!“ machte dieser und fixierte nun Alan, „Dursley, nicht wahr? Ganz Slytherin war besorgt um Dich, weißt Du das? Aber wie wir sehen können, scheint Mr Potter nicht nur gelegentlich zu vergessen, was Zaubererstolz bedeutet, er vergißt auch seine Kindheit. Nun ja“, und Nott wandte sich jetzt der Waggontür zu, „wir würden gerne weiter über alte Zeiten plaudern, aber unser Archibald muß noch sein Gepäck verstauen. Ihr entschuldigt uns doch sicher.“

Als die drei Notts im Zug verschwunden waren, fragte Alan: „Wer war das denn?“

„Ooch, alte Schulkameraden. Der Vater von Theodore Nott sitzt in Azkaban wegen Betätigung als Todesser. Der wurde damals verhaftet, als diese Sache in der Mysteriumsabteilung passiert ist. Kommt wohl demnächst raus, weil man ihm keinen Mord nachweisen konnte. Theodore Nott war immerhin so anständig, nicht in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, das muß ich zugeben. Aber einen anständigen Menschen hat

das nicht aus ihm gemacht. Und Pansy Nott hieß früher Parkinson. Die hatte früher dauernd mit Draco Malfoy rumgehungen und war wohl auch seine Freundin – wenn Draco jemals zu Gefühlen wie Liebe in der Lage war. Naja. Aber wie ich sehe, ist es jetzt soweit, die Notts senior kommen zurück und es ist Abfahrtzeit. Steigt ein.“

Alle fünf stiegen in den Zug. Das Abfahrtsignal kam und der Zug setzte sich unter harten Auspuffschlägen der Lokomotive in Bewegung. Sie winkten Harry zu, bis er nicht mehr zu sehen war.

„Nette Leute“, meinte Adrian Weasley, als sie zusammen im Abteil saßen.

Es wurde eine ruhige Fahrt, bis der Zug schließlich bei völliger Dunkelheit in Hogsmeade einlief. Es war für Alan ein schönes Gefühl, wieder in Hogwarts zu sein. Aber zugleich fand er den Kontrast zur Muggelwelt, den er in den Weihnachtsferien erlebt hat, äußerst reizvoll. Diese Fahrt nach Hogwarts hatte er wesentlich stärker genossen als die Fahrt am ersten September des Vorjahres, denn jetzt war er wirklich nicht mehr allein. Und er war schon ein richtiger Zauberschüler.

Jahresanfang

Nicht nur Hogwarts, sondern auch der Alltag hatte Alan wieder. Morgens ging er durch das schlecht geheizte Schloß zum Frühstück und danach zum Unterricht. Dann kam das Mittagessen, noch einmal Unterricht, danach begann er – immer noch sehr zum Erstaunen von Diana und James – mit den Hausaufgaben, die er nach dem Abendessen fertigstellte. Den Abend verbrachte er häufig damit, Diana und James bei den Hausaufgaben zuzusehen.

„Wer es in der Zaubertrankbrauerei zu etwas bringen will, muß sich intensiv mit den magischen Eigenschaften der von ihm verwendeten Ingredienzien auseinandersetzen, und zwar was ihre Wirkungen an sich und ihre Wechselwirkungen mit anderen magischen Stoffen angeht. Wer sich nicht darum kümmert, wird immer nur ein Zauberer bleiben, der irgendeine Suppe anrührt. Er wäre nicht einmal ein Koch, denn auch Muggelköche wissen, daß sie nur Mist anrühren, wenn sie sich nicht um die Eigenschaften der Zutaten scheren“, belehrte sie Hallward in Zaubertränke, „nur der Zauberer, der in die Eigenschaften und Wechselwirkungen eindringt und hier ein tieferes Verständnis entwickelt, wird auch zu Forschungsarbeiten in der Lage sein, also Neues schaffen können.“

Es war eine dieser Stunden, in denen sie nichts brauten, sondern nur einzelne Zutaten aus ihrem Zaubertrankkasten beschnupperten und deren Wirkungen notierten. Während Alan ganz elektrisiert von dem Gedanken war, daß man mit dem nötigen Wissen neue Zaubertränke entwickeln könnte, die noch in keinem Rezeptbuch stehen, schrieb James einfach pflichtbewußt und mit glasigen Augen alles auf, was ihm gesagt wurde.

„Wir werden uns nun mit den zwölf Anwendungen für Drachenblut befassen und damit das ganze Wintertrimester beschäftigt sein. Die zwölf Anwendungen für Drachenblut wurden erst Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt, und zwar durch Nicolas Flamel und Albus Dumbledore. Letzterer war bis 1997 Leiter dieser Schule, bis er von meinem Vorgänger ermordet wurde.“

Die Slytherins rutschten bei diesen Worten etwas unbeaglich auf ihren Stühlen hin und her. Sie wußten natürlich, daß von dem damaligen Hauslehrer der Slytherins, Severus Snape, die Rede war. Seine Tat war ein Schandfleck, der schwer auf ihrem Haus lastete.

„Nicolas Flamel starb bereits 1992 im Alter von 665 Jahren“, fuhr Hallward fort.

Ein verblüfftes Raunen ging durch die Klasse.

„Mann, wie hat er denn das geschafft?“ raunte David Malcolm zu.

„Tja, wie hat er das geschafft?“ nahm Hallward die Frage auf, „hat einer eine Idee dazu?“

Die Schüler runzelten ihre Stirnen. Alan kam es vor, daß er den Namen Flamel schon mal gehört oder gelesen hatte, aber zunächst konnte sein Gehirn keine Verbindung herstellen. Er blätterte in seinem Schulbuch, das er schon einmal durchgelesen hatte, fand aber auf die Schnelle nichts. Dann fiel ihm plötzlich etwas ein: Der Stein der Weisen! Der hatte eine sagenhafte Wirkung, aber was war damit? Während die anderen Schüler seinem Beispiel folgten und ihn ihren Schulbüchern zu blättern begannen – sie hatten sich in Zaubertränke daran gewöhnt, sich daran zu orientieren, was Alan trieb – fiel es ihm wieder ein. Der Stein der Weisen! Hogwarts! Die Zauberbänne! Er klappte sein Buch energisch zu und versuchte, sich zu erinnern, was er in Aufstieg und Fall des V. gelesen hatte. Der Rest der Klasse schaute etwas verdutzt auf, als er das Zaubertrankbuch zuschlug und jetzt angestrengt in die Luft starrte. Hallward war ebenfalls aufmerksam geworden, und so nahm er Alan dran, noch während er langsam die Hand in die Luft streckte.

„Flamel konnte den Stein der Weisen herstellen. Damit kann man aus jedem Metall Gold herstellen und außerdem das Elixier des Lebens brauen! Der Stein wurde 1992 zerstört, nachdem er beinahe Voldemort in die Hände gefallen war.“

Bei Voldemorts Name war mit Ausnahme von Diana und James die gesamte Klasse zusammengezuckt.

„Richtig, fünf Punkte für Gryffindor“, sagte Hallward, „gehe ich recht in der Annahme, daß Sie Aufstieg und Fall von V. gelesen haben?“

„Ja, Sir.“

„Da ist er bestimmt der einzige“, brummte James.

In Kräuterkunde schwamm er weiter mit. Es war nicht immer so, daß sie irgendetwas umtopften – Alan kam es so vor, als bestünde die praktische Kräuterkunde im wesentlichen aus Umtopfen –, sondern sie saßen mitunter einfach nur da und notierten sich magische Eigenschaften der Pflanzen sowie nützliche Pflegeanweisungen. Das lag Alan eher, denn er hatte einfach keinen grünen Daumen. Der Garten seiner Großeltern war so klinisch rein, daß nicht die geringste Ähnlichkeit zu Sprouts Gewächshäusern bestand. Außerdem erledigte seine Großmutter die Arbeiten lieber selbst, sofern sie nicht von dem Gartenbauunternehmen vorgenommen wurden, dessen Mitarbeiter einmal die Woche vorbeikam, um vorwitzigen Grashalmen Mores zu lehren. Zu Hause gab es nur den typischen Garten einer Eigentumswohnanlage, also ein Grünbereich, der den Raum zwischen dem Gebäude und den Grundstücksgrenzen ausfüllte, und dessen Pflege „nach außen vergeben“ worden war, wie sich die Erwachsenen ausdrückten.

Wenn sie praktische Stunden hatten, tat sich Alan am liebsten mit Elizabeth zusammen, die den Platz ihres Vaters an der Jahrgangsspitze in Kräuterkunde geerbt zu haben scheint.

„Kein Wunder, wenn man zwischen Blumentöpfen aufgewachsen ist“, bemerkte Diana.

Elizabeth hatte nichts dagegen, mit Alan zusammen zu arbeiten, im Gegenteil. Die Sache im Zug hatte sie zu einer Art Freunde gemacht. Sie freute sich, daß Alan auch zum magischen Teil seiner Familie einen Draht gefunden hatte. Wenn sie sich während der Arbeit unterhielten, was ohne weiteres möglich war, fand Alan heraus, daß sich Elizabeth ebenfalls sehr gut im Grimmauld Place 12 auskannte, da sie mit ihrem Vater häufig dort zu Gast war. Allerdings war sie doch ein Mädchen vom Lande, das mit der Großstadt London nichts anfangen konnte.

Als es mal wieder um das Herstellen von Setzlingen ging, hatten die Schüler Vierergruppen gebildet. Selbstverständlich waren Alan, Elizabeth, James und Diana in einer Vierergruppe.

„Hier müßt Ihr ganz vorsichtig schneiden“, kommandierte Elizabeth, die außerhalb der Gewächshäuser eher schüchtern war, jedoch jeden Ort als ihr Reich betrachtete, an dem mehr als fünf Blumentöpfe standen, und ein entsprechendes Selbstbewußtsein entwickelt hatte, „sonst verletzt ihr den Stamm, und das verträgt diese Pflanze gar nicht. Sie drückt dann Flüssigkeit aus und geht ein. Das sind schließlich keine Geranien hier.“

Das ganze hatte immerhin den Vorteil, daß Alan unter Elizabeths Obhut lernte, auch in Kräuterkunde sorgfältig zu arbeiten. Er hatte inzwischen eingesehen, daß magische Pflanzen und Kräuter nicht nur Grünzeug sind, die man in der Apotheke kaufen kann, sondern daß ein tieferes Verständnis für die Pflanzen auch auf andere Gebiete ausstrahlte, vor allem auf Zaubertränke. Er hatte Hallwards Worte nicht vergessen, wonach das die Voraussetzung war, später mal eigene Tränke zu entwickeln. Wie gerne würde er auch mal dabei sein, wenn nach neuen Tränken geforscht wird!

Abends im Gemeinschaftsraum mochte er es, einfach mal mit den anderen zusammen zu sitzen, auch wenn es manchmal etwas schweigsam zuging, weil sie noch ihre Hausaufgaben machen mußten. Meistens hatte aber Keith Birtless aus seinem Schlafsaal seine Hausaufgaben ebenfalls schon erledigt, so daß sie gemeinsam das Treiben im Gemeinschaftsraum beobachten und kommentieren konnten.

Als sie eines Abends zusammensaßen, sahen sie sich einem der Paare aus den oberen Klassen gegenüber. Die beiden Sechstklässler setzten sich auf das Sofa in ihrer Nähe und tranken zuerst noch zusammen einen Kürbissaft, den der Junge dem Mädchen nach Alans Geschmack eine Spur zu fürsorglich eingoß. Nach dem Trinken stellten beide ihre Becher gleichzeitig ab, dann sahen sie einander an. Ihre Hand glitt über seinen Oberschenkel, er tat das gleiche mit ihrem. Aus dem Gleiten wurde eine Umarmung und Alan ahnte, was dann kommen würde, nämlich das, was in Filmen kam. Er konnte sich nie erklären, warum solche Szenen nicht einfach rausgeschnitten wurden, denn er fand sie viel langweiliger und nichtssagender als die Szenen, in denen etwas passierte. Und tatsächlich, die beiden küßten sich zuerst zart und dann immer heftiger – und das sogar auf den Mund.

„Puuuh“, machte Alan.

„Echt, und mitten im Gemeinschaftsraum“, sagte Keith.

„Wie kann man so was nur machen?“

„Das ist doch nicht schön!“

Das Liebespaar hatte die Bemerkungen der beiden Erstklässler gehört und sich aus der gegenseitigen Umschlingung gelöst. Während der Junge unsicher grinste und dabei zwischen Alan, Keith und seiner

Freundin hin- und herguckte, sagte diese: „Wartet nur ab, noch vier oder fünf Jahre, dann macht Ihr dasselbe! Oder sogar noch früher!“

Und nach diesen Worten versanken sie wieder in ihre schmatzende und schlabbernde Beschäftigung. Offenbar mochten sie es aber nicht, wie zwei Erstklässler ihrem Treiben mit zunehmender Bestürzung zuschauten und verzogen sich an einen anderen Platz.

„Glaubst Du echt?“ fragte Keith Alan ganz bestürzt.

„Was – Du meinst... rumknutschen?“ erwiderte Alan fassungslos.

„Ja, so richtig mit Mädchen.“

„So wie die beiden da? Nie im Leben!“

Alan konnte sich einfach nicht vorstellen, daß er so etwas ekliges und peinliches machen würde, und Keith ging es genauso. Daß Mädchengeschichten einen wesentlichen Teil ihrer nahen Zukunft ausmachen würde, hielten sie für ebenso ausgeschlossen, wie ihre Möglichkeit, auf dem Mond zu landen.

„Richtig verknallt sein – pfff!“ bekräftigte Alan.

Gut, er konnte sich vorstellen, mit einem Mädchen befreundet zu sein. Diana war zum Beispiel ganz in Ordnung, nur stellte sie zuviel an, aber sie spielte eben auch in der Quidditch-Mannschaft mit. Oder Elizabeth. Die war wenigstens brav. Die würden sich bestimmt auch nie schminken, da war er sich ganz sicher.

Doch nicht immer gab es Gelegenheiten für derartige abgeklärte Gedanken und Einsichten eines Elfjährigen. Ihn amüsierte es immer wieder, Schüler bei ihren Hausaufgaben zu beobachten und zu belauschen, die schon Muggelkunde hatten. Darin war er sich mit James einig, der sich als Muggelexperte sah, da er nicht nur mit Muggeln befreundet war, sondern auch eine Muggel-Grundschule besucht hatte – von der muggeltauglichen Ausstattung seines Elternhauses ganz abgesehen.

Alan wußte inzwischen, daß die Kinder von Zauberereltern normalerweise nicht in die Elementary School gingen. Da es keine Zaubererschulen für die unter elfjährigen gab, unterrichteten die Eltern ihre Kinder in Rechnen, Schreiben und Lesen. Harry hatte James trotzdem in die Schule geschickt. So mußte er nicht selbst unterrichten und er verhinderte, daß aus seinen Kindern abgehobene, selbstgefällige Zauberer wurden.

„So, wollen mal sehen – wozu brauchen Muggel E-lek-tri-zi-tät...?“ murmelte ein Drittklässler auf der anderen Seite des Tisches seinem Klassenkameraden zu, der gerade sein Buch Sitten und Gebräuche der Muggel Großbritanniens aufgeschlagen hatte, während James und Alan ausnahmsweise mal gemeinsam ihre Hausaufgaben für Verwandlung erledigten.

„Für alle ihre komischen Geräte, die sie benutzen, weil sie nicht zaubern können“, antwortete der andere nach einem kurzen Blick in das Buch.

„Wir sollen eine Graphik über die Stromnutzung anfertigen.“

„Hmm...“

Alan reckte den Hals und sah, wie der eine eine etwas verunglückte Lampe zeichnete und einen Schalter, wie er ihn wohl schon einmal irgendwo gesehen hatte. Dann verband er beides mit einem Strich.

„So“, meinte er, „das ist die Leitung. Muggel benutzen Leitungen aus... aus... weiß nicht. Leitungen sind jedenfalls wichtig.“

Der andere linst interessiert rüber.

„Ha! Du hast den Stecker vergessen. Ekelzi-...Elektrizität entsteht, wenn man Stecker in die Wand steckt, das habe ich selbst gesehen.“

„Ja, richtig, danke. Aber womit verbinde ich den? Mit dem Schalter oder mit der Lampe?“

Beide dachten angestrengt nach. Alan bemerkte, daß auch James das Schauspiel interessiert verfolgte.

„Laß mal sehen“, fing der eine an, „mal ganz systematisch: Also, Strom kommt aus dem Stecker, richtig?“

„Richtig.“

„Und die Lampe leuchtet nur, wenn da Strom drin ist, richtig?“

„Richtig.“

„Und den Schalter brauchst Du ja wohl, um die Lampe an- und auszuschalten, richtig?“

„Richtig.“

„Dann ist der Fall klar: Wir müssen die Lampe mit dem Stecker verbinden. Der Schalter wiederum ist nur mit der Lampe verbunden, denn der schaltet sie ja an und aus.“

„So muß es sein“, sagte der andere und beide vervollständigten ihre Zeichnungen so, daß nun links ein Kreis war, der den Stecker symbolisierte. Von ihm ging ein Strich nach rechts aus, der zur Lampe in der Mitte

des Blattes führte. Diese war mittels eines weiteren Striches mit dem Schalter rechts verbunden. Beide betrachteten zufrieden ihr Werk.

„Perfekt“, meinte der eine, und der andere nickte.

Alan und James haben der Sache mit immer größerem Unglauben zugehört und zugesehen. James verlor als erster die Beherrschung.

„Pfff-fff-fff-fff“, kam es von ihm, während er die Hand auf den Mund drückte und sich wendete.

„Chrrr-rrr-rrr-rrr“, machte Alan, denn auch er konnte sich nicht mehr zurückhalten.

„Was gibt's da zu lachen?“ schnauzte der eine Drittklässler.

„Genau, Ihr seid doch Erstklässler, da habt Ihr doch noch nicht mal Muggelkunde“, sekundierte der andere.

„Entschuldigt“, sagte Alan, „aber es ist nur, daß... also, was Ihr Euch da zusammengezeichnet habt, ist völliger Mumpitz. Wißt Ihr überhaupt, was ein Stromkreis ist?“

„Oho, Mr Oberschlau! Woher willst Du denn wissen, wie das bei den Muggeln läuft?“

„Er ist muggelstämmig“, mischte sich James ein, der sich wieder eingekriegt hatte, „und er repariert bei seinen Großeltern die Lokomotiven von der Modellbahn.“

„Was hat denn bitteschön eine Modellbahn mit Eklizi-... Elektrizität zu tun, hä?“

„Alan, erklär Du mal, Du bist doch hier der große Modelleisenbahner“, sagte James zu Alan.

„Modellbahnen laufen mit Elektrizität“, erläuterte er.

Dann zeichnete er einen einfachen Stromkreis aus Stromquelle, Lampe und Schalter.

„He – Moment, so sieht doch keine Lampe aus – nur ein Kreis mit Kreuz drin!“ wandte der eine Drittklässler ein.

Alan stöhnte. Es wurde ein langer Abend.

Nicolas Chester, der Kapitän und Sucher der Gryffindor-Mannschaft, war überglücklich, seine Treiberhoffnung nun im Besitz eines Nimbus 2003 zu sehen.

„Wir fangen sofort mit dem Training an“, verkündete er, „im Februar spielen wir gegen die Hufflepuffs, die sind nicht von Pappe. Ich will endlich mal siegen. Einmal siegen.“

Dave Page, der keineswegs überragende Jäger aus der alten Mannschaft machte nur: „Ach?“

Chester schien ein wenig in sich zusammen zu sinken.

„Man wird ja wohl noch träumen dürfen“, murmelte er.

Sie begannen ihr Training erst einmal mit ein paar schnellen Runden auf ihren Besen, denen sich ein paar scharfe Manöver anschlossen. Alan war begierig, den Nimbus mal richtig auszufliegen und war glücklich, das nun tun zu können.

Dann spielten sie mit dem Quaffel. Als Page den Quaffel nicht fing und dieser zu Boden sank, konnte Alan der Versuchung nicht widerstehen, sauste im Sturzflug dem Ball hinterher, fing ihn ein, schoß wieder zurück auf seine Position und warf ihn dem anderen Treiber Chris Edwards zu, der ihn auffing. Wenigstens im Fangen war er besser als Page, aber werfen konnte er überhaupt nicht, so daß der Quaffel zwischen dem Hüter Paul Rogerson und Chester durchflog, weil keiner von beiden wußte, wer gemeint war. Erneut gab Alan seinem Nimbus die Sporen und holte den Quaffel ein. Es war eine echte Freude, diesen ausgezeichneten Besen zu fliegen. Es fiel so gut wie gar nicht auf, daß er leicht schwanzlastig war. Er ließ sich feinfühlig und schnell lenken – kein Vergleich zum Schulbesen.

Endlich wurden für die beiden Treiber die Klatscher rausgelassen. Chester hatte als Trainingsmethode Alans Spielerei von den Auswahlspielen übernommen, den Klatscher wegzuschlagen, ihn einzuholen und dann wieder fortzuschlagen. Diese Übung wurde modifiziert, indem die anderen Spieler ebenfalls auf dem Feld herumflogen und den hin- und herfliegenden Klatschern ausweichen mußten.

Zum Abschluß spielten sie auf einen Torraum, wobei der Hüter seine Ringe gegen beide Seiten verteidigen mußte und die drei Jäger die eine und der Sucher sowie die zwei Treiber die andere Mannschaft bildeten.

„Ja, sehr gut geflogen“, freute sich Chester, der um der Moral der Truppe Willen übersah, daß Page zweimal den Quaffel nicht fangen konnte und ihn einmal an die Gegenmannschaft abgegeben hatte.

„Ich muß mit dem Material arbeiten, das ich habe“, murmelte Chester Rogerson zu, „die anderen Bewerber waren noch schlechter.“

Besonders glücklich war Chester über Alans Besen.

„Endlich kannst Du mal richtig Deine Fähigkeiten ausspielen und mußt nicht drauf hoffen, daß ein Klatscher in Deiner Reichweite herumschwirrt. Ha! Wir haben die Chance, Hufflepuff zu schlagen.“

Der Rest der Mannschaft sah das nicht so optimistisch, aber sie trainierten bei jedem Wetter. So war Alan froh, daß er brav und artig seine Hausaufgaben schon frühzeitig in Angriff nahm und keinen Rückstand aufbaute. James hatte sich inzwischen darauf verlegt, mit Diana zusammen Alans Hausaufgaben abzuschreiben.

Alan jedenfalls hätte keine Lust gehabt, noch Hausaufgaben zu machen, nachdem er durchgefroren und manchmal sogar vom Schnee durchnäßt vom Training kam.

Quidditch-Mannschaft

Der Januar ging, der Februar kam, das kalte Winterwetter blieb.

In diesem Monat würden sie ihr Spiel gegen Hufflepuff absolvieren. Alan war ziemlich nervös deswegen. Der gute Besen hatte seine Situation in Gryffindor-Mannschaft nicht angenehmer gemacht, denn in diesem wie auch allen folgenden Spielen würde er die Klatscher einfach erreichen müssen - er saß nicht mehr auf dem Schulbesen, der es einfach nicht besser konnte. Es gab keine Ausrede mehr. Nicht, daß Alan im Training Probleme gehabt hätte, aber es gab schon einen Unterschied zwischen Training und Spiel. Auch im Quidditch galt die alte Fußballregel: Wichtig is' auf'm Platz.

Die erste Nichtniederlage seit Jahren, das Spiel gegen Slytherin, hatte außerdem im Gryffindor-Turm einen Leistungsdruck erzeugt, wie ihn keine Mannschaft seit Jahren mehr zu spüren bekam. Hatten sich die Gryffindors damit abgefunden, daß ihre Mannschaft schlicht eine hoffnungslose Gurkentruppe war, zu deren Spielen man lustlos und pflichtschuldig hinging, so haben sie im letzten Herbst gesehen, daß da einige vielversprechende Talente in den Hausfarben aufliefen.

„Ich kann diesen Erfolgsdruck einfach nicht aushalten“, stöhnte Edwards, „das war früher nicht so. Nicht nur diese OWLs zum Schuljahrsende, jetzt sollen wir auch noch gewinnen!“

OWLs waren, wie Alan erfuhr, die Ordinary Wizarding Levels.

„Ja“, pflichtete Page bei, „ich glaube, ich trete noch zurück.“

Es war nicht so, daß Edwards und Page in der Mannschaft sonderlich vermißt worden wären, aber man brauchte sie noch als Treiber beziehungsweise Jäger, bis bessere Aspiranten auftauchten. Im Fall von Dave Page würde sich die Mitgliedschaft in der Mannschaft im nächsten Jahr von selbst erledigt haben, denn er befand sich im letzten Hogwarts-Jahr und hatte schon begonnen, sich auf die NEWTs, die Nastily Exhausting Whizarding Tests vorzubereiten. Er mag zwar ein äußerst mäßiger Jäger und völlig unbrauchbarer Spieler auf jeder anderen Position sein, aber nach allem, was Alan gehört hatte, schien er wenigstens ein guter Schüler zu sein.

Die Mitglieder Gryffindor-Mannschaft mußten auch erfahren, daß sich das Verhalten der Angehörigen der anderen Häuser ihnen gegenüber gewandelt hatte. Früher wurden sie von ihren Gegnern selbst am Morgen vor dem Spiel noch nett behandelt, denn jedermann wußte, daß sie niemandem gefährlich werden würden. Jetzt machten sie die – speziell für die Mitglieder der alten Mannschaft – neue Erfahrung, mißtrauisch beäugt und manchmal auch einfach dumm angemacht zu werden.

Elizabeth Longbottom machte da zu Alans Bestürzung keine Ausnahme. In Kräuterkunde sollten sie die gewonnen Setzlinge in ihren Bechern aufziehen und hierzu ihre gewohnten Vierergruppen bilden.

„Kann ich in eine Gruppe mit drei Hufflepuffs?“ fragte Elizabeth die Lehrerin.

Sprout schaute sie verwundert an.

„Warum?“

„Diese drei hier spielen am nächsten Samstag gegen Hufflepuff“, erläuterte Elizabeth.

Alan, James und Diana schauten sich erstaunt und auch ein wenig betreten an.

„Tut mir leid, aber Ihr bleibt in den Gruppen zusammen, wie ihr sie Anfang Januar gebildet habt. Bedenke bitte, Elizabeth, daß Fairneß und Unvoreingenommenheit eine der besonderen Tugenden unseres Hauses ist.“

Der Rest der Stunde verging in unangenehmem Schweigen. Elizabeth arbeitete von den anderen abgewandt, so daß ihre Vierergruppe im Prinzip aus ihr und einer Dreiergruppe bestand.

Erstaunt war Alan allerdings darüber, woher die Gryffindor-Mannschaft auf einmal moralische Unterstützung erhielt. Ausgerechnet die Slytherins hatten beschlossen, Gryffindor siegen sehen zu wollen. Sie gingen zwar nicht so weit, den Gryffindors auf die Schultern zu klopfen, aber man konnte aufmunternde Worte von ihnen hören. Sogar Alans spezieller Freund aus dem Zug sagte zu ihm und James: „Ihr macht das schon. Die Hufflepuffs haben eine neue Kapitänin, die hat noch nicht so viel Routine.“

Abends wurde das seltsame Gebaren der Slytherins im Gemeinschaftsraum diskutiert. Die gängigste Erklärung war, daß die Slytherins vielleicht etwas fieses planten und die Gryffindors nur in Sicherheit wiegen wollten.

„Das glaube ich nicht“, sagte Richard, der als Ravenclaw einen etwas objektiveren Blickwinkel hatte, nachdem Alan ihn auf die Slytherins angesprochen hatte, „die brauchen Euren Sieg gegen Hufflepuff, damit sie selbst nicht schlecht dastehen. Überleg mal, im Herbst habt Ihr die jahrelange Niederlagenserie Eures Hauses unterbrochen – und das ausgerechnet gegen Slytherin. Wenn Ihr gegen Hufflepuff verliert, hieße das doch, daß Ihr immer noch das alte Luschenteam wärt, und dann hätte Slytherin es eben nicht geschafft, ein Luschenteam zu schlagen. Gegen ein Siegerteam ein Unentschieden herausgespielt zu haben, ist da allemal ehrenvoller.“

Am Morgen des Spiels waren alle Gryffindors zu nervös, um reichhaltig frühstücken zu können. Zu sehr waren sie von der Möglichkeit elektrisiert, daß ein Spiel mit ihrer Hausmannschaft etwas sein könnte, das anzusehen sich lohnt. Aber auch den Hufflepuffs merkte man an, daß sie unruhig waren. Die Gryffindors waren von einer lästigen Pflichtübung zu einer unbekanntem Größe geworden.

„Wer kommentiert eigentlich diesmal das Spiel?“ fragte Alan Chester.

„Die Spiele dieses Jahres hat jedenfalls Rattue von den Hufflepuffs kommentiert, der war schon letztes Jahr Stationsprecher – auch dann, wenn Hufflepuff gespielt hat“, erwiderte Chester.

„Heute kommentiere ich auch.“

Beide drehten sich um. Hinter ihnen stand Andy Rattue.

„Keine Sorge, ich bin ein Hufflepuff und werde mich daher bemühen, fair zu sein.“ Und an Alan gewandt sprach er: „vor einem halben Jahr saßen wir noch in einem Abteil, weißt Du noch? Wie es manchmal so gehen kann – von einem unsicheren Jungen aus der Muggelwelt zur Stütze einer Quidditch-Mannschaft...“

Später saßen sie im Umkleideraum zusammen, nachdem sie sich ihre Quidditch-Hosen, -Pullis, -Arm- und -Beinschoner sowie natürlich -Umhänge angezogen hatten. Chester stand vor ihnen.

„Hört zu.“ Er wartete. „Diesmal kann ich Euch leider nicht sagen, daß keiner etwas von uns erwartet und wir deshalb ohne jeden Erwartungsdruck da raus gehen können. Aber das soll Euch ein Ansporn sein. Ihr habt gezeigt, daß Ihr es könnt. Wir haben hart trainiert.“

Chester holte noch einmal tief Luft, dann sagte er: „Laßt uns rausgehen und diesen Kanarienvögeln den Arsch versohlen!“

„Und da kommen jetzt die Gryffindors auf das Feld!“ verkündete der Stadionsprecher.

Die Hufflepuffs standen schon bereit, sie hatten das Feld früher betreten.

„Im letzten Spiel gegen Slytherin haben sie alle überrascht und deutlich gemacht, daß Potenzial in ihnen steckt – und das gilt ganz besonders für die Jüngsten in der Mannschaft. James Potter, der Sohn des berühmten Harry Potter, der selbst als Sucher zweimal den Pokal für Gryffindor gewann und dann später als Mannschaftskapitän dreimal in Folge, wobei er beim letzten Mal noch damit beschäftigt war, den, dessen Namen nicht genannt werden darf, zu besiegen, James Potter also hat sich als torgefährlicher Jäger präsentiert. Auch Diana Weasley liegt Quidditch im Blut, gehörte doch ihr Vater als Treiber zur Mannschaft, die sich in seiner Zeit zweimal den Pokal sichern konnte.“

Rattue hatte sich offenbar die Mühe gemacht, vor dem Spiel die Quidditch-Annalen der letzten 20 Jahre durchzusehen.

„Eine vollkommen unbekanntem Größe war dagegen Alan Dursley, der im letzten Sommer noch gar nicht wußte, daß er ein Zauberer ist. Im Spiel gegen die Slytherins hatte er sich als treffsicherer Treiber präsentiert und wie ich sehe, ist er jetzt auf einem Nimbus unterwegs, einem 2003, wie es scheint. Damit hat er sein Manko aus dem letzten Spiel ausgemerzt, nämlich den Umstand, daß er mit einem zu langsamen Besen einfach nicht an die Klatscher herankam.“

Inzwischen gaben sich Chester und die Hufflepuff-Kapitänin die Hand. Madam Hooch sagte noch: „Ich will ein gutes, sauberes Spiel sehen.“ Dann gab sie die Bälle frei und die beiden Mannschaften erhoben sich in die Luft.

„Und sie sind gestartet!“ verkündete Rattue. „Von den neuen Spielern noch etwas unbeständig zeigte sich beim letzten Mal der Hüter, Paul Rogerson, der sich von aggressivem Spiel leicht beeindruckt ließ – Gryffindor im Quaffelbesitz!“

Tatsächlich hatte sich James den Quaffel geschnappt und beschrieb eine Schleife in Richtung des Torraums der Hufflepuffs.

„Der Hufflepuff-Jäger blockt den Gryffindor-Jäger ab, aber der spielt den Quaffel geistesgegenwärtig ab an Weasley, die nach einem Haken dem rechten Toring der Hufflepuffs zustrebt. Der Hüter schwebt in Position und will den Quaffel offensichtlich mit der Figur Seestern und Stiel abwehren – da wird sie von einem Klatscher getroffen und läßt den Quaffel fallen. Die Hufflepuffjägerin schnappt ihn sich und dreht den Spieß jetzt um. Der Klatscher kam von... offenbar von Gryffindor-Treiber Edwards, der ihn von seinem Kapitän und Sucher wegschlagen wollte und nicht gesehen hat, wohin er ihn befördert hat. Ja, in der Gryffindor-Mannschaft gibt es mit Edwards und Page noch zwei bekannte Größen, und äh... Jedenfalls haut Hufflepuff den Quaffel durch den linken Gryffindor-Ring! Zehn zu Null für Hufflepuff!“

Alan kochte vor Wut über die Inkompetenz seines Treiberkollegen. Im Grunde hatte er das Tor ermöglicht.

„Gryffindor wieder in Quaffelbesitz... Ja, Chester als Sucher ist natürlich auch eine bekannte Größe – er war bekanntermaßen in den letzten beiden Jahren die einzige und ziemlich verzweifelte Stütze seiner Mannschaft. Gryffindor jetzt in Falkenkopf-Angriffsformation, Potter und Weasley spielen den Quaffel hin und her, während Page auf der linken Flanke nebenherfliegt. Das sieht gefährlich aus! Langer Querpaß von Weasley über Potter hinweg zu Page – und der fängt, ist es denn zu fassen! Page schießt auf den linken Ring zu, schlägt einen Haken, wirft auf den mittleren Ring und... dem Hufflepuff-Hüter direkt in die Arme! Hufflepuff jetzt in Quaffelbesitz.“

Alan sah die Hufflepuff-Jägerin unter sich wegschießen in Richtung auf die Gryffindor-Ringe. Er sah einen Klatscher und schoß mit seinem Nimbus darauf zu. Er schätzte die Geschwindigkeit des Klatschers ab, machte fünf Meter vor ihm eine Kehrtwende, hob den Schläger und ließ ihn auf sich zufliegen. Dann schlug er zu, wobei er berechnet hatte, wo die gegnerische Jägerin sein würde, wenn er den Klatscher über die halbe Länge des Feldes schlagen würde. Der Klatscher schoß mit elegantem Schwung auf den Torraum der Gryffindors zu und traf die Jägerin just in dem Moment, in dem sie zum Torwurf ausholte.

„Dursley vereitelt den Angriff, aber was ist das? Ein anderer Hufflepuff-Jäger kommt von der Seite heran und schnappt sich den Quaffel, noch bevor Potter in der Nähe ist und – er wirft – Glanzparade vom Gryffindor-Torwart! Immer noch zehn zu null für Hufflepuff.“

Es war nicht zu übersehen, daß die Gryffindor-Mannschaft gegenüber dem Spiel gegen Slytherin an Format gewonnen hatte. Das Spiel wogte hin und her.

Zweimal verlor Gryffindor den Quaffel an Hufflepuff wegen der Schusseligkeit von Page, der ihn einmal durch die Finger rutschen ließ und einmal auf den Zuruf eines Hufflepuff-Jägers - „hierher!“ - an diesen abspielte. Aber beim ersten Mal rettete Alan mit einem gut platzierten Klatscherschlag die Situation, beim zweiten Mal konnte der Gryffindor-Hüter beweisen, daß er es nicht mehr gleich mit der Angst zu tun bekam, wenn er eine Falkenkopf-Angriffsformation auf sich zufliegen sah.

„Immer noch zehn zu null für Hufflepuff – solche Schwierigkeiten hat Gryffindor einer Mannschaft seit langem nicht mehr gemacht“, verkündete der Stationsprecher, als die Hufflepuff-Jägerin den Ball Diana abluchste und im Zickzack auf Rogerson zuflog. Alan versuchte zwar, sie aufzuhalten, aber der Klatscher verfehlte sie diesmal, weil sie gerade einen Haken flog, als dieser sie eigentlich treffen sollte. Ein letzter Haken nach rechts – Rogerson war zunächst zur Mitte geflogen und konnte nicht schnell genug wenden –, und sie traf ins Ziel.

„20 zu null für Hufflepuff! Barnes haut ihn rein! Aber Gryffindor wieder in Quaffelbesitz. Die Gryffindor-Jägerin jagt jetzt im Alleingang über das Feld auf die Ringe der Hufflepuffs zu!“

Alan sah gerade noch rechtzeitig, daß der Hufflepuff-Treiber auf Diana angelegt hatte und legte sich ins Zeug, in die Flugbahn des Klatschers zu geraten. Er riß den Besen gerade rechtzeitig herum, um auszuholen und den Klatscher dorthin zu schlagen, wo er hergekommen ist. Ein „Plonk“ verriet, daß der Hufflepuff-Treiber im Traum nicht daran gedacht hatte, daß der Klatscher auf geradem Weg zu ihm zurückkommen würde.

„Alle drei Hufflepuff-Jäger bilden jetzt eine Barriere“, erläuterte Rattue, „sie wollen die Gryffindor-Jägerin wohl mit einer Mauer abblocken – aber die bleibt abrupt stehen – die Hufflepuffs sind verwirrt – und sie wirft ihn Page zu, der, von allen unbeachtet, in der Nähe der Ringe herumgeschwebt ist! Er fängt ihn... und... wirft ihn durch den linken Ring, bevor Clayton etwas machen kann! Nur noch Zwanzig zu zehn für Hufflepuff! Und das erste Tor für Page seit dem Spiel gegen Ravenclaw im letzten Jahr!“

Ein lauter Jubel erscholl aus der Gruppe der Gryffindors – und der Slytherins, denen alles recht war, nicht

die einzigen zu sein, die nicht gegen Gryffindor gewonnen haben.

„Was ist das?“ rief der Stadionsprecher. „Cowell scheint etwas gesehen zu haben! Er schießt schräg nach oben!“

Tatsächlich, der Hufflepuff-Sucher flog im Winkel von etwa 45 Grad in der Gegend des Gryffindor-Torraums nach oben, während Chester gerade am anderen Ende des Spielfeldes war und nicht den Hauch einer Chance hatte, irgendetwas zu unternehmen. Alan sah in 20 Meter Entfernung einen Klatscher, der gerade auf einen Hufflepuff-Jäger zuhielt. Dieser starrt jedoch gebannt auf seinen Sucher. Sicher würde er vom Klatscher erwischt werden, aber was nützte das? Alan beugte sich tief über den Stiel seines Nimbus 2003 und dachte immer nur 'schneller, schneller'. Kurz vor dem Hufflepuff-Jäger stoppte er und schlug den Klatscher in den grauen Himmel.

„Oh, danke...“ sagte der gegnerische Jäger leicht verwirrt, als der Klatscher auch schon Cowells rechte Hand traf und wegschlug, als dieser den Schnatz ergreifen wollte. Cowell fluchte und hielt sich die schmerzende Hand, aber es half alles gucken nichts, der Schnatz war wieder verschwunden.

„Oh, das war Pech für Hufflepuff, Dursley rettet für Gryffindor“, verkündete Rattue, „aber es zeigt, wie gefährlich Dursley als Treiber geworden ist. Man muß einfach zugeben, daß er seinen Nimbus beherrscht, und daß seine gelegentlichen Probleme im Spiel gegen Slytherin letztes Jahr wirklich ihre Ursache nur im lahmen Schulbesen hatten.“

Das Spiel dauerte immer länger. Diana und James konnten sich inzwischen auch mit Toren hervortun, aber auch die Hufflepuff-Jäger machten ihre Sache gut. Man merkte allerdings, daß die Hufflepuffs auf jeder Position brauchbare Leute hatten, während die Aktionen der alten Gryffindor-Spieler zum Teil Glücksache waren. Schließlich stand es 110 zu 80 für Hufflepuff.

„Diesmal hat Chester von Gryffindor etwas gesehen, er geht in einen steilen Sturzflug!“

Chester jagte dem Boden des Quidditch-Feldes zu, dicht gefolgt von Cowell, der sich an seine Fersen geheftet hatte. Kurz über dem Boden riß Chester den Besen hoch, aber Cowell schaffte es nicht mehr so ganz. Er konnte nur noch den Aufprall abmildern und zog nach seiner Bruchlandung eine Furche durch die dünne Schneeschicht auf dem Rasen.

„Ein klassischer Wronski-Bluff!“ rief Rattue, „aber was ist das? Der Gryffindor-Sucher schießt auf die Hufflepuff-Torringe zu. Ist das ein neuer Bluff? Cowell liegt doch noch am Boden?“

Aber nein – Chester hatte den Schnatz wirklich dicht neben dem rechten Hufflepuff-Ring gesehen, streckte die Hand aus und schloß sie um den gefiederten Ball. Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus, in den auch die Slytherins – in Übereinstimmung mit ihrem bisherigen Verhalten – einstimmten.

„Chester hat den Schnatz! Das Spiel ist aus!“ rief der Stadionsprecher. „230 zu 110 für Gryffindor! Das ist der erste Sieg für Gryffindor seit Jahren! Eine Sensation! Nachdem Gryffindor seine Niederlagenserie im letzten Spiel beendet hatte, beendet es nun auch seine sieglose Zeit!“

Die Gryffindor-Mannschaft flog auf Chester zu, um ihren Kapitän zu umarmen. Dieser guckte noch immer ungläubig und überrascht. Ein Sieg – das war ein ganz neues Gefühl für ihn.

Als sie landeten, wurden sie sofort von den Gryffindors umringt, auf die Schultern gehoben und ins Schloß getragen.

„Party!“ verkündete ein Siebtklässler, als sie im Gemeinschaftsraum angekommen waren.

Es wurde eine rauschendes, ausgelassenes Fest. Die Gryffindors konnten ihr Glück noch nicht fassen. Selbst ihr Hauslehrer, Lupin, ließ es sich nicht nehmen, mit ihnen im Gemeinschaftsraum zu sitzen und fachkundig die einzelnen Spielzüge noch einmal Revue passieren zu lassen.

Als Alan an diesem Abend seine Quidditch-Sachen auszog, die er die ganze Zeit trug, weil sich einfach keine Gelegenheit ergeben hatte, sich umzuziehen, war er rechtschaffen müde. Ja, Siegen ist ein schönes Gefühl. Und der Druck, den er in den vergangenen Wochen auf sich lasten gespürt hatte, fiel von ihm ab. Er hatte es allen gezeigt. Seine Leistung im Spiel gegen Slytherin war kein Zufall oder eine Augenblickstat, er war wirklich ein guter Quidditch-Spieler. Er zog die Bettdecke ans Kinn. Als er daran dachte, daß er vor

wenig mehr als einem halben Jahr nicht einmal wußte, daß es ein Spiel namens Quidditch überhaupt gab, mußte er still in sich hineinlächeln, bevor er zufrieden einschlief.

Strafarbeit

Einige Zeit nach dem Spiel normalisierte sich für die Gryffindors das Leben wieder. Die Slytherins waren zufrieden, nicht die einzigen gewesen zu sein, die Probleme mit Chester überraschender Mannschaft gehabt hatten, ja, die Hufflepuffs waren sogar noch schlechter dran. Nachdem die Gryffindor-Mannschaft die Dinge in dieser wünschenswerten Weise klargestellt hatten, verwandelten sich die Slytherins von den größten Fans der Gryffindors zurück in deren ärgsten Feinde, als hätten sie konzentrierten Alraunensaft getrunken.

Die Hufflepuffs waren fair genug, die erstaunliche Leistung der Gryffindors anzuerkennen, und auch Elizabeth hatte sich wieder gefangen.

„Tut mir leid wegen neulich“, sagte sie, als sie wieder einmal in Kräuterkunde mit Alan, James und Diana in ihrer gewohnten Vierergruppe zusammen war, um ihre Setzlinge zu betüddeln.

„Macht doch nichts“, gab sich Alan großzügig, „vor dem Spiel waren wir wohl alle ziemlich nervös.“

„Weißt Du“, versuchte sich Elizabeth in einer Erklärung, „vor dem Spiel hieß es bei uns, daß es das schlimmste wäre, wenn wir verlieren. Ich meine, in den letzten Jahren haben sich alle dran gewöhnt, daß Gryffindor im Quidditch eine Lachnummer ist. Und plötzlich muß man mit Euch rechnen. Wir haben ja auch verloren – aber es war nicht ganz so schlimm. Im Winter hatten wir ja gegen Ravenclaw gewonnen. Außerdem habt Ihr wirklich gut gespielt, bis auf diese beiden Versager, die Ihr mit Euch rumschleppt. Im harten Spiel zu verlieren ist ja noch ehrenhaft, und wir lagen in Führung, bevor Euer Sucher die Sache klargemacht hat. Rattue, der Stadionsprecher, ist unser größter Quidditch-Experte, und er hat die Kapitänin vor Euch gewarnt. Er meint, daß Ihr im nächsten Jahr den Pokal holen könnt, wenn die zwei schwachen Spieler ersetzt werden.“

Inzwischen ging es auf das Frühjahr zu. Obwohl es schon März war, entschloß sich der Winter, noch ein wenig im schottischen Hochland zu verweilen. Die Lehrer erinnerten die Schüler jedoch daran, daß der Sommer jetzt wesentlich schneller kommen würde als sie annehmen würden – und mit ihm die Schuljahrsabschlußprüfungen.

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wichtig gerade Ihre ersten Abschlußprüfungen in Ihrer Laufbahn als junge Zauberer sind“, verkündete Prof. Vane in Verwandlung. „In Ihrem ersten Jahr lernen Sie die Grundlagen für alles, was bis zu Ihren Abschlußprüfungen kommen wird. Denken Sie also rechtzeitig daran, mit der Stoffwiederholung zu beginnen.“

Prof. Lupin hieb in dieselbe Kerbe.

„Ich hoffe, daß sich niemand etwas anderes als Lernen für die Osterferien vorgenommen hat. Natürlich ist es auch wichtig, sich zu entspannen, aber Ihr dürft nicht vergessen, daß es eine wichtige Zeit für die Stoffwiederholung ist.“

Prof. Hallward hielt einen seiner bekannten Ohne-Grundlagen-geht-nichts-Vortrag.

„Auch wenn jetzt erst März ist, geht Ihr erstes Jahr auf dieser Schule zuende. Gerade die schwierige Wissenschaft der Zaubersprüche erfordert ein solides Fundament an Grundlagenwissen, denn nur auf diesem Fundament können Sie Ihr Wissensgebäude aufbauen. Wer das nicht beherzigt, wird sich ab dem nächsten Jahr erheblichen Problemen in diesem Fach gegenübersehen. Die Stoffwiederholung gibt Ihnen die Möglichkeit, etwaige Defizite auszugleichen. Das später zu tun, ist sehr viel mühsamer, als jetzt das erworbene Wissen zu vervollständigen. Nutzen Sie also sowohl die Zeit im Unterricht und in den Ferien. Sie werden von den vermehrten Hausaufgaben vielleicht nicht begeistert sein, aber mit dem nötigen Verständnis werden Sie einsehen, daß sie eine wertvolle Hilfe auf Ihrem Weg ins nächste Schuljahr sein werden.“

„Der redet immer wie gedruckt, nicht war?“ bemerkte David Clegg nach der Stunde.

Alan fand allerdings, daß die Lehrer Recht hatten. Es reichte eben nicht, nur Hauspunkte zu sammeln für irgendeinen Pokal, es kam vielmehr auf den persönlichen Lernerfolg an. In keinem Jahreszeugnis würde stehen, daß man einem Haus angehört hat, das soundsoviele Punkte gesammelt hat.

Als Alan eines Tages nach den Hausaufgaben durch das Schloß ging, um es mit seinen Geheimgängen und Abkürzungen wieder ein Stück näher kennenzulernen, stieß er in der Nähe des Astronomieturms auf zwei Slytherins aus seinem Jahrgang. Er selbst war allein, da sich die Belegung seines Schlafsaales dazu

entschlossen hatte, eher dem laxen Vorbild von James zu folgen und die Hausaufgaben nach Möglichkeit auf später zu verschieben, was dazu führte, daß er der einzige war, der jetzt wirklich frei hatte. Alan interessierte sich nicht sonderlich für die Slytherins, aber einen von den beiden kannte er beim Namen. Es war Archibald Nott.

„Oh – da ist ja unser großes Zaubertrankvorbild. Naja, wenn schon Schlamm in den Adern pulsiert, dann fällt es einem bestimmt leichter, gräßliche Substanzen zusammenzurühren.“

Alan hob das Kinn.

„Ist das alles, was Du zu bieten hast, Nott? Herkunft? Keine eigene Leistung?“

Nott grinste verschlagen.

„Ich kann schon was“, sagte er und zog seinen Zauberstab hervor.

Alan tat es ihm gleich. Nott hob die Augenbrauen und lächelte spöttisch.

„Oho! Ein Zaubererduell! Glaubst Du Schlammblüter, daß Du mir gewachsen bist?“

Alan sagte nichts. Er wußte zwar, daß sie beide noch nicht besonders gut zaubern konnten und erst recht keine Kampfzauber beherrschten, da sie in Verteidigung gegen die dunklen Künste im ersten Jahr überwiegend theoretisch arbeiteten, aber ein paar unangenehme leichtere Flüche waren auch ihm schon zu Ohren gekommen. Da war es besser, nicht zu quatschen, sondern wachsam zu sein. Alan spannte jeden Muskel an und war dankbar, daß er so sportlich war.

„Petrificus totalus!“, rief Nott und schwang seinen Zauberstab.

Ein Blitz schoß daraus hervor, aber Alan war bereit. Jetzt zahlte sich aus, daß er so durchtrainiert war. Er hechtete einen halben Meter zur Seite, so daß der Fluch an ihm vorbeischoß und einer Rüstung den Helm herunterschlug, der scheppernd auf dem Boden aufkam.

„Toll geblockt, Dursley, wie ein Kaninchen“, höhnte Nott.

Alan vertat jedoch seine Zeit nicht mit Wortgeplänkeln, sondern tat es nun Nott gleich. Er schwang seinen Zauberstab und rief ebenfalls: „Petrificus totalus!“

Sein Gegner war zu sehr damit beschäftigt, Alan zu verhöhnen, als daß er noch etwas unternehmen konnte. Seine Arme klappten seitlich an den Körper und die Beine wurde steif. Er fiel gegen seinen Klassenkameraden, der ihn auffing.

„WAS TUN SIE DA?“

Im Zugang zum Astronomieturm stand Prof. Sinistra, die offenbar dort oben etwas zu tun gehabt hatte und nun heruntergekommen war, als sie den Krach von dem Helm gehört hatte. Sie erlöste Nott von dem Fluch und sah abwechselnd ihn und Alan an.

„Nun? Ich warte. Duell auf dem Flur? Obwohl auf dem Flur das Zaubern untersagt ist?“

„Er hat mir den Petrificus auf den Hals gehetzt!“ rief Nott, sekundiert von seinem Slytherin-Kollegen.

„Ja, aber erst nachdem Nott mir den Petrificus anhängen wollte. Sehen Sie, er hat dieser Rüstung den Helm runtergeschlagen“, verteidigte sich Alan und zeigte hinter sich.

„Also ein Duell, Sie geben es zu. Aber Sie zeigen kein bißchen Reue für Ihr unangemessenes Handeln“, stellte Sinistra fest, „fünf Punkte Abzug für Slytherin und Gryffindor. Sie bekommen beide Strafarbeiten. Morgen werden Sie benachrichtigt. Und jetzt sehen Sie zu, daß Sie in Ihre jeweiligen Gemeinschaftsräume kommen!“

Diana sah Alan anerkennend an, nachdem er ihr von der ersten Strafarbeit seines Lebens berichtet hatte. Er fühlte sich elend. Bisher ist er mit den Schulregeln nicht in Konflikt gekommen, aber jetzt hatte er sich hinreißen lassen. Außerdem hat Gryffindor wegen ihm fünf Punkte verloren.

„Halb so wild“, tröstete ihn James, „andere verlieren viel mehr, außerdem hast Du schon so viel für uns gewonnen.“

Alan ahnte, wen James mit „andere“ meinte. James hatte die Schachtel geplündert, die er von den Weasley-Zwillingen mitbekommen hatte und zwei Feuerwerkskörper vor dem Schloß gezündet, die in besonders lustigen Farben die Worte „Kacke“ und „Idiot“ buchstabierten. Danach mußte er einen nicht besonders amüsanten Samstagvormittag im Pokalzimmer verbringen.

„Meine Mutter sagt immer, daß man Silberzeug nicht so häufig putzen soll, dann werden nämlich die Ornamente und Punzen verwischt“, hatte Alan bemerkt, aber keine besonders freundliche Reaktion von James darauf erhalten.

Jetzt jedoch schienen Diana und James begeistert zu sein. Mit dem Regelbruch und der Verpflichtung zur

Strafarbeit war Alan ihrer Ansicht nach endlich auf den Pfad der Tugend oder zumindest der Weasley-Potter-Tradition eingeschwenkt.

Zu Alans Erleichterung nahmen ihm auch die anderen Gryffindors seinen Punktverlust nicht übel. Vor allem den anderen Erstklässlern kam es darauf an, daß Alan das Duell eindeutig für sich entschieden hatte.

Als er am nächsten Tag zum Mittagessen ging, trat ihm Mr Filch mit vor Schadenfreude zitternden hohlen Wangen in den Weg.

„Du und Nott, Ihr sollt Euch Freitag um fünf Uhr bei Prof. Hallward melden“, keuchte er, „er hat Euch angefordert. Vielleicht behält er Euch so lange, daß Ihr kein Abendessen bekommt. Oh ja, harte Arbeit und Hunger, das wird Euch guttun. Noch besser wäre es, wenn ich Euch aufs Blut auspeitschen könnte, aber die Regeln sind ja weicher geworden, es ist ein Jammer...“

„Ja, danke“, sagte Alan schnell und sah zu, daß er in die Große Halle kam.

Er wußte zwar, daß Mr Filch ein Faible für blutige und erniedrigende Strafen aus alten Zeiten hatte, aber er war bislang brav genug, um nicht allzu viel mit ihm zu tun zu haben. Umso beängstigender fand er seine Sprüche.

Am Freitag um zehn vor fünf verabschiedete er sich von James, Diana und Adrian Diggel, um zu seiner Strafarbeit zu gehen.

„Ich weiß nicht, wie lange es dauert, könnt Ihr mir eine Kleinigkeit vom Abendessen aufheben?“

„Klar, machen wir.“

Vor Hallwards Büro stand schon Nott und sah Alan verächtlich an. So standen sie eisig schweigend auf dem Flur, bis Schlag fünf die Tür aufschwang und Hallward vor ihnen stand.

„Nun, da sind ja die beiden Missetäter. Nott, wie ich von meiner geschätzten Kollegin Sinistra erfahren habe, hat Sie Dursley nicht nur in Zaubersprüche geschlagen. Nun – folgen Sie mir bitte.“

Er ging mit den beiden Schülern in den Kerker hinunter und betrat das Klassenzimmer für Zaubersprüche. Dort stand ein kleines Faß mit glibberigem und schon deutlich aromatischem Inhalt, sowie ein weiteres leeres Faß nebst Salz.

„Nott, Sie werden die Flubberwürmer pökeln und in dieses Faß packen. Passen Sie auf, daß Sie nur die besonders angegangenen Flubberwürmer pökeln. Die anderen legen Sie bitte in dieses Faß zurück. Das Pökeln erledigen Sie, indem Sie die Würmer gleichmäßig in Salz wenden und auf jede Lage Flubberwürmer im Faß etwas Salz streuen. Wenn Sie fertig sind, melden Sie sich im Laboratorium den Gang runter.“

Dann wandte er sich zur Tür und sagte zu Alan nur knapp: „Sie kommen mit.“

Beide verließen das Klassenzimmer und gingen den Gang hinunter. Hallward öffnete eine Tür, über der in alten Buchstaben das Wort Laboratorium stand. Er ging mit Alan hinein. Alan war aufgeregt. Er betrat jetzt gewissermaßen das Allerheiligste.

Es handelte sich um einen großen, kreisrunden Raum. Offenbar befanden sie sich im unteren Stockwerk eines der Türme von Hogwarts. In der Mitte des Raumes stand eine Art Säule, aus der Wasserhähne ragten. Um die Säule herum liefen Waschbecken. An den Wänden standen abwechselnd Tische und Schränke. An der gegenüberliegenden Wand befand sich eine weitere Tür, womöglich führte sie zu einer Treppe, die den Turm hinaufführte.

Der Raum war bemerkenswert hell erleuchtet, wenn man bedachte, daß er fensterlos war. Vom Deckengewölbe hingen mattweiße leuchtende Glaskugeln und beleuchteten gleichmäßig die Waschbecken in der Raummitte und die Tische an den Wänden.

Hallward und Alan waren nicht allein. Mehrere Schüler in unterschiedlichem Alter waren anwesend. Alan zählte sechs Schüler, die aus unterschiedlichen Häusern stammten. Alan fragte sich, ob alle etwas ausgefressen hatten. Er stellte fest, daß sie alle eifrig zu arbeiten schienen. Einige notierten etwas auf Zetteln, die auf Klemmbrettern festgeklemmt waren.

Er wurde von Hallward aus seinen Gedanken gerissen.

„Mr Dursley, kommen Sie bitte hier rüber“, sagte er und wies auf einen der Tische, „hier habe ich eine Rezeptur bereitgelegt und bitte Sie, danach zu brauen. In den Phasen, in denen die Lösung ziehen muß, notieren Sie Ihre Beobachtungen bitte auf diesem Pergament. Die notwendigen Zutaten finden Sie in den

Schränken.“

Alan betrachtete seinen Arbeitsplatz. Er erkannte sofort, daß er es hier mit Ausstattung der Extraklasse zu tun hatte, die etwas ganz anderes war als das, was zur normalen Ausrüstung des gemeinen Hogwartsschülers gehörte. Er nahm sich die Rezeptur vor. Sie sah ziemlich kompliziert aus. Er sah seine Vermutung bestätigt, daß wegen der Strafarbeit das Abendessen wohl ausfallen würde. Nun – immerhin versprach diese Arbeit wesentlich interessanter zu sein als das Einpökeln von Flubberwürmern.

Alan sah sich noch einmal die Liste durch und holte die Zutaten aus den Schränken. Die Zutaten waren zum Teil auch andere als die, die in seinem Zauberkasten enthalten waren. Baumschlangenhaut gehörte dazu und sogar pulverisierter Rubin.

Dann schaute er sich noch einmal um. Vor ihm hing ein Kasten mit einem Totenkopf darauf und der Aufschrift Im Notfall zu benutzen! Bezoare!. Er öffnete das Türchen und sah einige Bezoare darin liegen. Hallward hatte den Schülern im letzten Herbst welche gezeigt und ihnen eingeschärft, daß ein Bezoar gegen die meisten Gifte hilft und beim Brauen gefährlicherer Tränke immer griffbereit sein sollte.

Dann machte er sich an die Arbeit. Die Mixtur, die er herstellen sollte, war überwiegend kalt zu mischen, so daß er zunächst ohne Kessel und Feuer arbeitete, dafür aber mit Glaskolben und -bechern. Die Zutaten mußten äußerst genau abgewogen und abgemessen und zum Teil in genau einzuhaltenden Zeitabständen hinzugegeben werden. Im Grunde waren zunächst mehrere Mischungen in verschiedenen Reagenzkolben herzustellen, was die Arbeit noch verkomplizierte.

Alan blickte sich zwischendurch einmal um. Der Tisch links neben ihm war frei, aber am Tisch rechts neben ihm arbeitete ein älterer Slytherin, der seinerseits auch mal zu Alan herüberäugte, sonst aber schweigend an seinem Kessel arbeitete.

Je länger sich Alan mit der Mixtur beschäftigte, um so spannender fand er es. Er protokollierte seine Schritte und notierte seine Beobachtungen. Schließlich hatte er kaum noch das Gefühl, gerade eine Strafarbeit zu erledigen, dafür war es einfach zu interessant. Er mochte das Fach Zauberkünste, aber das hier war besser als der Unterricht.

Alan bekam nur am Rande mit, daß einmal die Tür zum Labor aufging und Nott erschien. Er wurde schnell von Hallward abgefertigt. Alan war aber zu sehr mit seiner Aufgabe beschäftigt, um sich Gedanken darüber zu machen, daß er offenbar länger bleiben sollte als Nott.

Als er zwischendurch einmal in die Raummitte ging, hörte er, wie Hallward mit einer älteren Ravenclaw sprach.

„Das wäre natürlich ein Gedanke, aber wir müssen die Wechselwirkung mit dem Wolfswurz bedenken.“

„Ja, aber könnte es nicht sein, daß die Nebenwirkung nicht durch den Sud aus Florfliegen und Wellhornschnecken aufgehoben wird?“

„Das könnte sein und sollte auf jeden Fall ausprobiert werden. Ich würde aber eher den Einsatz von Murtlap-Essenz favorisieren, die zu erstaunlichen Reaktionen in Verbindung mit...“

Als Alan an seinen Platz zurückging und sich nun daran machte, die verschiedenen Mixturen zu einer einzigen zu vereinen und im Kessel genau vier Minuten zu erhitzen, war er etwas verwundert. Das Gespräch eben klang eher wie eine Fachdiskussion als wie ein Gespräch während einer Strafarbeit. Auch schienen sich die anderen untereinander zu kennen. Sie gingen ruhig miteinander um. Der Slytherin neben ihm zum Beispiel bat einmal die Hufflepuff rechts von ihm um Hilfe: „Wendy, kommst Du mal eben? Du müßtest eben dieses Reagenzglas halten, damit ich die energetische Lösung hier beimischen kann. Das Zeug im Reagenzglas muß gleich danach dazugegeben werden.“

Das war so gar nicht die schrofte Art eines Slytherin gegenüber Angehörigen anderer Häuser. Auch sonst fiel Alan auf, daß die Atmosphäre sehr ruhig und diszipliniert war.

Schließlich war er fertig, stellte den Kessel vom Feuer, streckte sich und begann, seinen Platz sauber zu machen. Hallward hatte ihnen im Unterricht beigebracht, daß Sauberkeit am Arbeitsplatz eines Zauberkunstkochs eine der besten Lebensversicherungen war.

„Fertig?“ fragte ihn der Slytherin in interessiert-neutralem Tonfall.

Alan nickte unsicher und da blickte auch schon Hallward quer durch den Raum zu ihm hinüber. Er nickte

dem Slytherin zu und machte ein unbestimmtes Handzeichen. Der Slytherin ergriff ein Glas und ein Fläschchen.

„Ich mache eben mal den Überkreuztest“, sagte er knapp zu Alan und schöpfte etwas von der Mixtur ins Glas. Dann fügte er etwas Flüssigkeit aus dem Fläschchen dazu und betrachtete die Farbänderung genau. Dann sagte er nur knapp: „In Ordnung.“

Hallward blickte noch einmal herüber und sagte zu Alan: „Füllen Sie bitte Ihre Mixtur in die beiden Flacons, die da vor Ihnen stehen? Danke.“

Nachdem Alan damit fertig war, sah er auf seine Uhr. Es war schon acht Uhr und er spürte deutlich seinen leeren Magen.

„So – gut, wenn jetzt alle fertig sind, gehen wir noch in mein Büro hinüber“, kommandierte Hallward und ging voraus.

Als Alan hinter den anderen Hallwards Büro betrat, staunte er nicht schlecht. Der Schreibtisch war von Schriftstücken leergeräumt, stattdessen standen nach Art eines Büffets einige Speisen darauf, die etwas Besseres als die übliche Hausmannskost beim Abendessen in der Großen Halle waren. Eine Slytherin reichte ihm einen Teller und bedeutete ihm, daß er sich etwas zu Essen nehmen solle. Alan griff zu, setzte sich auf einen Stuhl und aß. Wäre er nicht so nervös gewesen, er hätte die guten Speisen viel besser genießen können. Die anderen saßen zum Teil auch auf Stühlen, während andere beieinander standen und sich unterhielten. Hallward saß hinter seinem Schreibtisch und bediente sich ebenfalls.

Als sie fertig gegessen hatten, ließ Hallward mit einem Zauberstabschlenker Essen und Geschirr vom Schreibtisch verschwinden. Dann wies er alle an, sich im Halbkreis um den Schreibtisch zu setzen. Er sah sie der Reihe nach an, dann fragte er: „Und? Was meinen Sie?“ Dann wandte er sich direkt an den älteren Slytherin, der direkt neben Alan gearbeitet hatte. „Wie ist Ihr Urteil?“

„Sorgfältig gearbeitet, mit dem nötigen Ernst“, sagte der Slytherin knapp und mit einem Seitenblick auf Alan, „die Mixtur ist als Prüflösung für unsere Zwecke vollauf geeignet.“

„Sonst noch jemand?“

„Soweit ich sehen konnte: Sehr gut“, sagte die Hufflepuff.

„Das dachte ich mir“, sagte Hallward, „ich habe ehrlich gesagt nichts anderes erwartet. Dann spricht also nichts dagegen.“

Alan machte ein Gesicht, das ebenso verwirrt aussah wie er sich fühlte.

Nun endlich wandte sich Hallward direkt an ihn.

„Mr Dursley, wie Sie vielleicht gehört haben, arbeite ich neben meiner Lehrtätigkeit an weiteren Aufgaben. Dazu gehört nicht nur die vierwöchentliche Herstellung des Wolfsbantranks für Prof. Lupin, sondern auch meine Forschungstätigkeit. Zu meiner Unterstützung versichere ich mich der Hilfe handverlesener Schüler.“

Er nickte den anderen zu. Alan begriff – die Schüler, die hier versammelt waren, hatten nicht wie er eine Strafarbeit zu erledigen, sondern sie bildeten die legendäre Zaubertrankgruppe, von der Richard ihm erzählt hatte.

„Nun“, nahm Hallward seinen Faden wieder auf, „die hier Anwesenden sind diese Schüler. Mr Harrison hier“, er nickte dem Slytherin zu, der neben Alan gearbeitet hatte, „verläßt Hogwarts nach diesem Schuljahr. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, Nachwuchs auszuwählen und aufzubauen. Als ich zufällig im Lehrerzimmer davon hörte, daß Sie eine Auseinandersetzung mit Mr Nott hatten, zu einer Strafarbeit verdonnert wurden und nunmehr die Lehrer gefragt wurden, ob sie eine Aufgabe für die Missetäter hätten, habe ich Sie sofort angefordert. Mr Nott mußte ich natürlich auch nehmen, aber den habe ich ja anderweitig beschäftigen können. Ich wollte sehen, wie Sie sich unter schwierigeren Bedingungen als im Unterricht bewähren. Eigentlich hatte ich vor, Sie nach den Osterferien zu fragen, ob Sie Interesse hätten, aber jetzt ergab sich diese günstige Gelegenheit.“

Alan wurde heiß und kalt. Er ahnte, worauf es hinauslief. Wenn er sich bewährt haben sollte, dann könnte er...

„Nun, Mr Dursley, Sie haben sich Ihrer Aufgabe vollauf gewachsen gezeigt. Ich frage Sie daher, ob Sie interessiert wären, zu dieser Gruppe dazuzugehören.“

Alan mußte nicht lange überlegen. In die Zaubertrankforschung schnuppern – das war etwas, was er sich

gewünscht hatte.

„Ja, Sir, das würde ich gerne!“

„Gut, Sie sind aufgenommen“, sagte Hallward knapp, „ich handhabe die Dinge immer so, daß ich nicht immer alle von Ihnen ins Labor bitte. Ich lasse Ihnen Nachrichten zukommen, die mit der genauen Uhrzeit ihrer Erstellung versehen sind, wenn abzusehen ist, daß Sie außerhalb der üblichen Zeiten im Schloß unterwegs sein werden. Diese Nachrichten bilden zugleich Ihren Passierschein, der Sie berechtigt, innerhalb der nächsten 24 Stunden durch das Schloß zu gehen, und zwar unabhängig von Zeiten der Bettruhe, damit Sie, wenn erforderlich, auch in der Nacht in wichtigen Phasen helfen können. Natürlich versuche ich, derartige Umstände zu vermeiden.“

Er machte eine Handbewegung in die Runde.

„Ich stelle Ihnen nun Ihre Kollegen vor. Wir sind hier eine Gruppe, bei der es keine Rolle spielt, welchem Haus ihre Mitglieder angehören.“

Hallward wies reihum mit der Hand auf die Gruppenmitglieder.

„Da ist zunächst Mr Hermes Weasley, drittes Jahr in Ravenclaw.“

Alan war unangenehm berührt. Das war also der Sohn von Percy Weasley, der mit dem Rest der Familie mehr oder weniger verfeindet war. Hermes hatte rote lockige Haare und eine Brille.

„Dann haben wir Miss Vanessa Hall, fünftes Jahr in Ravenclaw, Mr Paul Shannon, viertes Jahr in Slytherin, Mr Brian Harrison, den Sie ja schon kennen, siebtes Jahr in Slytherin, Miss Wendy Helsby, sechstes Jahr in Hufflepuff und Lynne Williams, fünftes Jahr in Slytherin.“

Alan hatte jedem höflich zugewinkt.

Hallward deutete nun auf Alan und sagte: „Meine Damen und Herren, das hier ist Mr Alan Dursley, erstes Jahr in Gryffindor.“

Diesmal nickten ihm die Schüler zu.

„Mr Dursley“, setzte Hallward noch hinzu, „die Mehrarbeit hier lohnt sich außerordentlich. Keiner derjenigen, die hier mitgemacht haben, hat seinen Abschluß in Zaubersprüche schlechter als „ohnegleichen“ absolviert. Sie werden mit zunehmender Zeit Ihren Mitschülern im Unterricht schnell voraus sein. Ich werde Sie dann gegebenenfalls dazu einsetzen, den andern behilflich zu sein.“

Schließlich erhob sich zunächst Hallward, dann taten es ihm die Schüler gleich. Er verabschiedete sie. Als Alan sich auf den Weg zum Gryffindor-Turm machte, war er immer noch verwirrt. Was als Strafarbeit begann, hatte mit der Aufnahme in die Zaubersprüchegruppe geendet.

Osterferien

„Wow!“ staunte George Crockfort im Schlafsaal, nachdem Alan den anderen von seiner Strafarbeit erzählt hatte. James war so fürsorglich gewesen, vom Abendessen etwas für Alan mitzubringen, aber Alan hatte ja schon in Hallwards Büro opulent gespeist. So machten sich nun die Jungs im Schlafsaal über die Happen aus der Großen Halle her und hielten eine Art Nachtmahl.

„Die bilden so eine Art Bruderschaft, oder?“ fragte Malcolm Savage.

Es hatte sich deutlich Ehrfurcht breitgemacht.

„Dürfen wir Dich noch mit 'Alan' anreden oder muß es 'Sir' sein?“ feixte David Clegg.

Alan warf sein Kissen nach ihm. Er war eigentlich nur froh, daß die Strafarbeit so gut gelaufen ist.

Außerdem haben die anderen schon angedeutet, daß sie fürsorglicherweise in Zukunft seine Zauberkrankeaufgaben „durchsehen“ wollten, bevor er sie wegpackte. Er lehnte dankend ab und erbot sich, nachdem er finster angestarrt wurde, diejenigen gucken zu lassen, die zeitgleich mit ihm ihre Hausaufgaben erledigten.

„Wer macht das schon?“ maulte James, dem jetzt aber ein Gedanke kam.

„Sag mal, wenn Du so einen Passierschein bekommst – dann hast Du doch freien Umgang im ganzen Schloß? Könntest Du da nicht... ähm...“

„Nein, könnte ich nicht“, beschied ihm Alan, der ahnte, worauf James hinaus wollte. „Ich werde die Sache nicht mißbrauchen.“

James zog eine beleidigte Schnute.

„Ich meine, so als Verwandter könntest Du schon... Aber es ist Deine Entscheidung... Wenigstens ein bißchen.. aber naja...“

Als Alan am nächsten Morgen zum Frühstück ging, kam gerade Nott aus dem Kerker empor.

„Toll. Ganz toll. Wieder mal Hallwards Liebling, was? Gryffindor und Schlammblüter, aber Liebling unseres Hauslehrers. Das hätte es bei Snape damals nicht gegeben, so wie ihn mir Dad beschrieben hat“, zischte er böse.

„Du kannst Dich nicht beschweren, Du konntest schließlich früher gehen“, entgegnete Alan kühl, „aber ihm Grunde muß ich mich bei Dir bedanken. Wenn Du mich nicht angegriffen hättest, hätte mich Prof. Hallward erst nach den Osterferien gefragt.“

„Schön, machen wir es nochmal, erledigen wir es jetzt gleich“, schäumte Nott und zog seinen Zauberstab, „ich habe mir von einem Viertklässler ein paar gute Flüche zeigen lassen.“

Er holte aus, bevor Alan seinen Stab ziehen konnte. Plötzlich ertönte es „expelliarmus“, und Nott wurde gegen die Wand geschleudert, während sein Zauberstab in hohem Bogen wegflog. Ein Slytherin war aufgetaucht und hielt seinen Zauberstab in der Hand. Alan erkannte Paul Shannon aus der vierten Klasse. Paul Shannon bückte sich nach Notts Stab, hob ihn auf und gab ihn seinem Besitzer zurück.

„Hier, nimm. Jetzt hinterlaß ein Loch in der Landschaft und geh frühstücken.“

Nott guckte ganz verduzt, trollte sich dann aber Richtung Große Halle.

„Ähm, danke“, murmelte Alan verwirrt.

Auch James, George und Malcolm waren verduzt. Es paßte einfach nicht in ihr Weltbild, daß ein Slytherin einem Gryffindor gegen einem anderen Slytherin zur Hilfe gekommen war.

„Kein Problem“, erwiderte Paul Shannon, „ich hoffe, Du hättest dasselbe für mich getan. Wie Du siehst, zählt die Hausangehörigkeit für uns nicht.“

Dann ging er frühstücken. Alan sah hinterher. Also war doch etwas dran an Malcolms Gerede über die Bruderschaft. Er beschloß, das bei nächster Gelegenheit einmal auszuprobieren. Sie bot sich ihm schon beim Betreten der Großen Halle. Um zum Gryffindor-Tisch zu gelangen, mußte man zuerst am Slytherin-Tisch vorbeigehen und in der Nähe des Eingangs saß Lynne Williams. Alan nickte ihr freundlich zu, und sie erwiderte seinen Gruß. Nachdem er sich am Gryffindor-Tisch niedergelassen und Toast und ein Würstchen aufgetan hatte, erschien Wendy Helsby am Hufflepuff-Tisch und hob in Alans Richtung die Hand zum Gruß. Er hob seine Hand. Die anderen Gryffindors guckten ihn verduzt an.

„Woher kennst Du die denn? Und den am Slytherin-Tisch“, wollte Chester wissen.

„Ooh“, sagte Malcolm, „ich als sein Pressesprecher kann Dir mitteilen, daß Alan seit gestern Abend zum erlauchten Kreis der Zaubertrankbrauer gehört. Autogrammwünsche richte bitte an mich, damit er sich nicht mit gemeinem Volk abgeben muß.“

„Na schön, aber zum Training heute Vormittag kommt er doch noch, hoffe ich“, brummte Chester.

„Ich... na klar komme ich“, stammelte Alan und zischte dann Malcolm ein wütendes „Danke“ zu.

Inzwischen hatten die Osterferien begonnen. Alan baute seine Schulbücher, kommentiert von einem verständnislosen „Streber“ von James, auf einem Tisch im Gemeinschaftsraum auf. Es hatte sich inzwischen auch in den höheren Gryffindor-Jahrgängen herumgesprochen, daß Alan gewissermaßen zur Elitetruppe gehörte. Während er in seiner ersten Hogwarts-Woche unter einer Art Paranoia litt, weil er ein Dursley war, erfreute er sich bis zum ersten Quidditch-Spiel noch einer kommoden Unbekanntheit. Er war einfach einer von vielen, dem keine Aufmerksamkeit zukam. Nach dem Spiel erntete er ein gewisses Maß an Ruhm als Treiberhoffnung, das sich nach dem zweiten Spiel noch vermehrte. Allerdings äußerte sich das nur darin, daß ihn nahezu alle beim Namen kannten, was umgekehrt keineswegs der Fall war. Ansonsten wurde er in Ruhe gelassen und nicht besonders beobachtet. Das war jetzt vorbei. Alan hatte es in Hallwards erlauchte Runde geschafft, und das schon im ersten Jahr. Das sorgte für einiges Aufsehen, so daß er bemerkte, wie einige Mitschüler hin und wieder zu ihm rüberspähten.

Alans erster Einsatz im Labor kam am Ende der ersten Ferienwoche. Hallward hatte ihm eine Benachrichtigung geschickt und ihn für den nächsten Abend ins Labor bestellt. Dort traf Alan auf Hermes Weasley.

„Guten Abend“, begrüßte Hermes ihn, „wir bereiten heute abend schon mal etwas für den Wolfsbantrank vor, damit ihn Hallward morgen zuende brauen kann.“

„Ähm, gut“, erwiderte Alan, der merkte, daß er Hermes gegenüber befangen war. Er wurde das Gefühl nicht los, daß auch Hermes sich komisch verhielt.

Die beiden redeten jedoch nicht, sondern machten sich daran, zwei Komponenten für den Trank zu brauen. Obwohl Alan als Anfänger den leichteren Part zugewiesen bekommen hatte, war es doch eine anspruchsvolle Aufgabe, die seine volle Konzentration erforderte. Schließlich waren beide so weit, daß sie unter ihren Kesseln die Flammen herunterfuhren, damit der Inhalt die nächste Zeit leicht vor sich hinköcheln konnte. Hermes räusperte sich.

„So, Du bist also ein guter Kumpel von James Potter.“

Alan wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Bestreiten ließ es sich nicht.

„Ähm, ja.“

Hermes nickte so, als sei eben eine unheimlich komplizierte Behauptung von ihm bewiesen worden.

„Und Du warst auch in den Weihnachtsferien bei ihm zu Hause.“

„Ja.“

„Und Harry Potter ist ein toller Typ.“

Alan blickte auf. Er hatte die Bitterkeit in Hermes' Stimme nicht überhört. Er seufzte. Wieder einmal mußte er sich mit der Vergangenheit und den daraus folgenden Konflikten auseinandersetzen.

„Er ist nett“, sagte er schließlich mit Nachdruck.

Hermes schnaubte.

„Weißt Du, was zwischen meinem Dad und Harry Potter ist?“

Jetzt war es soweit, Hermes war auf den Punkt gekommen. Es half nichts, Alan mußte da durch.

„Ja, ich weiß. Dein Vater glaubt, daß Harry ihn irgendwie abgesägt hat.“

„Hast Du mit ihm darüber gesprochen? Hat er ihn denn nicht abgesägt?“

Hermes' Stimme zeigte deutlich, daß er vom Gegenteil überzeugt war. Alan seufzte wieder.

„Ja, wir haben drüber gesprochen. Harry meinte, daß Dein Vater nicht degradiert worden sei, jedenfalls nicht auf dem Papier. Glaub mir oder nicht, aber Harry meint, daß Dein Vater den Chef-Posten in der Internationalen Abteilung verdient hätte. Und er hat die Schwierigkeiten nicht eingefädelt, die Dein Vater hat.“

Hermes schnaubte.

„Ach, hat er nicht? Er hat sie aber verursacht, und er hat gewußt, was er da getan hat.“

„Wieso?“

„Hast Du Aufstieg und Fall des V. gelesen?“

„Hab ich.“

„Da konnte man doch ziemlich deutlich lesen, daß er was gegen Dad hat.“

Beide schwiegen sich an. Dann ergriff Alan das Wort.

„Er hat Deinen Vater kaum erwähnt. Nur dreimal: Daß er Gerichtsschreiber war in dem Prozeß wegen dieser Dementorengeschichte, daß er Ron geschrieben hat, er solle ihn fallen lassen und er sei gemeingefährlich, und daß er mit Fudge nach Hogwarts gekommen war, um ihn wegen der DA der Schule zu verweisen und festzunehmen.“

„Das hat aber schon fast gereicht.“

„Ja – und? War da irgendetwas gelogen?“

Hermes sah Alan finster an.

„Nein. Es war nur – unnötig. Dad sagt immer, er hat nur seinen Job als Juniorassistent des Zaubereiministers gemacht, aber er hat nichts entschieden oder veranlaßt. Das ging alles von Fudge aus. Gut – das mit dem Brief an Ron Weasley nicht, aber dieser Privatkram gehört doch nicht in ein Buch, oder?“

„Harry hat mir gesagt, daß ihn das damals sehr getroffen hat. Es ging ja um seine Existenz, verstehst Du?“

Hermes wußte darauf offenbar keine Antwort.

„Das Buch war ja nicht alles“, sagte er dann, „Harry Potter hat auch noch nachgekartet, als er gesiegt hatte. Man sagt doch immer, daß der Sieger großzügig sein sollte. Aber seine kleingeistige Verhalten hat Dad schon vor dem Buch geschadet. Das Buch hat ihm dann nur den Rest gegeben.“

„Inwiefern?“

„Es hat damals nach dem Sieg über Du-weißt-schon-wem einen großen Empfang mit einer Reihe Leuten gegeben – natürlich mit viel Presse. Beim Händeschütteln ist Harry Potter einfach so an Dad vorbeigegangen, hat ihn einfach ignoriert. Händeschütteln links, an Dad vorbei, Händeschütteln rechts. Die Zeitungen waren natürlich begeistert, aber Scrimgeour, der Zaubereiminister war es nicht. Als diese entsetzliche Rita Skeeter mit ihrer Story rauskam, war Dad schon furchtbar angeschlagen. Und dann kam das Buch. Scrimgeour hatte es kaum durchgelesen, da hatte er Dad schon als Assistent in die Abteilung für Internationale magische Zusammenarbeit gesteckt. Fertig, aus. Oh, klasse, meine anderen Verwandten sind alle die Kinder großer Helden, nur ich bin der Sohn von einem Opportunisten, so sehen es die Leute doch.“

Alan tat Hermes beinahe leid. Er erinnerte sich noch zu gut an damals, als er glaubte, als Dursley und Nachkomme der Leute, die Harry so mies behandelt hatten, könnte er verachtet und angefeindet werden.

„Hat Dein Dad Harry schon mal um Entschuldigung gebeten?“

Hermes überlegte.

„Eigentlich nicht. Es liegt ihm nicht. Weißt Du, er hat ja an sich nichts falsch gemacht, hat immer nur das getan, was man ihm gesagt hat. Wofür sollte er sich entschuldigen?“

Alan seufzte. Er fand, daß da durchaus einiges war.

„Sieh mal, selbst mit meinem Dad hat sich Harry versöhnt. Ich habe es selbst erlebt. Mein Dad hat nicht mal richtig um Vergebung gebeten, er hat einfach nur gezeigt, daß er einsah, einen Fehler begangen zu haben. Und dann haben sie sich versöhnt. Aber wenn Dein Vater glaubt, keinen Fehler gemacht zu haben...“

„Welchen denn?“

„Na – offensichtlich mitzuhelfen, ihn zu verhaften und so!“

„Und? Hat er denn selbst irgendwas eingesehen?“ fragte James, als Alan ihm von dem Abend im Laboratorium berichtete.

„Ich weiß nicht. Er hat dann eigentlich nichts mehr gesagt. Außer, es hing mit dem Wolfsbanntrank zusammen.“

„Das sollen die beiden unter sich ausmachen. Das ist nicht Deine Aufgabe. Und meine auch nicht. Wenn Hermes seinem Vater recht geben will – von mir aus.“

„Die beiden machen das aber schon seit 15 Jahren nicht unter sich aus.“

Die Osterferien dümpelten so dahin. Die Schüler mußten ihren Stoff wiederholen, und der einzige Vorteil der Ferien war, daß sie etwas ausschlafen und sich die Zeit frei einteilen konnten. Alan ist inzwischen gut durchgekommen und er nutzte die Ferienzeit, den Prüfungsstoff in Kräuterkunde mit Elizabeth Longbottom durchzugehen, da sie die Jahrgangsbeste darin war. James war dagegen der Meinung, daß er da schon

irgendwie durchkommen würde.

Eines Morgens beim Frühstück bemerkten die Erstklässler dann eine gewisse Unruhe bei den älteren Jahrgängen. Genauer: Es waren die Schüler aufgeregt, die den Daily Prophet bezogen. Adrian Diggel ließ sich eine Ausgabe von Dave Page aus, so daß auch die Erstklässler nachlesen konnten, was so spannend war.

AUSBRUCH AUS AZKABAN - TODESSER AUF DER FLUCHT

Der Todesser Peter Pettigrew (55) ist vermutlich in den gestrigen Morgenstunden aus dem Zauberergefängnis Azkaban geflohen. Wie aus Kreisen der Gefängnisleitung verlautete, habe sich Pettigrew beim letzten Kontrollgang gegen zwei Uhr nachts noch in seiner Zelle befunden. Beim Wecken gegen sechs Uhr war die Zelle leer. Eine sofortige Fahndung auf der Insel, auf der das Gefängnis steht, ist erfolglos geblieben.

Der Gefangene war zu lebenslanger Freiheitsstrafe wegen einer Vielzahl von Verbrechen im Zusammenhang mit der Herrschaft des Unnennbaren verurteilt worden. Dazu zählt u.a. Beihilfe zum Mord an den Eltern des berühmten Harry Potter. Pettigrew war seinerzeit Geheimniswahrer von Lily und James Potter. Sein Verrat ermöglichte 1981 den tödlichen Angriff des Dunklen Lord, bei dem er durch den damals etwa ein Jahr alten Harry Potter besiegt wurde. Pettigrew hatte 1995 dem Unnennbaren zur Wiedererlangung seiner magischen Macht verholfen. Weiter wurde Pettigrew, der auch „Wurmschwanz“ genannt wird, wegen Mordes an Cedric Diggory (damals 17) verurteilt.

Der Spitzname „Wurmschwanz“ dürfte ursächlich mit der Flucht zu tun haben, denn Pettigrew ist nicht registrierter Animagus mit Rattengestalt. „Obwohl wir natürlich einen Anti-Verwandlungsauber über Pettigrew gelegt haben, könnte etwas schiefgegangen sein und er in seiner Rattengestalt durch alle möglichen Ritzen und unauffällig an Bord eines Bootes geflohen sein“, vermutete ein leitender Mitarbeiter der Strafverfolgungsabteilung.

Die Aurorenabteilung wurde in Alarmbereitschaft versetzt. An der Jagd nach Pettigrew wird sich auch Harry Potter (33) beteiligen, der zur Zeit Leiter der dortigen Ausbildungsabteilung ist. „Pettigrew sollte ihm besser nicht in die Hände fallen“, äußerte ein Auror, der ungenannt bleiben will.

Das Zaubereiministerium weist darauf hin, daß Pettigrew vermutlich vorzugsweise in Rattengestalt seine Flucht fortsetzen wird. Er ist daran zu erkennen, daß seine rechte Hand bzw. Pfote silbern ist, da er seine echte Hand eingebüßt hatte, als er den Unnennbaren zurück an die Macht holte. Das Ministerium warnt eindringlich davor, Pettigrew selbst zu stellen. Er sei zwar ein eher mäßiger Zauberer, aber er besitze Kenntnisse in schwarzer Magie und dürfte zu Verzweiflungstaten neigen, wie Potter mitteilte.

Alan sah James an. James machte ein erstauntes Gesicht.

„Ich wußte gar nicht, daß der das war, der meine Pottergroßeltern verraten hatte“, murmelte er .

Alan seufzte.

„Und ich weiß es schon seit letztem Sommer. Steht nämlich alles in Aufstieg und Fall des V., weißt Du?“

James verdrehte die Augen.

„Und?“ fragte Alan, „was hältst Du davon? Schließlich hat er Deine Großeltern auf dem Gewissen.“

„Ich weiß nicht“, sagte James unentschlossen und zuckte mit den Schultern, „ich habe sie ja nicht kennengelernt. Natürlich will ich, daß er zurück in den Knast kommt, aber ich mache mir deswegen eigentlich keine großen Gedanken, verstehst Du? Wir sitzen hier sicher in Hogwarts und Pettigrew ist irgendwo da draußen, wenn er überhaupt noch in Großbritannien ist. Dad und die anderen werden ihn schon kriegen.“

Alan sagte nichts. In ihm hatte sich ein unerklärliches Gefühl breitgemacht. Er hatte bis kurz nach seinem elften Geburtstag nichts davon gewußt, daß er eine Großtante namens Lily Potter hätte haben können, wenn sie nicht ermordet worden wäre. Aber als er Harrys Bericht gelesen hatte, war er sehr wütend auf Pettigrew und seinen niederträchtigen Verrat. Und jetzt merkte er, daß er die ganze Sache irgendwie persönlich nahm.

Ratten

Die Osterferien waren zu Ende, aber wenigstens hatte inzwischen auch der Frühling im schottischen Hochland Einzug gehalten. Das Quidditch-Training wurde dadurch wesentlich angenehmer, wenn auch nicht trockener, denn das Wetter war sehr wechselhaft. Wenigstens war Alan nach dem Training nicht so durchgefroren.

Der Unterricht wurde fortgesetzt, und die Hausaufgaben wurden wesentlich mehr. Die Lehrer waren wild entschlossen, die Schüler dazu zu bringen, sich so intensiv mit dem Stoff auseinander zu setzen, daß sie die Jahresabschlußprüfungen in zwei Monaten sicher bestehen würden.

Alan hatte auch schon ein paar Einsätze im Zaubertranklaboratorium hinter sich und konnte inzwischen einen Eindruck davon gewinnen, wie schwierig es ist, neue Tränke zu entwickeln. Hallward arbeitete an einer Verbesserung des Wolfsbantrankes. Während der konventionelle Trank lediglich die Folgeerscheinungen einer Verwandlung bekämpfte, war es Hallwards Ziel, mit einer Weiterentwicklung des Tranks die Verwandlung an sich zu unterdrücken. Alan wurde immer nur durch schriftliche Benachrichtigungen zu seinen Einsätzen gebeten und niemals am Rande des Unterrichts von Hallward darauf angesprochen.

So landete am Morgen des letzten Freitags im April eine Eule vor Alan auf dem Frühstückstisch, die eine Notiz im Schnabel hielt. Alan nahm sie ihr ab und las:

Sehr geehrter Mr Dursley,

leider muß ich Sie für diese Nacht zum Nachtdienst von Freitag, 25. April, bis Samstag, 26. April bitten. Ein Trank befindet sich seit einiger Zeit in einer kritischen Phase und muß beaufsichtigt werden. Finden Sie sich bitte heute abend um zehn Uhr abends in meinem Büro ein und senden Sie mir eulenwendend eine Bestätigung.

Diese Nachricht wurde am 25. April 2014 um sieben Uhr verfaßt.

Prof. Basil Hallward

„Klasse!“ rief James, der mitgelesen hatte, „das ist also ein Passierschein für die ganze Nacht – guck mal: gültig bis morgen sieben Uhr. Das Schloß gehört Dir! Was fängst Du damit an?“

„Auf einen Zaubertrank aufpassen, schätze ich“, erwiderte Alan, der meinte, daraufhin von Diana so etwas wie „Perlen vor die Säue“ gehört zu haben. Er nahm seine Feder und notierte auf einem kleinen leeren Zettel, der der Nachricht beilag:

Sehr geehrter Prof. Hallward,

ich bestätige den Termin zur Nachtschicht und werde um zehn Uhr abends in Ihrem Büro sein.

Alan Dursley

Dann steckte er den Zettel in den Schnabel der Eule, die davonflog. Er überlegte sich, daß es wahrscheinlich besser sein würde, sich für die Nacht etwas zu tun mitzunehmen und beschloß, seine Hausaufgaben nicht direkt nach den Schulstunden zu erledigen.

Um viertel vor zehn packte Alan im Gryffindor-Turm seine Hausaufgaben und noch etwas zur Stoffwiederholung zusammen.

„Du könntest wenigstens unterwegs ein paar von den Stinkbomben hier in die Eingangshalle werfen“, sagte James und hielt Alan eine geöffnete Schachtel mit der Aufschrift Malefiz-Box medium mit stark reduziertem Inhalt hin.

„Nein“, sagte Alan entschieden, „ich habe Dir schon gesagt...“

„Ist ja gut.“

Alan stieg durch das Portraitloch, ging dann den Gang und einige Treppen hinunter. Er befand sich schon in der Eingangshalle, als er plötzlich eine heisere, keuchende Stimme hinter sich hörte.

„Halt! Schön, schön, Schüler aus dem Bett und auf frischer Tat ertappt!“ Es war Filch, der mit vor Begeisterung glühendem Gesicht auf Alan zuing. „Das gibt Nachsitzen, und nicht zu knapp. Wenn ich es nur schaffen würde, die Direktorin endlich zu überzeugen, würdest Du schon jetzt mit hochgebundenen Armen und nacktem Rücken in meinem Büro auf meine Peitsche warten!“

Alan griff in seine Tasche und holte Hallwards Nachricht heraus. Er reichte sie Filch und sagte: „Hier.“

Filchs Gesicht verlor an Farbe, als er sie las. Zutiefst enttäuscht reichte er sie Alan zurück. „Das ist doch... das ist doch... Sieh zu, daß Du zu Hallward kommst.“

Mit vor Zorn zitternden Wangen zog er davon, verbittert darüber, daß ihm ein fetter Fang vom Haken gegangen ist. Alan sah ihm nach und ging dann weiter zu Hallwards Büro. Er klopfte, wartete das „Herein“ ab und öffnete die Tür.

„Ah – guten Abend Mr Dursley. Wir müssen noch ein wenig warten, denn Sie sollen die Nachtschicht nicht allein durchstehen. Wie ich sehe, haben Sie sich etwas zu tun mitgebracht? Sehr gut, denn allzuviel werden Sie nicht machen müssen im Laboratorium.“

Nach kurzem Warten klopfte es erneut und Brian Harrison, der Siebtklässler aus Slytherin, trat ein.

„So, da wir nun komplett sind, können wir ins Laboratorium gehen“, beschied Hallward, und sie machten sich auf den Weg.

Im Labor saß Vanessa Hall aus Ravenclaw. Sie hatte die Stunden seit dem Nachmittag hier verbracht und wurde nun abgelöst. Hallward führte die beiden Jungen in die Situation ein, nachdem er Vanessa verabschiedet hatte.

„In diesem Kessel hier“, er deutete auf einen Kessel, in dem eine bronzefarbene Flüssigkeit vor sich hin blubberte, „entsteht Felix Felicis, den ich Ende März angesetzt habe. Er muß sechs Monate lang ziehen und ich will ihn Anfang September den Sechstklässlern vorführen. Er wird dann aussehen wie flüssiges Gold. Im Augenblick sind wir hier in einer kritischen Phase, da der Trank mit erhöhter Temperatur ziehen muß. Sie müssen hin und wieder die Flammen nachregeln. Mr Harrison, Sie kennen das schon aus den vergangenen Jahren und führen bitte Mr Dursley in die Arbeit ein. Ich wünsche Ihnen dann eine gute Nacht. Sie werden um vier Uhr abgelöst.“

Alan war ein bißchen nervös, denn er würde mit einem Slytherin fast eine ganze Nacht allein im selben Raum verbringen müssen. Er hatte zwar die Sache mit der Bruderschaft, wie es Malcolm nannte, nicht vergessen, wollte sich aber nicht zu sehr darauf verlassen. Brian jedoch blieb neutral und erklärte Alan, worauf er zu achten hatte und wie die Flammen am besten zu regulieren wären. Er bat Alan, zunächst nur dann etwas zu machen, wenn er dabei war. Dann einigten sie sich darauf, daß erst Alan sich im Lauf der Nacht die Füße im Schloß vertreten durfte, und dann Brian.

„Aber nimm immer Hallwards Nachricht mit, Filch ist wieder auf der Pirsch. Der ist sowieso nicht begeistert über unsere Privilegien.“

Im folgenden krochen die Stunden dahin. Manchmal mußten die Flammen reguliert werden, und Brian zeigte sich zufrieden, daß Alan sowohl den Anlaß jeweils richtig erkannte, als auch mit den Flammen richtig umging.

„Dann kann ich etwas beruhigter meine Pause machen“, sagte Brian.

Alan machte, während er mit halbem Auge den Trank im Blick hielt, seine Hausaufgaben, und auch Brian hatte sich etwas zu tun mitgebracht.

Um halb eins verließ Alan das Laboratorium, um sich seine Beine zu vertreten. Er wanderte durch das ausgestorbene Schloß. Zwischendurch lief er Filch über den Weg, der es sich nicht nehmen ließ, den Passierschein genauestens zu inspizieren, obwohl er ihn wenige Stunden zuvor bereits gesehen hatte.

Alan lenkte dann seine Schritte in Richtung Keller, wo er zuvor noch nie war. Er hatte gerüchteweise gehört, daß sich hier die Küche befinden sollte. Er ging ein paar Mal den Gang auf und ab, fand aber nichts, was Ähnlichkeit mit einem Kücheneingang haben könnte. Nur ein großes Gemälde mit einem Stilleben fiel ihm auf. Er mochte sich täuschen, aber es hatte den Anschein, als sei eine Birne auf dem Gemälde schon öfter angefaßt worden. Alan zuckte mit den Schultern und drehte sich um, um wieder zum Laboratorium zu gehen.

Plötzlich sah er zwei Ratten vorbeihuschen. Das war für sich genommen nichts besonderes, denn ein so großes und altes Schloß wie Hogwarts beherbergte nicht nur erwünschte Bewohner – ganz abgesehen davon, daß auch Schüler ihre Ratten mitbrachten. Was Alan stutzen machte, war ein kurzer schwacher Lichtreflex und ein „tak-tak-tak“, das die eine Ratte beim Laufen erzeugte.

„Ich hab gerade eben vielleicht Peter Pettigrew gesehen“, berichtete Alan Brian, als er wenige Minuten später das Laboratorium betrat.

„Den entflohenen Todesser?“ fragte Brian verdutzt. „Meinst Du nicht, daß der irgendwem hier aufgefallen sein muß?“

„Er hatte seine Rattengestalt, aber etwas hat geblinkt und beim Laufen geklackert“, beharrte Alan, „das könnte doch seine Silberhand oder Silberpfote oder was auch immer gewesen sein.“

„Oder die Ratte ist in was reingetreten und schleppt es mit sich rum“, gab Brian zu bedenken.

Doch Alan wollte sich nicht so schnell überzeugen lassen, daß er vielleicht nur zwei normale Ratte gesehen hatte. Er war zu aufgeregt von der Idee, daß es der entflohenen Todesser gewesen sein könnte. Immerhin kam jetzt zwischen ihm und Brian ein Gespräch zustande. Sie unterhielten sich über die beiden Herrschaftszeiten Voldemorts und darüber, wer damals auf wessen Seite stand. Schließlich kamen sie auch auf Hallward zu sprechen, nachdem Brian bestätigt hatte, daß aus dem Hause Slytherin die weitaus meisten Todesser kamen – wenn auch der flüchtige Peter Pettigrew ein Gryffindor war.

„Prof. Hallward war einer der Lieblingsschüler von Snape“, berichtete Brian.

„Snape – das war doch der Slytherin-Hauslehrer, der damals den Schulleiter Dumbledore umgebracht hatte“, warf Alan ein.

„Ähm, ja“, brummte Brian, dem der Hinweis auf den schändlichsten Hauslehrer in der Geschichte Hogwarts sichtlich unangenehm war, „Snape war damals Doppelagent für die Todesser und Dumbledores Phönixorden. Aber als Hallward zur Schule ging, ist der, dessen Namen nicht genannt werden darf, gerade von Harry Potter das erste Mal besiegt worden. Snape war damals noch neu als Lehrer. Und er – also Hallward – war mit der Schule fertig, bevor Du-weißt-schon-wer zurückkehrte. Da war Hallward gerade im Ausland und studierte in aller Welt Zaubertänke. Er meint, der Unnennbare hätte ihn zu rekrutieren versucht, wenn er sich im Land aufgehalten hätte. Weißt Du, wenn der Dunkle Lord einen haben will, dann hat man die Wahl, anzunehmen, sich zu verstecken oder zu sterben. Hallward hatte es jedenfalls vorgezogen, im Ausland zu bleiben. Er hatte es sogar vermieden, auf magische Weise zu reisen. Er ist damals mit einem Muggelflugzeug nach Fernost geflogen, nachdem die ersten Gerüchte über die Rückkehr des Dunklen Lord kursierten.“

„Mit was für einem Flugzeug ist er denn geflogen?“ wollte Alan wissen.

Brian zuckte mit den Schultern.

„Weiß ich nicht. Hallward hat jedenfalls mal gesagt, daß der Service an Bord exzellent war.“

„Dann muß er mit Singapore Airlines geflogen sein, die sind die besten.“

Brian zuckte erneut mit den Schultern.

„Also, er ist damals nach Singapur geflogen, das kann also richtig sein. Und er kam erst nach England zurück, nachdem Du-weißt-schon-wer endgültig von Harry Potter besiegt worden war. Dann hat Slughorn nach ein paar Jahren aufgehört und Hallward hat sich hier beworben. Er hat den Job sofort bekommen – kein Wunder, bei den Referenzen.“

Eine halbe Stunde später nahm dann Brian seine Pause wahr. Alan beobachtete den Kessel etwas intensiver und regulierte hin und wieder das Feuer. Als Brian zurückkam, sagte er: „Keine Spur von einer verdächtigen Ratte. Ich war extra unten bei der Küche, aber da ist mir nur eine in die Quere gekommen, und die hatte garantiert nichts silbernes an den Pfoten.“

„Aber dann hast Du mir ja doch geglaubt, daß da was sein könnte, sonst hättest Du nicht nachgesehen!“

„Ich möchte nichts ausschließen...“

Als sie um vier Uhr von Wendy Helsby aus Hufflepuff abgelöst wurden, ging Alan noch immer in Gedanken versunken zurück in den Gryffindorturm und in den Schlafsaal, nachdem er zuerst einen Umweg über den Kellergang gemacht hatte, wo sich allerdings keine Ratten aufhielten. Seine Gedanken kreisten um den Mann, der Wurmschwanz genannt wurde, so daß er nicht richtig schlafen konnte. Er wurde von den anderen geweckt, die um neun unter großem Getöse zum Frühstück aufbrachen.

Alan folgte ihnen und berichtete von seiner Nachtschicht und seinem Verdacht, Pettigrew gesehen zu haben. Die letzten Stunden des Grübelns hatten in ihm die Überzeugung wachsen zu lassen, daß es nicht anders hätte sein können. Die anderen teilten diese Überzeugung nicht.

„Sieh mal“, sagte James, „was soll der denn hier? Ich meine, wenn ich auf der Flucht bin, fliehe ich doch nicht gerade in eine Zaubererschule, da sehe ich doch zu, daß ich außer Landes komme.“

Lupin hieb in dieselbe Kerbe. Alan hatte ihn in seinem Büro aufgesucht und von der Nacht erzählt.

„Wurmschwanz ist ein Feigling, zwar ein gefährlicher Feigling, aber ein Feigling. Der würde doch nicht geradewegs hierher kommen. Was hätte er davon? Damals, als er aufgefliegen ist, ist er ja auch außer Landes geflohen, nach Albanien, wo sich Voldemort versteckt hielt.“

„Aber er ist damals erst abgehauen, nachdem er aufgefliegen ist, nicht wahr? Vorher hatte er es sich doch bei den Weasleys gemütlich gemacht. Habe ich in Aufstieg und Fall des V. gelesen. Dann könnte er sowas doch wieder machen?“ wandte Alan ein.

„Das war was anderes. Damals war kaum jemandem bekannt, daß er ein Animagus war.“

„Also, wenn ich ein Rattenanimagus wäre und mich verstecken müßte“, sagte Alan, „dann wäre Hogwarts doch die beste Adresse: Hier gibt es Essen, ein Dach über den Kopf, und unter den ganzen Ratten würde ich nicht auffallen. Außerdem wäre ich sowieso nur nachts unterwegs und könnte die ganzen Ritzen und Löcher hier benutzen. Und alle würden glauben, daß ich mich sowieso nicht hierher trauen würde – niemand würde mich suchen!“

Lupin nippte nachdenklich an seiner Tasse Tee.

„Das ist schon ein Argument. Aber da ist noch etwas. Es gibt da ein Mittel, den Aufenthaltsort jeder einzelnen Person in Hogwarts festzustellen...“

„Die Karte des Rumtreibers!“ platzte Alan heraus.

„Woher weißt Du davon?“

„Harry hat mir davon erzählt, nachdem James versucht hatte, sie am Ende der Weihnachtsferien an sich zu bringen.“

„Oh – ja“, sagte Lupin und schmunzelte, „Harry hat mir davon berichtet. Jedenfalls hatte ich ihn anhand dieser Karte ausfindig gemacht, denn Pettigrew bleibt Pettigrew, auch wenn er in Rattengestalt unterwegs ist. Und jetzt weiß er natürlich von der Karte. Er weiß genau: Wenn er hier auftaucht, wäre es ein leichtes, ihn aufzuspüren.“

Alan war sich nach dem Gespräch mit Lupin seiner Sache gar nicht mehr so sicher. Er hatte aber auch keine Lust, die Angelegenheit weiter mit James zu diskutieren, der außer einem „Na siehste“ nichts beisteuern wollte. Aber der Gedanke an die Karte des Rumtreibers kreiste in Alans Kopf herum, so daß er sich am Abend entschied, an Harry zu schreiben. Er nahm ein Stück Pergament, seine Feder und das Tintenfaß.

Lieber Harry,

in den Osterferien wurde in der Zeitung gemeldet, daß Wurmschwanz, den Du auch in Deinem Buch erwähnt hast, aus Azkaban ausgebrochen ist. Wegen dieser Sache auf dem Friedhof damals hat er ja eine silberne Hand. Und er ist ein Rattenanimagus.

Ich glaube, ich habe ihn hier in der Schule gesehen, aber Prof. Lupin glaubt mir nicht. Es war nachts im Keller. Da sind zwei Ratten herumgehuscht, und bei einer blitzte was und es klackerte beim Laufen. Das muß doch Wurmschwanz gewesen sein! Also, wenn ich Wurmschwanz wäre, würde ich mich hier verstecken, wo es andere Ratten und etwas zu Essen gibt. Könntest Du die Karte des Rumtreibers nach Hogwarts schicken? Dann können wir sehen, ob Wurmschwanz hier ist. Es ist auch kein Trick von James, an die Karte zu kommen, ehrlich!

Viele herzliche Grüße, Dein
Alan

Er faltete das Pergament zusammen und steckte es in einen Briefumschlag. Alan überlegte, ob er den Brief ans Zauberereiministerium schicken sollte, wo Harry arbeitete, oder zu ihm nach Hause. Er entschied sich für

Harrys Privatanschrift:

Mr H. Potter
Grimmauld Place 12
London

Alan wollte den Brief nicht in die Aurorenabteilung schicken, weil er dort vielleicht einen zu großen Wirbel auslösen würde. Er fürchtete, daß er schlecht dastehen würde, wenn haufenweise Auroren in Hogwarts einfallen würden und von Wurmchwanz keine Spur zu finden wäre.

Endspiel

Das letzte Spiel der Saison stand vor der Tür. Chester trainierte seine Mannschaft hart, denn er wußte: Nach dem Erfolg gegen Hufflepuff und dem nicht direkt schlechten Abschneiden gegen Slytherin gab es keine Entschuldigung für eine schlechte Leistung mehr. Die beiden „alten“ Spieler, also Edwards und Page, stellten zwar nach wie vor ein Problem dar, aber die übrige Mannschaft hatte bewiesen, daß sie deren Fehlleistungen zum Teil wieder ausgleichen konnte. Sollte das Spiel gegen Ravenclaw am Samstag, den 24. Mai, in einer Niederlage enden, würden die Gryffindors das gewiß nicht mehr mit einem Schulterzucken und der Bemerkung „Kismet“ abtun, sondern sich schon genauer für Fehler im Spielverlauf interessieren.

Durch die Gryffindors war die Meisterschaft noch offen. Das war in den vergangenen schlechten Jahren nicht so, denn sie wurde damals traditionell von den anderen Mannschaft nach unten durchgereicht, so daß eigentlich nur die Ergebnisse von drei Mannschaften interessierten. Jetzt lagen die Dinge anders. Die Ergebnisse der Saison wurden heiß diskutiert.

Gryffindor hatte gegen Slytherin ein 200 zu 200 herausgespielt, während Hufflepuff von Ravenclaw ganz knapp 210 zu 220 bezwungen wurde. Im Frühjahrstrimester hatte Gryffindor seinen überraschenden 230-zu-110-Erfolg gegen Hufflepuff gelandet, Ravenclaw wurde von Slytherin mit 230 zu 240 in die Schranken gewiesen. Nach den Osterferien bezwang dann Hufflepuff Slytherin knapp mit 150 zu 120. Jetzt stand also nur noch das Spiel Gryffindor gegen Ravenclaw aus. Die anderen beiden Häuser hatten ihre drei Spiele absolviert und konnten nur noch zusehen.

Slytherin lag zwar mit insgesamt 560 Punkten in Führung, während Hufflepuff mit 460 Punkten nichts mehr mit dem Ausgang der Meisterschaft zu tun hatte. Aber Ravenclaw konnte aufgrund seiner bislang 450 Punkten mit einem Sieg alles für sich entscheiden, wenn Gryffindor mit seinen bislang 430 Punkten und einem Überraschungserfolg nicht doch noch alles umwarf. Jeder Slytherin konnte sich also ausrechnen, daß schon ein sofortiger Schnatzfang der Gryffindors ausreichen würde – den Pokal würden sie so oder so nicht mehr bekommen. Die Gryffindors waren dagegen elektrisiert von der Vorstellung, daß ein Sieg mit 30 Punkten Vorsprung ausreichen würde, um vom ewigen Verlierer zum Pokalsieger zu werden. Auch bei den Ravenclaws war die Spannung unerträglich, weil sich die Meisterschaft erst in diesem Spiel und nur zwischen ihnen und Gryffindor entscheiden würde.

Das machte die Leben für Alan nicht angenehmer. Viel schlimmer als die ständigen Ermahnungen „Seht zu, daß Ihr gewinnt und den Pokal holt“ waren die hoffnungsvollen Blicke der Gryffindors, wenn die Mannschaftsmitglieder bewaffnet mit ihren Besen und angetan mit ihren Quidditch-Umhängen durch den Gemeinschaftsraum und zum Portraitloch hinaus zum Training gingen.

Die Spannung übertrug sich auch auf Richard Weasley, der nicht nur Vertrauensschüler von Ravenclaw war, sondern auch deren Hüter. Er war jetzt viel verschlossener Alan gegenüber. Adrian Weasley dagegen hatte nicht nur die Flugkünste seiner Mutter geerbt, sondern auch ihr Interesse an Quidditch, was bedeutete, daß er dem Spiel mit höflichem Desinteresse entgegensah und sein Verhalten nicht im mindesten änderte. Davon hatte Alan aber nichts, da Adrian als Bücherwurm seine natürlichen Lebensräume in der Bibliothek und im Ravenclaw-Gemeinschaftsraum gefunden hat.

Hermes Weasley hatte zwar mit den anderen nichts zu tun, aber er verhielt sich Alan gegenüber in den gemeinsamen Stunden im Labor noch ein wenig reservierter. Aus seiner Sicht hatte Alan eindeutig Partei für Harry Potter und vor allem gegen seinen Vater Percy Weasley ergriffen, und jetzt kam auch noch hinzu, daß Alan gegen Ravenclaw spielen würde. Insgesamt kam Alan mit den Slytherins in der Zaubertrankbruderschaft besser aus als mit Hermes, was von James mit hochgezogenen Augenbrauen kommentiert wurde.

Eines Tages flog wieder einmal eine Schneule während des Frühstücks auf den Tisch der Gryffindors zu. Das war nichts ungewöhnliches. Auch war nicht ungewöhnlich, daß sie sich vor Alan niederließ, denn seine Eltern benutzten nicht mehr das Postamt in der Diagon Alley, sondern brachten ihre Briefe an Alan zu Harry, der sie weiterleitete. Diesmal war es aber ein Brief von Harry an Alan.

Lieber Alan,

vielen Dank, daß Du mich ins Vertrauen ziehst. Remus, also Prof. Lupin, hatte mir bereits von Deiner Beobachtung und Deiner Schlußfolgerung berichtet. Ich habe ihm deshalb die Karte, von der Du geschrieben hast, zugesandt, damit er mal nachguckt. Sicher ist sicher. Ich will nicht selbst kommen, weil es vielleicht unnötig Aufregung geben könnte, wenn ich in Sachen Wurmchwanz nach Hogwarts kommen würde. Remus weiß, wie man die Karte benutzt. Ich halte diese Lösung für besser, als sie in Euren Schlafsaal gelangen zu lassen. Du weißt sicher, warum.

Viele Grüße, Dein Harry

„Pfff, was soll das heißen: 'Du weißt sicher, warum' – traut er mir so wenig?“ ereiferte sich James, der mitgelesen hatte.

Alan mußte schmunzeln. Im Grunde war es besser so. Er hatte sich nämlich schon Gedanken gemacht, wie er sich James gegenüber verhalten sollte, wenn Harry die Karte ihm zugesandt hätte.

Gleich am Ende der nächsten Stunde in Verteidigung gegen die dunklen Künste ging er nach vorne zu Lupin. James ging mit, denn er wollte nicht, daß noch mehr hinter seinem Rücken passierte.

„Prof. Lupin – hat Ihnen Harry schon eine Karte zugesandt?“

„Du meinst die Karte des Rumbreiters? Na, Du verlierst ja keine Zeit. Ja, sie ist heute angekommen.“

„Und sie wissen, wie man mit ihr umgeht?“

„Ja, das weiß ich.“

„Dann hat es Ihnen Harry beschrieben?“

Lupin lächelte und sagte dann: „Nein, ich wußte es schon vorher.“ Und dann, nachdem er die beiden scharf angesehen hatte: „Ihr wißt ja schon im wesentlichen, wie die Karte funktioniert. Und da Du, Alan, sicher keine Ruhe geben wirst, bevor Du nicht selbst gesehen hast, daß Wurmchwanz nicht hier ist, schlage ich vor, daß Ihr beide heute vor dem Abendessen bei mir vorbeikommt. Dann können wir uns das gemeinsam ansehen.“

Alan konnte kaum abwarten, bis der Unterricht vorbei war. Dann ging er mit James und Diana zu Lupin.

„Ah – guten Abend. Wie ich sehe, habt Ihr Diana auch mitgebracht. Nun gut, sie ist ja sowieso eine Mitwisserin – als Tochter von George Weasley.“

Er holte ein etwas unansehnliches unbeschriftetes Pergament hervor und klappte es auseinander. Dann zog er seinen Zauberstab und murmelte: „Ich schwöre feierlich, daß ich ein Tunichtgut bin.“

Zum Erstaunen der drei Kinder breiteten sich jetzt Linien aus, nachdem sich die Macher der Karte als „Mooney, Wurmchwanz, Tatze und Krone“ vorgestellt hatten. Lauter kleine Punkte wuselten durch die abgebildeten Gänge. Alle vier beugten sich über die Karte und suchten sie ab.

Alan fiel auf, daß auf der Karte etliche Geheimgänge aufgezeichnet waren, auch solche, die aus dem Schloß hinausführten. Er war zwar damit beschäftigt, nach einem Punkt mit der Beschriftung „Peter Pettigrew“ zu suchen, aber er nahm sich vor, sich den Ausgangspunkt der Geheimgänge zu merken.

Sie suchten eine geschlagene halbe Stunde, aber von Peter Pettigrew war keine Spur zu finden.

„Vielleicht hält er sich nur hin und wieder im Schloß auf“, rechtfertigte sich Alan, als ihn die anderen mit einem Wir-haben-es-gleich-gesagt-Blick ansahen. „Wir müßten hin und wieder noch mal draufschauen.“

„Ähm, gut, ich verspreche, daß ich ein Auge drauf habe. Ich behalte die Karte solange“, sagte Lupin. „Geht jetzt am besten zum Abendessen.“

Alan mußte feststellen, daß es gar nicht so einfach war, sich die Geheimgänge zu merken. Er erinnerte sich nur noch an einen einzigen, der aus der Schule hinausführte, und der begann an dem großen Baum vor dem Schloß, dem er bislang keine besondere Beachtung geschenkt hatte. So beschloß er, sich die Sache einmal näher anzusehen. Als er jedoch auf den Baum zuzuging, schien Wind aufzukommen, denn die Krone bewegte sich plötzlich.

„Halt! Geh nicht weiter!“ rief jemand hinter ihm.

Es war Elizabeth Longbottom, die mit zwei Freundinnen in einiger Entfernung beisammenstand.

„Warum?“ rief Alan zurück, entfernte sich aber vorsichtshalber von dem Baum ein Stückchen.

Elizabeth kam auf ihn zugeläufig.

„Weil das eine Peitschende Weide ist, das sieht man doch.“

„Und was ist eine Peitschende Weide? Du weißt doch, daß ich nicht so gut in Kräuterkunde bin wie Du.“ Elizabeth holte etwas genervt Luft. Sie hatte sich noch nicht daran gewöhnt, daß sie wegen ihres Vaters einen gewaltigen Vorsprung in Kräuterkunde gegenüber allen ihren Mitschülern hatte.

„Eine Peitschende Weide schlägt mit ihren Ästen und Zweigen nach jedem aus, der sich ihr nähert. Das ist lebensgefährlich. Zwar gibt es irgendwo am Fuß des Baums eine Stelle, die ihn stillstehen läßt, wenn man sie berührt. Aber ich weiß nicht, wo sie ist und wie man drankommen soll. Also bleib lieber da weg.“

Als Alan wieder ins Schloß ging, dachte er, daß dieser Geheimgang jedenfalls sehr gut gesichert war.

Eine Woche vor dem Endspiel hatte er eine Nachtschicht im Laboratorium zu absolvieren. Eine Mixtur sollte einer Testlösung 24 Stunden lang ausgesetzt werden, um Rückschlüsse auf ihre Wirkung ziehen zu können. Die Gruppenmitglieder sollten sich die Aufgabe teilen, den Verlauf der Reaktion zu beobachten und zu protokollieren. Da sich die Aufgabe darin erschöpfte, reichte es aus, wenn jeder die Schicht allein absolvierte, und man mußte auch nicht die ganze Zeit ununterbrochen anwesend sein, so daß Pausen möglich waren.

Alan war für die Zeit von Mitternacht bis drei Uhr eingeteilt und schaute zunächst gebannt dem Geblubber zu. Er hatte vor, in der Mitte seiner Schicht die Pause einzulegen und dann einen kleinen Kontrollgang durch den Küchenkorridor zu unternehmen.

Als es endlich soweit war, ging er aus dem Laboratorium hinaus und lenkte seine Schritte in den Keller. Dort ging er auf und ab. Einmal sah er eine Ratte und feuerte einen Lähmfluch auf sie ab, den er sich von Brian hatte zeigen lassen. Er traf die Ratte auch, aber als er sie hochhob, konnte er nichts Auffälliges feststellen. Es war einfach nur eine Ratte mit silbernen Pfoten.

Er wollte gerade wieder zurück ins Laboratorium gehen, als ihm am Fuß der Treppe eine Katze entgegenkam.

„Na, suchst Du ein paar Mäuse? Hier gibt es sogar fette Ratten.“

Dann bemerkte er, daß es sich um eine getigerte Katze handelte – um eine getigerte Katze mit einem quadratischen Muster um die Augen.

„Oh, äh, guten Abend Prof. McGonagall“, stammelte Alan, „ich – ich war hier unterwegs, um – um mir die Beine zu... Habe Nachtschicht im... Ich habe hier den Zettel von Prof. Hallward...“

Es schien, als ob aus der Katze eine Frauengestalt emporwuchs. Alan war sprachlos. Er wußte zwar, daß die Schulleiterin ein Animagus war, aber es war das erste Mal, daß er diese Verwandlung mit eigenen Augen sah. Schließlich stand die ganze Minerva McGonagall vor ihm und musterte ihn mit strengem Blick.

„Ich weiß, daß Sie gerade einen Trank in der Testphase beobachten. Und jetzt machen Sie Pause?“

„Ähm, ja, Frau Professor.“

„Und Sie vertreten sich im Küchenkorridor die Füße?“

„Ähm, ja, Frau Professor.“

„Ich nehme nicht an, daß Sie etwas Nachtproviant aus der Küche mitnehmen wollten.“

Alan war etwas verwirrt. Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Mr Dursley“, sagte McGonagall streng, „es ist ja lobenswert, daß Sie sich um die Sicherheit von Hogwarts solche Sorgen machen. Aber glauben Sie nicht, wir Lehrer können das sehr gut selbst erledigen? Abgesehen davon würde ich ihnen nicht raten, einer gewissen Ratte allein gegenüber zu treten, sollte sie sich tatsächlich in der Schule aufhalten. Sie sollten jetzt wieder ins Laboratorium gehen und nach Ende Ihrer Schicht sogleich ins Bett.“

„Ja, Frau Professor“, sagte Alan, „aber – Frau Professor? Darf ich Sie etwas fragen?“

„Ja, was denn?“

„Sie waren eben in Ihrer Katzengestalt unterwegs. Sie haben nicht zufällig, ähm, Ratten... gejagt?“

McGonagall schaute mit hochgezogenen Augenbrauen auf Alan herunter. Zu seiner Erleichterung sah er, daß ihr Mund nicht zu einer schmalen Linie wurde.

„Es gehört zu meinen Aufgaben als Schulleiterin, gelegentlich nach dem Rechten zu sehen, Mr Dursley“, gab sie ihm zur Antwort, verwandelte sich wieder in eine Katze und ging den Korridor hinunter. Alan wandte sich der Treppe zu und saß wenig später wieder im Laboratorium, wo er sich seinen Beobachtungen und Aufzeichnungen widmete. Er mußte aber doch ein wenig vor sich hinschmunzeln. Möglicherweise war seine Meinung zum Aufenthaltsort von Wurmschwanz doch nicht so abwegig, wie ihm immer gesagt wurde.

Am Morgen des 24. Mai zeigte sich, daß dieser Monat an diesem Tag seiner Bezeichnung als „Wonnemonat“ ganz und gar nicht gerecht werden wollte. Es goß wie aus Kübeln, so daß die Zuschauerränge des Quidditch-Stadions aussahen wie schwarzes Kopfsteinpflaster, derart dicht an dicht drängten sich die Regenschirme.

„Wird ein schweres Spiel“, sagte Chester.

James kramte seine Brille aus der Tasche, die er eigentlich nur zum Quidditch trug, tippte mit dem Zauberstab dagegen und murmelte einen Zauberspruch.

„Was machst Du da?“ fragte Paul Rogerson, der Hüter, interessiert.

„Das ist ein Zauber zum Abweisen von Regen“, erläuterte James, „hat Dad mir beigebracht. Der Spruch lautet Impervius.“

„Das machen wir dann alle mit unseren Augen“, kommandierte Chester, „Impervius!“

Als Alan das Spielfeld betrat, merkte er, daß es ein recht nützlicher Zauber war, denn er konnte trotz des Regens etwas besser sehen. Zumindest merkte er, daß die Augen nicht zusammenkneifen mußte, um sich vor den Tropfen zu schützen. Gegen den dichten Regenschleier half der Zauber natürlich nicht.

„Die Mannschaften stehen jetzt einander gegenüber“, hörten sie Rattues bekannte Stimme. „Mit dem Sieg über Hufflepuff hat sich Gryffindor als ernsthafte Größe im Quidditch zurückgemeldet. Rechnerisch ist es sogar möglich, daß Gryffindor den Pokal holt, während Hufflepuff und Slytherin aus dem Rennen sind.“

Madam Hooch sagte noch: „Ich will ein faires und sauberes Spiel sehen.“

Dann ließ sie auch schon die Bälle frei.

„Saubere wird es auf jeden Fall“, bemerkte Diana, „bei dem vielen Wasser.“

„Gryffindor in Quaffelbesitz, soweit ich sehen kann“, sagte der Stadionsprecher. „Potter stürmt auf die Ringe von Ravenclaw zu, und wir dürfen gespannt sein auf die erste Konfrontation zwischen den beiden Cousins Richard Weasley und James Potter. Potter nimmt Maß und – Weasley wehrt ab!“

Durch den Regen hörte Alan die Ravenclaws applaudieren. Die Slytherins dagegen hatten sich auf ihre Beobachterrolle zurückgezogen. Sie bereuten es offensichtlich, im Spiel gegen Hufflepuff ausgerechnet Gryffindor zugejubelt zu haben, die jetzt um den Pokal spielten.

Durch den Regen konnte man nicht allzuviel sehen. Alan sah einen Klatscher vorbeifliegen und drosch ihn auf Verdacht auf etwas Blaues, das in Richtung auf die Gryffindor-Ringe flog.

„Miles getroffen von Dursley, Miles läßt den Quaffel fallen, Weasley, also Diana Weasley, fängt ihn – Gryffindor in Quaffelbesitz!“ hörte Alan den Sprecher sagen. Er sah vage mehrere rote Flecken zu den gegnerischen Ringen fliegen. „Falkenkopfangriff der Gryffindors, Weasley gibt an Potter in letzter Minute ab, Potter wirft, Richard Weasley ist nicht rechtzeitig da – Tor für Gryffindor! Gryffindor in Führung! Zehn zu null!“

Es wurde wirklich eine „saubere“ Partie. Alan bekam allmählich das Gefühl, in einer Waschmaschine herumzufliegen. Er konnte zwar durch den Regen ausmachen, wo die einzelnen Spieler waren, aber er hatte Probleme, Einzelheiten zu erkennen. So verlegte er sich darauf, einen Klatscher, wenn er einen sehen konnte, einfach zu einem der blauen Spieler zu treiben, vorzugsweise zu einem, der in Richtung der Gryffindor-Ringe flog. Ohne den Stadionkommentar hätte er jedoch kaum mitbekommen, wie sich das Spiel entwickelte. Seit Gryffindor das erste Tor geschossen hatte, hat die Mannschaft die Führung nicht mehr an die Ravenclaws abgegeben. Schließlich verkündete Andy Rattue einen Spielstand von 80 zu 40 für Gryffindor, während das Wetter immer schlechter und der Himmel immer dunkler wurde. Grummeln kündigte ein Gewitter an.

Plötzlich erhellte ein Blitz die Szene. Nicht weit des Ravenclaw-Suchers blitzte etwas golden auf. Der Schnatz! Chester hatte ihn gesehen und sofort seinen Besen herumgerissen, aber auch seinem Gegenspieler ist etwas aufgefallen. Alan erkannte einen Klatscher, der unter ihm dahinflog, ging in einen Sturzflug und drosch ihn mit aller Kraft dorthin, wo der Schnatz geblinkt hatte.

„Johnson hat den Schnatz gesehen, als es geblitzt hat!“ rief Rattue. „Chester ist außer Reichweite! Johnson fliegt mit Höchstgeschwindigkeit – und wird von einem Klatscher getroffen!“ Alles hielt für einen Augenblick den Atem an.

„Er hat den Schnatz! Johnson wurde zwar noch vom Klatscher getroffen, aber er hat den Schnatz! Sieg für Ravenclaw! Ravenclaw siegt mit 190 zu 80 Punkten und gewinnt den Pokal! Herzlichen Glückwunsch!“

Ein unbeschreiblicher Jubel erhob sich aus der Ravenclaw-Kurve, als die Mitglieder der Ravenclaw-Mannschaft den silbernen Quidditch-Pokal einander in die Hand gaben. Die Gryffindors landeten etwas abseits. Alan fühlte sich elend. Er hatte zum ersten Mal ein Quidditch-Spiel verloren.

Später im Gemeinschaftsraum saß die Mannschaft bedrückt zusammen.

„Wir waren in Führung! Wir waren die ganze Zeit in Führung!“ beschwerte sich Chester über die Ungerechtigkeit des Schicksals, während die anderen schwiegen. Nach dem Sieg der Hufflepuffs über Slytherin war der Pokal zum Greifen nahe.

„Hätte ich den Schnatz nur gefangen“, sagte Chester betrübt.

„Mann, Du kannst nichts dafür“, versuchte Paul ihn aufzumuntern, „das war Pech, daß er so nahe an Johnson war, als es geblitzt hatte.“

Die anderen Gryffindors schienen jedoch nicht niedergeschlagen zu sein. Ihre Mannschaft hatte gekämpft, sie lag die ganze Zeit in Führung, und der Schnatz war für ihren Sucher einfach nicht zu erreichen.

„Macht Euch nichts draus“, sagte ein Sechtklässler. „Seht mal, wir haben 510 Punkte insgesamt, damit sind wir Dritte. Das hatten wir schon seit Jahren nicht mehr. Dank Euch sind wir endlich wieder im Spiel.“

Chester sah nicht im mindesten getröstet aus. „Dritte waren wir schon nach unserem zweiten Tor, wenn's danach ginge, hätten wir gleich in die Umkleidekabine gehen können, dann wären wir wenigstens nicht so naß geworden.“

Doch der Sechtklässler ließ nicht locker.

„Ach, nun laß den Kopf nicht hängen. Verlieren gehört nunmal auch dazu. Und nächstes Jahr holt Ihr den Pokal.“

Wurmschwanz

Ein arg verregneter „Wonnemonat“ wich einem Juni, der erstmals eine deutliche Ahnung des Sommers ins schottische Hochland trug. Die Schüler wußten nicht, ob sie sich darüber freuen oder ärgern sollten, denn nun standen die Prüfungen unmittelbar bevor. Während die Fünft- und Siebtklässler ihre Zwischen- und Abschlußprüfungen – also die OWLs und NEWTs – in den beiden Wochen vom neunten bis 13. und vom 16. bis 20. Juni zu absolvieren hatten, waren die anderen Schüler mit ihren Jahresabschlußprüfungen in der ersten Juniwoche dran. Die Erst- und Zweitklässler, die nur sechs Fächer hatten, nämlich Astronomie, Kräuterkunde, Verteidigung gegen die dunklen Künste, Verwandlung, Zauberkunst und Zaubertränke, mußten ihren Lernerfolg vom vierten bis sechsten Juni unter Beweis stellen, hatten also an jedem Tag zwei Prüfungen.

Alan fand es ziemlich quälend, daß er in einem stickigem Klassenzimmer saß und über einem Pergament mit einer ganzen Reihe von Fragen brüten mußte, während draußen die Sonne lachte und es sogar allmählich warm wurde. Wenigstens hatte er immer brav seine Hausaufgaben gemacht – und er hatte sie allein erledigt! Dadurch war er eigentlich nie mit dem Stoff hinterher, während er aus James' und speziell aus Dianas Richtung den einen oder anderen flüsternd gezischten Fluch zu hören meinte.

Am Freitag war dann alles vorbei. Alle Schüler flätzten auf den Wiesen um den See herum, und einige kündigten an, am Wochenende mal darin schwimmen zu gehen, wenn das Wetter sich halten und es heiß werden sollte. Alan ärgerte sich über sich selbst, denn er hatte alles mögliche eingepackt – nur keine Badehose. Er hatte gar nicht daran gedacht, daß so etwas zu den Sachen gehörte, die man neben Umhängen und Zauberbüchern in eine Zauberschule mitnehmen könnte.

„Kein Problem, schreib Deinen Eltern einfach, sie sollen Dir eine Badehose schicken“, schlug James vor.

Plötzlich sah Alan eine Bewegung draußen auf dem Wasser und es schien ihm, als ob ein großer Arm herausgesehen hätte.

„J-James, was war das?“

„Was?“

„Da hat eben ein riesiger Arm aus dem Wasser geguckt, mit Saugnäpfen dran!“

James guckte etwas verdutzt.

„Das weiß ich auch nicht.“

„Ich denke, Harry hätte Dir von Hogwarts erzählt?“

„Nicht alles. Und wenn ich an diese Karte denke, würde ich sagen: Nicht mal die Hälfte.“

James schien verärgert. Sie waren mal wieder an seinem Lieblingsthema angelangt: der Karte. James hatte seinen Verwandten in den Ohren gelegen, wie ungerecht es sei, daß Lupin sie nun habe. Natürlich war er vollauf begeistert von der Karte, als er gesehen hatte, wie gut sie funktionierte. Dann wandte James seine Aufmerksamkeit wieder dem Arm im See zu.

„Kommt, wir fragen Hagrid, der ist hier der Wildhüter und so weiter.“

Und so stiegen sie hinauf zu Hagrids Hütte. Hagrid saß davor und bearbeitete seine Armbrust.

„Na, Ihr Rasselbande? Was führt Euch her?“

„Hagrid“, begann Alan, „ich habe da eben einen riesigen Arm mit Saugnäpfen aus dem See ragen sehen. Habe ich mich verguckt?“

Hagrid gluckste.

„Nein, nein. Das ist unser Riesenkraken, der dort schon seit langem wohnt. Ist ganz harmlos.“

Hagrids Neigung zu monströsen Viechern war in der Schule legendär, so daß Alan ihn zweifelnd anguckte und beschloß, den Beginn der Badesaison auf die Ferien zu verlegen, wenn er wieder in Great Whinging sein würde. An seinem Entschluß änderte sich auch nichts, als ihm Richard Weasley, der nach dem Pokalsieg der Ravenclaws ganz besonders aufgeräumter Stimmung war, versicherte, daß der Riesenkrake wirklich ganz harmlos war.

Im Laboratorium waren zwar einige Arbeiten zu erledigen, aber mit Rücksicht auf die Prüfungen mußte Hallward seine Adepten sorgfältig einteilen. Immerhin fielen drei seiner Leute bis zum 20. Juni aus, da sie ihre OWLs beziehungsweise NEWTs bauen und sich vorher vorbereiten mußten, während die Jüngeren und die Sechstklässlerin in der gesamten ersten Juniwoche ausfielen. So teilten sich ab der zweiten Juniwoche Alan,

Hermes, Paul und Wendy die Dienste.

Am Freitag, den 13. Juni hatte Alan abends im Laboratorium zu tun – er hatte eine neue Prüflösung anzusetzen, mit der Hallward eine neue Komponente für den weiterentwickelten Wolfsbanntank testen wollte.

„Oouuh – Freitag, der 13., wenn das mal gut geht da unten“, frotzelte Adrian Diggel.

„Ha – ha“, machte Alan und ging durch das Portraitloch.

Den Abend verbrachte er damit, die Testlösung zu brauen, die er schon als Strafarbeit herstellen mußte.

Etwa viertel vor neun war er fertig, wusch die Glasbehälter und den Kessel aus und löschte im Laboratorium das Licht. Als er die Kerkertreppen emporstieg, beschloß er, noch einmal etwas frische Abendluft zu schnuppern, nachdem es am Tag recht heiß und ihm Labor eher stickig war, bevor er in den Gemeinschaftsraum zurückkehren würde. Er durchquerte die Eingangshalle, als er stutzte. Ein Jemand bewegte sich ebenfalls auf das Eingangstor zu, allerdings betont unauffällig.

„James?“ fragte Alan verdutzt.

James fuhr herum.

„Ach so, Du bist's.“

„Was machst Du denn hier? Ich denke, nur die älteren Schüler ab der vierten Klasse dürfen bis neun Uhr abends durch das Schloß laufen?“

„Ich, äh...“, brachte James heraus und guckte Alan mißtrauisch an. Er schien etwas unter seinem Umhang zu verbergen.

„Was hast Du da?“ fragte Alan so arglos, wie es ihm möglich war. Ihn beschlich mal wieder das unbestimmte Gefühl, daß er jetzt besser ganz woanders sein sollte.

„Also, Du wirst mich ja wohl nicht verpfeifen, oder?“ sagte James. „Ich habe hier noch einen dieser Feuerwerkskörper von Onkel Fred und Onkel George übrig, aus der Vorhalle Sparbox. Und ich dachte, ich nutze die Nacht aus und zünde ihn draußen.“

„Dann laß mich nur kurz Luft schnappen und gib mir einen Vorsprung, damit ich nicht in der Nähe bin, wenn Du ihn losläßt, ja?“

„Feigling.“

Alan brummte. Beide gingen zum Portal, öffneten es und traten auf den oberen Absatz der großen Freitreppe, die zu den Schloßgründen hinunter führte. Die Sonne war schon untergegangen, der Himmel war dunkelblau, und am Horizont konnte man noch einen orangen Schimmer sehen. Der Wind wehte leicht, die Luft hatte sich bereits angenehm abgekühlt.

„Wie schön“, sagte James ergriffen.

„Ja, nicht? Bürgerliche Dämmerung“, bestätigte Alan.

James stöhnte.

„Du bist so romantisch wie – wie – ach, ich weiß auch nicht“, schnaubte James.

Alan hob belustigt die Augenbrauen und sagte: „Das hatten wir doch vorgestern in der Astronomie-Prüfung. Wie war noch gleich die Definition für die bürgerliche Dämmerung?“

„Ähm“, machte James mit nachdenklichem Gesicht, „da kann man noch Zeitung lesen, so mehr oder weniger, oder? Das habe ich geschrieben.“

„Mehr nicht?“

„Wieso mehr nicht? Das reicht ja wohl.“

Alan seufzte.

„Bürgerliche Dämmerung ist der Zustand zwischen Sonnenuntergang und einem Sonnenstand sechs Grad unter dem Horizont. Danach kommen nautische Dämmerung und astronomische Dämmerung.“

„Halt die Klappe, Besserwisser“, sagte James verärgert.

Beide sahen wieder hinaus auf die Schloßgründe, die immer mehr in Dunkelheit versanken.

Plötzlich bemerkte Alan, daß sich die Peitschende Weide bewegte. Auch James hatte es bemerkt. Sie schwenkte ihre Zweige hin und her, aber sie konnten nicht erkennen, daß da irgendetwas war, das diese Reaktion hervorgerufen hätte. Dann beruhigte sich die Weide wieder.

„Wahrscheinlich nur ein kleines Tier“, stellte James fest, der inzwischen seine Brille aufgesetzt hatte. „Es wird jetzt dunkel oder dämmt nautisch oder so und ich habe hier noch was zu erledigen. Wie wär's, wenn Du

in den Turm zurückgehst? Laß aber bitte die Türflügel angelehnt.“

Alan wollte sich das nicht zweimal sagen lassen und wandte sich bereits dem Portal zu, als plötzlich etwas schäbig-graues an ihm vorbei in die Eingangshalle huschte. Er hörte ein Klack-klack-klack.

„James!“ rief er aufgeregt. „Das war dieser Wurmschwanz! Komm schnell!“

James war perplex und fragte: „Wo?“

Doch Alan war schon in die Eingangshalle gerannt, wo er sah, wie die Ratte der Treppe zum Keller zustrebte. James kam hintergelaufen und sah die Ratte auch. Da zeigte sich, daß er der Sohn eines Aurors der Spitzenklasse war, und daß er auch schon einiges gesehen hatte. Er feuerte einen Fluch zur Kellertreppe ab, der dort kurz vor der Ratte einschlug. Die Ratte quiekte, machte kehrt und lief zur Marmortreppe.

„Hörst Du?“ fragte Alan, während er hinter der Ratte herhechtete.

„Ja, aber glaubst Du, das ist...?“ keuchte James, der hinterherrannte.

Doch als sie die Marmortreppe hochhasteten, blitzte an einer der Vorderpfoten im Schein der Fackeln etwas silbrig auf.

„Wow – Du hast Recht!“ rief James während des Laufens.

Die Ratte bog jetzt in einen Korridor ein. Alan und James rannten beinahe ein Mädchen aus Slytherin über den Haufen.

„Ey, was soll denn das, Ihr... Alan? Was machst Du da?“ rief sie den beiden hinterher.

Alan bemerkte, daß es Lynne war, die er aus der Zaubertrankgruppe kannte.

„Dort vorne ist Wurmschwanz!“ rief er über die Schulter zurück.

Die Ratte rannte weiter durch den Korridor. Alan und James bemerkten, daß auch Lynne die Verfolgung aufgenommen hatte und sich ein Stück hinter ihnen befand. Die Ratte lief jetzt im Zickzack, als wollte sie in eines der Klassenzimmer gelangen, die aber alle verschlossen waren. Plötzlich bog sie nach rechts ab und quetschte sich durch den Spalt einer schadhafte Klassenraumtür.

Keuchend hielten Alan und James davor an. Auch Lynne kam schlitternd zum Stehen.

„Wieso glaubst Du –?“ setzte sie an.

„Silberpfote – hab die Silberpfote gesehen“, japste Alan.

„Ich auch“, tat es ihm James gleich.

„Hast Du das Tacktack nicht gehört?“ fragte Alan.

„Ich – doch, aber Du meinst wirklich...?“ fragte Lynne. „Ihr glaubt also, daß Wurmschwanz, gesuchter Todesser und Ausbrecher, jetzt in diesem Klassenzimmer ist?“

„Wenn er nicht durch irgendein Rattenloch entwischt ist“, gab Alan zu bedenken.

James verfolgte die Unterhaltung mit einigem Stirnrunzeln. Er sah es mit einigem Mißvergnügen, daß sich Alan hier mit einer Slytherin unterhielt, als sei das für einen Gryffindor das normalste der Welt. Alan dagegen war dankbar, eine Fünftklässlerin dabei zu haben, wenn in diesem Klassenraum ein Todesser lauerte. Er dachte an McGonagalls Worte, wonach er es mit dieser Ratte besser nicht allein aufnehmen sollte.

„Vielleicht sollten wir besser einen Lehrer holen“, schlug er vor.

Lynne straffte sich.

„Das ist ja alles gar nicht sicher. Ich halte es für unwahrscheinlich. Ich gehe da jetzt rein und schaue nach.“ Mit diesen Worten zog sie ihren Zauberstab, öffnete die Tür und trat ein.

Lynne hatte das dunkle Klassenzimmer kam betreten, als sie auch schon aufkreischte und Alan und James schemenhaft erkennen konnten, daß sie zu Boden gerissen wurde. Zugleich wurde die Tür zugeworfen, prallte aber schmerzhaft gegen Alans Gesicht, da er Lynne in geringem Abstand gefolgt war. Für einen winzigen Augenblick flogen Glühwürmchen vor seinen Augen herum, dann stolperte er, geschoben vom nachdrängenden James, weiter in den Raum.

Alan konnte einiges Gerumpel und Gekeuche hören, dann erfüllte nur noch ein schweres, leicht pfeifendes Atmen die Stelle. Hinter ihm und James fiel die Tür ins Schloß, so daß es endgültig stockfinster war. Plötzlich flammten im Klassenzimmer Kerzen auf. Alan sah aus den Augenwinkeln, daß sie von James angezündet worden sein mußten, denn er hielt seinen Zauberstab noch erhoben.

Vor ihnen auf dem Boden war Lynne, halb saß sie, halb lag sie. Sie wurde festgehalten von einem kleinen schmutzigen Bündel, das die keuchenden Geräusche von sich gab. Bei genauerem Hinsehen handelte es sich um einen Mann im schäbigsten, farblosesten Umhang, den Alan je gesehen hatte. Der Mann hatte sein Haupthaar wohl schon verloren, er hatte eine deutliche Glatze. Was an Haar am Hinterkopf noch vorhanden

war, war lang, grau und verfilzt. Er trug einen ebensolchen Bart und hatte, soweit zu erkennen, eine spitze Nase. Am auffälligsten aber war seine rechte Hand, die ganz silbern glänzte und in der er einen Zauberstab hielt und mit der er Lynne niederdrückte.

Es war Wurmschwanz.

Er sah auf und blickte den beiden Jungen kurz ins Gesicht. Aus irgendeinem Grund schien er zu erschauern, als er James sah. Dann packte er Lynne am Umhang und sagte mit heiserer, quiekender Stimme, die klang, als habe er eine lange und schlimme Erkältung hinter sich oder als sei die Stimme einfach seit Ewigkeiten nicht benutzt worden: „Los, hoch mit Dir!“

Er rappelte sich auf und zog Lynne mit sich hoch, so daß sie direkt vor ihm stand. Mit seiner linken Hand hielt er ihren linken Arm umklammert, während er mit der rechten Hand den Zauberstab von unten gegen Lynnes Kinn hielt. Lynne hielt keinen Zauberstab mehr in ihrer Hand, also mußte Wurmschwanz ihren Stab an sich gerissen haben. Alan fiel auf, wie klein der gesuchte Todesser war. Wurmschwanz war nur einen Kopf größer als er selbst und ein klein wenig kleiner als Lynne.

Aus kleinen, wässerigen Augen sah er die beiden Jungen wieder an.

„Ihr bleibt, wo Ihr seid“, keuchte er, „und macht nichts. Sonst geschieht ihr was.“

Alan und James standen unschlüssig da, mit halb erhobenen Zauberstäben.

„Expelliarmus!“

Die beiden wurden von ihren Beinen gerissen und ein Stück nach hinten geschleudert, während ihre Zauberstäbe aus ihren Händen flogen und klappernd irgendwo hinter Wurmschwanz auf den Boden fielen. Dann vergingen einige Minuten des Schweigens.

„Junge, Du hast mich an meiner Silberhand erkannt, richtig?“ fragte er Alan.

„Ja.“

Alans Kehle war trocken und zugeschnürt. Er und James waren jetzt völlig unbewaffnet und standen einem Todesser gegenüber. Aber vermutlich hätte ihm auch ein Zauberstab nichts genutzt, denn als Erstklässler war er einem Schwarzmagier auch dann nicht gewachsen, wenn dieser anderthalb Jahrzehnte außer Übung war, das wußte er.

„Und Du“, wandte sich Wurmschwanz jetzt an James, „siehst einem Zauberer sehr ähnlich, den ich mal gekannt habe. Er war der Feind meines Herrn...“

„Ich... ich... Wenn Sie Harry Potter meinen, das ist mein Vater...“, stammelte James.

Irgendwie schien das Wurmschwanz mitzunehmen. Er zuckte wieder zusammen sah zu Alan herüber, aber nicht, um ihn anzusehen, sondern um James nicht ansehen zu müssen.

„Rattenjagd ist nicht das richtige für Kinder wie Euch“, sagte er schließlich. Und zu Alan gewandt: „Siehst Du, was passiert ist, weil Du mich erkannt hast und jagen mußtest?“

„Ich, äh, waren Sie das damals in der Nähe der Küche?“

Wurmschwanz stutzte erst, dann schien er sich zu erinnern.

„Ach, Du warst das. Du warst der, der mir damals im Küchenkorridor begegnet bist. Du hast mich schon damals erkannt?“

„Ich war mir nicht sicher.“

„Ich verstehe nicht, warum dann die Lehrer von Hogwarts nichts unternommen haben...“

„Sie haben mir nicht geglaubt.“

Wurmschwanz sah ihn an.

„Soso. Du hättest Dir am besten selbst nicht geglaubt. Dann wäre jetzt niemand in Schwierigkeiten -“

James mischte sich jetzt ein: „Dann wären Sie doch weiter durchs Schloß gelaufen...“

Wurmschwanz brachte erstmals ein schiefes Lächeln zustande.

„Dummer Junge – ja und? Ich habe schon mal viele Jahre als Ratte gelebt, und das gar nicht mal so schlecht. Ein paar Brocken aus der Küche, ansonsten hätte ich mich aus dem Schloß ferngehalten... besser als Azkaban...“

Wurmschwanz starrte Alan und James an, die zurückstarrten. Lynne stierte nur panisch gegen die Wand gegenüber und wagte nicht, sich zu bewegen. Auf einmal lief ein Anflug eines Strahlens über das Gesicht des Todessers.

„Das heißt ja... das heißt ja...“, setzte er an. „Niemand weiß, daß ich hier bin! Nur Ihr drei!“

Alan fühlte sich, als ob sich ein kalter metallischer Klumpen in seinem Magen materialisierte. Als er zehn geworden war, hatten ihm seine Eltern erlaubt, auch mal den einen oder anderen Krimi zu sehen, wenn er nicht zu spät lief und für einen Zehnjährigen nicht allzu ungeeignet war. In einigen dieser Krimis waren Feststellungen wie die, die Wurmschwanz soeben getroffen hatte, Anlaß, sich unliebsamer Zeugen zu entledigen. Von Zauberei verstand Alan nach einem Hogwartsjahr zwar noch nicht so viel wie ein ausgebildeter Zauberer, aber er vermutete, daß Wurmschwanz andere Mittel hatte, drei Leichen verschwinden zu lassen, als sie in Teppiche einzurollen und hinauszuschmuggeln. Es sah schnell zu James hinüber. Der schien zu einer ähnlichen Schlußfolgerung gekommen zu sein, denn sein Gesicht sah aschfahl aus.

Alan mußte Zeit gewinnen, das war auch seinem vor Angst gelähmtem Gehirn klar. Er schluckte, um seine Stimmbänder wieder funktionsfähig zu bekommen.

„Ähm, Sir?“

Wurmschwanz sah ihn irritiert und zugleich ein wenig geschmeichelt an. Offenbar hatte man in den letzten anderthalb Jahrzehnten in Azkaban seinen Bedarf an Respektsbezeugungen nicht gedeckt.

„Ja, bitte?“

„Dürfen wir aufstehen? Der Boden ist ziemlich kalt und hart.“

Wurmschwanz sah erst Alan, dann James ziemlich irritiert an, dann sagte er: „Ja, gut, Ihr dürft aufstehen.“ Beide rappelten sich mühsam hoch.

„Aber bleibt von der Tür fern!“

Alan und James blieben dort stehen, wo sie eben noch gelegen hatten. Alan räusperte sich.

„Sir, die Lehrer wissen, daß Sie hier sind. Ich habe McGonagall im Kellerkorridor patrouillieren sehen.“

„Sie weiß gar nichts!“ kreischte Wurmschwanz. „Gar nichts! Stromert nur hin und wieder mal herum! Hat aber keine richtigen Vorkehrungen getroffen!“

Inzwischen hatte sich auch James gesammelt und räusperte sich nun, um seine Stimmbänder in Schwung zu bringen.

„Die Lehrer haben die Karte!“

„Welche Karte?“ fragte Wurmschwanz irritiert, dann dämmerte es ihm: „Die – die Karte des Rumtreibers?“

Zuerst sah er ängstlich aus, dann neigte er den Kopf ein Stück nach hinten und lachte heiser.

„An der habe ich selbst mitgeschrieben! 'Die hochwohlgeborenen Herren Mooney, Wurmschwanz, Tatze und Krone' – Wurmschwanz, das bin ich! Mooney ist Remus Lupin, Tatze war Sirius Black und Krone Dein Großvater, Kleiner!“

Die letzten Worte hatte er an James gewandt gesprochen.

„Ich kenne diese Karte genau! Und ich kenne das Schloß genau! Ich weiß, wo ich mich verbergen muß, damit ich nicht auf der Karte erscheine! Unter der Peitschenden Weide beginnt ein Geheimgang, der aus dem Schloß hinausführt, direkt zur Heulenden Hütte draußen etwas außerhalb von Hogsmeade. Das ist nicht mehr auf der Karte! Nur nachts komme ich ins Schloß. Aber dann schlafen ja alle – sonst hätte ich schon mehr Scherereien als die mit Euch Naseweisen bekommen!“

Wieder breitete sich unangenehme Stille aus. Lynne machte den Eindruck, als sei sie völlig weggetreten. Alan wünschte sich, daß irgendwer ins Klassenzimmer käme. Filch und Mrs Norris waren doch sonst überall. Wo waren sie, wenn man sie einmal brauchte? Doch das Schloß lag ausgestorben da. Es mochte inzwischen nach zehn Uhr sein. Die Lehrer dürften zwar noch wach sein, waren aber bestimmt nicht mehr in den Fluren unterwegs.

Wurmschwanz fing jetzt wieder an zu sprechen.

„Ihr wißt, was das alles zu bedeuten hat? Das heißt, daß ich Euch zum Schweigen bringen muß, Ihr wißt zuviel...“

Lupin

Alan und James warfen einander erschrockene Blicke zu. Lynne schien aus ihrer Trance zu erwachen. Sie sah nicht minder erschrocken aus. Wurmchwanz schleuderte sie nun von sich, so daß sie zwischen Alan und James zu stehen kam. Unentschlossen hielt er den Zauberstab in der Hand und ließ ihn auf- und abwippen.

Alan sah aus den Augenwinkeln, daß James beide Hände in seinen Umhang gleiten ließ und ihm einen flüchtigen Blick zuwarf. Da fiel Alan ein, daß sie gar nicht so unbewaffnet waren, wie er angenommen hatte!

In diesem Augenblick riß James auch schon die Hände aus den Taschen. In der einen Hand hielt er ein magisches Feuerzeug, in der anderen den letzten Feuerwerkskörper aus der Vorhölle Sparbox. Wurmchwanz streckte reflexartig den Zauberstab in seine Richtung, schien aber zu irritiert zu sein, um weiter reagieren zu wollen. Da hatte James auch schon den Feuerwerkskörper gezündet und ihn in Wurmchwanz' Richtung geschleudert. Der Feuerwerkskörper explodierte in einem ohrenbetäubenden Knall und verwandelte sich in einen bunten, vorwiegend roten und goldenen Drachen, der zischend im Klassenzimmer umherschwirrte.

Wurmchwanz war einen kurzen Augenblick geschockt, aber Alan und James hatten reagiert, als hätten sie sich abgesprochen. Beide stürzten sich auf ihn und versuchten, ihm Lynnes Zauberstab zu entreißen. Doch Wurmchwanz war keineswegs so geschwächt, wie es den Anschein hatte. Seine silberne Hand klammerte sich fest um den geraubten Stab, während Alan immer wieder an dem glatten Metall abrutschte. James versuchte zur selben Zeit, Wurmchwanz am Boden und dessen andere Hand festzuhalten. In dem Handgemenge fiel James' Blick auf den Klassenboden zwei Meter weiter vorn.

„Alan, unsere Zauberstäbe!“

Da lagen sie tatsächlich, nur einen Meter voneinander entfernt. Beide nickten einander zu, ließen gleichzeitig von Wurmchwanz ab und hechteten hinüber. Jeder ergriff seinen Stab und stand so schnell wie möglich auf. Auch Wurmchwanz rappelte sich hoch. Alan erinnerte sich an den Lähmzauber, den Brian ihm während des Zaubertrankbrauens beigebracht hatte – an der Ratte im Kellerkorridor damals hatte er ganz gut funktioniert.

„Impedimenta!“ rief er.

Alan wußte nicht so recht, ob er auch getroffen hatte, traute aber auch nicht, sich zu bewegen. Wurmchwanz hatte jedenfalls keine Zauberstabbewegung gemacht, die auf ein Abblocken hingewiesen hätte, er stand einfach nur da. Doch dann fing er langsam wieder an, sich zu bewegen. In diesem Augenblick erwachte Lynne, der Wurmchwanz jetzt den Rücken zukehrte, aus ihrer Starre und stürzte sich von hinten auf ihn. Wurmchwanz wankte. Dann machte er eine geschickte Bewegung zur Seite, so daß Lynne ihr Gleichgewicht verlor. Sie taumelte zur Seite – und so standen sich die drei Schüler und Wurmchwanz erneut einander gegenüber, allerdings diesmal so, daß Wurmchwanz den Weg zur Tür versperrte.

„Und was habt Ihr jetzt gewonnen?“ keuchte er hämisch.

James rief: „Petrificus Totalus!“

Doch Wurmchwanz blockte ab.

Alan tat es James gleich, da er kaum Zauber zu Kampfzwecken kannte: „Petrificus Totalus!“

Wieder blockte der Todesser ab.

James setzte gerade zu „Imped-“ an, als Wurmchwanz auch schon rief: „Expelliarmus!“ Und noch einmal: „Expelliarmus!“

Sofort flogen kurz aufeinander erst James', dann Alans Zauberstab durch den Raum. Diesmal fing sie Wurmchwanz auf.

„Ihr gebt nie auf, was?“ keuchte er ganz außer Atem.

Als er sich etwas beruhigt hatte, hob er Lynnes Zauberstab.

„Ich kann es mir nicht leisten, es auf weitere Versuche von Euch ankommen zu lassen. Morgen wird es auf Hogwarts leider drei Vermißte geben.“

In diesem Augenblick flog hinter Wurmchwanz krachend die Tür auf.

„STUPOR!“ brüllte jemand.

Ein roter Lichtblitz zuckte durch den Raum, traf Wurmchwanz, der kurz rot aufleuchtete und dann auf die

drei Schüler zugeschleudert wurde. Die drei Zauberstäbe fielen aus seinen Händen, er blieb reglos auf dem Boden liegen.

Alan sah auf. In der Tür stand Lupin mit einem zornigen Gesichtsausdruck, den Alan an ihm nicht für möglich gehalten hätte. In seiner rechten Hand hielt er seinen Zauberstab, in der linken Hand hielt er ein Pergament – die Karte des Rumtreibers. Langsam ging er auf Wurmschwanz zu, ohne die Schüler anzusehen.

„So, Wurmschwanz, Du nichtsnutzige Zecke, so sieht man sich also wieder. Wolltest wohl das machen, was Du schon immer am besten konntest – schmarotzen.“

Dann sah Lupin auf und sein Zorn wich aus dem Gesicht.

„Geht es Euch allen gut?“

Zaghaft nickten die drei.

„Dann nehmt Eure Zauberstäbe. Diese Existenz hier ist von mir kräftig geschockt worden, die wacht vorerst nicht auf.“

Die Drei lasen ihre Zauberstäbe vom Boden auf. Als sich Alan wieder aufrichtete, bemerkte er eine Frau in der Klassenzimmertür. Es war ihre Lehrerin für Verwandlung, Prof. Vane.

„Was ist denn hier los, ich habe einen Knall gehört...?“ fragte sie, sah auf den Mann am Boden und fügte hinzu: „Oh – ist das... ist das...?“

„Ja, ist es“, bestätigte Lupin.

Vane sah sich das geschockte, farblos-schmuddelige Bündel an.

„Sibyl“, redete sie Lupin an, „Du weißt ja, er ist ein Animagus, vielleicht könntest Du da etwas machen, Du kennst Dich darin besser aus als ich.“

„Oh, ja, natürlich“, erwiderte sie und murmelte einen Zauberspruch, während sie ihren Stab über Wurmschwanz bewegte.

„Das war ein Zauber, der für die nächste Zeit verhindert, daß er sich in eine Ratte verwandeln kann, wenn er wieder zu sich kommt“, erläuterte sie den drei Schülern, als handele es sich gerade um eine besonders interessante Unterrichtsstunde.

Lupin erhob jetzt erneut den Zauberstab, sagte „Incarcerus“, worauf dünne Seile aus dem Nichts auftauchten und sich um Arme und Beine des Todessers schlangen. Dann beschwor er unter ihm eine Trage herauf und ließ sie mit einem Schlenker seines Stabes schweben.

„Kommt“, sagte er und ging allen voran, die Trage mit Wurmschwanz darauf vor sich herschwebend, aus dem Klassenzimmer.

Der seltsame Zug bewegte sich den Korridor auf die Marmortreppe zu, da erschien eine dünne, hochaufragende Gestalt mit auf dem Kopf zusammengeknötetem Haar, die in einen schottenkarierten Morgenmantel gehüllt war – Prof. McGonagall.

„Was soll dieser Lärm mitten in der Nacht? Was ist...“

Doch weiter kam sie nicht. Sie verstummte verduzt, als sie auf die Trage hinuntersah. „Peter Pettigrew? Hier im Schloß?“ Dann erblickte sie die drei Schüler. „Waren die dabei?“

„Ja“, sagte Lupin, „die haben ihn gestellt. In einem Klassenzimmer. Es sieht aus, als habe Alan Recht gehabt.“

McGonagall zog ihren Zauberstab und erteilte in gewohnt forscher Art ihre Befehle.

„Sibyl, Sie verständigen bitte auf der Stelle das Zaubereiministerium. Teilen Sie mit, daß sich der geflohene Todesser Pettigrew in unserer Gewalt befindet. Sie sollen sofort einige Auroren schicken, die ihn abholen. Ich werde mich derweil um ihn kümmern und ihn Argus' Büro bringen. Wenn Sie das Ministerium benachrichtigt haben, gehen Sie bitte in Argus' Büro und bewachen ihn dort. Remus, bring die drei bitte in mein Büro. Es ist zwar schon spät, aber ich denke, daß das Ministerium sie befragen will. Und ich will es auch. Ich komme dann nach.“

„Sehr wohl“, sagte Prof. Vane und ging den Korridor hinunter und dann die Treppe hinauf.

„Wird gemacht“, bestätigte auch Lupin und gab Alan, James und Lynne einen Wink, ihm zu folgen.

Im fünften Stock hielten sie vor einem Wasserspeier. Lupin sagte: „Loch Ness.“ Der Wasserspeier sprang zur Seite, und eine Tür mit einer sich drehenden Wendeltreppe erschien dahinter. Die vier stellten sich auf die Treppe und ließen sich nach oben tragen. Dann gingen sie durch eine dunkle, polierte Tür in ein kreisrundes Zimmer, dessen Wände mit Gemälden vollgehängt waren. Auf einer balkenähnlichen Stange hockte ein großer

Uhu. Auf einem Tischchen mit schottenkariertes Decke stand eine große Dose mit Ingwerkeksen. Lupin wies die drei an, sich vor einen wuchtigen Schreibtisch zu setzen.

Lynne war so von dem Büro in den Bann geschlagen, daß sie die anderen nicht beachtete.

Lupin flüsterte Alan und James zu: „Wenn Ihr gleich berichtet – sagt möglichst nichts von der Karte.“

Die beiden nickten.

Nach kurzer Zeit öffnete sich die Tür und McGonagall kam herein. Sie setzte sich hinter ihren Schreibtisch und sagte forsch: „Ich will wissen, was geschehen ist – warum waren Sie so spät noch unterwegs?“

Da fiel ihr Lupin ins Wort: „Ich würde vorschlagen, zu warten, bis die vom Ministerium hier sind, dann müssen sie nicht alles zweimal erzählen.“

„Ja, gut, einverstanden“, willigte McGonagall ein.

Nach kurzem Schweigen meldete sich eines der Bilde im Hintergrund: „Sie sind unterwegs, Minerva, soeben disappariert.“

„Gut, danke, Everard“, bedankte sich McGonagall.

Schweigen machte sich breit.

„Ich kann sie sehen, sie kommen gerade die Zufahrt hoch, es sind drei“, sagte Lupin.

„Oh – gut, vermutlich zwei, um den Gefangenen abzuholen und einer zur Befragung“, sagte McGonagall.

Sie mußten noch ein wenig warten, dann ging die Bürotür erneut auf. Herein kam ein schlanker, schwarzhaariger, strubbeliger Mann in lindgrünem Umhang. McGonagall machte ein erfreutes Gesicht, stand auf und ging ihm entgegen.

„Guten Abend, Harry, freut mich wirklich, Sie wieder einmal zu sehen!“

„Die Freude ist ganz meinerseits“, erwiderte Harry Potter, „es ist doch schön, mal wieder in Hogwarts zu sein. Also – sind das die Schüler, die...“

Er stutzte.

„James? Alan? Was macht Ihr denn hier? Ihr seid doch nicht etwa auf Verbrecherjagd gegangen?“

„Ich habe mit der Befragung der drei gewartet, bis jemand vom Ministerium hier ist“, unterbrach ihn McGonagall, „aber ich denke, jetzt können sie berichten.“

Alan fing an. Er erzählte, wie er die Begnung im Keller hatte, von seinem Verdacht und von seiner Theorie, warum sich Wurmschwanz ausgerechnet Hogwarts als Zuflucht ausgesucht hatte. Harry kannte das alles schon und wollte gerade etwas sagen, als er einen unauffälligen Wink von Lupin mit dem Pergament erhielt. Sofort machte er ein interessiertes Gesicht, als höre er etwas ihm völlig neues.

Dann erzählte Alan sekundiert von James von seinem letzten Einsatz im Labor und der Peitschenden Weide, von der Jagd auf Wurmschwanz und die Auseinandersetzung im Klassenzimmer.

Lynne bestätigte den letzten Teil der Geschichte: „Ich bin ihnen dann nachgelaufen, weil ich dachte: Da laufen zwei kleine Gryffindors nachts durch den Korridor, da muß ich ein Auge drauf haben. Und als die mir erzählten, daß in dem Klassenzimmer der geflohene Todesser sein sollte, habe ich es nicht geglaubt. Ich habe deshalb gar nicht erst einen Lehrer geholt, sondern bin gleich reingegangen, um ihnen zu zeigen, daß sie besser ins Bett gehen sollten. Und naja – den Rest hat Alan ja schon erzählt.“

Jetzt war Lupin an der Reihe: „Ich saß in meinem Büro und war gerade damit beschäftigt, die Jahresabschlusarbeiten der Drittklässler zu korrigieren. Da höre ich plötzlich einen lauten Knall wie von einem Feuerwerkskörper. Ich hatte eine dunkle Ahnung, wo der herkommen könnte, und da bin ich dann losgelaufen. Ich bin erstmal von einem Scherz ausgegangen, aber es wäre das erste Mal in meiner Zeit als Lehrer gewesen, daß ein Schüler so ein Ding im Gebäude gezündet hätte. Also war ich vorsichtig. Und hinter der einen Klassentür hörte ich dann Stimmen. Nachdem ich kurz zugehört hatte, war mir alles klar. Dann bin ich rein und habe Wurmschwanz überrascht und geschockt.“

McGonagall schaute einen nach dem anderen an. Dann wandte sie sich an Harry.

„Nun – ist das ausreichend?“

„Ich denke schon, ich werde gleich ins Ministerium zurückkehren und den Bericht in Angriff nehmen.

Ginny wird sich wahrscheinlich ärgern, wenn ich die halbe Nacht weg bin, eigentlich wollten wir am Samstagvormittag etwas zusammen unternehmen.“

Wieder musterte McGonagall die Runde.

„Ich denke, Sie alle haben sich hervorragend geschlagen – auch wenn ich nach wie vor der Meinung bin,

daß die Verbrecherjagd nichts für minderjährige Zauberer ist. Aber gut – sei's drum. Mr Dursley durfte wegen seiner Sonderrechte ja sowieso im Schloß um kurz vor neun noch herumlaufen, und ich sehe, er hat seine Rechte nicht mißbraucht. Mrs Williams als Fünftklässlerin war schon auf dem Weg in ihren Schlafsaal und James...“, sie seufzte, „... naja, ich werde dieses Mal nicht fragen, was er um diese Zeit in der Eingangshalle zu suchen hatte und weswegen er diesen Feuerwerkskörper dabei hatte. Sie alle haben Hogwarts von einer gräßlichen Ratte befreit. Mal sehen... Mrs Williams und James gewinnen jeder 50 Punkte für Slytherin beziehungsweise Gryffindor, und Mr Dursley gewinnt 100 Punkte, weil er von Anfang an auf der richtigen Fährte war.“

Während sich Alan und James anstrahlten, nahm McGonagall ihre Brille ab und rieb ihren Nasenrücken zwischen Daumen und Zeigefinger.

„Das letzte Mal gab es derartige Vorfälle, als ein gewisser Harry Potter auf diese Schule ging...“

Harry grinste verlegen.

„Kaum kommt ein neuer Potter hierhin, geht es schon wieder los. Und es sind noch sechs Jahre!“

„Ähm“, machte Harry vorsichtig, „Minerva, Sie vergessen: Da wären dann auch noch Sophie und Andrew...“

McGonagall seufzte auf. „Noch zwei Jahre mehr!“

Dann stand sie auf, ging zur Tür und öffnete sie.

„So, jetzt aber marsch ins Bett.“

Oben an den Treppen der Eingangshalle trennte sich Lynne von den anderen, um in den Kerker zu gehen. Alan, James, Harry und Lupin standen noch kurz beisammen.

„Remus, warum sollten wir von der Karte nichts sagen?“

Lupin grinste verlegen zu Harry hinüber.

„Nun – weil – weil die Direktorin nichts von der Karte weiß – und auch nichts von ihren Urhebern. Und ich denke, das ist auch besser so.“

Harry lächelte wissend.

„Wurmschwanz hat gesagt, er hat sie mitgeschrieben – ist es eine Todesserkarte?“

„Das ist sie nicht“, sagte Lupin, „Wurmschwanz hatte damals daran mitgeschrieben, als er mit drei Schülern gut befreundet war. Einer war Dein Großvater, dessen Namen Du trägst. Wir nannten ihn Krone. Tatze war Harrys verstorbener Pate Sirius Black, der ihm das Haus in London vererbt hat. Und Mooney – tja, das war dann wohl ich...“

Alan und James guckten ihren Hauslehrer verdutzt an. Sie hatten nicht gedacht, daß er jemals an der Herstellung eines derart perfekten Werkzeugs zum Regelbrechen mitgewirkt hätte.

„Und jetzt versteht Ihr vielleicht, warum...“

Beide verstanden vollkommen.

Lupin händigte Harry die Karte aus.

„Die Wahrheit ist, daß ich auf die Karte geguckt habe, als der Feuerwerkskörper losgegangen ist. Und da habe ich dann in dem Klassenzimmer die vier Punkte gesehen – einer davon war mit Peter Pettigrew beschriftet. Aber jetzt hat die Karte ihren Zweck erfüllt und Harry nimmt sie besser wieder mit.“

„Warum behalten Sie sie nicht hier – für alle Fälle?“ fragte Alan.

Lupin schmunzelte.

„Es gibt zwei gute Gründe, die dagegen sprechen, Alan: Erstens wäre mein Büro den Begehrlichkeiten von wenigstens einem Potter und einer Weasley ausgesetzt und zweitens sieht man damit ja auch, wer alles so unterwegs ist zu Zwecken, die man nicht unbedingt schulisch nennen kann.“ Lupins Blick ruhte auf James.

„Und glaub mir: Ich will gar nicht alles so genau wissen.“

Harry lachte leise. Er und Lupin sahen sich verstehend an. Dann verabschiedete sich Harry und ging die Treppe hinunter.

„Ihr solltet jetzt auch gehen, damit Ihr morgen noch etwas vom Wochenende habt. Gute Nacht“, sagte Lupin, und Alan und James trollten sich zum Gryffindor-Turm.

Abspann

ENTFLOHENER TODESSER IN HOGWARTS GEFASST

Wie erst jetzt bekannt wurde, ist Freitag, 13. Juni, gegen Abend der kurz nach Ostern aus Azkaban entflohene Todesser und Animagus Peter Pettigrew – auch bekannt wegen seiner Rattengestalt als „Wurmschwanz“ bekannt – verhaftet worden. Er wurde noch in der gleichen Nacht von drei Auroren abgeholt und ins Gefängnis zurückgebracht.

Harry Potter, Bezwinger des Unnennbaren und derzeit Ausbildungsleiter der Aurorenzentrale des Zaubereiministeriums, hatte die Operation angeführt, wies jedoch darauf hin, daß die Auroren Pettigrew lediglich abgeholt hätten. Dieser sei bereits von einem Lehrer überwältigt und festgesetzt worden. Potter bestätigte inzwischen sowohl Gerüchte, daß der Todesser von drei Hogwarts-Schülern gestellt wurde, als auch, daß einer dieser Schüler sein Sohn James Potter ist, der gerade sein erstes Jahr an der Schule vollendet.

Wie von Seiten der Schulleitung verlautbarte, handelte es sich bei dem Lehrer, der Pettigrew schließlich unschädlich machte, um den Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, Remus Lupin, von dem bekannt ist, daß es sich bei ihm um einen Werwolf handelt. Seine Ernennung hatte seinerzeit heftige Diskussionen in der magischen Gemeinschaft ausgelöst. Die Schulleiterin, Minerva McGonagall, gab ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die heldenhafte Tat Lupins nun auch den letzten Kritiker zum Verstummen bringen wird.

Offizielle Angaben zu den beiden anderen Schülern gibt es derzeit nicht. Aus Schülerkreisen war aber zu hören, daß es sich um eine Fünftklässlerin namens Lynne Williams und einen Erstklässler namens Alan Dursley handeln soll. Rita Skeeter, unsere Spezialistin für alles rund um die Person Harry Potters, wies darauf hin, daß die Muggelverwandten, bei denen der Held der Zauberwelt einst aufwuchs, Dursley hießen. Inwieweit hier eine Beziehung besteht, ist unbekannt. Sie hat angekündigt, Recherchen zu betreiben und zu gegebener Zeit in dieser Zeitung einen Exklusivbericht zu veröffentlichen.

Inzwischen hat die Gefängnisleitung Anstrengungen unternommen, ein erneutes Entweichen des Animagus zu verhindern. Nunmehr wird die Zelle so umgerüstet, daß es auch einer Ratte unmöglich sein wird, sie zu verlassen. Die magische Gemeinschaft kann nur hoffen, daß es nicht zu einem erneuten Ausbruch kommt.

Warum Pettigrew in Hogwarts untergetaucht ist: Siehe Bericht Seite 3.

„Oh Mann, jetzt muß ich meinen Eltern und Großeltern doch was schreiben, sie sind sonst nicht vorbereitet“, seufzte Alan, nachdem er die Zeitung zusammengefaltet und dem Fünftklässler zurückgegeben hatte, von dem er sie geliehen hatte.

„Rita Skeeter...“, murmelte James. „Jaah, auf die ist Dad nicht so gut zu sprechen. Die nervt ihn, seit er nach Hogwarts gegangen ist.“

Alan grinste gemein. „Meinst Du, ich sollte an Grandpa schreiben und ihm sagen, er solle sich keinen Zwang antun?“

Bei diesem Vorschlag strahlte James. „Ich wette, dann wird die Skeeter ihr blaues Wunder erleben – ich habe ja gesehen, wie sich Dein Großvater anstellt. Da wäre ich zu gern dabei.“

Später in der Mittagspause schrieb Alan schnell an seine Eltern und seine Großeltern. Er hoffte, seinen Eltern nicht allzu viel beunruhigendes geschrieben zu haben. Vernon jedoch hatte er vorgewarnt, daß möglicherweise eine merkwürdige Journalistin bei ihm erscheinen und daß es eine Hexe sein würde. Er brauche keinerlei Rücksicht zu nehmen. James saß kichernd dabei und malte sich aus, wie Vernon den aufgestauten Frust abreagierte, nachdem er sich ihnen gegenüber so zurückgehalten hatte.

In den nächsten beiden Wochen durchforsteten die beiden, eifrig unterstützt durch die Weasleys mit Ausnahme von Hermes, den Daily Prophet auf irgendeine Klatschgeschichte über Harry Potter und die Dursleys. Doch es kam nichts.

Am Tag vor dem Jahresendbankett, also am Sonntag, 29. Juni, landete dann eine weiße Schneeuule auf dem Gryffindor-Tisch, die ein an James und Alan adressierten Brief von Harry Potter trug. James machte neugierig

auf. Alan beugte sich hinüber, um mitzulesen, und Diana stand extra auf und stellte sich hinter James, um nichts zu versäumen.

Hallo James, hallo Alan!

Gestern abend habe ich ja gedacht, ich fall vom Hocker. Da hat mich Onkel Vernon angerufen, er hatte wohl meine Nummer von Dudley. Segnungen der Muggeltechnik. Er hat gar nicht seinen Namen genannt, sondern mich gleich so angeschnauzt wie in alten Tagen. Ich habe ihn sofort erkannt.

Soweit ich heraushören konnte, war Rita Skeeter wohl bei ihm bzw. an seiner Haustür. Ich mußte ihm erstmal erklären, daß ich sie NICHT geschickt habe. Zum Glück (und zum Pech für Rita) hattest Du, Alan, ihn schon vorgewarnt. Ich weiß nicht, was Du ihm geschrieben hast, aber als Onkel Vernon sich wieder etwas beruhigt hatte, hat er mir ziemlich selbstzufrieden erzählt, wie er sie abgefertigt hat.

Sie war wohl an der Haustür – Vernon sagte was von einer Wasserstoffblondine mit Betonfrisur mit unmöglicher Brille – und hatte ihm eröffnet, daß sie bei ihm eine Homestory über meine Jugend machen wolle. Dann wollte sie noch wissen, ob er etwas mit einem gewissen „Alan Dursley“ anfangen könnte, aber da hatte er ihr wohl empfohlen, da hin zu gehen, wo der Pfeffer wächst. Er sei froh, daß er mit dem ganzen Zaubererpack nichts mehr zu tun habe und daß er es auch weiter so halten wolle. Sie sei genauso übergeschnappt wie jeder andere Zauberer auch und sie solle dann mal gehen. Dann hat er sie wohl an das Gartentürchen „begleitet“, wie er sich ausgedrückt hat. Ich glaube, er hat sie ziemlich fest am Arm gepackt und dann vom Grundstück geworfen. Das ist die Gute gar nicht gewohnt. Ich glaube, selten war mir Vernon so sympathisch wie bei dieser Geschichte.

Alan, Du hast ihm wohl nicht richtig erzählt, wie Dein Name ins Spiel gekommen ist. Ich habe es ihm in groben Zügen berichtet. Naja, er will magische Dinge nicht wirklich wissen, aber als er gehört hatte, daß Du an der Ergreifung eines Verbrechers beteiligt warst, konnte er es doch nicht lassen. Er schien richtig stolz zu sein auf Dich. Er hat dann gesagt, daß es ohne die Dursleys eben nicht ginge in der Welt „dieser Bekloppten“. Tja – ich muß zugeben, daß er da nicht so ganz Unrecht hat. Ohne Petunia und Vernon hätte ich wohl nicht lange genug überlebt, um Voldemort zu besiegen.

So, Ihr Lieben, wir sehen uns dann in King's Cross.

Viele Grüße, Euer Harry

„Das muß eindrucksvoll gewesen sein“, bemerkte Alan, „ich habe mal mitbekommen, wie er mit zwei Zeugen Jehovas umgesprungen ist, die nicht schnell genug gemerkt haben, daß er an Erlösung nicht interessiert ist.“

Als Alan, James und Diana nach dem Frühstück aus der Großen Halle gingen, wurde Alan vom Ravenclaw-Tisch angesprochen, und zwar von Vanessa Hall.

„Alan, gut, daß ich Dich sehe – wir sollen uns alle nochmal im Laboratorium einfinden. Heute um drei Uhr nachmittags.“

„Ja, danke, ich komme.“

James guckte Alan etwas säuerlich von der Seite an.

„Ah ja, der Elite-Junge muß noch etwas in seiner Elite-Gruppe erledigen. Mann, wenn ich dran denke, wie häufig ich dieses Jahr einfach nur irgendwas poliert habe. Und Du sitzt ein einziges Mal nach und landest gleich im erlauchtsten Kreis von Hogwarts. Irgendwas mache ich falsch.“

„Du und Diana, Ihr werft nur mit Scherzartikeln um Euch, das ist es. Ich habe mich duelliert. Das ist der Unterschied.“

„Es ist aber trotzdem nett, daß Du uns Normalsterbliche um Dich duldest“, kommentierte Diana.

Kurz vor drei Uhr ging Alan hinunter ins Laboratorium, jenen kreisrunden Raum mit der Säule und den Waschbecken in der Mitte. Unterwegs traf er noch Hermes Weasley und Vanessa Hall. Als sie das Laboratorium betraten, war der Rest schon da. Aber keiner arbeitete. Lediglich an einem Tisch köchelte noch etwas vor sich hin. Alan wußte, daß es der Glückstrank für die Sechstklässler des nächsten Jahres war. Er hatte in den vergangenen Monaten interessiert verfolgt, wie er zog und immer wieder mal hochgekocht werden mußte. Jetzt war er fast fertig, er hatte die Farbe von flüssigem Rotgold angenommen. Nach den

Sommerferien in zwei Monaten würde er golden sein.

„Ah, dann sind wir ja vollzählig“, sagte Hallward, „nehmen Sie sich ein Getränk.“

Er wies auf einen der Tische, auf dem verschiedene Becher standen.

Alan nahm sich einen Kürbissaft.

„Nun“, sagte Hallward, „es war ein denkwürdiges Jahr für unsere Gruppe. Immerhin haben zwei von Ihnen daran mitgewirkt, einen entflohenen Todesser zu fassen.“

Er hob seinen Becher in Alans und Lynnes Richtung, die anderen taten es ihm gleich.

„Wenn Mr Dursley nicht in dieser Gruppe gewesen und eines Nachts auf die Idee gekommen wäre, sich in der Pause die Beine ausgerechnet im Küchenkorridor zu vertreten, würde Pettigrew wahrscheinlich heute noch ein recht angenehmes Leben als nun deutlich geschwollene Hogwarts-Ratte führen.“

Er und die anderen hoben ihre Becher noch einmal in Alans Richtung.

„Wir sind heute aber zusammengekommen, um einen der unsrigen zu verabschieden, nämlich Mr Harrison, der nach seinen NEWTs Hogwarts verläßt. Wissen Sie schon, was Sie machen werden, Mr Harrison?“

Brian Harrison lächelte unsicher.

„Ich kenne meine Noten ja noch nicht, die werden erst im Juli bekanntgegeben.“

Hallward lächelte auch.

„Ich war bei Ihrer praktischen Prüfung zugegen, und es sah sehr gut aus. Ich würde mich jedenfalls wundern, wenn Sie der erste aus unserem Kreis wären, der lediglich mit einem 'E' von Hogwarts abgehen würde. Also, was haben Sie vor?“

„Tja, nun, meine Eltern betreiben in Bournemouth eine magische Apotheke. Da werde ich erstmal anfangen und mich von meinem Vater im Brauen von Heiltränken ausbilden lassen. Die Apotheke läuft ganz gut, ich werde sie wohl irgendwann übernehmen. Aber vorher will ich noch etwas in die Welt hinaus.“

„Sehr gute Entscheidung“, sagte Hallward, „und wenn Sie für Ihre Studien mal nach Südostasien reisen wollen, empfehle ich Ihnen Singapore Airlines – angenehmer als Portschlüssel.“

Alan war schon so sehr in die Gruppe integriert, daß er sich hier wohl- und nicht mehr fremdfühlte. Lynne fühlte er sich nach dem gemeinsamen Abenteuer am 13. Juni etwas näher, obwohl sei eine Slytherin war. Probleme gab es immer noch mit Hermes. Während der Umgang mit den anderen freundschaftlich war, konnte man das gegenseitige Verhalten im Fall Hermes Weasley eher als höflich bezeichnen. Sie arbeiteten zusammen, das war es aber auch schon.

Am Montag hatten die Schüler noch einmal Unterricht, aber am Abend versammelten sie sich zu einem Festbankett zum Abschluß des Schuljahres in der Großen Halle. Sie war in rot-gold dekoriert, und an der Wand über dem Lehrertisch hing ein Banner mit dem Gryffindor-Löwen.

„Ist wegen Euch“, flüsterte Nicolas Chester James und Alan zu, „mit Eurer Wurmchwanz-Aktion habt Ihr Gryffindor die entscheidenden Punkte geholt.“

Schon stand McGonagall auf und gebot Ruhe.

„Liebe Schüler! Nun ist wieder ein Jahr vergangen und ich hoffe, Ihr geht mit mehr Erkenntnissen und Wissen von hier fort als ihr gekommen seid. Nach alter Tradition ist der Gewinner des Hauspokals bekanntzugeben. Da wären also Slytherin mit 523 Punkten...“

„Ein paar von denen haben einige Flüche auf muggelstämmige Hufflepuffs abgefeuert, das hat sie ziemlich viele Punkte gekostet“, kommentierte Paul Rogerson flüsternd.

„Dann wäre da Hufflepuff mit 564 Punkten, Ravenclaw mit 610 Punkten...“

„Hähä, der Quidditch-Pokal hat ihnen nichts genutzt“, merkte Chester hämisch an, der es immer noch nicht so recht verwunden hat, daß die Gryffindors das Endspiel verloren hatten.

„Und schließlich Gryffindor mit 645 Punkten.“

Während die anderen Tische mehr – wie Hufflepuff – oder weniger – wie Slytherin – applaudierten, brach am Gryffindor-Tisch geradz die Hölle los. Der Hauspokal war ein Labsal für die gebeutelte Gryffindor-Seele, denn man hatte schon seit einigen Jahren keinen Pokal errungen, weder den Quidditch- noch den Hauspokal.

„Wir sollten dieser Ratte ein Stück Käse nach Azkaban schicken, weil er bei uns aufgetaucht ist!“ rief Diana.

James guckte etwas sauer und brummte: „Aber höchstens richtig verschimmeln.“

Er war zwar seinerzeit ziemlich gleichgültig, als er vom Ausbruch gehört hatte, aber seit der Sache im Klassenzimmer hat sich seine Haltung gründlich geändert. Zum einen hatte er sich endlich Alans Ausgabe von

Aufstieg und Fall des V. ausgeliehen und die Teile gelesen, die sich mit Pettigrews Verrat an seinen Großeltern und Anteil an Voldemorts Rückkehr befaßten. Zum anderen hat er es persönlich genommen, daß ihn der Animagus töten wollte.

Am nächsten Tag saßen sie alle im Zug und fuhren durch einen britisch-regnerischen Sommertag zurück nach London. Alan, James und alle Weasleys mit Ausnahme von Hermes hatten ein Abteil besetzt. Bei der Abfahrt ist auf dem Gang noch ein wenig die Eiszeit ausgebrochen, weil ihnen Hermes über den Weg gelaufen ist.

„Meistens fliegen wir in den Sommerferien für zwei Wochen nach Mallorca. Meine Großeltern haben dort eine große Ferienwohnung“, berichtete Alan den anderen im Abteil.

„Ich würde auch mal gerne mit einem Flugzeug fliegen“, seufzte James, „ich kenne nur Besen und Portschlüssel. Nur Dad ist schon mal mit einem Muggelflugzeug geflogen. Da ist er nach Amerika gereist fürs Ministerium. Wenn Du mit dem Portschlüssel über den Atlantik willst, mußt Du unterwegs immer wieder Zwischenpausen machen und Dich erholen, ist ja eine weite Strecke. Am Ende ist das Flugzeug genauso schnell, aber da gibt es bequeme Sitze und Bordservice, hat Dad gesagt.“

„Was macht Ihr denn in den Ferien?“ fragte Alan James.

„Och – Dad hat was davon gesagt, daß er das Haus meiner Pottergroßeltern renovieren will. Er hat es vor ein paar Jahren gekauft – war wohl ziemlich billig, weil es als Ruine herumsteht, seit Dad ein Jahr alt war. Tja, klingt nach arbeitsreichen Ferien.“ James verzog den Mund. „Er will es als Ferienhaus benutzen. Meinte, wir sollten nicht nur in London rumhängen, sondern auch mal rauskommen aufs Land.“ James verzog den Mund noch stärker.

Die anderen würden auch verreisen. Diana Weasley würde mit ihren Eltern nach Italien entschweben – ebenfalls mit dem Flugzeug. Ihre Muggelmutter hatte einmal das Reisen mit Port-Schlüssel ausprobiert und dann entschieden, daß nicht alle magischen Errungenschaften etwas für sie waren. Adrian Weasley würde mit seinen Eltern nach Bulgarien reisen, weil seine Mutter von Viktor Krum eingeladen worden ist. Und Richard Weasley würde wie jedes Jahr seine Großeltern in Frankreich besuchen.

Schließlich lief der Zug in King's Cross ein. Alle stiegen aus und gingen durch die Absperrung, nachdem sie vom dort tätigen Zauberer das entsprechende Signal bekommen hatten. Draußen sah Alan schon eine Gruppe von Leuten, die gegen Ende der Weihnachtsferien im Grimmauld Place zusammen gespeist hatten. Es waren Alans Vater, Harry, George Weasley und Hermione Weasley. Außerdem stand noch ein Rothaariger da, offensichtlich der Älteste in der Runde, dessen Gesicht von zahlreichen Narben zerfurcht war – Richards Vater. Alan wußte aufgrund des Buches von Harry natürlich, daß die Narben vom Kampf gegen Fenrir Greyback vor 17 Jahren herrührten.

„Na, da bist Du ja“, dröhnte Dudley, umarmte Alan und hob ihn in die Luft. „Deine Mum hat sich ziemliche Sorgen gemacht, daß Du auf Verbrecherjagd gegangen bist. Sie meinte, man wisse ja gar nicht, was solche kriminellen Zauberer für Mittel anwenden könnten, schon einfache Kriminelle würden ihr reichen. Du hast ja nicht allzuviel darüber geschrieben. Du mußt unbedingt mehr davon erzählen.“

Harry lächelte herüber.

„Glaub mir, Dudley, wenn sich Melissa so sehr beunruhigt, willst Du gar nichts genaueres wissen.“

Auf einmal ging ein rotgelockter schlanker Mann mit Hornbrille an der Gruppe vorbei. Seine Blicke und die von Harry kreuzten sich kurz. Beide hoben das Kinn und sahen demonstrativ voneinander weg.

„Percy Weasley“, murmelte Adrian Weasley Alan zu.

Dann begab sich die Gruppe in Richtung Ausgang. Während die Weasleys sich vor dem Bahnhof zur einen Seite wandten, gingen die Dursleys und Potters zur anderen Seite.

„Wir müssen Harry einen kleinen Vorsprung lassen“, sagte Dudley, „er war nämlich etwas spät dran und hat in einer Weise geparkt, ich kann Dir sagen...“

Wenige Tage später hatte sich das Wetter wieder gefangen und es kam der erste richtig heiße und sonnige Sommertag in den Ferien. Alan war mit seinen Muggelkumpels auf dem Bolzplatz und spielte mit ihnen Fußball. Einer seiner Mitspieler hatte inzwischen Markierungsbänder organisiert, so daß Pete auch nicht mehr versehentlich den Ball an den Gegner abgab. Das brachte aber letztlich nichts, denn Alans Mannschaft verlor das erste Spiel in den Ferien auch so.

Als Alan nach dem Spiel sein T-Shirt aus dem Rucksack holte und den Fußball – nach FIFA-Standard! – hineinlegte, erinnerte er sich ein knappes Jahr zurück. Es war Ende Juli, als er von diesem Bolzplatz als ganz normaler Junge, der auf eine Grammar School oder gar Smeltings gehen sollte, zum sonntäglichen Eisessen mit seinen Eltern aufgebrochen war und dann schließlich als Zauberer zu Bett ging.

Noch waren seine Eindrücke vom Zaubern und vom phantastischen Schloß ganz frisch, aber spätestens in einer Woche, wenn das Flugzeug von London-Heathrow in Richtung Palma de Mallorca abheben würde, dürfte ihm die ganze magische Welt wie ein irrealer Traum vorkommen – bis dann die Bücherliste für das zweite Schuljahr auf der Zauberschule Hogwarts per Eulenpost eintreffen würde.